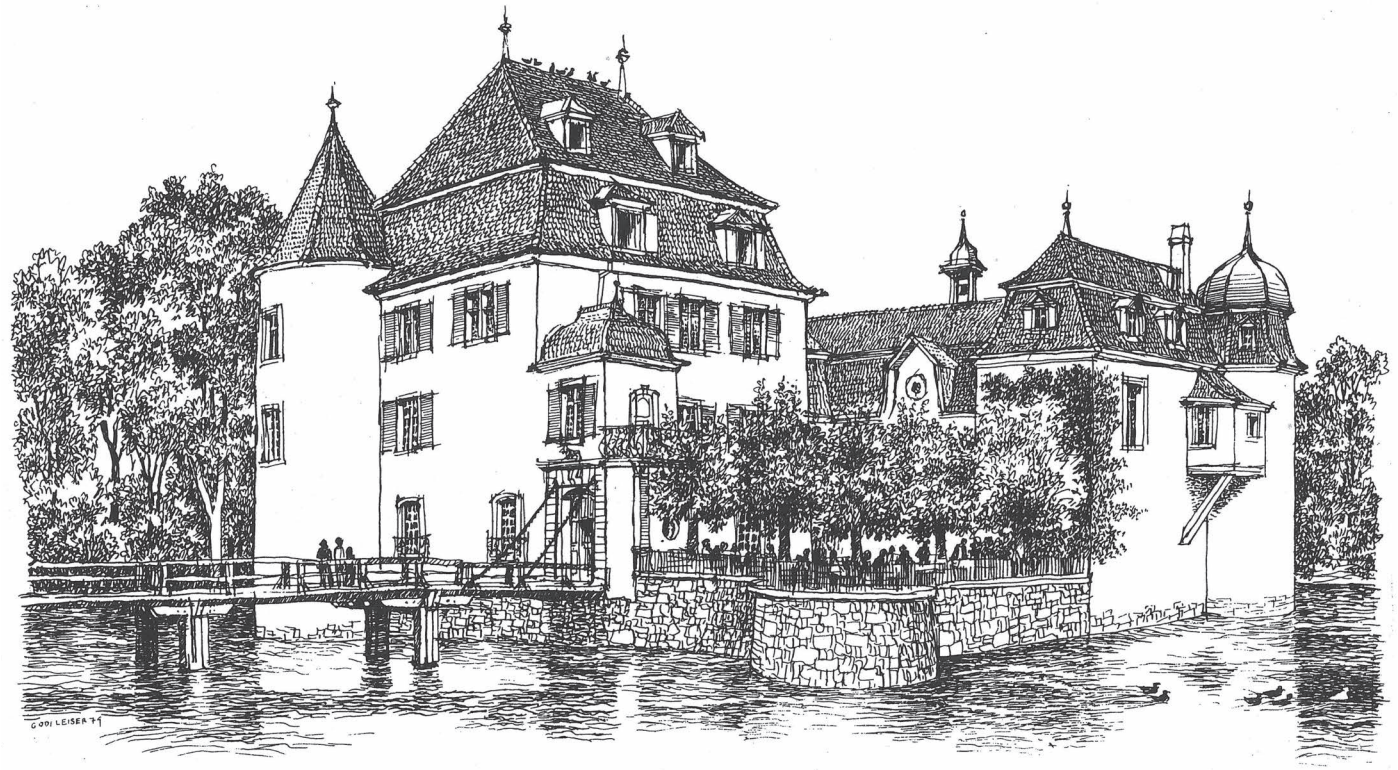
Weiherschloss Bottmingen

Die Entwicklung des Schlosses in seinen Bauphasen vom 13. Jahrhundert bis heute.

BFH Burgdorf
MAS Denkmalpflege + Umnutzung

Studentin
Regula Paganoni

Experte
Richard Buser



Inhaltsverzeichnis

1.	**Ausgangslage**	4
1.1	Vorbemerkung zur Themenwahl	4
1.2	Ausgangslage	4
1.2.1	Chronologie - Kurzfassung	6
1.3	Methodisches Vorgehen	7
1.3.1	Hilfmittel	7
1.3.2	Vorgehen	7
1.3.3	Eingrenzung	7
1.3.4	Dank	8
1.4	Fragestellung und Zielformulierung	8
2	**Thematische Einführung**	10
2.1	Ursprünge des Schlosses	10
2.2	Funktion und Bedeutung - Sozialhistorische Aspekte	10
2.3	Weiherschloss als Bautypologie	11
2.4	Begriffserklärungen	15
2.4.1	Carré Savoyard	15
2.4.2	Wohnschloss	15
2.4.3	Burgenromantik	17
3.	**Situierung**	18
3.1	Übersicht Schlossbestand (näheres Europa)	18
3.2	Basel und Umgebung	20
3.3	Dorf Bottmingen und Entstehungsgeschichte	24
4.	**Weiherschloss und Umgebung**	26
4.1	Situation	28
4.2	Frontbau	32
4.3	Hauptbau (rechts)	42
4.4	Treppenhaus	49
4.5	Seitengebäude (links)	54
4.6	Torbau	57
4.7	Dachkonstruktion	62
4.8	Innenhof	74

Abb. 1 / Frontseite
Handskizze Weiherschloss Bottmingen.

4.9	Bilder und Gemälde	78
4.10	Weiher	80
4.11	Gartenanlage	84
4.12	Nebenbauten	88
5.	**Besitzer des Weiherschlosses**	94
5.1	Zeitachse	95
5.2	Chronologie - Eigentümer und ihre Zeit	97
5.2.1	Von der Grün	105
5.2.2	Deucher	108
5.2.3	Wenk	110
5.2.4	Burgenfreunde Basel	111
6.	**Vergleichsprojekt Schloss Inzlingen**	112
6.1	Situierung	112
6.2	Bauten / Gebäude	113
6.3	Umgebung	117
6.4	Eigentümer	118
7.	**Besprechung der Fragestellung**	120
7.1	Zusammenhang von Bauwerk und Eigentümer	120
7.2	Architektonische Einordnung	126
7.3	Fazit Vergleichsprojekt	130
7.4	Denkmalpflegerische Würdigung	135
8.	**Schlussfolgerung**	140
9.	**Anhang**	142
9.1	Literatur und Quellenangaben	142
9.2	Abbildungsverzeichnis	145
9.3	Transkript der Interviews	148
9.4	Redlichkeits- und Einverständniserklärung	166

1. Ausgangslage

1.1 Vorbemerkung zur Themenwahl

Die Fragestellung der Umnutzung ist für mich als Architektin heute allgegenwärtig und aktuell. Das Spannungsfeld zwischen Erhalten und Erneuern beschäftigt mich in meiner täglichen Tätigkeit. Die Auseinandersetzung mit einem solchen Bauwerk als Abschlussarbeit meines Studiums erscheint daher als logische Konsequenz.

Seit meiner Kindheit fasziniert mich das Weiherschloss in Bottmingen als Bauwerk und als Erscheinung. Das Schloss prägt das Dorf und ist weit über die Region hinaus bekannt. Als eines der wenigen noch heute erhaltenen Weiherschlösser in der Nordwestschweiz wird es bereits durch diesen Umstand zu einem wichtigen Denkmal.

1.2 Ausgangslage

In der vorliegenden Arbeit wird die bau- und nutzungsgeschichtliche Entwicklung des Weiherschlosses Bottmingen unter besonderer Berücksichtigung denkmalpflegerischer, architekturhistorischer und landschaftsgestalterischer Aspekte untersucht. Als seltenes und erhaltenes Beispiel eines Wasserschlosses im schweizerischen Raum ist Bottmingen ein bedeutendes Kulturzeugnis für adligen Wohn- und Repräsentationsbau. Die erste archivalisch gesicherte Erwähnung stammt aus dem Jahr 1363, bei welcher das bischöfliche Dienstadelsgeschlecht der Kämmerer als Besitzer urkundlich belegt ist. Vermutungen über einen älteren, hochmittelalterlichen Vorgängerbau konnten bislang nicht eindeutig nachgewiesen werden.

Im Verlauf seiner Geschichte war das Schloss mehreren Transformationen ausgesetzt: Nach der kriegsbedingten Zerstörung im Jahr 1409 im Rahmen von Konflikten mit der Stadt Basel wurde es im 16. Jahrhundert als befestigter Aussenposten genutzt. Die Anlage verlor jedoch aufgrund territorialer und militärischer Veränderungen ihre strategische Bedeutung, was zu einem sukzessiven baulichen Zerfall führte.

Ein massgebender Wandel setzte in der Mitte des 17. Jahrhunderts unter dem pfälzischen Adligen Johann Christoph von der Grün ein. Mit der Umnutzung vom Wehrbau zur ländlichen Residenz begann die bauliche Überformung in Richtung eines barocken Landsitzes. Diese manifestierte sich 1720 unter Johannes Deucher aus Steckborn. Er überformte architektonisch den Frontbau und gab dem Schloss eine neue Frontfassade. Später wurde der Steinsaal um 1780 unter Martin Wenk mit qualitätsvollen Rokokostukkaturen ausgestattet. Die historische Ausstattung ist bis heute in wesentlichen Teilen erhalten und zeugt von einer spätbarocken bis frühklassizistischen Raumkonzeption.

Im 19. Jahrhundert wurde die gartenarchitektonische Gestaltung neu konzipiert: Der strukturierte, französisch geprägte Schlossgarten wich einer landschaftlichen Gestaltung im englischen Stil, die dem Zeitgeist der Romantik entsprach. 1898 erfolgte ein einschneidender Eingriff in die Gebäudestruktur durch die Errichtung eines grossen Saals über dem Weiher. Dies veränderte das Erscheinungsbild des Ensembles stark.

Die erste Phase der bewussten denkmalpflegerischen Auseinandersetzung begann 1938 mit der Unterschutzstellung des Objekts durch die Burgenfreunde beider Basel, die massgeblich von Carl Roth initiiert wurde. In den Jahren 1943 bis 1945 wurden konservatorische und restauratorische Massnahmen durchgeführt, die auf den Erhalt der historischen Substanz sowie die Rückführung auf frühere Zustände abzielten. Mit dem Erwerb durch den Kanton Basel-Landschaft im Jahr 1957 begann ein neuer Nutzungsabschnitt, der bis heute andauert.

In dieser Arbeit wird das Weiherschloss Bottmingen als vielschichtiges kulturhistorisches Objekt betrachtet, dessen bauliche, funktionale und ideelle Bedeutungen im Laufe der Zeit sich kontinuierlich verändert haben. Ziel ist es, die historisch gewachsenen Schichten freizulegen, ihre jeweiligen Kontexte zu analysieren und das Objekt als Träger des kulturellen Gedächtnisses in seiner denkmalpflegerischen Relevanz zu erfassen. Aufgrund dieser Grundlagen wird eine Bewertung der heutigen Denkmalbedeutung vorgenommen.

1.2.1 Chronologie

(Kurzfassung)

13. Jh.	Bau Schloss Bottmingen
1363	Besitzer: Kämmerer, als Besitzer urkundlich erwähnt
1409	Brand bei Kämpfen zwischen Basel-Stadt und Österreich
1519	zur Stadt Basel als Vorposten der Stadt
	diverse Besitzer / Zerfall
1645	Besitzer: Johann Christoph Von der Grün
1720	Umbau in barocken Landsitz, Besitzer: Johannes Deucher aus Steckborn
1780	Umbau u.a. Steinsaal mit Rokokostukkaturen,
	Besitzer: Martin Wenk aus Basel
19. Jh.	Umgestaltung des französischen Gartens in einen englischen Garten
1898	Bau des grossen Saals über Weiher
1938	«Unter Schutz Stellung»
	dank den Burgenfreunden beider Basel und Carl Roth
1943 – 45	Restaurationsarbeiten
1957	Besitzer: Kanton Basel-Landschaft



Abb. 2
Weiherschloss Bottmingen, Ansicht Süd.

1.3 Methodisches Vorgehen

1.3.1 Hilfsmittel

Als Hilfsmittel dient die private Bibliothek von Herrn Felix Wiesner sowie die unzähligen Abbildungen, welche sich in seinem Besitz befinden. Durch sein langjähriges Interesse am Weiherschloss Bottmingen wurden oftmals Dokumente und Unterlagen über das Weiherschloss an ihn übergeben, welche nun vollumfänglich zur Verfügung stehen. Nicht zuletzt dient seine Arbeit über „Das dekorative Innere“ aus dem Jahr 1970 als solide Grundlage für die Untersuchungen der Innenräume und deren Stuckaturen.

1.3.2 Vorgehen

Zu Beginn werden die Quellen gesichtet. Daraus ergibt sich eine Chronologie mit den wichtigsten Daten und Namen zum Bauwerk. Historische Eckpunkte und Architekturepochen auf einer Zeitachse ergänzen die Chronologie. Direkte Zusammenhänge zwischen dem Bauwerk und der Entwicklung von Basel und Bottmingen werden ebenso erfasst wie die jeweilige Nutzung und die Besitzer.
Die Aufarbeitung der vorhandenen Pläne, das Durchforsten der Planarchive und die Aufarbeitung der Baugeschichte werden einen grossen Teil der Arbeit ausmachen.
Wichtig sind die Begehungen vor Ort mit Fachpersonen aus Handwerk, Restaurierung, Denkmalpflege und Kunstgeschichte.
Die Würdigung des Bauwerks aus denkmalpflegerischer Sicht schliesst die Arbeit ab.

1.3.3 Eingrenzung

Die vorliegende Arbeit beschränkt sich auf das Weiherschloss Bottmingen. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der Betrachtung der Besitzergeschichten und der damit verbundenen Nutzungen sowie deren Auswirkungen auf das Weiherschloss Bottmingen.

Die Abschlussarbeit kann keine umfassende und aktuelle Übersicht über weitere Weiherschlösser in der Schweiz liefern. Als Vergleichsobjekt wird das Wasserschloss Inzlingen .
Aufgrund der Abschlussarbeit soll in einem weiteren Schritt ein Kunstführer zum Weiherschloss Bottmingen erarbeitet werden. Dies bildet jedoch keinen Bestandteil der Arbeit und wird ein separates Projekt sein.

1.3.4 Dank

Ein grosses Dankeschön geht an meinen Experten Richard Buser, der mich stets unterstützt und in meiner Arbeit bestärkt hat. Ein weiterer Dank geht an meinen Vater, Felix Wiesner, der als Auslöser für meine Themenwahl angesehen werden kann und mir mit seinem grossen Wissen stets zur Seite stand. Danke auch an meinen Mann, Simon Paganoni, und meine Kinder, die mir den Raum und die Zeit gegeben haben, diese Arbeit zu schreiben. Und ein Dankeschön an meine Mutter, Annegret Wiesner, die als Lektorin eine grossartige Arbeit geleistet hat. Danke an die Denkmalpflege Basel-Landschaft, für die Planunterlagen und an Brigitte Frei-Heitz für das Interview. Ebenfalls danke an meine drei weiteren Interviewpartner Markus Zentner von Holzwege Zimmerei GmbH, Mirco Gutzwiller von Buess AG Restaurierung & Malerei und Andreas Fischer von der Archäologie Basel-Landschaft.

1.4 Fragestellung und Zielformulierung

Das Schloss Bottmingen gehört zu den wenigen noch erhaltenen Weiherschlössern der Schweiz und ist ein gutes Beispiel für die kontinuierliche Weiterentwicklung eines Bauwerks über mehrere Jahrhunderte. Vom mittelalterlichen Gebäude aus dem 13. Jahrhundert bis zum repräsentativen barocken Landsitz erfuhr das Schloss mehrere bauliche und funktionale Veränderungen, welche nicht nur auf den jeweiligen Zeitgeist zurückzuführen sind, sondern auch auf die Vorstellungen und die Bedürfnisse der jeweiligen Eigentümer.

Die vorliegende Masterarbeit untersucht die Baugeschichte in den einzelnen Bauphasen und analysiert, welche Auswirkungen die Veränderungen auf den heutigen Denkmalwert haben. Ebenso soll geklärt werden, wie die Nutzungsgeschichte und die Besitzerverhältnisse das heutige Erscheinungsbild und die Schutzwürdigkeit geprägt haben. Die wichtigsten Umbauphasen, wie der barocke Umbau unter Johannes Deucher und die Neugestaltung durch Martin Wenk, werden besprochen. Es soll untersucht werden, ob Deucher bei seinen Eingriffen architektonischen oder stilistischen Vorbildern folgte und ob sich Wenk an vergleichbaren Bauwerken orientierte.

Ein weiterer Schwerpunkt bildet die Frage, welche baulichen Konsequenzen spezifische Nutzungen, wie Restaurationsbetrieb oder Wohnen, auslösten und wie diese aus heutiger denkmalpflegerischer Sicht zu bewerten sind. Es wird kritisch hinterfragt, ob gewisse Eingriffe und Umbaumassnahmen den Denkmalwert geschmälert oder diesen sogar gesteigert haben. Zum Abschluss stellt sich die Frage, inwiefern das Weiherschloss Bottmingen, in seiner heutigen Erscheinung, als Denkmal bewertet werden kann und wie vergangene Umbau- und Renovationsmassnahmen, namentlich jene aus den Jahren 1943-45, aus heutiger denkmalpflegerischer Sicht zu beurteilen sind.

Die Analyse erfolgt interdisziplinär und verbindet bauhistorische Forschung mit architekturtheoretischen Überlegungen und denkmalpflegerischen Aspekten.

2. Thematische Einführung

2.1 Ursprünge des Schlosses

Viele Schlösser waren ursprünglich mittelalterliche Burganlagen oder entstanden auf den Fundamenten ehemaliger Bauten. Im Auftrag von Landesherren oder Adeligen wurden die Baukomplexe oder herrschaftlichen Bauten erstellt. Der Begriff „Schloss“ gibt dabei keine Auskunft über die Bauform, die Grösse oder die Ausgestaltung der Bauten. Ein Schloss kann ein einfaches Bauwerk darstellen oder eine ganze Schlossanlage beinhalten. Ebenso ist die Bezeichnung nicht klar einem Standort zuzuordnen, da es Schlösser in Wassernähe oder auf Bergen gibt. [1]

2.2 Funktion und Bedeutung Sozialhistorische Aspekte

Die Burgen dienten als Residenzen des Adels und wurden im Laufe der Zeit baulich und funktional weiterentwickelt. Von Beginn an dienten die Gebäude nicht nur der begrenzten Selbstverteidigung, sondern vor allem der Demonstration von Macht und Herrschaft. Ihre Wehrhaftigkeit war meist auf den Schutz der Burg selbst beschränkt und weniger auf die militärische Sicherung grösserer Regionen ausgelegt. Um der Macht und dem gesellschaftlichen Status einer Adelsfamilie Nachdruck zu verleihen, erwarben viele Familien einen Adelssitz. Im grossen Burgenbuch der Schweiz schreiben Werner Meyer und Eduard Widmer in der Einführung: „Bei aller Zweckmässigkeit der Burgenarchitketur darf ihr repräsentativer Charakter nicht übersehen werden. Die mittelalterliche Burg kann als Herrschafts- und Statussymbol, als eine Stein gewordene Droh- und Machtgebärde verstanden werden.“ [2] Der Besitz eines Schlosses signalisierte die politische Stellung, die ökonomische Stärke und die Herrschaft über Land und Leute. Meist bildete das Schloss das Zentrum eines Bezirks,

1 Vgl. Piper 1905, S. 3.

2 Zitat Meyer / Widmer 1977, S. 28.

3 Vgl. Meyer / Widmer 1977, S. 8-10, S. 24-28.

hatte Einnahmen durch Landwirtschaft und Pachten sowie Abgaben und Frondienste und bildeten das Verwaltungszentrum der Grundherrschaft. Aufgrund der Nähe zwischen Schloss (Herrschaft) und Dorf (Untertanen) wird die soziale Ordnung widergespiegelt. Die soziale Hierarchie zwischen Adel und Bauern steht gleichzeitig in einer direkten Abhängigkeit, aus Herrschaft und Schutz in Bezug zu Abgabe und Arbeit. Oftmals dienten die Schlösser als Orte für Feste, Kunstförderung und höfischer Kultur. [3]

Im Verlauf der Neuzeit wandelten sich die Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen, ohne dass die feudalen Ordnungssysteme unmittelbar aufgehoben wurden. Vielmehr bestanden feudale Rechte und Abhängigkeiten in vielen Regionen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts fort. Burgen und Schlösser verloren daher nicht grundsätzlich ihre Funktion als Herrschaftszentren, sondern wurden häufig als Landvogtei-, Verwaltungs- oder Amtssitze weitergenutzt, teils bis ins 19. und 20. Jahrhundert.

Heute sind die Schlösser kulturelles Erbe und werden als Kulturdenkmäler klassifiziert und als wichtige Baudenkmäler angesehen. Sie sind materielle Zeugnisse der Vergangenheit und werden als Träger von Geschichten erlebt. Für viele Bewohnerinnen und Bewohner eines Ortes oder einer Region bilden die Schlösser ein wichtiges Symbol für Heimat und ein identitätsstiftendes Wahrzeichen. Sie sehen darin ihre Geschichte, Traditionen und kulturellen Wurzeln. Durch Museen, Märkte oder kulturelle Veranstaltungen im oder um das Schloss herum wird das Gemeinschaftsgefühl gestärkt und das Schloss wird zum gemeinsamen Bezugspunkt der Dorfgemeinschaft, worin sich persönliche oder familiäre Erinnerungen mit kollektiver Erinnerung verknüpfen.

2.3 Weiherschloss als Bautypologie

1978 erschien das Jurablatt zu den Wasserburgen in den Kantonen Basel-Stadt und Basel-Landschaft, in welchem sich Maria Letizia Heyer-Boscardin zur Bautypologie des Weiherschlosses wie folgt äusserte: „In den wasserreichen und feuchten Niederungen in der Umgebung von Basel sind im Hoch- und Spätmittelalter verschiedene Wasserburgen entstanden.

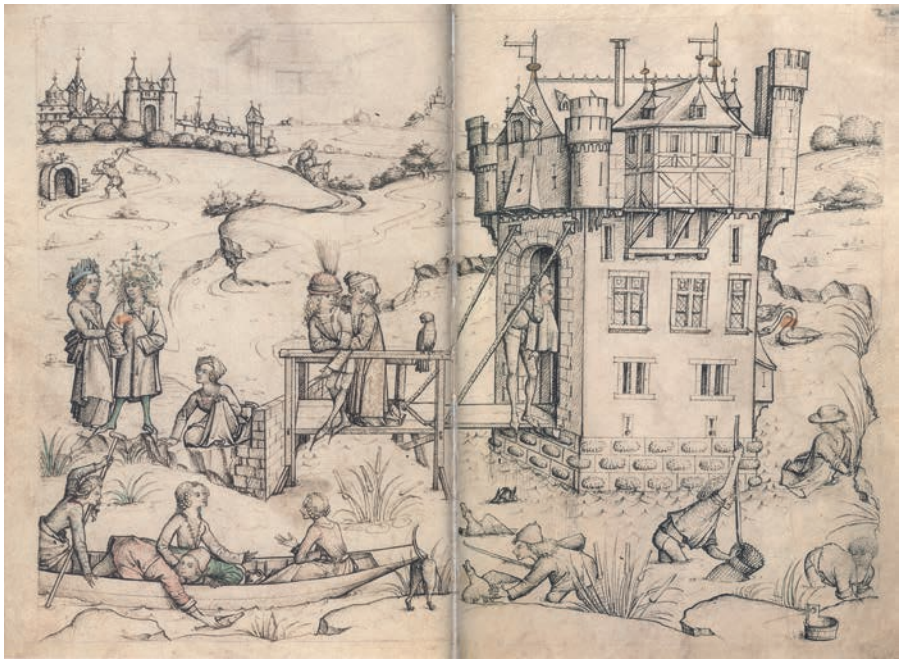


Abb. 3
Weiherhaus, um 1480, im Wolfegger Hausbuch.

Sie dienten einerseits lokalen Machthabern als wehrhafte Wohnsitze oder bildeten die repräsentativen Landhäuser, welche der Basler Stadtadel als Sommersitze, als Zentren landwirtschaftlicher Betriebe oder bei politisch unruhigen Zeiten als Zufluchtsorte benutzte.“ [4]

An Wasserburgen waren nur in Ausnahmefällen konkrete Herrschafts- oder Hoheitsrechte geknüpft. Ihre Anlage folgte weniger militärischen Erfordernissen als vielmehr dem Anspruch auf einen gut erreichbaren und komfortablen Wohnsitz, wodurch sie sich deutlich von Höhenburgen unterschieden. Im Zuge veränderter Wohn- und Repräsentationsbedürfnisse wurden viele dieser Anlagen baulich überprägt, sodass ihre ursprüngliche Gestalt häufig nicht mehr nachvollziehbar ist. Die ehemals charakteristischen Wasserflächen wurden vielfach eingeebnet oder verfüllt, weshalb zahlreiche Wasserburgen heute weder als solche wahrnehmbar sind noch im Landschaftsbild klar hervortreten.

4 Zitat Heyer-Boscardin 1978, S. 65.

Werner Meyer und Eduard Widmer erarbeiteten 1977 eine Ansicht einer vermutlich um 1200 entstandenen Anlage von Hagenwil. Diese diente als Beispiel für eine Wasserburg in einem künstlich angelegten Weiher. Eine Ringmauer mit hölzernem Wehrgang und einem Tor mit hölzerner Zugbrücke umgibt die Anlage. Ein zentraler Wohnturm ist zu sehen und entlang der Ringmauer sind hölzerne Wohn- und Repräsentationsbauten aus späterer Zeit angeordnet.

1 Zugbrücke und Tor
2 Kapelle
3 Wassergraben
4 Ringmauer
5 Wehrgang
6 Wohnturm
7 Aufzug für schwere Lasten
8 jüngerer Wohnbau

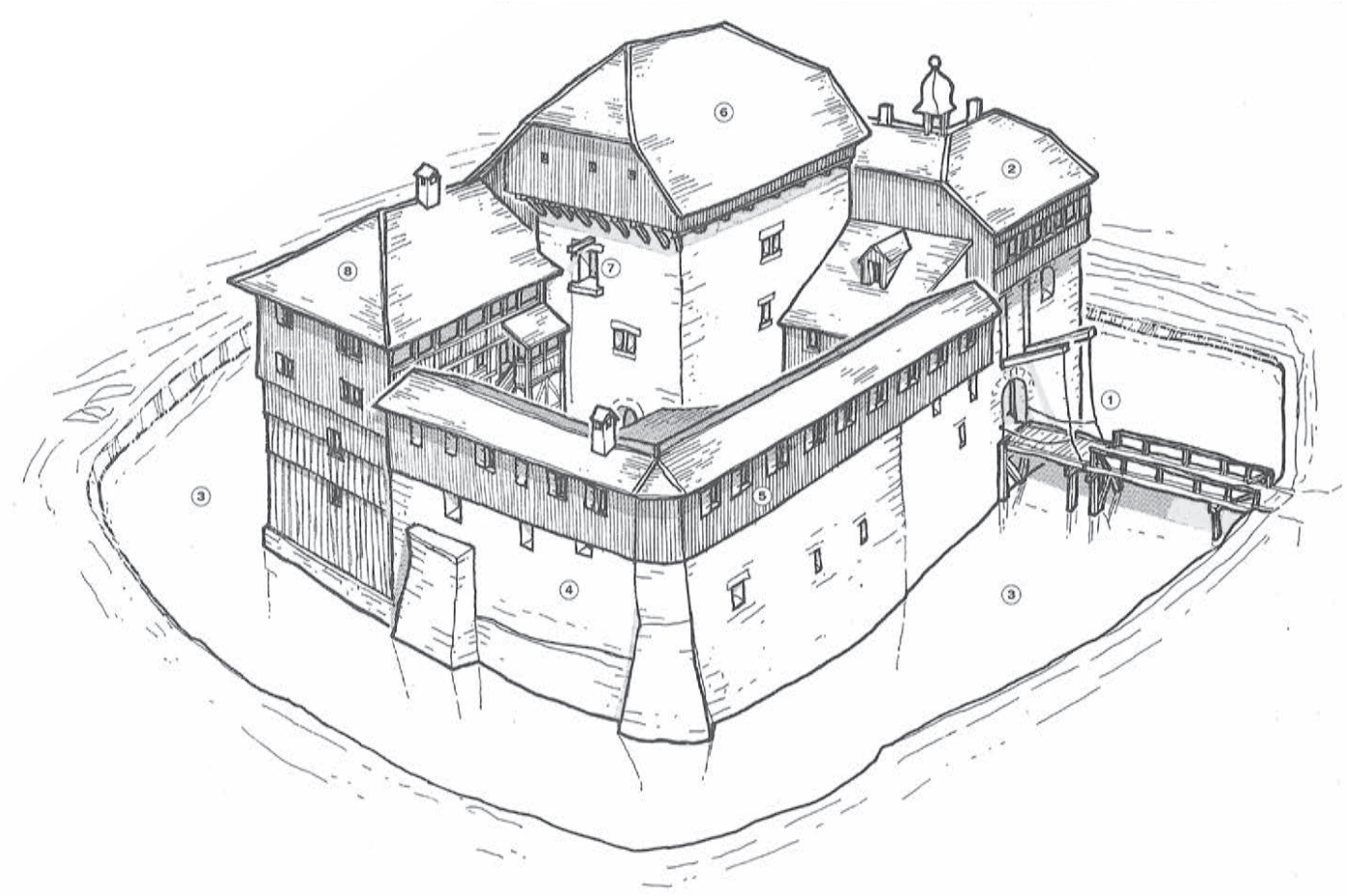


Abb. 4
Wasserburg mit Zugbrücke und Wohnturm, um 1200.

In einem weiteren Abschnitt geht Maria Letizia Heyer-Boscardin auf die Schlösser in der näheren Umgebung ein und deren Stellung in der Gemeinschaft: „Bei den Wasserschlössern in unserer Gegend handelt es sich um eigentliche bewehrte Weiherhäuser, welche nicht wie z.B. die Schlösser Stein/Rheinfelden und Zwingen auf einer natürlichen Insel in einem Wasserlauf, sondern innerhalb eines künstlich ausgegrabenen Weihers errichtet worden sind. Diese Weiherhäuser bildeten meist Zentren eines Landwirtschaftsbetriebes, besassen eigene Fluren, aber nur ausnahmsweise grundherrliche Rechte. Sie dienten v. a. zu Repräsentationszwecken und wiesen eine meist nur schwache Bewehrung auf.“ [5]

Eine besondere Stellung nehmen die Anlagen in Benken und Pratteln ein, da diese Wasserschlösser als Mittelpunkt einer dörflichen Gerichtsherrschaft fungierten und mit unterschiedlichen grundherrschaftlichen Befugnissen verbunden waren. Die Wasserburgen in Binningen, Bottmingen, Benken, Gundeldingen und Klybeck lassen sich hingegen überwiegend als Gründungen des städtischen Adels von Basel interpretieren. Vergleichbare Weiherhäuser waren darüber hinaus auch im Sundgau sowie im Markgräflerland in nennenswerter Zahl verbreitet.

Maria Letizia Heyer-Boscardin beschreibt die typische Grundrissform und erwähnt das Weiherschloss Bottmingen mit seinen ursprünglich vier Ecktürmen: „Die Grundrisse der verschiedenen Wasserschlösser in unserer Gegend sehen sich ähnlich: ein Steinhaus dient als Wohntrakt, eine rechteckige Ringmauer umschliesst das Zentrum mit dem Wohngebäude. Bei den grossen Anlagen lassen sich auch Flankierungstürme feststellen; z.B. Schloss Bottmingen mit ursprünglich vier, Schloss Binningen mit zwei Türmen. Die Türme dienten entweder als Ecktürme oder in enger Verbindung mit dem Wohnbau als Treppenturm.“ [6]

5 Zitat Heyer-Boscardin 1978, S. 65-66.

6 Zitat Heyer-Boscardin 1978, S. 66.

2.4 Begriffserklärungen

2.4.1 Carré Savoyard

Der Bautypus «Carré Savoyard» ist eine quadratische Festungsanlage des mittelalterlichen Savoyens, mit jeweils einem Turm in der Ecke, welche als Vierseitanlage in Erscheinung tritt. Die Burg war von einer rechteckigen Ringmauer umgeben, welche die gesamte Struktur umschloss und Schutz bot. Im Innern befand sich meist ein offener Hof, um den sich die verschiedenen Gebäude anordneten, wie der Wohnbereich (Palas), die Wirtschaftsgebäude und die Zisternen. Im Gegensatz zu komplexeren Burganlagen war dieser Bautypus auf Effizienz und pragmatische Verteidigungsmassnahmen ausgerichtet. Die Burgen wurden oft auf Hügeln oder Bergen angesiedelt oder mit einem Wassergraben umgeben. Sie waren typisch für die Zeit der Herrschaft der Grafen und Herzöge von Savoyen, die im Mittelalter eine bedeutende politische und militärische Rolle in Europa spielten. Berühmte Beispiele für die Bauweise sind das Schloss Morges oder das Schloss Yverdon. [7, 8]

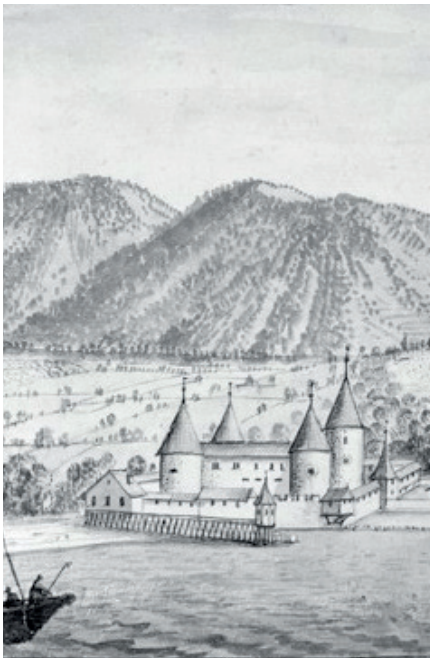


Abb. 5
Château de Morges, 1676, Ansicht von Albrecht Kauw.

2.4.2 Wohnschloss

Im 18. und 19. Jh. wurden die vorhandenen Schlösser oftmals weiterentwickelt und es entstanden Repräsentations- und Wohnbauten. Die Gestaltung der Bauten wurde geprägt durch den Besitzer oder Nutzer und war stark abhängig vom gesellschaftlichen Statusbedürfnis und dem Architekturgeschmack.

Nach dem Mittelalter entstanden viele Wohn- und Repräsentationsgebäude für Landesherren und Adelige, welche man heute als Schlösser bezeichnet. Der Übergang von Burgen zu Schlössern wird dabei als fliessend betrachtet und kann nicht an einem genauen Datum festgemacht werden.

7 Vgl. Meyer / Widmer 1977, S. 180.

8 https://chateau.yverdon.ch/le-monument, Rubrik `le monument`. konsultiert am 31.01.2026 .

Aufgrund der Nutzung entstanden verschiedene Typologien von Schlössern, wie das Jagdschloss, das Residenzschloss oder das Wohnschloss.

Der Begriff Wohnschloss bezeichnet die weiterentwickelten Schlösser des vormals wehrhaften Schlosses zu einem repräsentativen Wohnungsbau, meist umgebaut für einen Adeligen oder wohlhabenden Bürger. In den Hintergrund trat nun die Wehrfunktion und die Werte wie Komfort, gesellschaftliche Selbstdarstellung und Ästhetik traten in den Vordergrund.

Das Wohnschloss präsentiert sich mit repräsentativen Fassaden, symmetrisch angelegte Gartenanlagen und prunkvollen Treppenhäusern. Zudem wurden Enfiladen [9] von Salons und Wohnräume, als eine Reihe hintereinanderliegender und durch Türen verbundener Räume, entlang der Hauptfassade erstellt. Die Vorbilder für die Gestaltung waren höfische Bauten und widerspiegelten den Geschmack der Zeit. Im Zuge der Umbauten wurden oftmals die Gräben aufgefüllt und die Bastionen abgetragen, damit an derer Stelle Gärten, Orangerien und Landschaftsparks errichtet werden konnten. Das Wohnschloss wurde zum Symbol einer neuen, friedlichen Lebensform und zum Ausdruck der gesellschaftlichen Stellung. [10]

9 Wörterbuch der Architektur: Reclam, S. 40: „Enfilade (frz.). Folge von Räumen, deren Eingänge auf einer Achse liegen. Der Durchblick lässt sie wie an einem Faden (fil) aufgereiht erscheinen."

10 Vgl. Harlander 2012, S. 131.

2.4.3 Burgenromantik

Die schwärmerische und nostalgische Bewegung im fortgeschrittenen 18. und 19. Jh. wird als Burgenromantik, auch Burgenrenaissance, bezeichnet. Die Burg wurde dabei zum Symbol einer verklärten, idealisierten Sichtweise auf das Mittelalter. Die architektonische Formgebung des Mittelalters, wie Türme, Zinnen und Spitzbogenfenster, wurden aufgegriffen und romantisch überhöht. Dabei wurde die Zeit der Ritter als naturverbundene und harmonische Zeit dargestellt und die Treue und die Ehre, sowie die Ritterlichkeit und das Heldentum wurden hervorgehoben und stark stilisiert. Die vorhandenen Burgen und Burgruinen wurden als Nationalmonumente und Geschichtsdenkmäler entdeckt und teilweise entstanden auch völlige Neubauten in Gestalt einer „Burg“. Die Neubauten im neugotischen Stil sollten vielmehr die Stimmung und die historische Atmosphäre vermitteln. Dabei wurden die Burgen, bestehende und neu gebaute, zu malerischen Wohnsitzen mit einer idealisierten Vergangenheit und zum Ausdruck der Sehnsucht nach Geschichte und Natur. [11]

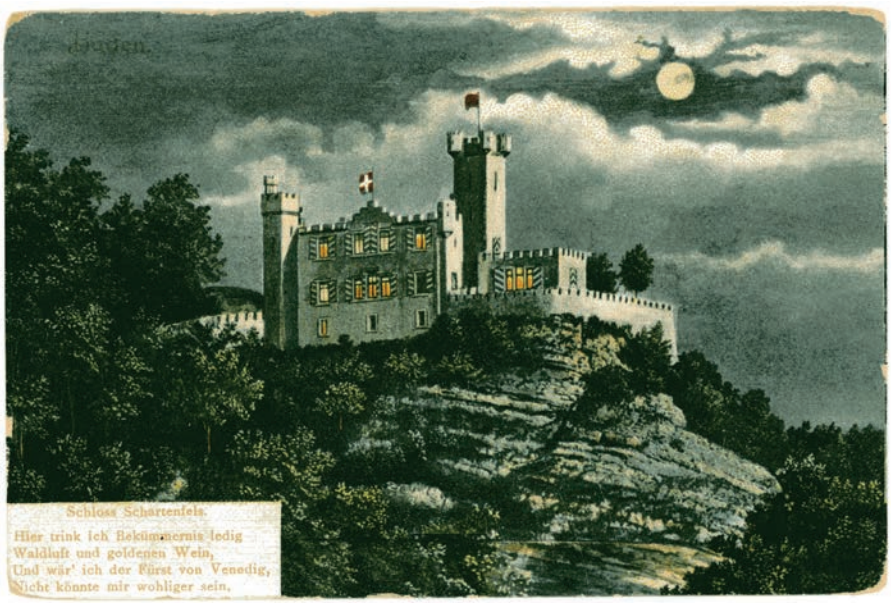


Abb. 6
Ansichtkarte Schloss Schartenfels, als Beispiel der Burgenromantik.

11 Vgl. Schubiger 1988, S. 17-38.

3. Situierung

3.1 Übersicht Schlossbestand (Region Basel)

In der Region Basel wurden entlang der Gewässer viele Dörfer errichtet und teilweise wurde ein Schloss, ein Weiherschloss oder ein Weiherhaus angegliedert.

Neben der Stadt Basel am Rheinknie wurden die Dörfer und Städte entlang der Flüsse und Bäche gegründet. Die wichtigsten Bäche in der Region waren die Birs im Birstal, die Wiese im heutigen Deutschland, der Lertzbach, welcher weiter nach Frankreich fliesst, und der Birsig im Leimental. Entlang dieser Wasseradern entstanden neben den Dörfern die Weiherhäuser und die Schlösser.

Im Leimental, in welchem Bottmingen mit dem Weiherschloss liegt, waren entlang des Birsigs mehrere Weiherhäuser und Weiherschlösser zu finden.

Das Weiherhaus in Biel-Benken bildete den Mittelpunkt der bescheidenen Herrschaft, welche aus den Dörfern Biel und Benken bestand. 1780 wurden das Schloss abgebrochen und die Gräben aufgefüllt. Heute ist lediglich das Wohnhaus der Lehensleute ersichtlich und wird heute „Schlössli“ genannt.

In Therwil befanden sich im 16. Jahrhundert zwei Weiher im Gebiet welches heute noch Weihermatt heisst. Das Dorf Therwil mitten im Leimental diente als Adelssitz und ein Weiherhaus stand oberhalb der oberen Mühle. Heute ist nichts mehr von dem Bauwerk ersichtlich und eine Schule wurde in diesem Gebiet erstellt.

Das ehemalige Weiherschloss in Binningen ist unter den stadtnahen Häusern eines der ältesten Bauwerke und wurde bereits im Jahr 1299 erstmals erwähnt. Während der St. Jakobskriege wurde das Schloss verwüstet, jedoch später wieder aufgebaut. Heute hat das Schloss seinen wehrhaften Charakter beinahe gänzlich verloren und der kleine Innenhof ist überdeckt. Ebenso wurden die Wassergräben aufgefüllt und das Schloss Binningen steht heute bei einem Platz.



Abb. 7
Ausschnitt der nach Süden orientierten Karte des Kantons Basel, 1766. Emanuel Büchel (Zeichnung) und Pierre Laurent Auvray (Stich).

3.2 Basel und Umgebung

Das Leimental erstreckt sich von den nördlichen Ausläufern des Juras bis nach Basel. Der Name Leimental, auch Leymental genannt, stammt von dem Wort Lehm ab, welches die Bodenbeschaffenheit des Tales beschreibt.

Das Tal umfasst 17 Gemeinden in den Kantonen Solothurn und Baselland, sowie Ortschaften im Elsass in Frankreich wie das namensgebende Dorf Leymen. Das untere Leimental gehört zur Sundgauer Hügellandschaft und der obere Teil des Leimentals wird aus geologischer Sicht bereits zum Kettenjura gezählt.

Die Hügelkette im Süden mit dem Blauenberg und der stadtnahe Hügel Bruderholz im Osten grenzen das Leimental ein. Im Westen und Nordwesten begrenzen die niedrigen Hügelkuppen von Oberwil und Binningen das Tal.

Im 19. Jahrhundert waren die Dörfer entlang der Hauptstrassen ersichtlich und bestanden aus wenigen Häusern. An den Talhängen waren hauptsächlich Rebberge angelegt und die steileren Talhänge waren bewaldet. Die Talsohle war dank dem lehmhaltigen Boden sehr nährstoffreich und führte genügend Wasser. Das Leimental bestand aus fruchtbaren Böden.

Heute ist, aufgrund der Nähe zur Stadt, beinahe das ganze Leimental verbaut und gehört zur Agglomeration von Basel. Die ehemaligen einzelnen Dörfer sind zu einer grossen Siedlungsdecke zusammengewachsen und die Dorfgrenzen sind nicht mehr erkennbar.

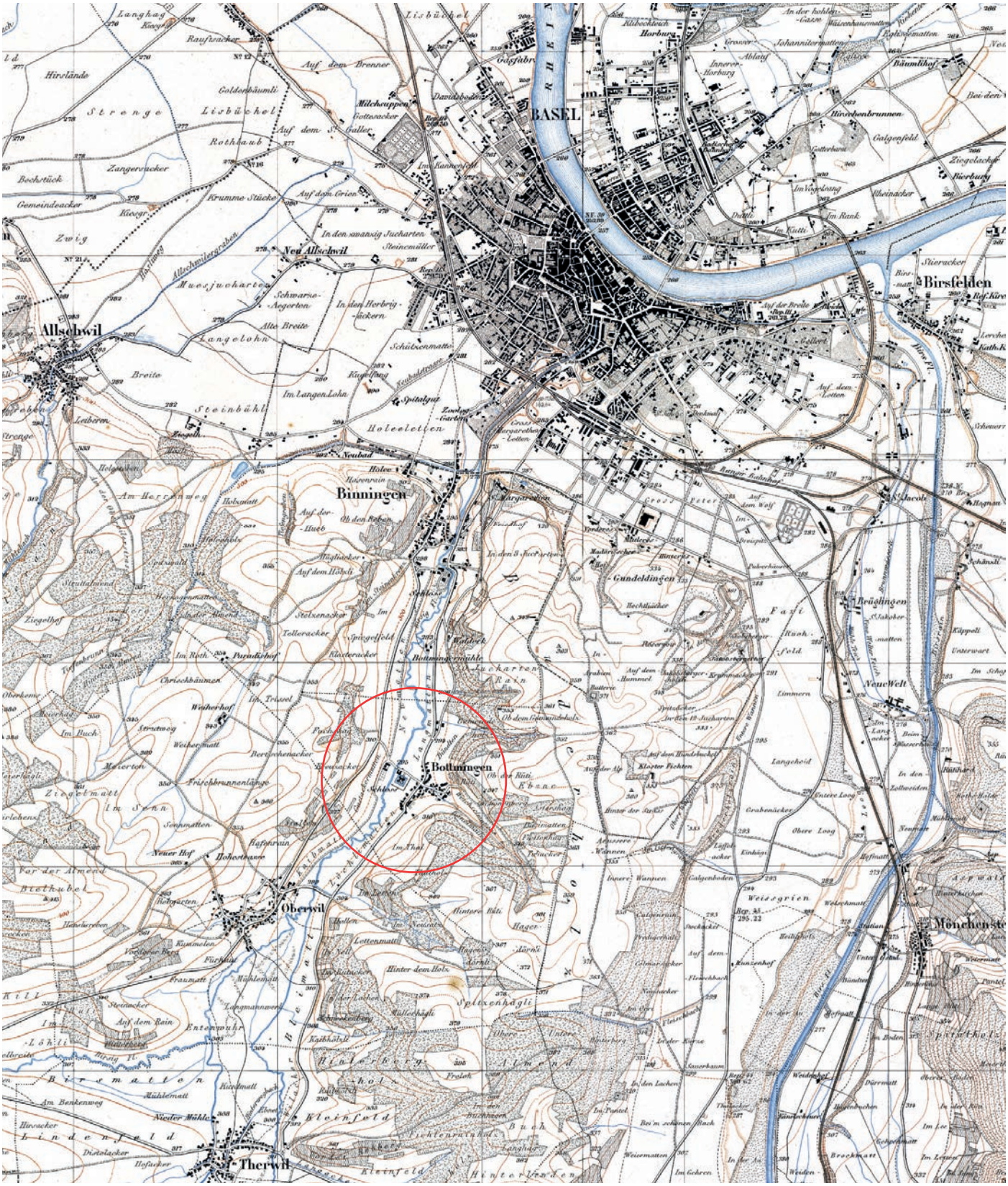


Abb. 8
Siegfriedkarte, Erstausgabe, 1870 - 1926, Mst 1:40'000.

In der Gemeinde Bottmingen sind vier geologische Schichten vertreten: Sande und Kiese des Birsigs (Quartärzeit), Löss, jüngerer Deckenschotter und Elsässer Molasse (Tertiärzeit).

Unter dem Birsig, unterhalb des Burggartenschulhauses in einer Tiefe von 13,3 m, verläuft der tertiäre Fels aus blauem Letten (Meletta-Schichten). Etwa 500 m tiefer befindet sich die Schicht der Jurazeit.

Im Bereich Chäppeligraben und Chänelgraben ist der jüngere Deckenschotter sichtbar, da sich an diesen Stellen die Zuflüsse zum Birsig durch den Lössmantel gruben. In diesem Bereich befinden sich die meisten Quellen, welche die Brunnen im Dorf Bottmingen speisen.

„Hervorzuheben ist der während der letzten Warmphase der Eiszeit durch den Wind abgelagerte Löss, der im Leimental eine besondere Rolle spielt. (...) Der feinkörnige, weitgehend noch unverwitterte Staub bildet dank seinem Nährstoffreichtum und seiner Wasseraufnahmefähigkeit einen hervorragenden Boden für die Vegetation. Es ist die hohe Porosität des frischen Löss, die das hohe Wasseraufnahmevermögen bedingt und eine langsame Wasserleitung in den Untergrund gewährleistet. (...) Unser Tal trägt seinen Namen und verdankt ihm bis kurz nach dem Zweiten Weltkrieg ein florierendes Ziegeleigewerbe (ehemalige Ziegeleien in Binningen, in Bottmingen im Areal der BIZ, heute noch in Oberwil)." [12]

Das Weiherschloss Bottmingen wurde im Schwemmfächer des Chänelbaches erbaut und steht heute halbseitig auf den Ablagerungen des Schwemmfächers und auf der Schicht der Talaue. Im geologischen Profil ist die Meletta-Schicht als Gesteinsschicht abgebildet. [13] In den archäologischen Aufnahmen wird der blaue Letten im Profil der Grabung unterhalb des Weiherschlosses kartiert. [14]

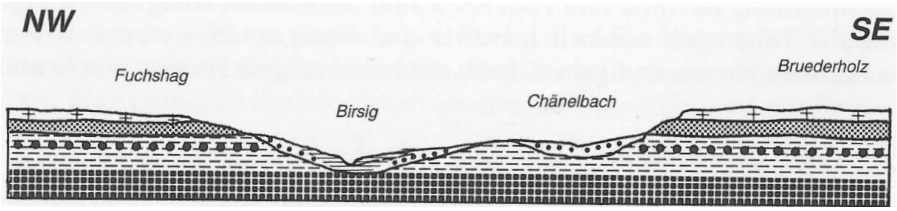
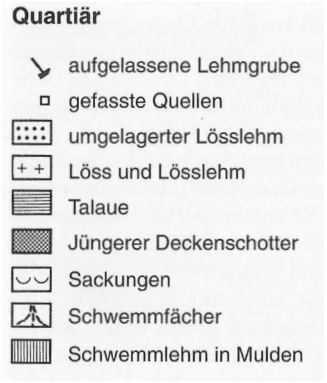


Abb. 9
Geologisches Profil West-Ost durch Bottmingen.



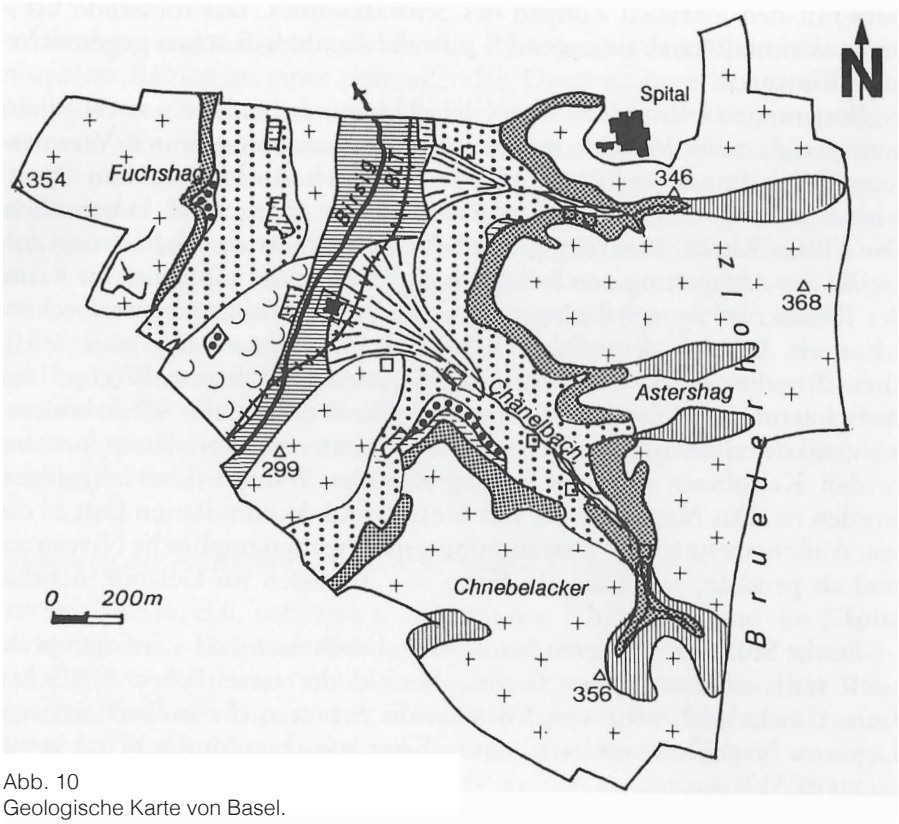
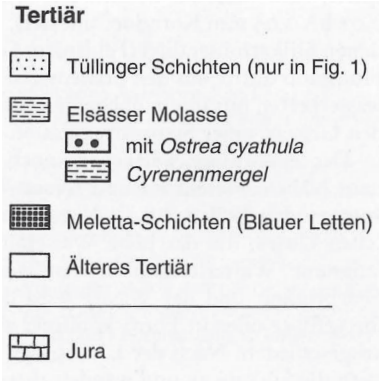


Abb. 10
Geologische Karte von Basel.



12 Zitat aus Bottmingen, eine Heimatkunde, Kapitel Zur Geologie, erschienen 1996, Roger Gutzwiller, S. 30/31.

13 Meletta-Schichten = Septarienton = Blauer Letten
graue tonig-siltige, feingeschichtete Mergel, nach oben sanig werdend, mit Sandstein-Knauern und kohligen Schmitzen, www.geotechnikschweiz.ch, Tiefbauten im Raume Basel (...), Herbsttagung 1996, S. 8, konsultiert am 23.12.2025.

14 siehe Kapitel 4.8 Innenhof.

3.3 Dorf Bottmingen und Entstehungsgeschichte

Seit dem 11. Jahrhundert gehörte Bottmingen zusammen mit Binningen zum Fürstbistum Basel und lag im Banne der Stadt Basel. Die Stadt übernahm 1534 das Dorf vom Bischof als Pfand und erwarb es schliesslich 1585 endgültig. Mit Binningen zusammen bildete Bottmingen mehrere Jahrhunderte lang eine Gemeinde, bis es in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts zur Trennung kam.

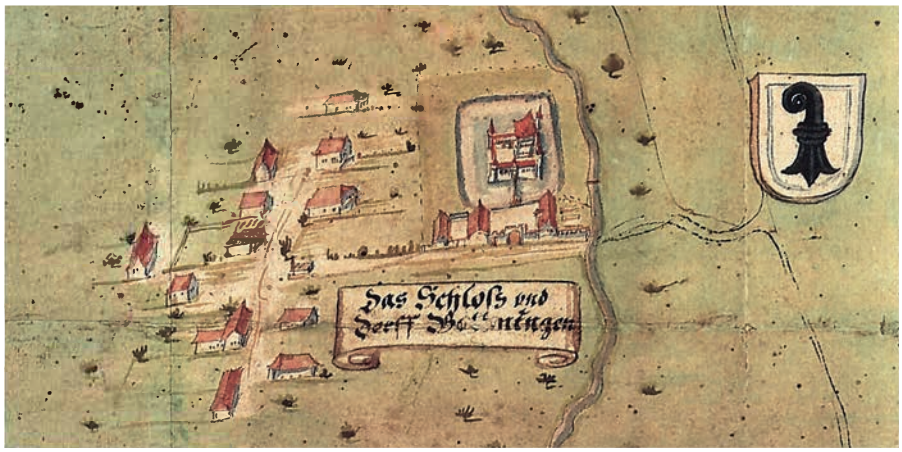


Abb. 11
„Eigentlicher Bericht über die Neün ligenden Zehnden Stein uff Bruoderholtz zwischen den Bähnen Oberweiller und Bothmingen, 1656“ (Ausschnitt), Burgenarchiv BL. [15]

Das Dorf Bottmingen liegt in der Agglomeration von Basel und ist grösstenteils mit den benachbarten Gemeinden Oberwil und Binningen zusammengewachsen. Einst ein Bauerndorf, entstand Bottmingen in der Nähe des Schlosses und des Burggartenhofs und entwickelte sich entlang der Strassen zu einer Haufensiedlung. Nach dem Zweiten Weltkrieg erfuhr Bottmingen aufgrund seiner Nähe zu Basel eine starke Weiterentwicklung und wuchs zu einer stattlichen Ortschaft heran. Es liegt im Birsigtal, das seinen Namen vom Bach Birsig erhielt, der in den Rhein mündet. Aufgrund des vorhandenen Letten wird es auch Leimental genannt.

15 Das Schweizerische Burgenarchiv umfasst Dokumentationen der Burgenkundler Eugen Dietschi-Kunz, Max Alioth und Eugen Probst, wissenschaftliche Materialien von Werner Meyer, eine Zeitungsartikelsammlung sowie umfangreiches Plan- und Bildmaterial.

Heutzutage prägt eine grosse Strasse Richtung Basel das Tal, während eine zweite Verkehrsachse über den Hügel Bruderholz das benachbarte Tal verbindet. Das Dorf erstreckt sich an den Hängen und Hügeln der beiden Seitentäler, die das Birsigtal flankieren. Ursprünglich von Mischwäldern geprägt, wurde die Landschaft zunächst für die Landwirtschaft gerodet und später in Wohngebiete umgewandelt.

Mit der Eröffnung der Birsigtalbahn im Jahr 1887 erhielt Bottmingen eine direkte Verbindung zur Stadt Basel. Um 1900 wurde das Dorf als Wohnort für wohlhabende Basler bekannt und entwickelte sich ab den 1950er-Jahren zum „Villenvorort". Zwischen 1950 und 1970 erlebte Bottmingen ein enormes Bevölkerungswachstum, das einen regelrechten Bauboom auslöste. Im Jahr 1983 trat die Ortskernplanung in Kraft, die den Schutz und Erhalt des historischen Dorfkerns sicherstellt. Einige Gebäude sind im Inventar der geschützten Kulturdenkmäler eingetragen, wie auch das Weiherschloss Bottmingen. Andere Gebäude stehen unter kommunalem Schutz. Die Gemeinde Bottmingen hat ein Teilzonenreglement Ortskern, wodurch die Bauten als Bauvolumen oder die Bausubstanz als Schutzstatus eingetragen sind.

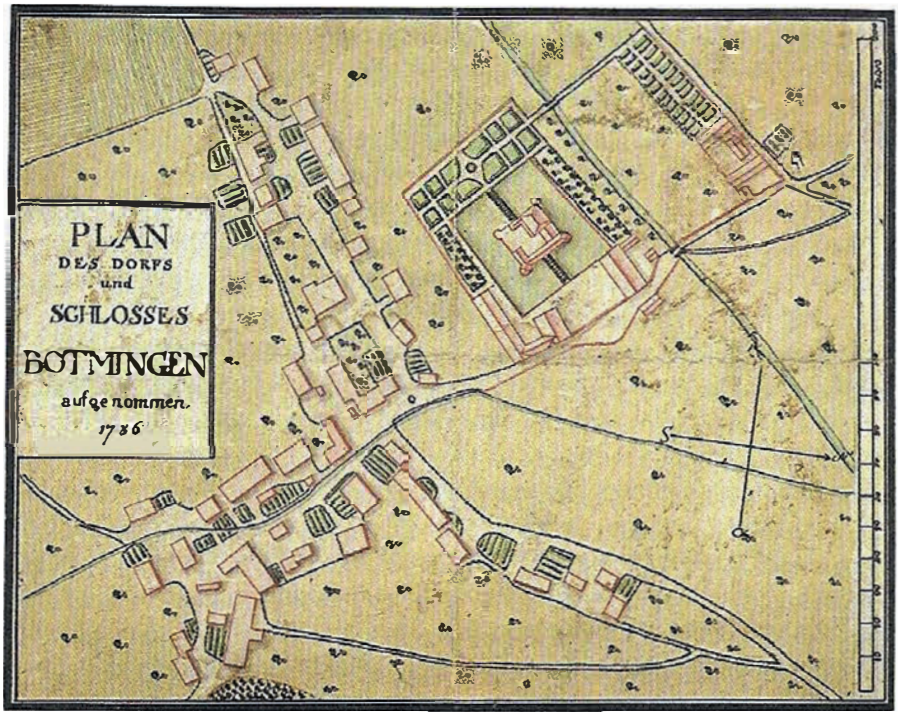


Abb. 12
Plan des Dorfes und Schlosses, 1786, aquarellierte Federzeichnung.

4. Weiherschloss und Umgebung

Das Schloss Bottmingen wird in der folgenden Arbeit in verschiedene Bereiche eingeteilt und die Gebäudebereiche werden nacheinander abgehandelt. Ein Icon gibt jeweils Rückschluss, um welchen Gebäudeteil es sich in dem jeweiligen Kapitel handelt.

Das Haupthaus befindet sich im Westen des Schlosses und überragt mit seinem Volumen die anderen Bauten. Obwohl es das Hauptgebäude ist, wird es beim Betreten des Geländes nicht als dieses gelesen, da es sich im Hintergrund befindet.

Der Frontbau ist symmetrisch aufgebaut und tritt stark in Erscheinung. Links und rechts sind die Rundtürme mit den Kuppeldächern zu sehen und rahmen die Frontfassade ein. Diese Ansicht ist für die meisten Besucher und Besucherinnen die Hauptfassade.

Das Treppenhaus liegt westlich eingeklemmt zwischen dem Frontbau und dem Haupthaus und wurde später, als Ersatz für einen älteren Treppenturm, errichtet.

Der Seitenbau liegt im Osten und wird als Verlängerung des Frontbaus wahrgenommen. Durch seine mit dem Frontbau identische Höhe und Dachform tritt er in den Hintergrund.

Der kleine Torbau im Süden ziert die zweite Zugbrücke und die dazugehörige Holzbrücke. Den meisten Besucher und Besucherinnen ist die rückseitige Ansicht unbekannt.

Der Turmstumpf im Südosten bildet mit der restlichen Aussenraumfläche den Innenhof.



Abb. 13
Grundriss Erdgeschoss, Übersichtsplan, Mst 1:200.

4.1 Situation

Rechts neben dem Bach Birsig, in der Talsohle, liegt das Weiherschloss Bottmingen. Das Schloss Bottmingen ist eines von drei «in den Gewässern des Birsigs stehendes Weiherhaus». [16] Neben Bottmingen sind im Leimental das Binniger Schloss und das Benkener Schloss am Birsig erbaut. In Benken war das Schloss der Sitz einer Herrschaft, während in Bottmingen und in Binningen das Schloss nie der Sitz einer Dorfherrschaft war. Es ist ebenfalls kein Rittergeschlecht bekannt, welches sich danach benannt hätte. Lediglich bürgerliche Familien sind in den Urkunden zu lesen, welche nach Bottmingen benannt waren. [17]

Heute begrenzen die Tramlinie das Schlossareal auf der östlichen Seite und die Hauptstrasse auf der nördlichen Seite. Im Süden liegt das Freibad von Bottmingen. Im Westen ist die Kernzone des Dorfes Bottmingen, welche einige schützenswerte Bauten enthält. Das Dorfbild ist stark geprägt durch die Hauptstrasse. Aufgrund der Tramlinie ist das Weiherschloss nicht an die Kernzone angebunden, jedoch lag das Weiherschloss schon seit jeher abseits des ehemaligen Dorfes. Im Norden waren wenige Nebenbauten angesiedelt und im Osten lag im „Burggarten“ der schlosseigene Bauernbetrieb.

Eine mannshohe Mauer umgibt das Areal und wird auf der Nordseite durch das mittig gelegene Tor unterbrochen. Das Eingangstor zum heutigen Parkplatz liegt leicht zurückversetzt und wird links und rechts mit konkaven Mauern an die Hauptmauer angeschlossen. Zwei Steinpfeiler mit Vasen aus dem 18. Jahrhundert, welche aus rötlichem Sandstein gefertigt sind, und ein Gittertor aus dem 19. Jahrhundert bilden das Eingangstor, welches auf den gepflasterten Vorplatz führt. Der Platz weitet sich nach rechts und dient heute als Parkplatz für die Restaurantgäste. Der Zugang

16 Zitat Roth 1932, S. 71.

17 Vgl. Merz 1909, S. 186-208.

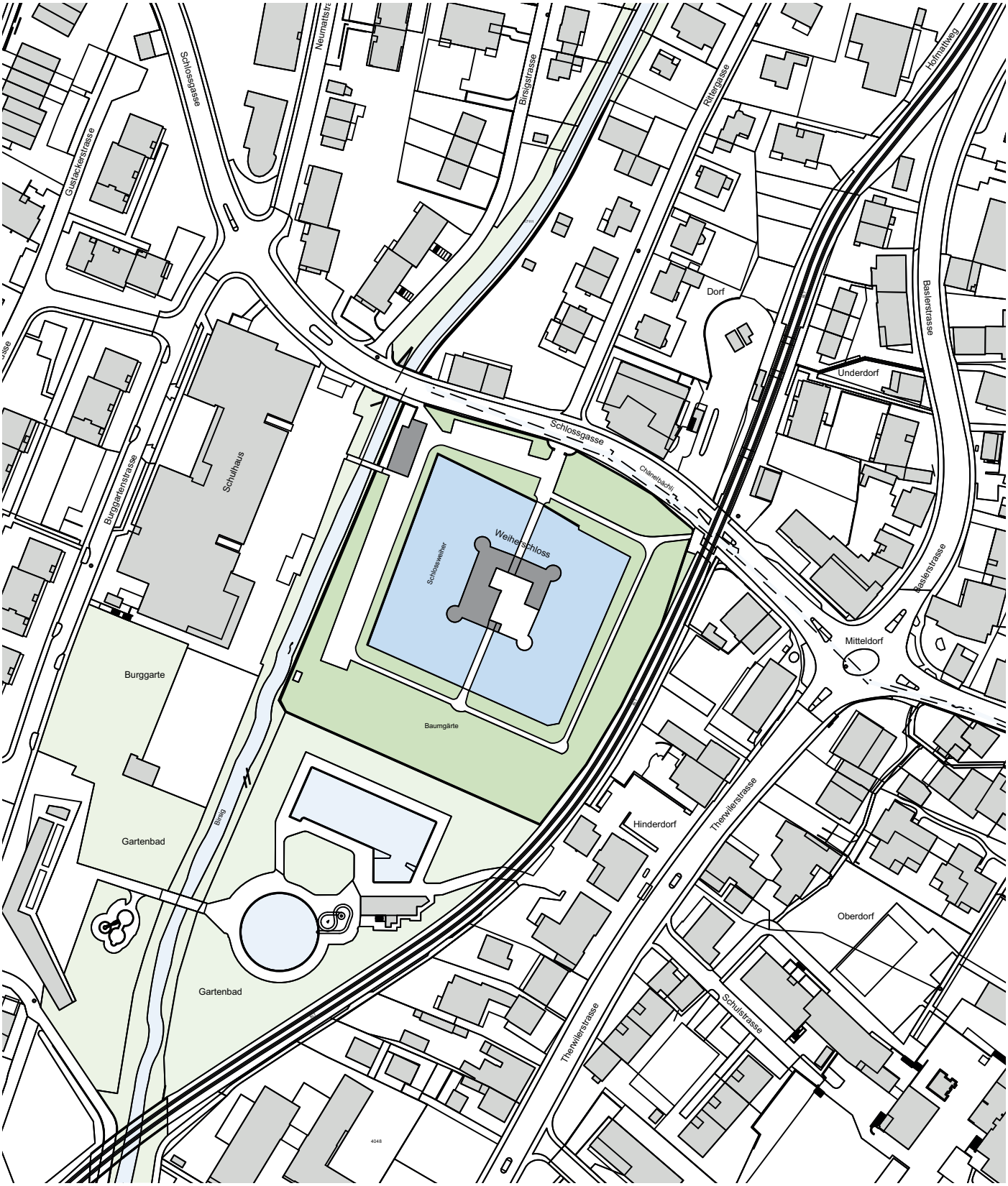


Abb. 14
Situationsplan, Mst 1:2'000.



Abb. 15
Ansicht Nord-West.

für Fussgängerinnen und Fussgänger ist über drei kleinere Eingänge möglich. Links und rechts im Norden führt das Trottoir auf das Schlossareal zu und die Besuchenden werden in die Anlage geführt. Ausserhalb der Anlage, entlang der Mauer, ist kein Gehweg für Fussgängerinnen und Fussgänger, lediglich die Strasse. Einen weiteren kleinen Zugang bildet die Holzbrücke von 1987 im Osten, welche vom Burggartenareal über den Birsig zum Weiherschloss führt. Das im Osten gelegene Burggartenareal ist heute Schulgelände der Primarschule Bottmingen. Im hinteren Bereich ist das Areal geschlossen und nicht zugänglich. Ein Eisentor gegen Süden bildete den Zugang zum heutigen Gartenbadareal. Dieses Tor ist heute für die Öffentlichkeit geschlossen.

Das Weiherschloss liegt mittig im Areal in einem beinahe quadratischen, künstlich angelegten Weiher. Aufgrund des quadratischen Grundrisses und den vier Ecktürmen erinnert der Bautypus an das «Carré Savoyard». Aufgrund des regelmässigen Grundrisses unterscheidet sich das Schloss Bottmingen von den Weiherhäusern, welche in der Umgebung Basel verbreitet waren.

Heute sind von den vier Ecktürmen drei als Bauvolumen zu sehen und der vierte Turm lediglich als Plattform, welche zum Innenhof und heutigen Aussenbereich des Restaurants, zugeschlagen wurde. Der Zutritt führt mittig

durch das Weiherschloss und wird von den beiden Holzbrücken geprägt. Das heutige Wegnetz beschränkt sich auf eine ebenfalls quadratisch angelegte Wegführung, welche sich im Osten zu einem zweiten Parkplatz weitet.

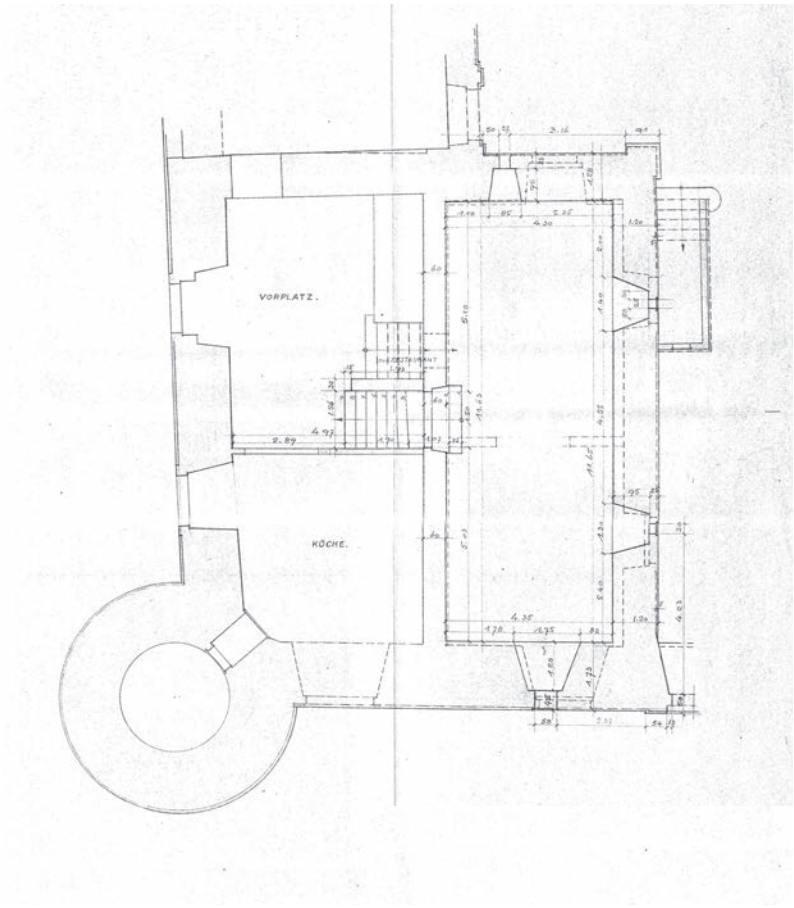


Abb. 16
Grundriss Kellergeschoss, Archiv Denkmalpflege BL, 1939, Mst 1:200.



Abb. 17
Ansicht Süd-Ost.

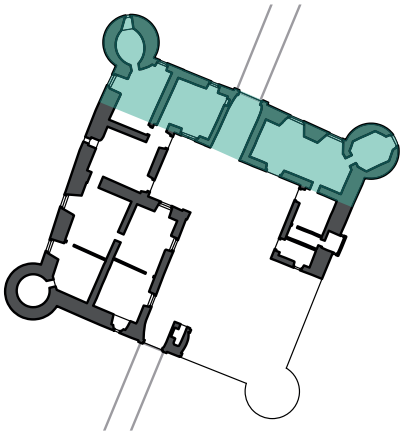


Abb. 18
Grundriss Erdgeschoss, Frontbau.

4.2 Frontbau

Die Frontfassade, welche beinahe symmetrisch aufgebaut ist, wurde im Jahr 1720 durch Deucher überformt. Auf den mittelalterlichen Rundtürmen wurde das Dach auf die Firsthöhe des Frontbaus gesenkt und mit Blechkuppeln versehen. Das Mansarddach ist mit Biberschwanzziegeln gedeckt. Auf dem Dachfirst sitzt der mit einer Zwiebelhaube versehenen Pfostenreiter, welcher eine Glocke beinhaltet.

Der Giebelaufsatz in der Mittelachse, welcher durch geschwungene Voluten gerahmt ist, durchbricht das Mansardendach und wird zuoberst mit einer Muschel gekrönt. In der Frontfläche ist eine Uhr angebracht, deren Zifferblatt im Jahr 1945 im Rahmen der Restaurierung verkleinert wurde.

Die Toröffnung ist vertikal und im Sturzbereich mit rustikalen Steinblöcken gekleidet und hat einen leicht zurückversetzten Stichbogen. Mittig liegt ein Schlussstein. Oberhalb stehen links und rechts je ein Doppelpilaster, welcher mittig die Balkenschlitze der Zugbrücken aufweist. Der innere Pilaster trägt jeweils eine Vase aus Stein. Dazwischen liegt ein stichbogiges Doppelfenster mit einem schmiedeeisernen Balkongitter.

Abb. 19
Frontansicht mit Volutengiebel.



Die Fenstereinteilung im Erdgeschoss ist unregelmässig und die Fenster weisen verschiedenen Grössen auf. Die meisten verfügen über eine diagonale Vergitterung. Die Fenster in der linken Fassadenhälfte sind zweiflüglig und mit Sprossen ausgeführt. Die Fenster in der rechten Fassadenhälfte haben Sprossen und einen Kämpfer. Aufgrund der unterschiedlichen Grössen der Fenster kann von unterschiedlichen Nutzungen der dahinterliegenden Räume oder unterschiedlichen Zeitschichten ausgegangen werden. Die Fenster im Obergeschoss und dem Mansarddach sind streng symmetrisch und hochrechteckig angelegt, weshalb sie auf die barocke Zeit zurückzuführen sind. Die Fenster im Obergeschoss sind doppelflügelig, haben feine Sprossen und einen Kämpfer. Zur Verdunkelung dienen ganzflächige Schlagläden aus Holz. Die Fenster im Dachgeschoss haben Butzenscheibchen und sind zweiflüglig. Die dazugehörigen Dachgauben haben ein Satteldach und einen Dreiecksgiebel. Die gleiche Formensprache ist bei der Befensterung von den beiden Rundtürmen zu lesen.

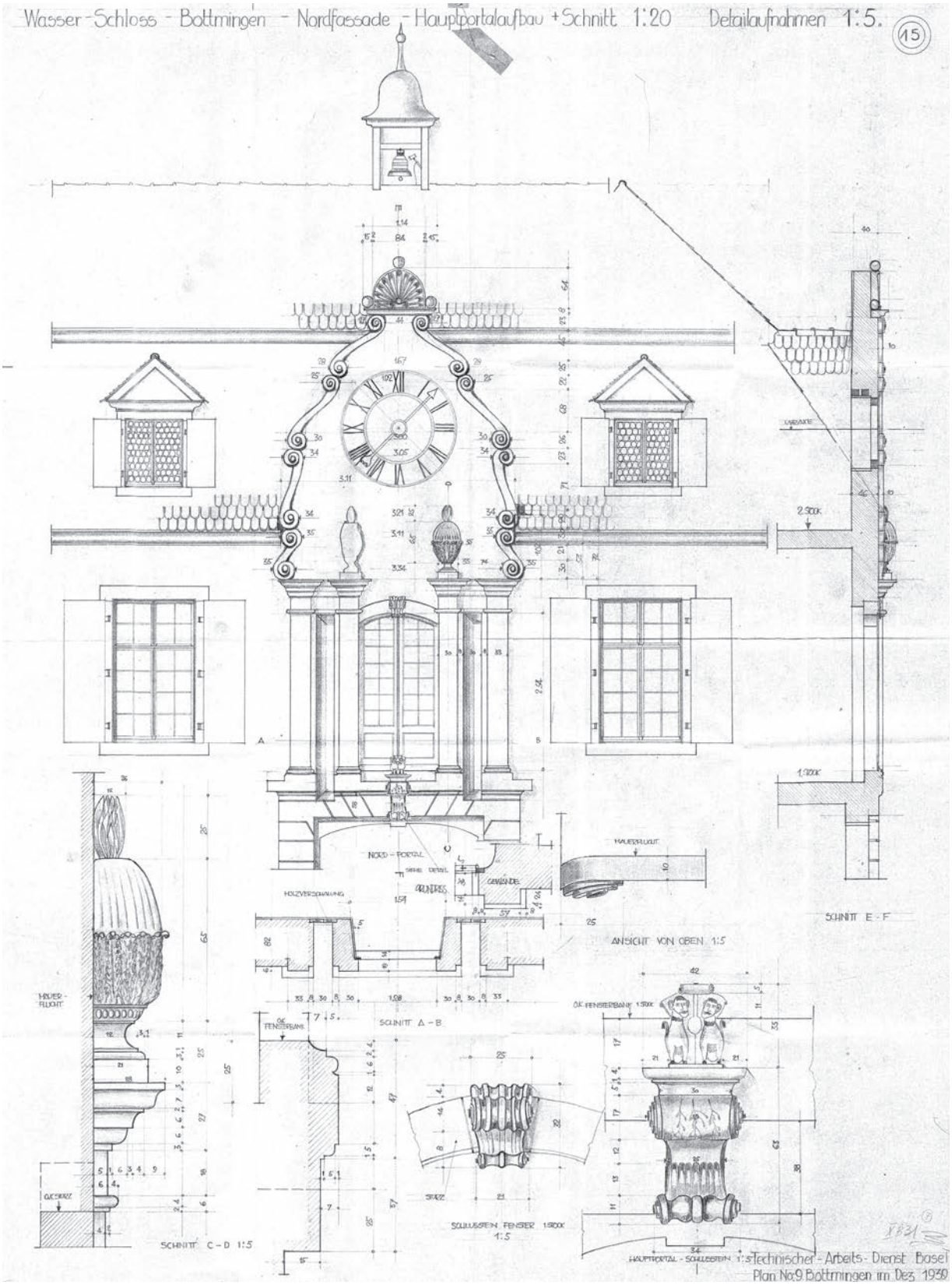


Abb. 20
Detailaufnahmen Hauptportal, Archiv Denkmalpflege BL, 1939, ohne Mst.



Abb. 21
Turm Ostseite.

Die beiden frontalen Rundtürme sind in der Formensprache und Ausführung der Dächer identisch bis auf eine zusätzliche Gaube beim linken Turm. Die Aussenlinie der Türme verläuft beinahe identisch, jedoch sind die Mauerstärken unterschiedlich. Ebenso ist in der Ansicht zu erkennen, dass der Rundturm rechts eine Wölbung in der Vertikalen ausweist, wohingegen der Turm links gerade erscheint. Die Fenster der Rundtürme

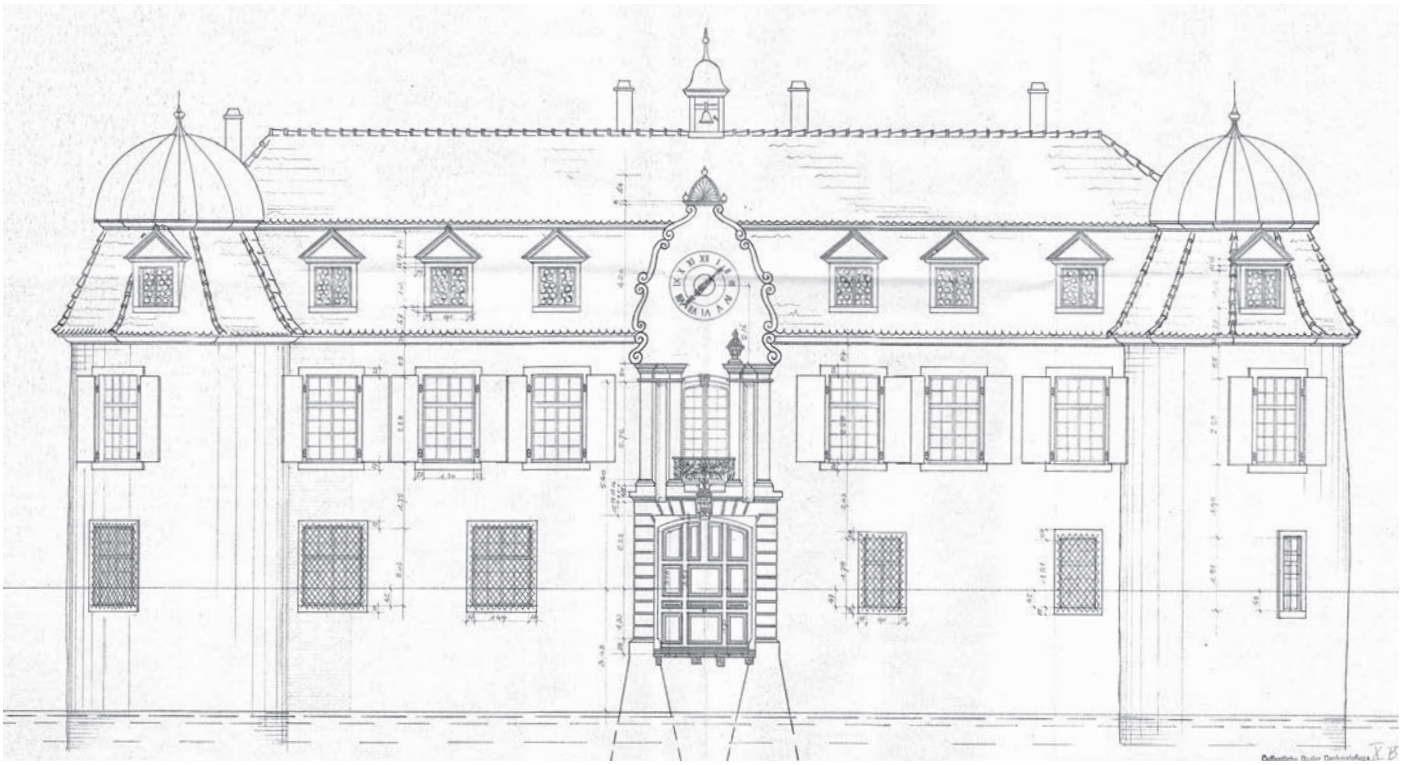


Abb. 22
Nordfassade, Archiv Denkmalpflege BL, 1939, Mst 1:200.

unterscheiden sich im Erdgeschoss. Die Nutzung hat ergeben, dass beim rechten Rundturm das untere Fenster als Auslass für die Abluft genutzt wird. Beim linken Rundturm schliesst ein kleiner Saal an den Steinsaal an, welcher über ein vergittertes Fenster verfügt. Die Fenster in den Obergeschossen hatten vor der Renovierung ebenfalls Schlagläden, welche jedoch entfernt wurden.



Abb. 24
Turm Nordseite.



Abb. 23
Frontansicht und Westfassade.

Auf der Rückfassade des Frontbaus befindet sich links ein erneuertes, zweiteiliges Fenster. In der Durchfahrt ist ein neueres Fenster zu sehen. Rechts ist der Eingang in den Steinsaal angegliedert. Das Mansarddach wird rückseitig durch einen einfach gehaltenen Giebelaufsatz mit einer schlichten Uhr durchbrochen. Der Laubengang, welcher im Planmaterial von 1939 zu sehen ist, wurde gänzlich abgebrochen und die Fassade auf die Zeitschicht von 1720 zurückgeführt. Eine hölzerne Tapetentüre im mittig liegenden Raum im Obergeschoss weist auf einen ehemaligen Ausgang zur Laube hin. Der Laubengang wurde im 20. Jahrhundert ersatzlos rückgebaut.

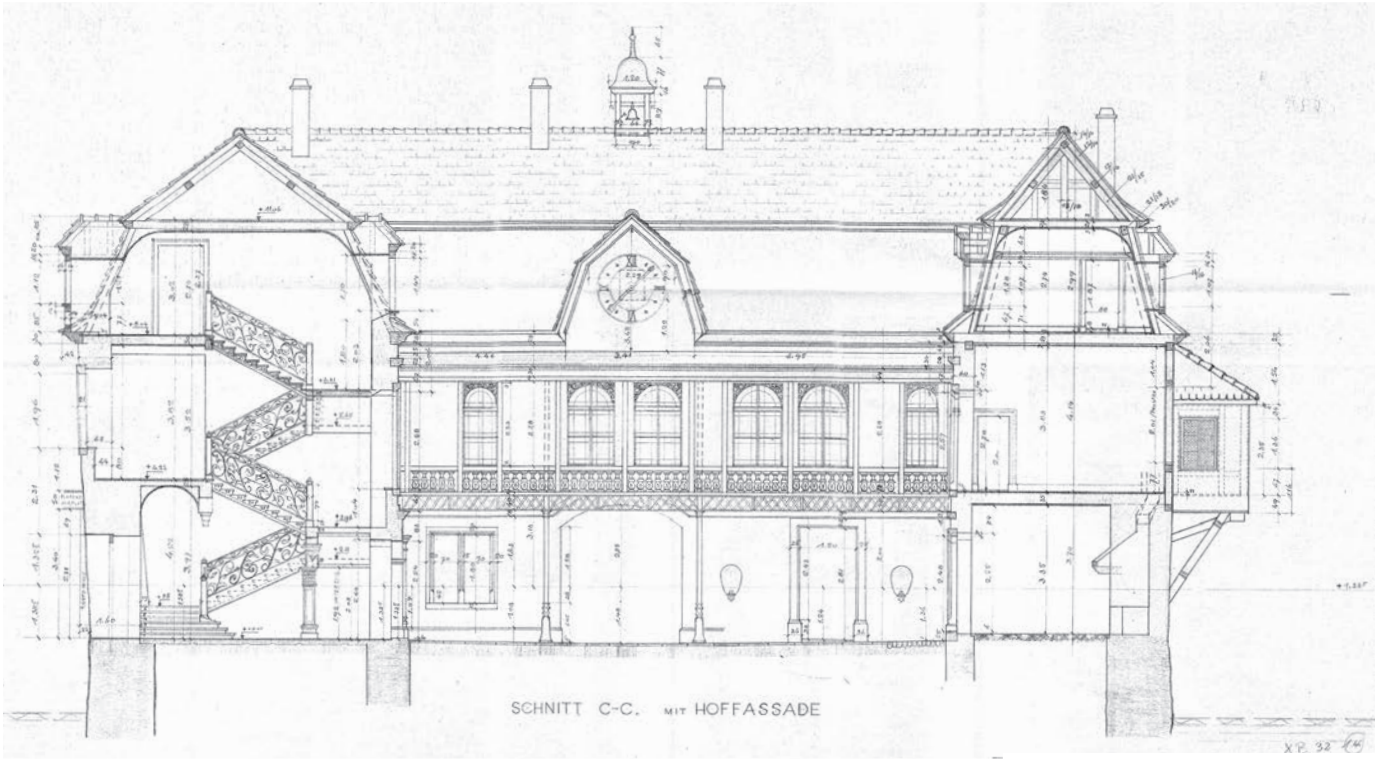


Abb. 25
Schnitt CC mit Hoffassade, Archiv Denkmalpflege BL, 1939, Mst 1:200.

Im Erdgeschoss liegt, rechts von der Einfahrt, das sogenannte Schlossstübli, welches gänzlich neugestaltet wurde. Den Raum betritt man durch eine hölzerne Türe vom Treppenhaus her. Das Gewände der Türe besteht aus rötlichem Sandstein. Auf der Innenseite der Türe sind ein Holzgewände und ein starkdimensionierter Sturzbalken in Eiche. Der Boden ist aus breiten Holzbrettern. In der Wand rechts neben der Türe ist nochmals ein Sandgewände zu sehen. Der Durchgang ist heute mit einer Wand verschlossen. In der Wand gegenüber ist eine Nische, welche ebenfalls mit einem rötlichen Sandsteingewände gefasst ist. Die Nische kann durch ein Eisentürchen verschlossen werden. Die ehemalige Türe zum Durchgangsportal vom Weiherschloss ist nicht mehr vorhanden. Die Wand der Frontfassade und die Wand zum Durchgangsportal weisen im oberen Bereich einen Absatz auf. Daraus ist zu schliessen, dass der obere Wandbereich nicht aus derselben Zeit stammt. Das Fenster zum Innenhof weist kleine verschiedenfarbige Glasfelder auf und ist in seiner Art das einzige Fenster im Weiherschloss in dieser Glasausführung. Die Decke besteht aus gebeizten Holzbrettern mit Zierleisten über den Fugen. Ein Steinauflager mit der Jahreszahl 1943 weist darauf hin. Ein grosser Holzbalken geht quer durch den Raum und liegt auf dem Sandsteinauflager auf.



Abb. 26
Auflager in Stein mit Jahrzahl 1943.

Auf der gegenüberliegenden Seite des Durchgangportals liegt der Steinsaal, welcher seinen Namen dem diagonal verlegten Steinplattenboden verdankt. Aufgrund diverser Sanierungsarbeiten wurde der Boden gänzlich neu eingebracht und stammt aus dem 20. Jahrhundert. Heute ist der Steinboden durch einen Spannteppich abgedeckt und nicht sichtbar. Der Steinsaal verfügt an den Wänden und der Decke über Stuckaturen aus dem späten Rokoko. Die Wandpaneele sind mit vegetabilischem Stuck umrandet und haben oben eine Rocaille zur Zierde. Mittig hängen an geknüpften Bändern die Embleme der Musik, des Weinbaus, des Handels, der Jagd und des Fischfangs. In den Nischenleibungen der Fenster hängen die vier Kardinaltugenden als Embleme: die Mässigkeit, die Weisheit, der Mut und die Gerechtigkeit. Unterhalb wird die Wand durch eine liegende Täferung mit Füllungen abgeschlossen. Bei zwei Eingangstüren sind goldgerahmte Kinderreliefs zu sehen, welche als Supraporten dienen. Die Decke weist eine Randleiste auf, welche mit Rosengirlanden umwunden wird. In den jeweiligen Ecken sind fantasievolle Architekturobjekte zu



Abb. 27
Ausschnit Steinsaal.

sehen und um die Deckenleuchte sind ovale rocailleverzierte Stuckaturen vorzufinden. Die Hohlkehle zwischen der Wand und der Decke bleibt unbespielt. Aufgrund der Sanierung der Decke im Jahr 2019 konnte in die Konstruktionsebene geschaut werden und eine alte bemalte Holzdecke wurde entdeckt. Die Bemalung der Holzdecke ist eine Grisaille-Malerei, in schwarz-weiss gehalten, welche aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammt. [18]

Das Turmzimmer, welches sich an den Steinsaal anschliesst, war früher mit einer Deckenmalerei geschmückt. Leider konnte diese Malerei bei den Restaurierungsarbeiten 1945 nicht erhalten werden. Die Decke zeigte ein grosses Oval, welches von Affen, Vögeln und Menschenfratzen umgeben war, weshalb der Raum auch Affenzimmer genannt wurde. Ringsherum waren vier grössere Amoretten und anmutige Genrebilder angeordnet. Dazwischen waren Eichhörnchen und Vögel zu sehen. Aufgrund einer eingekratzten Inschrift in einer vergipsten Wand des Turmzimmers wird das Jahr 1787 als Erstellungsdatum angenommen. [19]



Abb. 28
Decke des Turmzimmers, heute abgebrochen, Affenzimmer genannt.

Das Obergeschoss des Frontbaus wird durch eine korridorlose Zimmerreihe geprägt, welche mit kunstvollen Parkettböden, Nussbaumtäfer und Marmorcheminées mit Spiegelaufsätzen und Schnitzereien bestückt ist. Kleine Ölbilder oberhalb der Türen dienen als Supraporten. Die Holzböden wurden im Zuge der Deckenverstärkung ausgebaut und sorgfältig wieder eingebracht. Die Verstärkung der Decke über dem Steinsaal wurde mittels Kertoplatten bewerkstelligt, damit die Aussteifung gewährleistet ist und die Stuckaturdecke darunter aufgrund der erhöhten Nutzlast weniger in Mitleidenschaft gezogen wird. [20]



Abb. 29
Sicht an Steinsaaldecke, mit Grisaille-Malerei hinter Lattung, Aufnahme während Instandstellungsarbeiten.



Abb. 30
Geöffneter Boden mit Eichenbalken / Einschiebboden mit Grisaille-Malerei, während Ertüchtigungsmassnahmen der Decke.

18 Vgl. Interview mit Mirco Gutzwiller, vom 23.01.2025 .

19 Vgl. KdS BL1 1969, S. 264, Fussnote 2.

20 Vgl. Restaurierungsbericht - Boden über Steinsaal - Wasserschloss Bottmingen, Holzwege Zimmerei GmbH, Verfasser Markus Zentner, o.J.

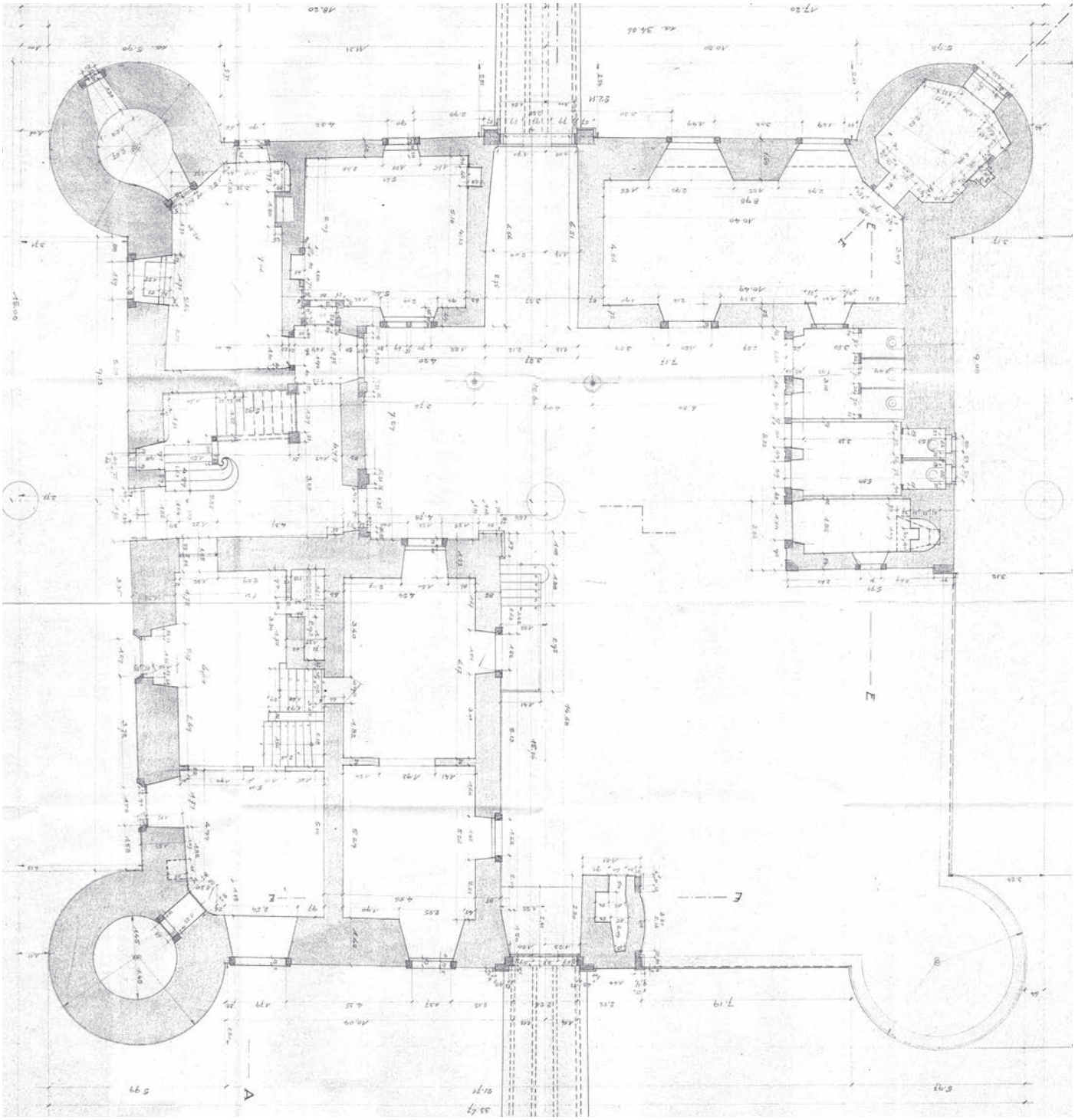


Abb. 31
Grundriss Erdgeschoss, Archiv Denkmalpflege BL, **1939**, Mst 1:200.

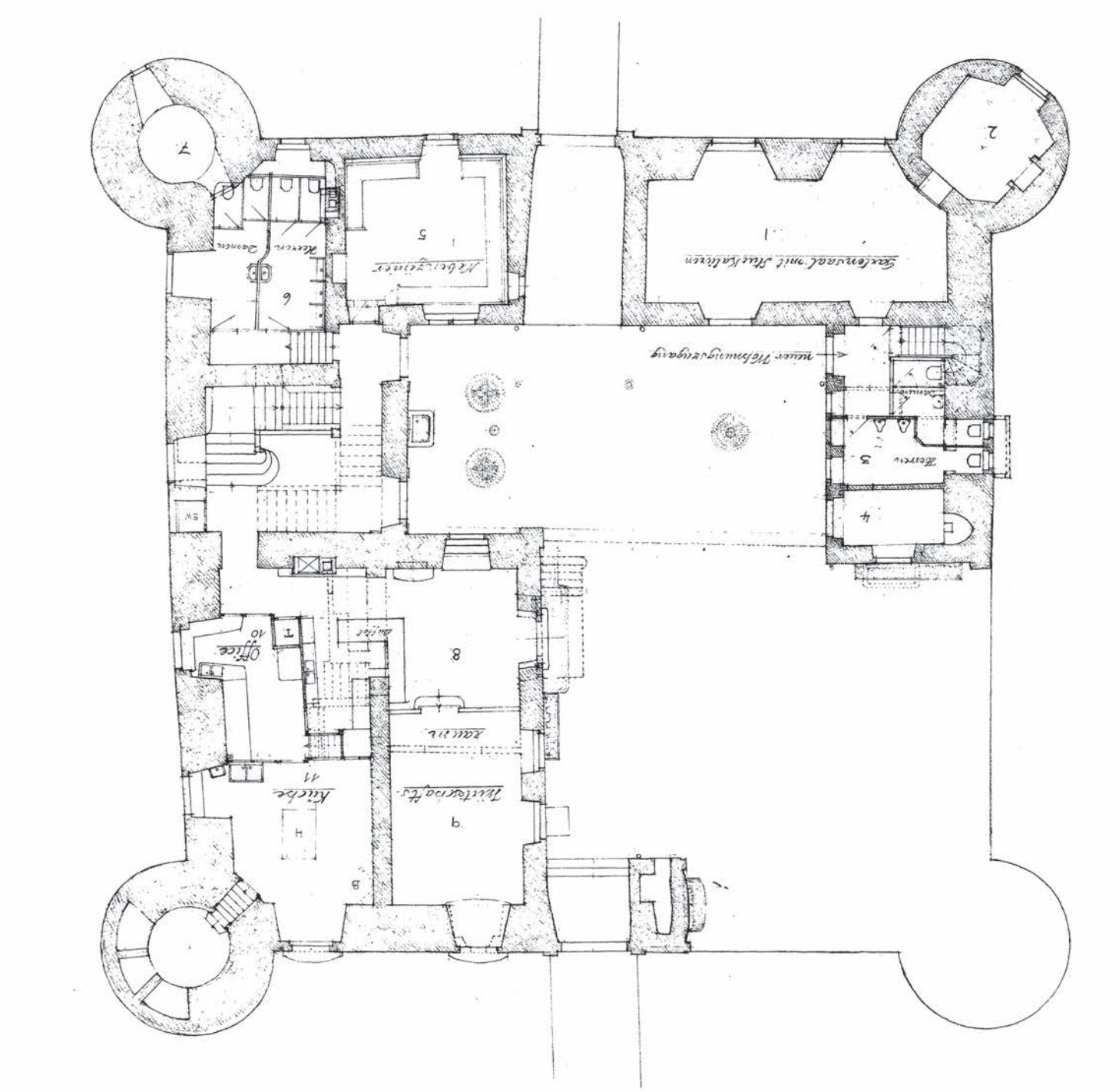


Abb. 32
Grundriss Erdgeschoss, Aufnahmen des technischen Arbeitsdienstes, ca. **1945**, Mst 1:200.

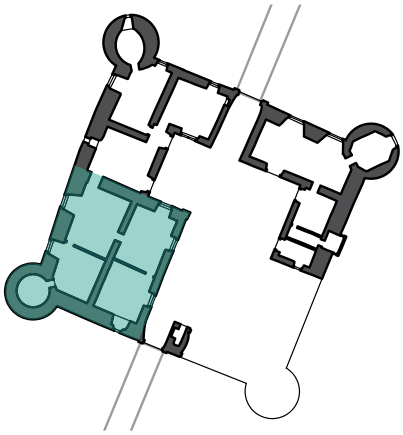


Abb. 33
Grundriss Erdgeschoss, Hauptbau.

4.3 Hauptbau

Im südwestlichen Teil der Schlossanlage steht der Hauptbau, welcher drei Geschosse aufweist und über ein Mansardwalmdach verfügt. Zusammen mit dem Rundturm im Südwesten, welcher ein Spitzdach aufweist, überragt der Hauptbau die restlichen Volumen. Die Traufhöhe des Haupthauses entspricht ebenfalls der Traufe des Rundturmes. Bei den Walmanfallspunkten [21] sowie auf dem Spitz des Achteckdaches vom Rundturm sind kleine Zierspitzen angebracht. Der Hauptbau verfügt auf der Westseite über zwei Fensterachsen, wovon nur eine Achse im Dach mit einem Mansardenfenster weitergeführt wird. Im obersten Bereich des Daches sind zwei Dachgauben zu sehen. Die Dachgauben sind als Lukarnen mit einem Walmdach ausgeführt, welches mit Biberschwanzziegeln versehen ist. Die untere Dachgaube verfügt über ein doppelflügliges Fenster mit Butzenscheiben und die beiden kleineren oberen Dachgauben weisen jeweils ein einflügliges Fenster auf. Alle Dachgaubenfenster verfügen über Schlagläden in Holz gestrichen.



Abb. 34
Ausschnitt Postkarte von 1890.

21 Zitat Vorindustrieller Holzbau in Südwestdeutschland und der deutschsprachigen Schweiz, Esslingen 2012, S. 90.

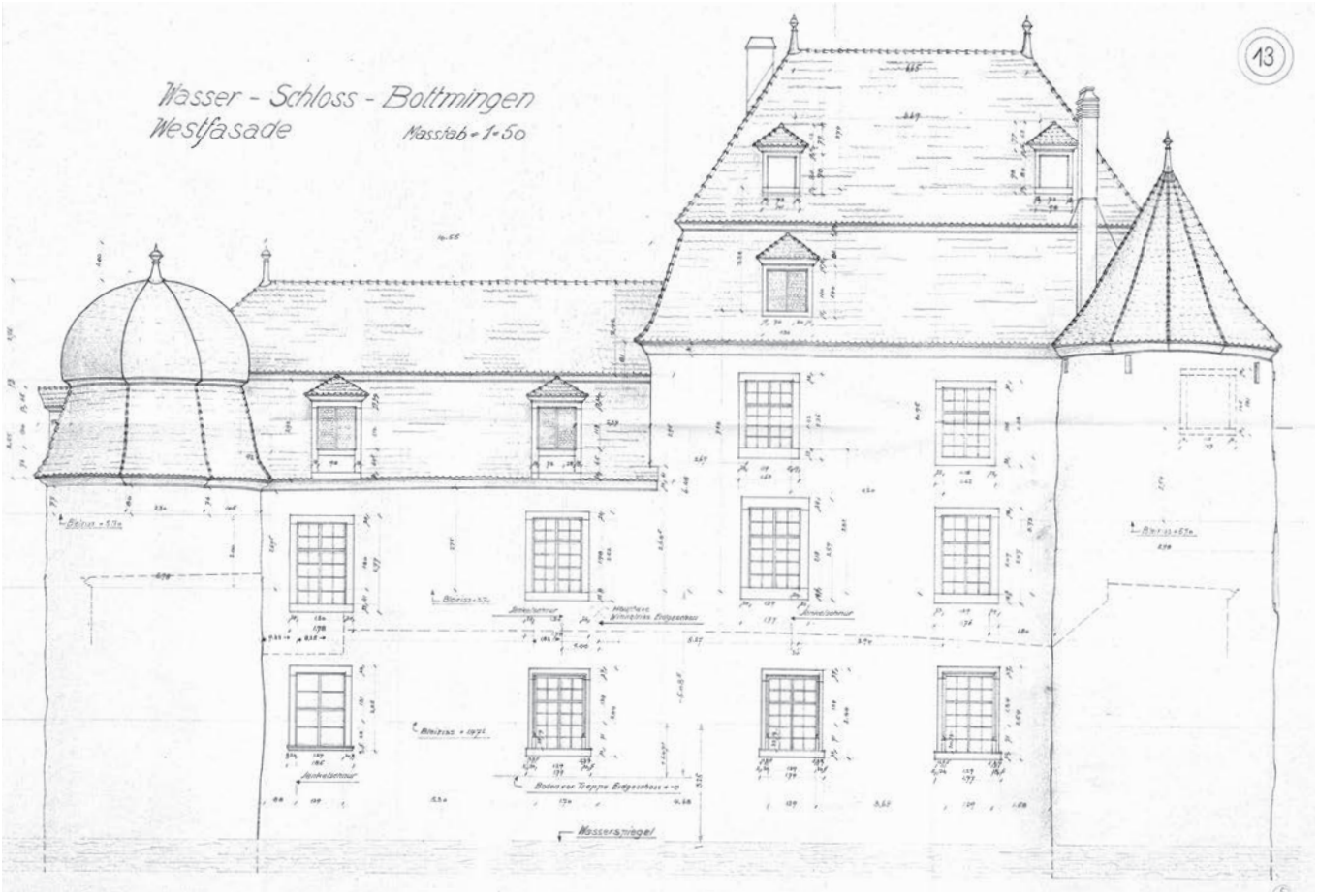


Abb. 35
Westfassade, Archiv Denkmalpflege BL, 1939, Mst 1:200.

Der Hauptbau reicht mit seinem Volumen nicht bis zur Mittelachse des Schlosses. Auf der Südseite hat das Gebäude zwei Fensterachsen, welche im Jahr 1943-45 bei den Restaurierungen im Erdgeschoss mit zwei neuen Fenstern ergänzt wurden. Im Obergeschoss besteht nur ein Fenster, das direkt an den Rundturm anschliesst.

Die Innenhoffassaden des Hauptbaus sind gegenüber den Seitenvolumen sehr schlicht gehalten. Die Fenster sind asymmetrisch angeordnet und besitzen eine Hohlkehlverzierung in den Steinleibungen. Der Eingang ins Restaurant und das Fenster links davon entstanden bei den Restaurierungsarbeiten im Jahr 1945. Rechts davon ist eine Nische mit einer Cäsarenbüste zu sehen. Ebenfalls im Zuge der Restaurierungen wurde die



Abb. 36
Fensterdetail im Erdgeschoss Südfassade.

Steinquaderung der Eckstützmauer frei gelegt.

Die Fenster des Haupthauses sind im Erdgeschoss und im 1. Obergeschoss mit einem Kämpfer ausgebildet und mit feinen Sprossen versehen. Die Fenster im 2. Obergeschoss sind mit Butzenscheiben versehen und haben einen Kämpfer ausgebildet. Die Holzfenster sind Weiss gestrichen. Ein Fenster wurde bei den Renovationsarbeiten neu hinzugefügt.

Die beiden rückseitigen neueren Fenster sind mit einem Brüstungsglas ausgebildet, welche vorliegend eine Absturzsicherung in Form eines französischen Balkons aufweisen. Die Geländer sind im Stil des Metallgeländers von Martin Wenk ausgebildet. Die Fenster verfügen ebenfalls über eine Sprosseneinteilung und zusätzlich über einen Sonnenschutz, welcher als Korbbogenmarkise mit Volant ausgebildet ist.



Abb. 37
Flugaufnahme von 1946.

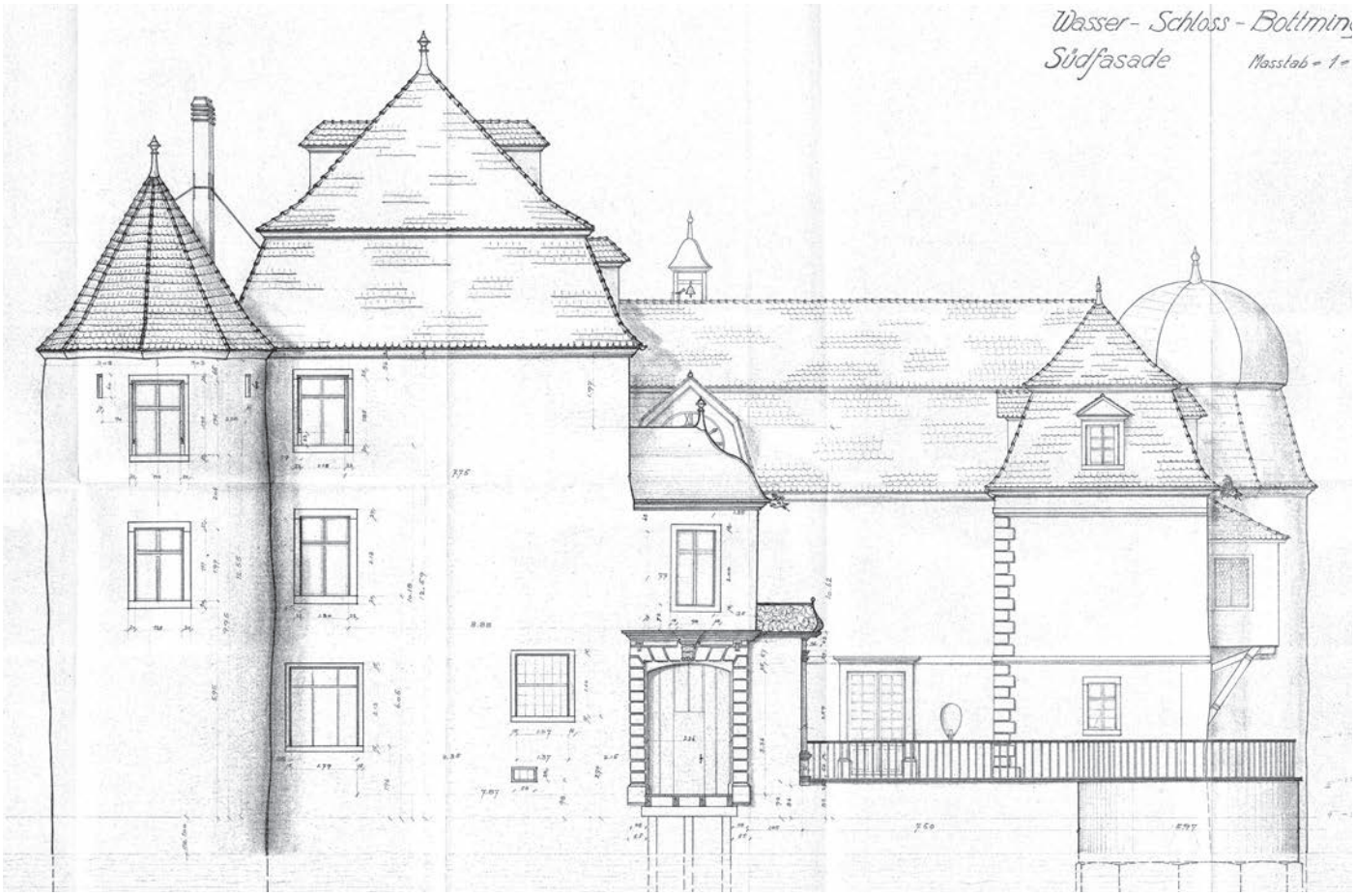


Abb. 38
Südfassade, Archiv Denkmalpflege BL, 1939, Mst 1:200.

Die Raumeinteilung im Erdgeschoss wurde aufgrund des Restaurantbetriebs zweckmässig umgebaut. Vor der Renovation 1943 betrat man die beiden Räume gegen den Innenhof über eine kleine aussenliegende Treppe. Dieser Eingang wurde zu einem Fenster umgebaut und der Raum wird neu ebenfalls über das Treppenhaus erschlossen. Die beiden ehemaligen Räume wurde zusammengeschlossen und verfügen über drei Felder an der Decke mit einfachen Stuckprofilen. Die beiden unterschiedlichen Niveaus der Räume werden durch eine Treppe verbunden. Der Boden ist ein Holzkasettenparkett aus dem 20. Jahrhundert in Tanne und Nussbaum. Die Wandtäfer sind mit einfachem Fries versehen und gestrichen. Die hinteren Räume im Westen dienen neu der Küche des Restaurationsbetriebs.

Der Eckturm wurde für den Warenlift des Restaurants gänzlich ausgehöhlt und die Decken neu eingebaut. Die heutigen Niveaus der Decken entsprechen nicht mehr dem ursprünglichen Zustand.

Die Geschosse wurde jeweils mit einem Durchgang auf jedem Stockwerk zugänglich gemacht und werden heute für das Restaurant als Backoffice und Transportweg benutzt. Im obersten Stockwerk sind zudem die Einbauten der Lüftung ersichtlich und füllen das Volumen aus.

Der Turm verfügt lediglich über drei kleinere Öffnungen und hat zwei Fenster auf der Rückseite. Aufgrund der archäologischen Untersuchungen im Jahr 1989 ist erkennbar, dass viele Teile der ursprünglichen Bausubstanz nicht mehr vorhanden sind.

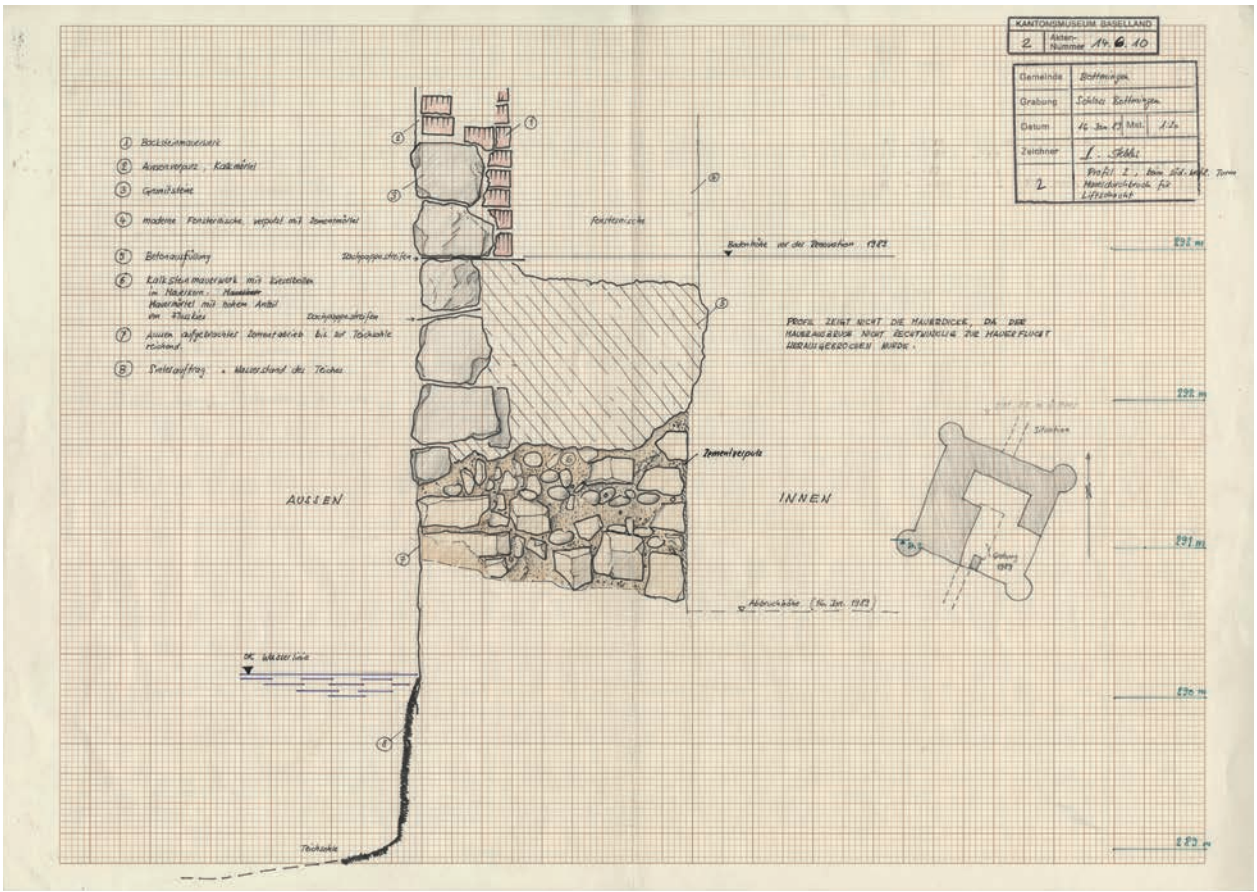


Abb. 39
Ausgrabung Rundturm, Archiv Archäologie BL, 1989, ohne Mst.

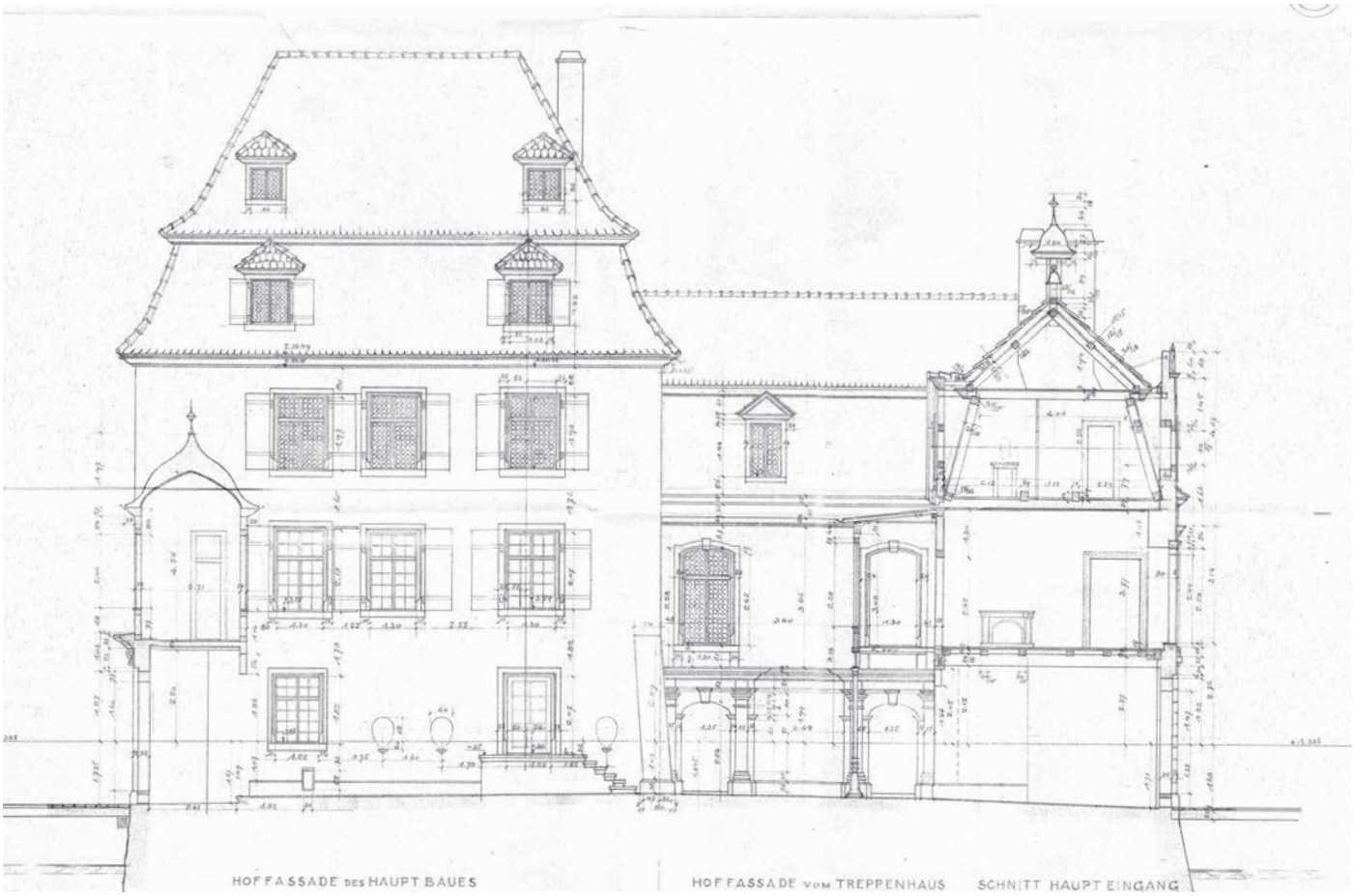


Abb. 40
Hoffassade, Archiv Denkmalpflege BL, 1939, Mst 1:200.

Das Obergeschoss wurde 1945 ebenfalls in der Raumeinteilung verändert, wodurch aus dem grossen Salon neu ein Vorraum und ein Salon entstanden sind. Das daran anschliessende Turmzimmer enthält ein Ölbild auf Leinwand an der Decke, von Isaak Merian, welches mit Stuckaturen aus der Régencezeit umrahmt ist und die neuen Musen zeigt. Das quadratische Eckzimmer hingegen verfügt über eine Kassettendecke aus Holz. Ebenfalls sind die Brüstungs- und Fenstertäfer in Holz gehalten. Der Boden besteht aus einem Nussbaumries mit Einlagen in Eiche. Der ehemalige Kachelofen aus dem 17. Jahrhundert wurde durch eine Leihgabe des Historischen Museums Basel in Form eines gusseisernen Turmofens in pagodenartigem Etagenaufbau ersetzt. Der kleine südlich gelegene Salon verfügt über einen Riemenboden und Wandtäfer in Nussbaum sowie eine



Abb. 41
Hofansicht des Haupthauses.



Abb. 42
Fensterdetail 1. Obergeschoss Haupthaus.

Rokokostuckdecke. Anschliessend befindet sich das Torbauzimmer mit dem Ausgang auf den Balkon. Es verfügt über ein Rahmentäfer in Nussbaum. Die zwischenzeitlich eingezogene Decke ist nicht mehr vorhanden und das ursprüngliche Muldengewölbe ist sichtbar.

Im 2. Obergeschoss des Hauptbaus befindet sich der grosse Festsaal und nimmt das gesamte Geschoss ein. Der sichtbare Unterzug übernimmt die Traglast des Dachstuhls und wird in der Mitte des Raumes auf einen Eichenpfeiler abgestellt, welcher aus dem 1936 abgebrochenen Zeughaus in Basel stammt. Die Decke besteht aus Holzfeldern mit Deckleisten. Der Boden wurde später eingebaut und besteht aus einem Eichenfries mit Einlagen in Tanne.

4.4 Treppenhaus

Auf der Westfassade beinhaltet das Volumen an der weiherseitigen Fassade, eingefügt zwischen dem Frontbau und dem Hauptbau, das Treppenhaus, mit den überhohen Mansardenfenstern in zwei Achsen.

Das Volumen ersetzte den ehemaligen Treppenturm, welcher als Holzkonstruktion mit Spitzdach ausgebildet war. Die ursprüngliche Wehrmauer zwischen Haupthaus und Frontbau ist neu als Seitenwand des Treppenhauses eingegliedert. Die Mauerstärke ist im Schnitt erkennbar. Die Innenhoffassade weist eine feinere Konstruktion auf. Über das Treppenhaus spannt sich ein grosses Sparrendach mit eingefügten Dachgauben.

Bei der Fassade des Treppenhaustrakts werden die Portale von strengen Pilastern eingerahmt und mit einem Steingesims verbunden. Zwei Löwen in Stein sind jeweils auf den innenliegenden Pilastern zu sehen. Ein Brunnen mit einem Steinrelief liegt dazwischen.

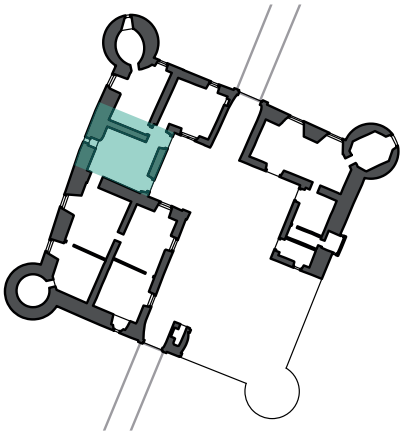


Abb. 43
Grundriss Erdgeschoss, Treppenhaus.



Abb. 44
Detailansicht Löwe bei Eingangstüre.

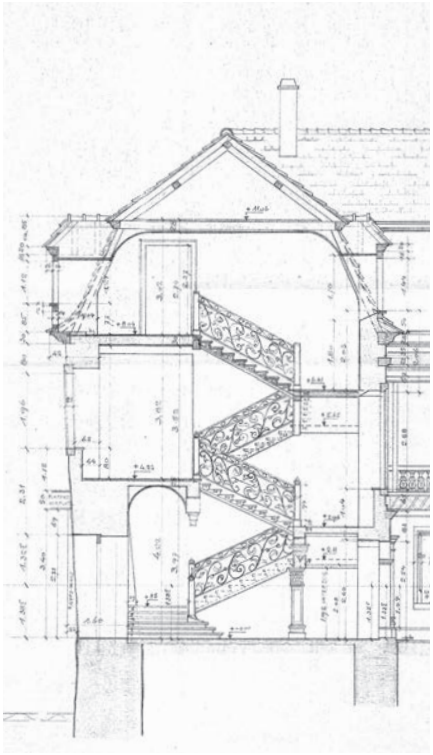


Abb. 45
Schnitt CC mit Hoffassade, Archiv Denkmalpflege BL, 1939, Mst 1:200.



Abb. 46
Hofansicht Treppenhaus.

Durch das linke Portal gelangt man in das Treppenhaus. Die Treppe ist im unteren Bereich aus Stein und im oberen Bereich aus Holz. Die Konstruktion stammt vom Basler Steinmetzen Franz Obermeyer, welcher eine freischwebende Gewölbekonstruktion erstellte. Die Unterzüge der Treppenläufe werden in der Konstruktion aufgenommen und erinnern in den Bogenverstrebungen an gotische Gewölbe. Die Symbole von Fruchtschalen und Hängepfosten mit Zapfen erinnern an eine Holztreppe. [22] Bei den Biegungen wird das Eisengitter jeweils von einem Zwischenpfosten mit einer Fruchtschale unterbrochen. Der Antrittspfosten wird von einem Rankenmuster umspielt. Das Geländer besteht aus einem schweren, schmiedeeisernen Handlauf. Die Treppenstufen sind aus einem sandfarbigen Kunststein, welcher teilweise Flickstellen aufweist, und beim oberen Treppenlauf aus Holz.



Abb. 47
Treppenhaus Erdgeschoss von 1948.



Abb. 48
Postkarte von 1940, Südostansicht (oben links) und Treppenhaus 1. Obergeschoss.

22 siehe Treppe Elisabethenstrasse 19 in Basel, abgebrochen.

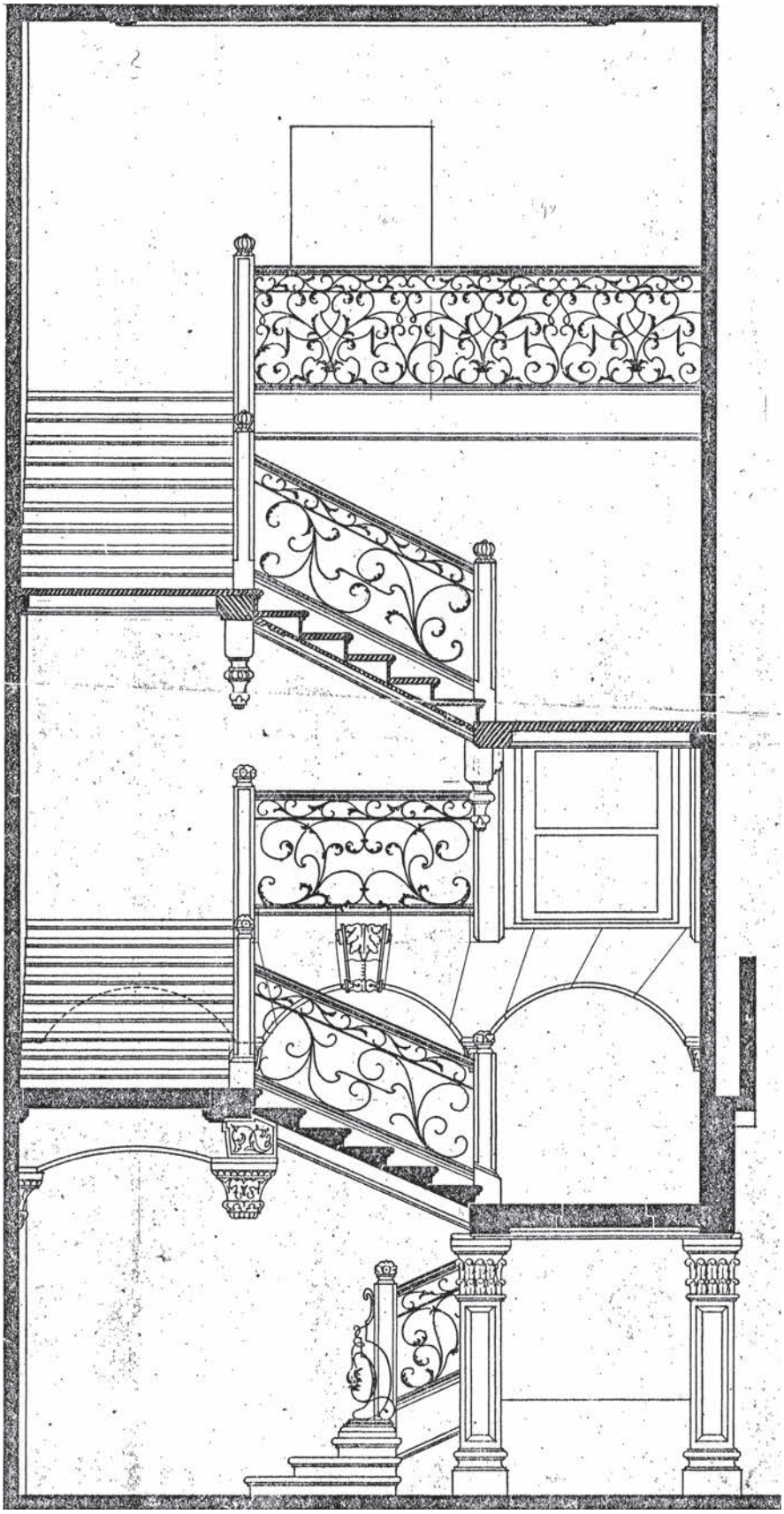




Abb. 49
Treppenlauf vom 2. Obergeschoss nach unten.

Abb. 50
Treppenhaus, Archiv Denkmalpflege BL, 1925, ohne Mst.

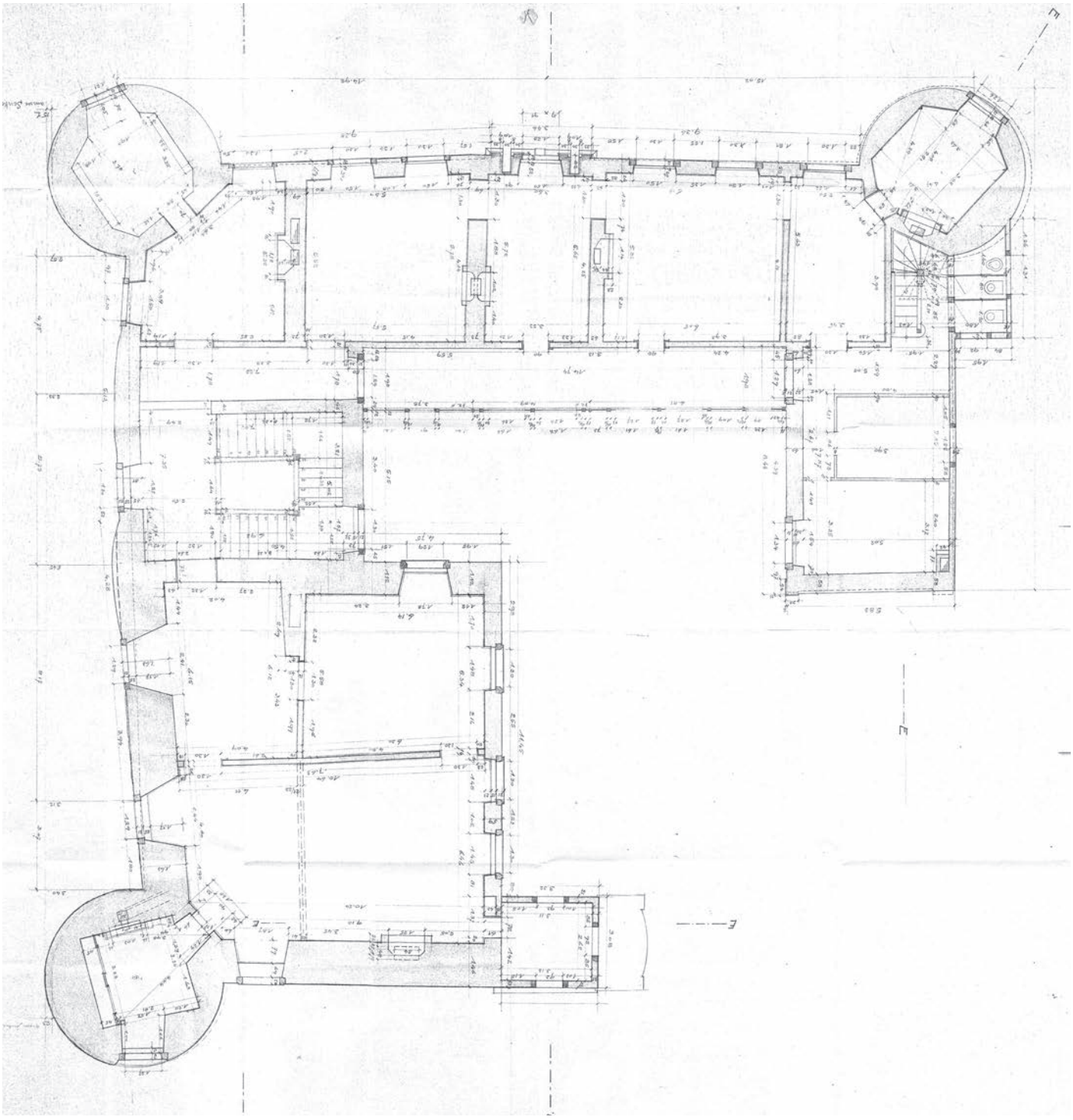


Abb. 51
Grundriss Obergeschoss, Archiv Denkmalpflege BL, 1939, Mst 1:200.

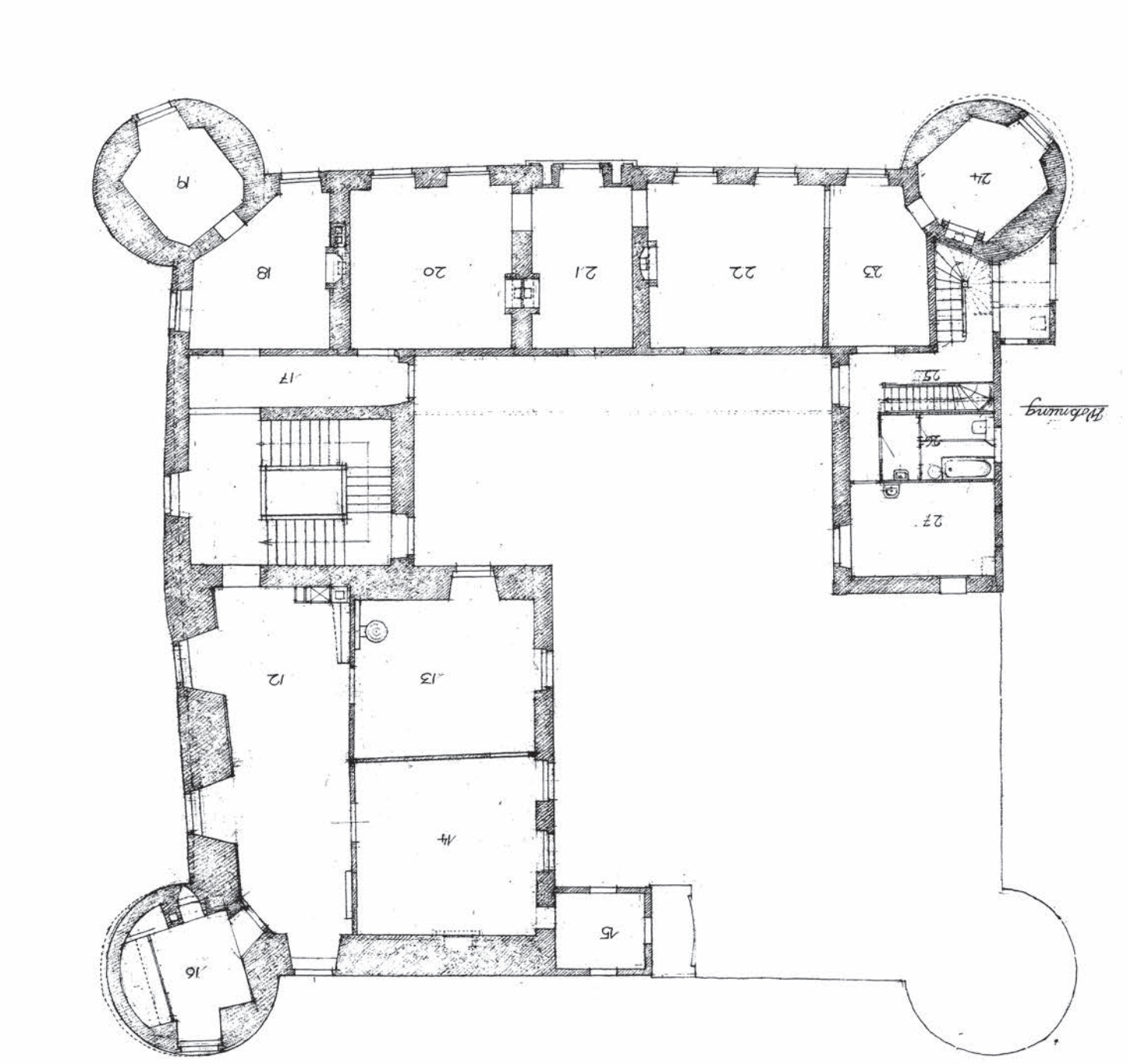


Abb. 52
Grundriss Obergeschoss, Aufnahmen des technischen Arbeitsdienstes, ca. **1945**, Mst 1:200.

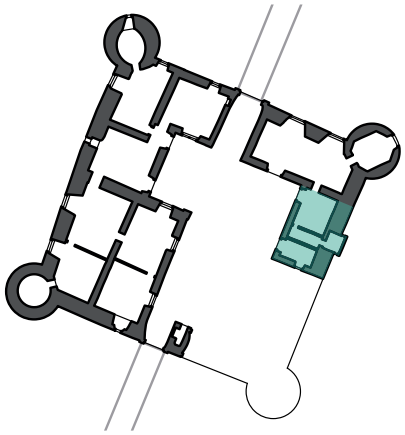


Abb. 53
Grundriss Erdgeschoss, Seitenbau.



Abb. 54
Ostansicht.



Abb. 55
Hofansicht Seitenbau.

4.5 Seitengebäude

Auf der Ost- und Westseite schliessen sich jeweils gleich hohe Bauten dem Frontbau an und bilden das seitliche Volumen. Die Innenhoffassaden der Seitenvolumen sind beinahe identisch gehalten. Sie verfügen über zwei Achsen, mit jeweils einem gefassten Portal und einem darüberliegenden stichbogigem Fenster.

Der Ostbau wurde bei den Restaurierungen dem Westbau angeglichen. Beim östlichen Trakt zieren hervorstehende Quaderketten die Ecken des Baus. Im Erdgeschoss sind zwei hölzerne Tore sichtbar, welche über Holztüren verfügen. Die Portale sind mit einer Steinleibung gefasst, welche eine Verzierung als Säulenabbildung aufweist und eine geschwungene Verzierung mittig. Dazwischen liegen zwei ovale Fenster, welche mit einem Gitter versehen sind.

Das Volumen wird durch eine Giebelfassade abgeschlossen, bei welcher eine rundbogige Türöffnung zu sehen ist mit einem schmiedeeisernen Balkongeländer. Im 18. Jh. war sie der Ausgang auf die Ringmauer, welche zu dieser Zeit eingeschossig in Erscheinung trat. Zwischenzeitlich war die Öffnung verschlossen worden und wurde erst im Zuge der Restaurierung 1943 - 45 wieder freigelegt und geöffnet.

Die Fenster im Obergeschoss sind mit Butzenscheiben ausgestattet, verfügen über einen Kämpfer und sind Weiss gestrichen. Die Fenster haben keine Schlagläden. Auf dem Dach sind Giebellukarnen ausgebildet, welche über Schlagläden verfügen und in ihrer Form identisch mit den Dachgauben des Frontbaus sind.

Auf der Ostfassade, direkt an den Rundturm anschliessend, kragt im Obergeschoss ein kleiner Erker vor, der über ein kleines Pultdach verfügt. Der Erker hat frontseitig einen sichtbaren Balken, welcher auf einem Bug aufliegt. Die Fenster des Erkers weisen zwei unterschiedliche Fenstergössen auf und sind mit Butzenscheiben ausgestattet. Im Erdgeschoss sind als Fenster lediglich zwei kleine Schlitze angebracht. Früher war hier ebenfalls ein Erker angefügt, welcher jedoch abgebrochen wurde. Im Oberge-

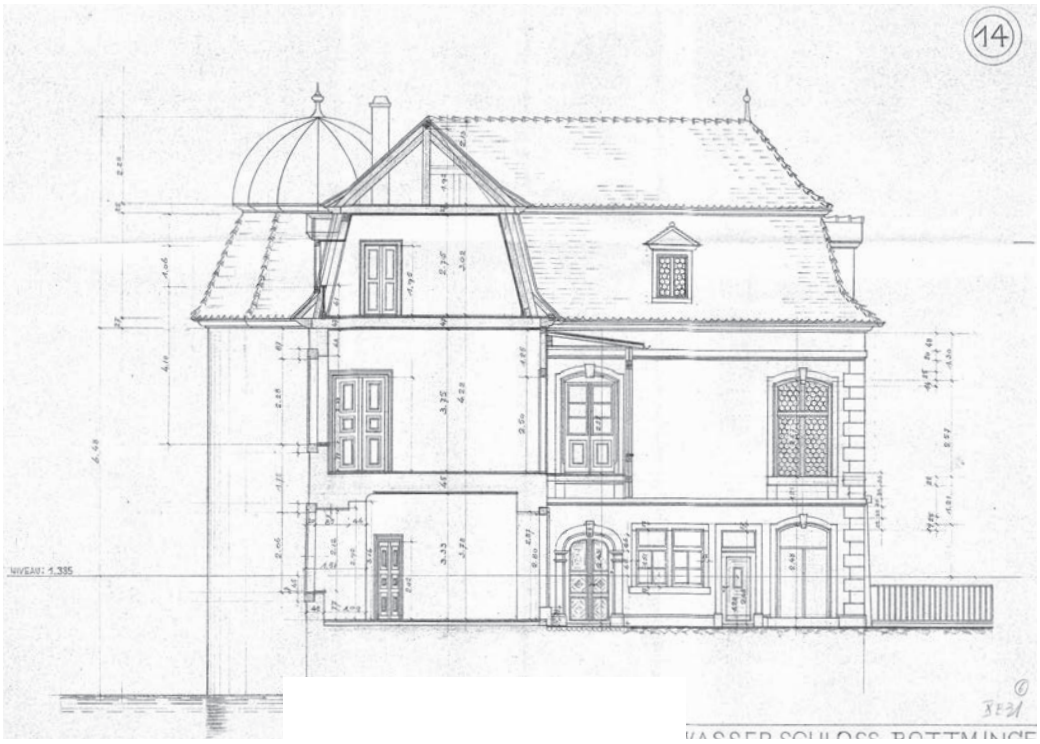


Abb. 56
Schnitt Hauptbau durch Steinsaal und Hoffassade Seitenbau, Archiv Denkmalpflege BL, 1939, Mst 1:200.



Abb. 57
Ausschnitt Postkarte 1890, Blick Richtung Innenhof mit der hölzernen Laube.



Abb. 58
Spindel Abschluss Wendeltreppe.

schoss ist neben dem Erker ein hochrechteckiges Fenster, welches über ein Steingewände verfügt.

Heute ist im Erdgeschoss eine zusätzliche Küche und das Backoffice für den Steinsaal untergebracht. Im Obergeschoss ist eine Wohneinheit eingebaut, welche extern vermietet wird. Im Dachgeschoss sind Mitarbeitendenräume des Restaurationsbetriebs angegliedert.

Die Wendeltreppe in Holz führt vom Obergeschoss ins Dachgeschoss und verfügt über einen geschnitzten Abschluss der Spindel. Die Schnitzerei zeigt einen pausbackigen Kopf, welcher nach oben schaut, die Zunge herausstreckt und das Hanfseil, welches innenseitig als Handlauf dient, ist mit einem Eisenring um seinen Hals befestigt.



Abb. 59
Ausschnitt Postkarte von 1900, Seitenbau.



Abb. 60
Postkarte von 1899, Südost Ansicht.

4.6 Torbau

An das Haupthaus ist im Osten ein Torbau angeschlossen, welcher zwei Geschosse aufweist und über ein ähnliches Portal verfügt wie das Hauptportal. Mittig über dem Portal liegt ein Löwe aus Stein und unter dem geschweiften Dach ist ein drachenförmiger Wasserspeier angebracht. Im Obergeschoss ist auf dem Rücksprung ein kleiner Balkon mit gebauchtem schmiedeeisernen Balkongeländer, mit dem Wappen der Familie Wenk, aus der Rokokozeit zu sehen.

Der Zutritt zum oberen Geschoss des Torbaus erfolgt über das 1. Obergeschoss des Hauptbaus. Eine Türe in der Täferverkleidung führt durch das kleine Zimmer und eine weitere Türe auf den Balkon.

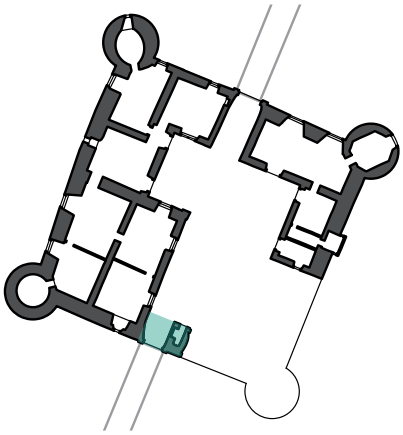


Abb. 61
Grundriss Erdgeschoss, Torbau.

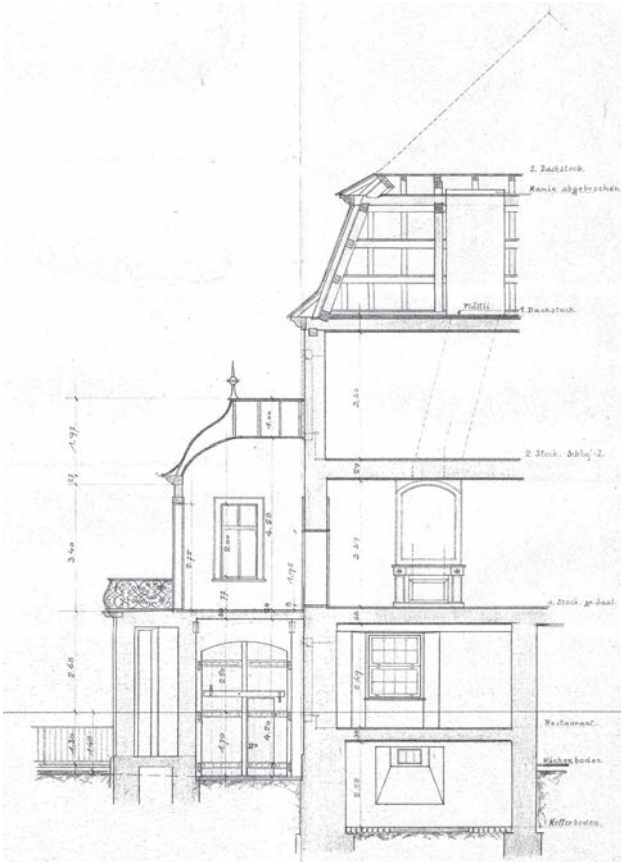


Abb. 62
Schnitt Torbau, Archiv Denkmalpflege BL, 1939, Mst 1:200.



Abb. 63
Fotografie von 1938, Südansicht.

Im Erdgeschoss ist die hintere Zugbrücken-Mechanik untergebracht. Die rückseitige Zugbrücke wird über eine Kettenmechanik betrieben, welche über ein Rundholz geführt wird. Die Mechanik ist aus dem Jahr 1720 und später angebracht worden als die frontseitige Zugbrücke.

Das Dach des Torbaus ist geschweift und verfügt über einen Zierspitz. Die Eindeckung ist in Biberschwanzziegeln und die Spenglerarbeiten sind alle in Kupfer gefasst.

Die Fenster im oberen Geschoss haben Butzenscheiben und hölzerne gestrichene Fensterläden. Die Fensterrahmen sind in Weiss gestrichen und das zweiflüglige Fenster verfügt über einen Kämpfer.



Abb. 64
Detail Torbau, Südansicht.





Abb. 65 & 66
Mechanik rückseitige Zugbrücke.

Der Niveauunterschied vom Innenhof zur Zugbrücke wird im Torbau durch zwei Stufen in Jurakalkstein überwunden. Unten folgt ein Plattenbelag, welcher an die hölzerne Zugbrücke anschliesst. Im Innenhof fügen sich die Pflastersteine an den Austritt der Treppe.

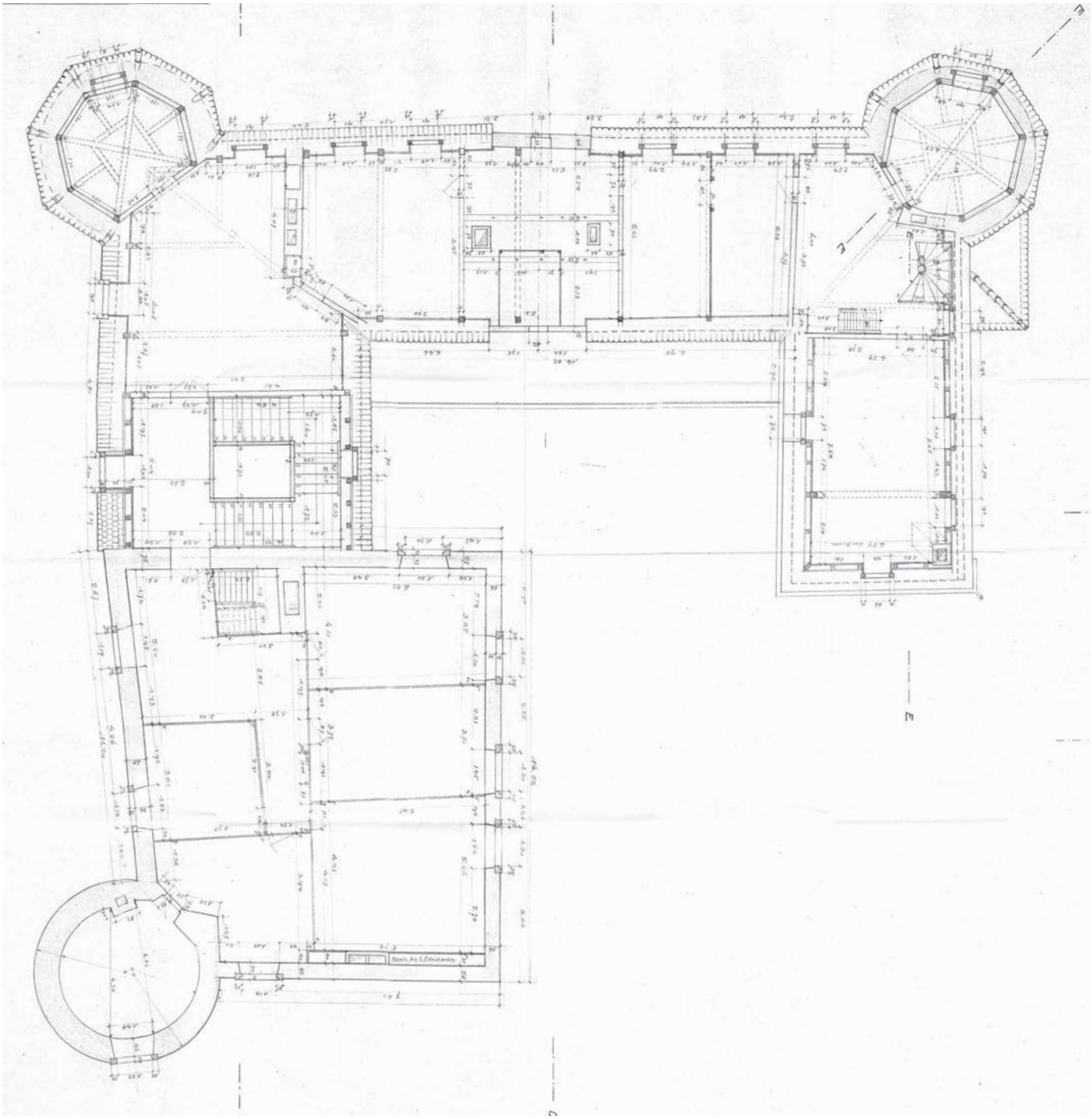


Abb. 67
Grundriss Dachgeschoss, Archiv Denkmalpflege BL, 1939, Mst 1:200.

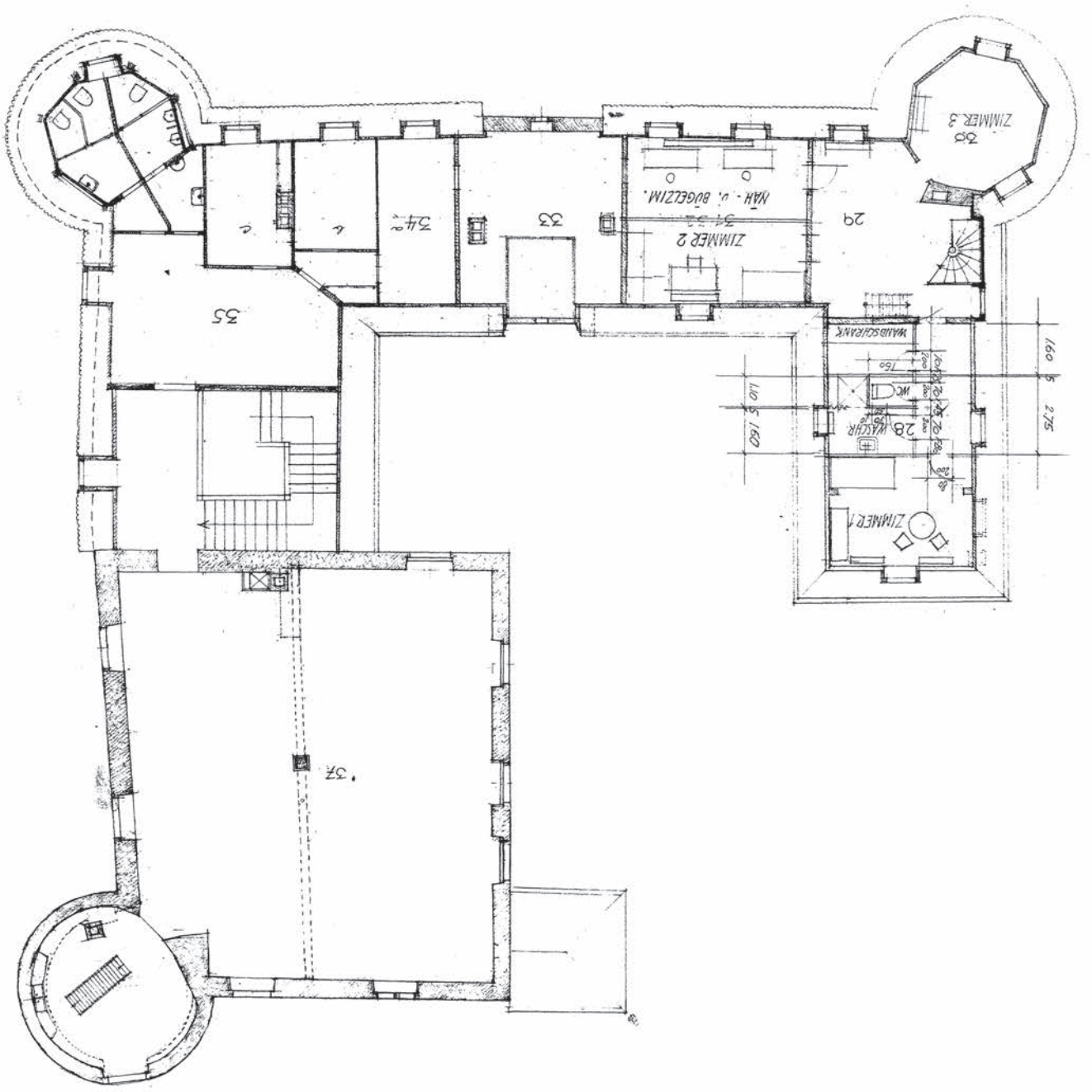


Abb. 68
Grundriss Dachgeschoss, Aufnahmen des technischen Arbeitsdienstes, ca. **1945**, Mst 1:200.

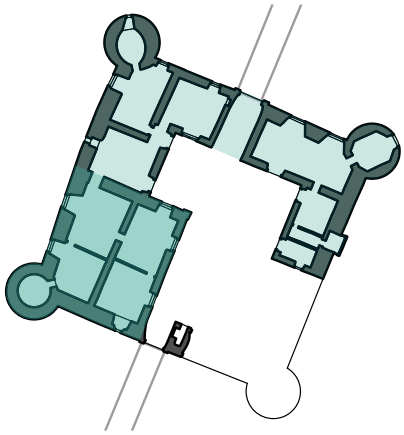


Abb. 69
Grundriss Erdgeschoss, Dachvolumen.

4.7 Dachkonstruktion

Die Dachkonstruktion des Schlosses Bottmingen erstreckt sich über alle drei Gebäudeteile und ist im Dachstock gebäudeübergreifend mit einem Estrichraum verbunden. Das Dachvolumen besteht aus dem Dach des Frontbaus sowie des Seitenbaus und dem Dach über dem Treppenhaus. Diese drei Dächer liegen auf derselben Ebene. Das Hauptdach überragt die restlichen Dächer um zwei Dachstöcke, tritt jedoch in der Gesamterscheinung in den Hintergrund. Prägend für die Dachlandschaft des Wasserschlosses sind vorwiegend die Zwiebeldächer des Frontbaus, welche auf den Rundtürmen angebracht wurden. Auf der Rückseite des Bottminger Schlosses ist zudem das spitz zulaufende Achteckdach des dritten Rundturms zu sehen.

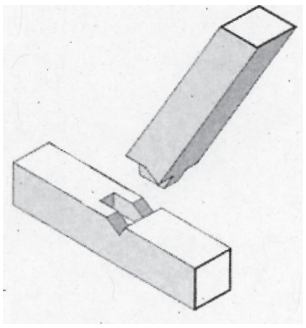


Abb. 70
Verzapfung mit Fersenversatz.

Das Hauptgebäude verfügt über die grösste Dachkonstruktion, welche sich über drei Stöcke erstreckt. Das Mansardwalmdach ist ein Sparrendach und hat daher keinen Firstbalken. Die Sparren sind als Paare angeordnet und im Bereich des Firstes überblattet. Der Dachstuhl besteht neben den Sparrenpaaren, welche quer eingebunden und durch Kehlbalken verstärkt sind, aus abgesprengten Querbünden und Stuhlstrebenlängsbünden, weshalb er als liegender Dachstuhl bezeichnet wird.

Im unteren Bereich der Binder ist zu erkennen, wie die Stuhlstrebe mit dem Bunddachbalken verzapft ist, um die Kräfte ableiten zu können. Die Verzapfung verfügt über einen Fersenversatz. [23]

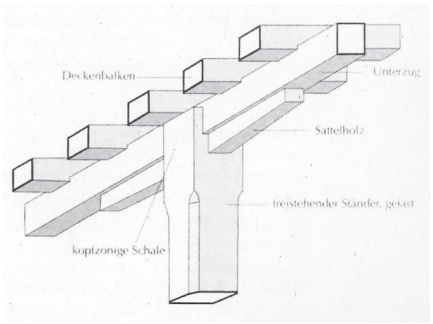


Abb. 71
Freistehender Ständer mit Sattelholz.

Im 2. Dachstock ist keine Stütze notwendig und die Last kann über die Spannriegel abgeleitet werden. Der Bunddachbalken im 1. Dachstock wird in der Mitte von einem Balken abgefangen, welcher wiederum auf einer Stütze liegt, die im 2. Obergeschoss auf der Balkenlage aufliegt, welche von einem grossen hölzernen Unterzug getragen wird. Der Unterzug liegt in der Mitte des grossen Saals auf einer grossen Stütze auf. Diese wurde

23 Vgl. Vorindustrieller Holzbau in Südwestdeutschland und der deutschsprachigen Schweiz, Esslingen 2012, S. 54.

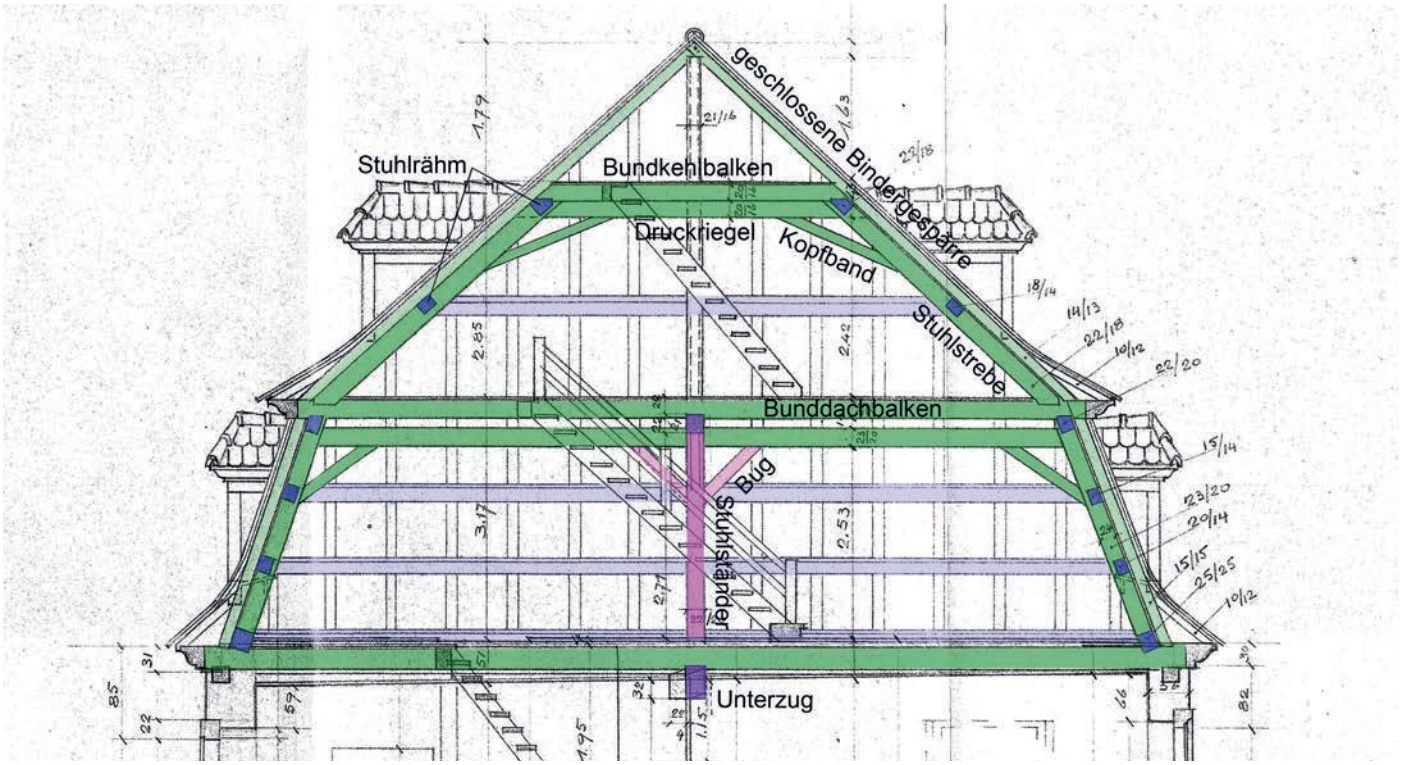


Abb. 72
Schnitt BB, Ausschnitt Dachstuhl, quer, ohne Mst, mit Farbgebung und Beschriftung durch Regula Paganoni ergänzt.

als Pfeiler aus dem 1936 abgebrochenen Zeughaus in Basel ins Schloss Bottmingen überführt. Der Unterzug ist konisch zugeschnitten und besteht aus zwei Balken, welche mit einer Parallelverbindung mit Leisten verbunden sind. Der Pfeiler ist am Kopf und am Fuss mit feinen, horizontalen Schnitzereien versehen und durch ein Sattelholz verstärkt. Die Querverbindung vertikal ist mit einer kopfzonig verdickten Schale ausgebildet. Der Unterzug und das Sattelholz werden durch eine Parallelverbindung mit Schwalbenschwanzeinlage verbunden. Die Konstruktionshölzer sind mit einer dunklen Holzlasur versehen.

Bei der Renovation von 1943 - 45 wurde ein Metallträger als Überzug eingebaut, um den Unterzug aus Holz zu verstärken. Mit Metallschrauben wurde der Holzunterzug an den Metallträger gehängt. Zudem wurden neue Holzstützen auf den Stahlträger gestellt, welche den zweiten Stock des Dachstuhles zusätzlich abstützen. Dieser Eingriff ist prägend für den ersten Stock des Dachstuhles.



Abb. 73
Pfeiler 2.OG Haupthaus, Rittersaal.

Pro Stock wurde ein Rähm ausgebildet, welches mit Verstrebungen, genannt Kopfbänder, stabilisiert wird. Das Rähm bildete eine Scheibe und verbindet die einzelnen Querbinder miteinander, damit diese seitlich nicht wegkippen können. Dadurch erhält der Dachstuhl seine Stabilität und wird in der Längsrichtung versteift.

Im ersten Stock der Dachkonstruktion sind zwei Riegel horizontal eingebaut und mittig jeweils eine Strebe. Im 2. Stock der Konstruktion ist hingegen nur noch ein Riegel verbaut, welcher auf die Hauptkonstruktion des liegenden Dachstuhles geführt wird. Da im 2. Stock der Dachstuhl einiges flacher ausgebildet ist als im 1. Stock, laufen die Kopfbänder weiter in den Raum hinein.

Abb. 74
Knotenpunkt bei liegendem Stuhl.

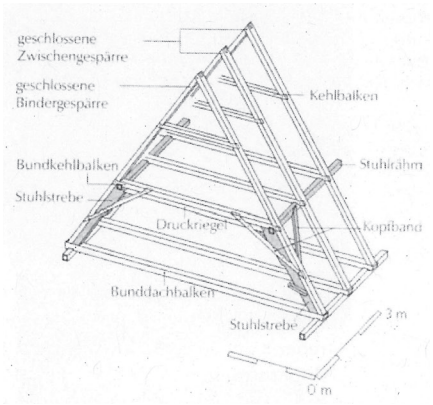
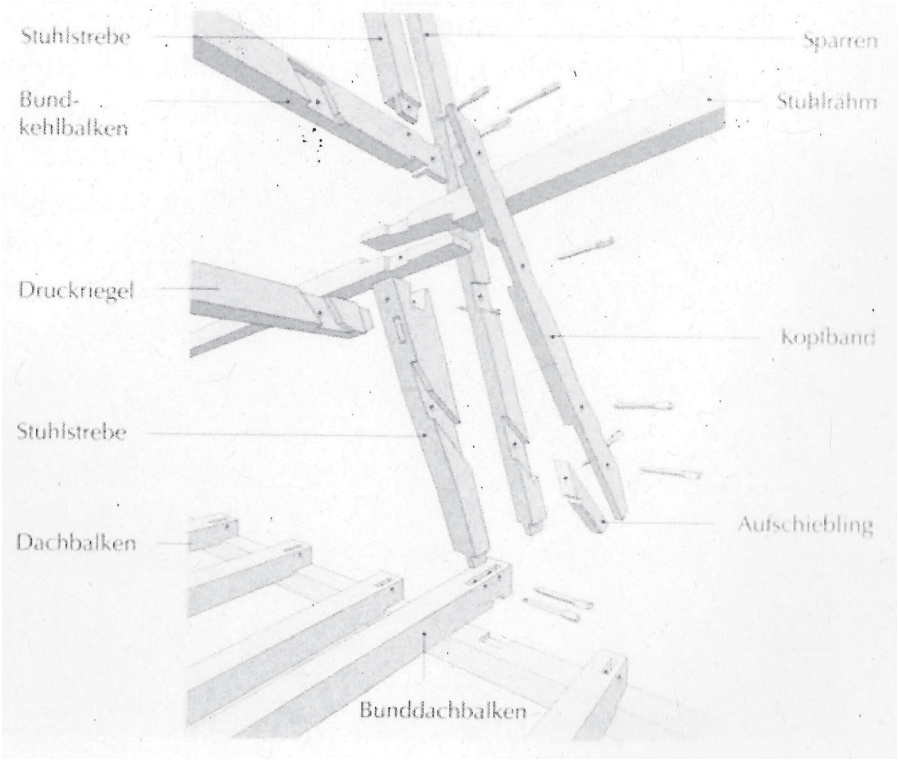


Abb. 75
Binderkonstruktion liegender Stuhl.



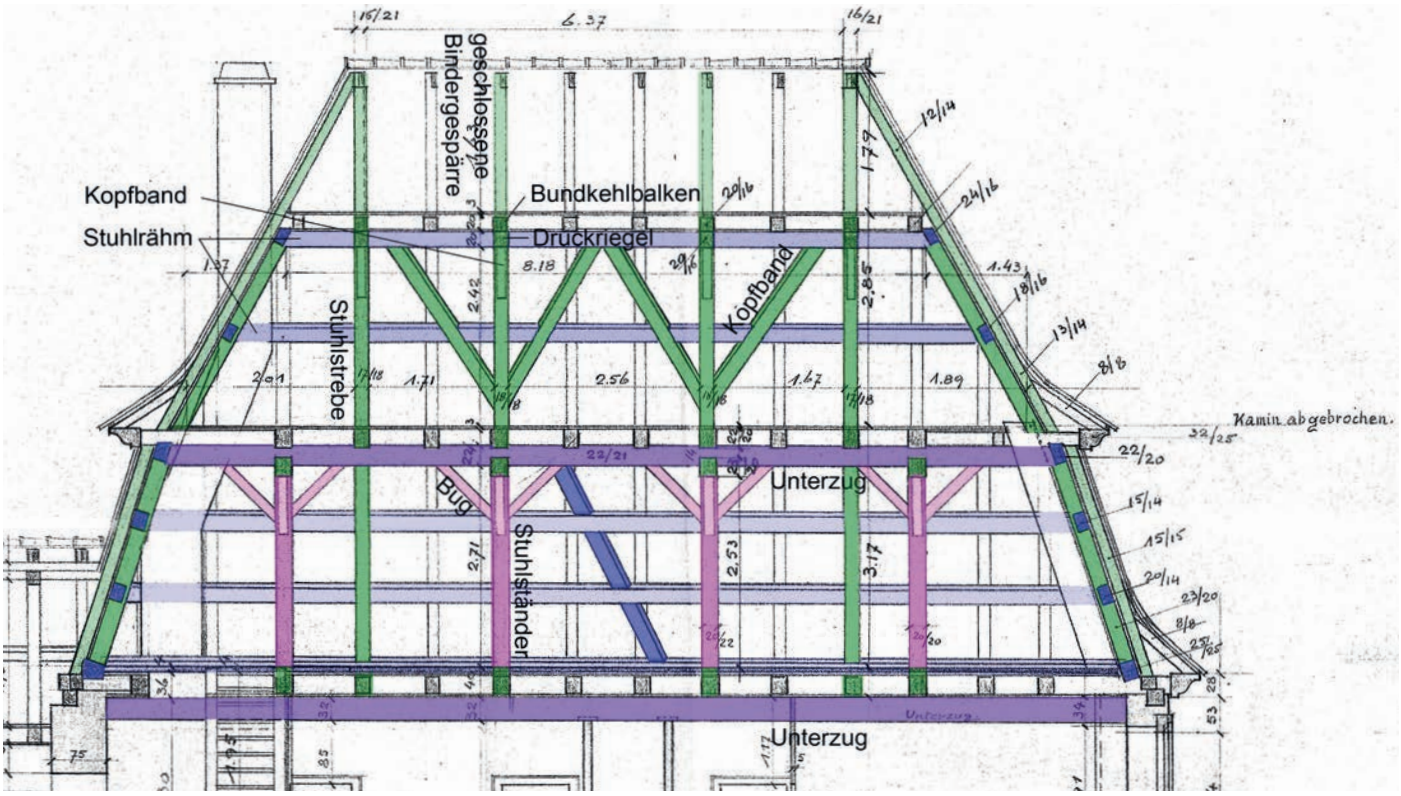


Abb. 76
Schnitt Frontbau mit Treppenhaus und Hauptbau, Archiv Denkmalpflege BL, 1939, ohne Mst, Ausschnitt Dachstuhl, längs, ohne Mst, mit Farbgebung und Beschriftung durch Regula Paganoni ergänzt.

An einigen Stellen sind Zimmermannszeichen, sogenannte Bundzeichen[24], zu erkennen. Dies sind noch vorhandene Abbildungen der Schlagschnüre oder Kennzeichen für die Erstellung der Dachkonstruktion. Die Zeichen geben Aufschluss über die mögliche Datierung der Konstruktion und es darf davon ausgegangen werden, dass die Hauptkonstruktion des Dachstuhles aus dem 18. Jahrhundert ist und während der Umbauten von Johannes Deucher neu aufgerichtet wurde. Dank sanfter und gut ablesbarer Eingriffe an der Holzkonstruktion kann heute die originale Struktur gut erkannt werden.



Abb. 77
Zimmermanns Zeichen.

24 Bundzeichen sind Kennzeichnungen aus dem Abbund, die der eindeutigen Zuordnung und Montage der Holzkonstruktion auf der Baustelle dienen.

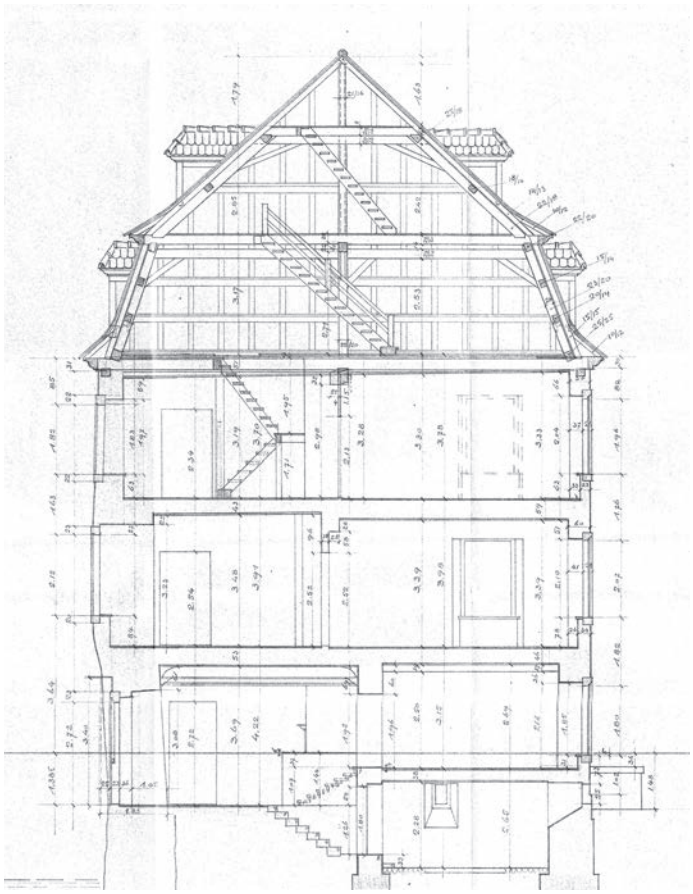


Abb. 78
Schnitt BB, Hauptbau quer, Archiv Denkmalpflege BL, 1939, Mst 1:200.



Abb. 79
Haupthaus 1. Dachstock Binderkonstruktion.

Das spitz zulaufende Achteckdach des dritten Rundturms stammt aus dem 18. Jahrhundert und wurde als Sparrendach mit einem Dachspitzständer ausbildet. Der Ständer wird mit zwei doppelten Zangen und vier Druckstreben gehalten. Die Sparren sind am Fuss mit einer Aufklauung auf den Dachfussbalken abgestützt. Die Sparren haben jeweils einen Aufschiebling, um die Dachform aussen etwas abzuflachen. Aufgrund des Lifteinbaus und der Lüftungstechnik des Restaurants wurden einige Konstruktionshölzer entfernt, weshalb die Konstruktion nicht wie auf den Plänen vor Ort vorzufinden ist.



Abb. 80
Sicht in den Spitz der Turmkonstruktion.

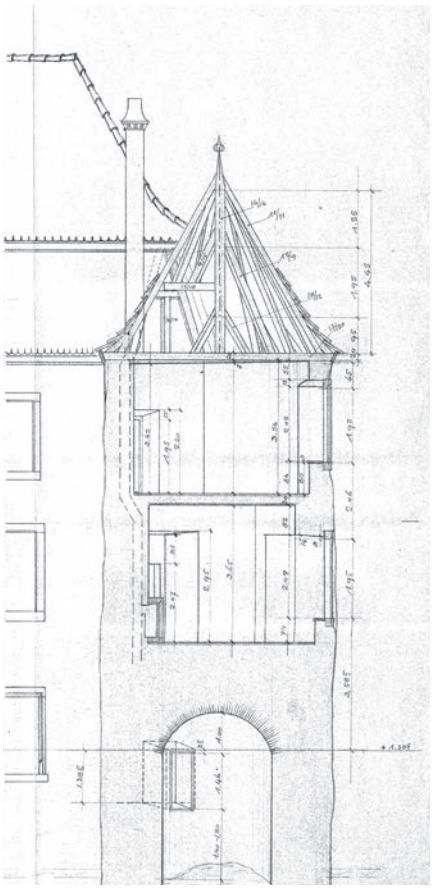


Abb. 81
Schnitt Rundturm, 1939, Mst 1:200.

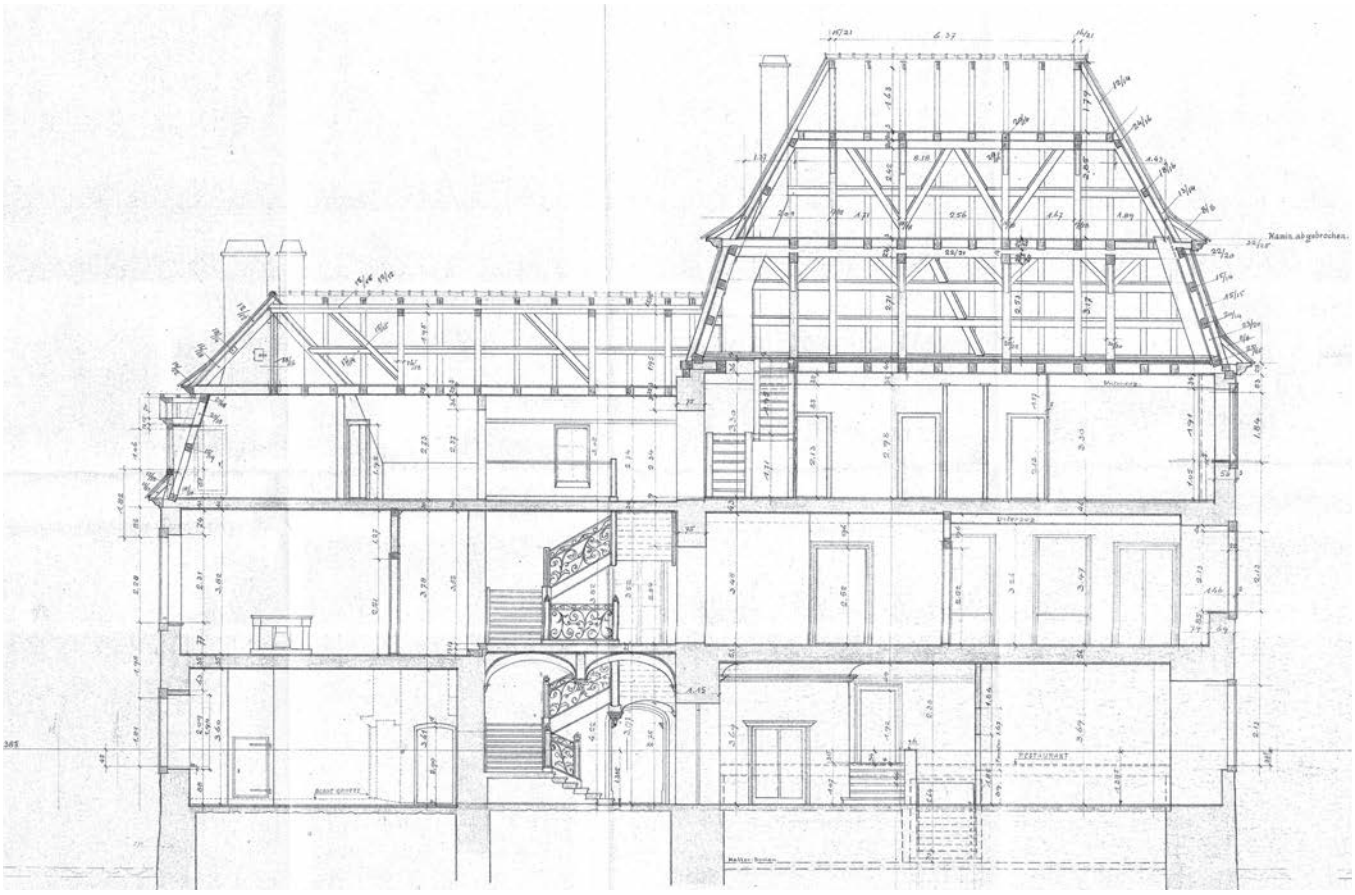


Abb. 82
Schnitt AA, Frontbau mit Treppenhaus und Hauptbau, Archiv Denkmalpflege BL, 1939, Mst 1:200.

Vom Dachgeschoss des Palas aus gelangt man über einen schmalen Durchgang und wenige Stufen hinab in das geringfügig tiefer liegende Dachgeschoss des benachbarten Gebäudes mit dem Treppenhaus.



Abb. 83
Übergang zu Haupthaus.

Beim Übergang sind die Balkenköpfe zu sehen und die grosse Dimensionierung wird erkennbar. Ebenso sind das Stuhlrähm zu sehen sowie die Schwelle, welche auf dem Mauerwerk aufliegt. Die Schwelle weist eine Verformung auf, welche durch Schädlingsbefall entstanden sein könnte. Aufgrund der heutigen Nutzung als Durchgang sind die Balken stark beansprucht und eine Abnutzung ist zu erkennen. Zudem wurden elektrische Leitungen durch die Konstruktion geführt.

Der Raum über dem Treppenhaus wurde als Sparrendach ausgebildet, bei welchem jeweils im Firstbereich die gegenüberliegenden Sparren überblattet sind. Zudem wurde zur Längsaussteifung ein Rähm eingebaut, welches im Bereich des Firsts sowie mittig und unten einen Balken mit je zwei Verstrebungen aufweist. Das Dach ist zusätzlich beim Hauptbau und beim Frontbau mit der Dachkonstruktion verbunden. Es sind vier Binder ausgebildet, welche mit dem Rähm verbunden sind. Am Fuss ist die Binderkonstruktion jeweils mit einem Fersenversatz verzapft.

Der Dachstuhl weist teilweise einen Schädlingsbefall auf und punktuell wurden Konstruktionshölzer durch neue Elemente ersetzt. Das Unterdach in Weichfaserplatte ist verformt und erfüllt seine Funktion nur teilweise. Die Sicht auf die Ziegel oder Ziegellattung ist nicht möglich.

Die Leitungen sind auf Putz geführt und es entstanden dadurch keine Verletzungen der Dachkonstruktion.

Der Dachraum wird heute als Lagerraum genutzt und Dekorationsmaterial des Restaurationsbetriebs darin gelagert.



Abb. 84
Dachstuhl Treppenhaus.

Der Frontbau und der Seitenbau verfügen über dieselbe Konstruktion wie das Treppenhaus, jedoch ist die Spannweite quer zum Gebäude geringer. Die Volutengibel sind konstruktiv mit dem Dach verbunden und stehen auf dem darunterliegenden Mauerwerk.

Unterhalb der obersten Balkenlage wird die Konstruktion als Walmdach weitergeführt und die Last auf die Bunddachbalken über dem 1. Obergeschoss abgetragen. Die Dachkonstruktion wurde teilweise mit neuerem Holz geflickt. Ein Unterdach mit Weichfaserplatten wurde später eingefügt und die Sicht auf die Ziegel und die Lattung ist nicht möglich.

Der Dachreiter (Glockenhäuschen) wird von zwei Stützen und einem zusätzlichen Balken getragen. Der Mechanismus für die Verbindung der Uhr zum Glöcklein ist mit Metalldrähten frei im Dachraum geführt. Aufgrund der Öffnung im Dach sind in diesem Bereich stärkere Abnutzungen der Konstruktion erkennbar und mehrere Konstruktionshölzer mussten ersetzt werden.



Abb. 85
Konstruktion Dachreiter.



Abb. 86
Frontbau Aussenansicht Dachreiter.

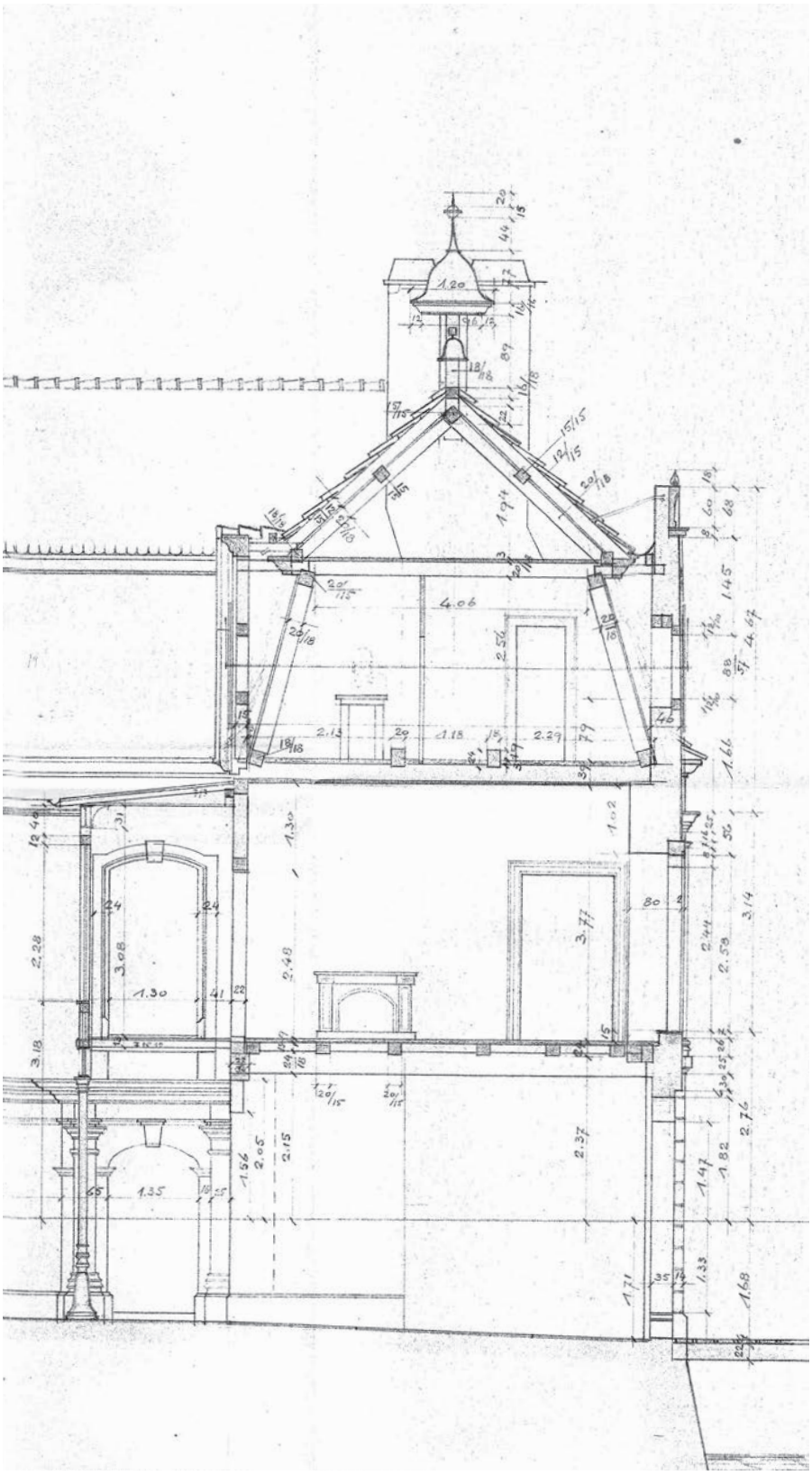


Abb. 87
Schnitt Frontbau quer, Archiv Denkmalpflege BL, 1939, Mst 1:100.



Abb. 88
Dachstuhl Frontbau.

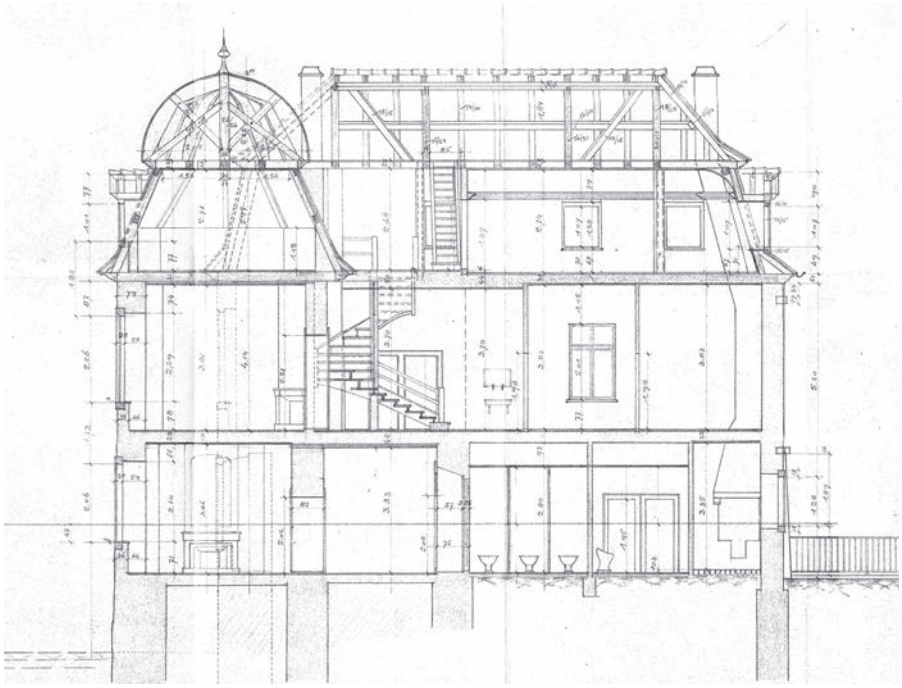


Abb. 89
Schnitt Seitenbau, Archiv Denkmalpflege BL, 1939, Mst 1:200.

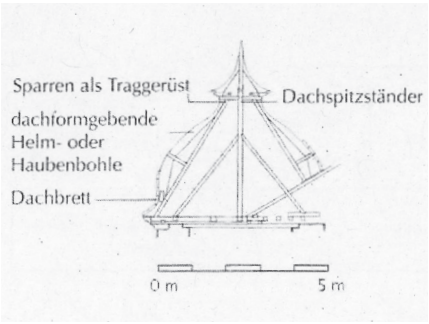


Abb. 90
Konstruktion geschweiftes Dach.

Die Konstruktion der Rundtürme basiert auf einem spitzzulaufenden Sparrendach. Diese sechseckige Konstruktion wurde oberhalb vom 1. Stock der Dachkonstruktion während der Umbaumassnahmen von Deucher abgetragen und durch Kuppelkonstruktionen ergänzt.

Hierfür wurde eine Balkenlage eingebracht, auf welcher der Dachspitzständer abgestellt werden konnte. Vier zusätzliche Druckstreben, welche auf die darunterliegende Sparrenkonstruktion abgestellt sind, halten den Ständer an der Position und übertragen die Last auf die Sparren. Dachformgebende Haubenbohlen, welche oben am Spitz und unten an einer Schwelle eingespannt sind, ergeben die Form und werden ihrerseits mit einem Bug, von der Bohle zum Dachspitzständer, zusätzlich gehalten.

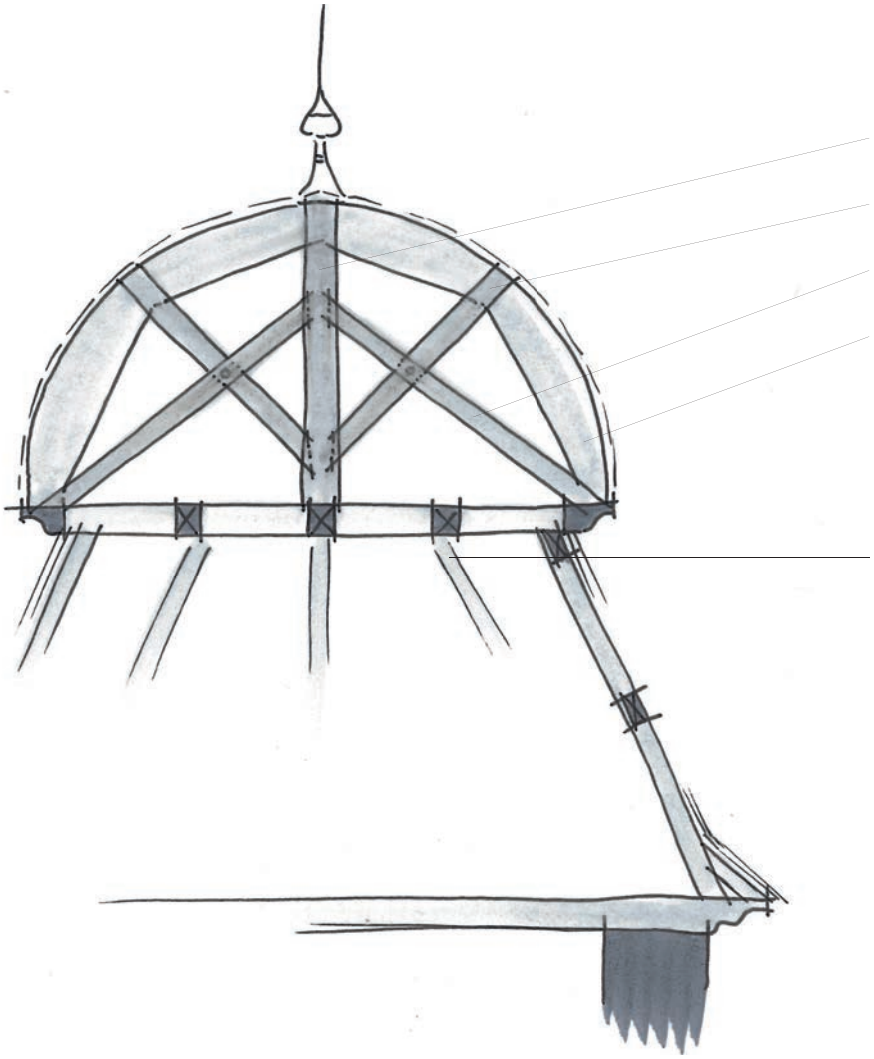


Abb. 91
Skizze Konstruktion Haubendach.



Abb. 92
Konstruktion Dach Rundtürme Frontbau.

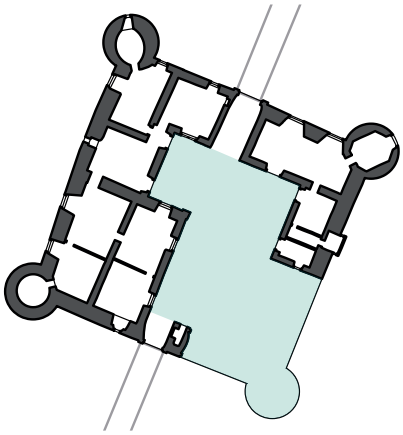


Abb. 93
Grundriss Erdgeschoss, Innenhof.

4.8 Innenhof

Über den Holzsteg und die restaurierte Zugbrücke gelangt man durch das Hauptportal ins Schloss. Das Holzportal verfügt über Elemente im Beschlagwerkstil mit Köpfen in Medaillons, aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Die schmale Durchfahrt verfügt über eine Holzbalkendecke mit dekorativen Malereien in der Grisaille-Technik. Unterhalb der bemalten Holzdecke ist die rekonstruierte Zugvorrichtung der Brücke zu sehen.

Auf der einen Längsseite der Durchfahrt wird mit einer Danksagung auf die Restaurierung von 1943-45 hingewiesen und die Initianten Burgenfreunde beider Basel und Carl Roth namentlich erwähnt.

Aufgrund des Hauptbaus, welcher vorsteht, wird der heutige Innenhof begrenzt. „(...) Die ältesten Ansichten zeigen es (das Schloss) bereits als



Abb. 94
Innenhof Ansicht, Haupthaus.

turmbewehrtes Viereck, ein aus dem burgundisch-savoyischen Gebiet stammender Burgentypus. Vermutlich ist erst nach dem Brand 1409 der einst die ganze südliche Hälfte der Schlossanlage umfassende Wohnturm auf das heutige Mass verkleinert worden. (...)“ [25]

„(...) In der südlichen Hälfte des Areals - nur dort wurde gegraben - zeigten sich die Reste mächtiger Fundamentmauern eines Wohnturms (Donjons) von 29 mal 15 Meter Grundfläche, der dank Vergleichsbeispielen etwa in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert werden kann. Zwei in regelmässigen Abständen zu den Aussenmauern festgestellte mächtige Mauersockel im Innern des Gebäudes dienten als Stützpfeiler von Binnenwänden. (...) Zu diesem ersten Bau gehört mit Sicherheit der nordöstliche Rundturm. Aufgrund von Vergleichsbeispielen aus Frankreich dürfen aber auch die anderen Ecktürme zum ältesten Bestand gerechnet werden. Die mutmasslichen Erbauer der Burg, die Kämmerer (...), haben mit dieser Lösung einen damals sehr modernen Bautyp übernommen. Unklar bleibt, ob und wie der nördliche Teil der Burg überbaut war. Es ist anzunehmen, dass sich dort neben einem offenen Hof noch weitere, vor allem Wirtschaftszwecken vorbehaltene Bauten an die Ringmauer angelehnt haben.“[26]



Abb. 95
Innenhof Ansicht, Frontbau.

Der Rundturm im Südosten wurde später auf die Plattformhöhe des Schlosses abgetragen und ist nur noch als Untergeschoss ersichtlich. Ein schmiedeeiserner Zaun umschliesst die Plattform, welche als Gartenterrasse genutzt wird und von Platanen beschattet wird.

Der Innenhof ist heute mit neuzeitlichen Pflastersteinen in Kombination mit Plattenbelag versehen. Lediglich die Durchfahrt ist mit Sandstein ausgeführt, welcher als grauer und roter Sandstein in Erscheinung tritt. Bei den seitlich in die Wand eingelassenen Randsteinen treten Abschälungen auf.



Abb. 96
Innenansicht Haupteingangstor.

25 Zitat aus Baugeschichte des Schlosses, 1989, Kantonale Denkmalpflege Baselland, Verfasser Heyer, H. R.

26 Zitat aus Das Weiherschloss Bottmingen - Resultate der archäologischen Erforschung, 1989, Amt für Museum und Archäologie Baselland, Verfasser Tauber, Jürg.



Abb. 97
Ausgrabung Haupthaus, Archiv Archäologie BL, 1989, Foto zVg.

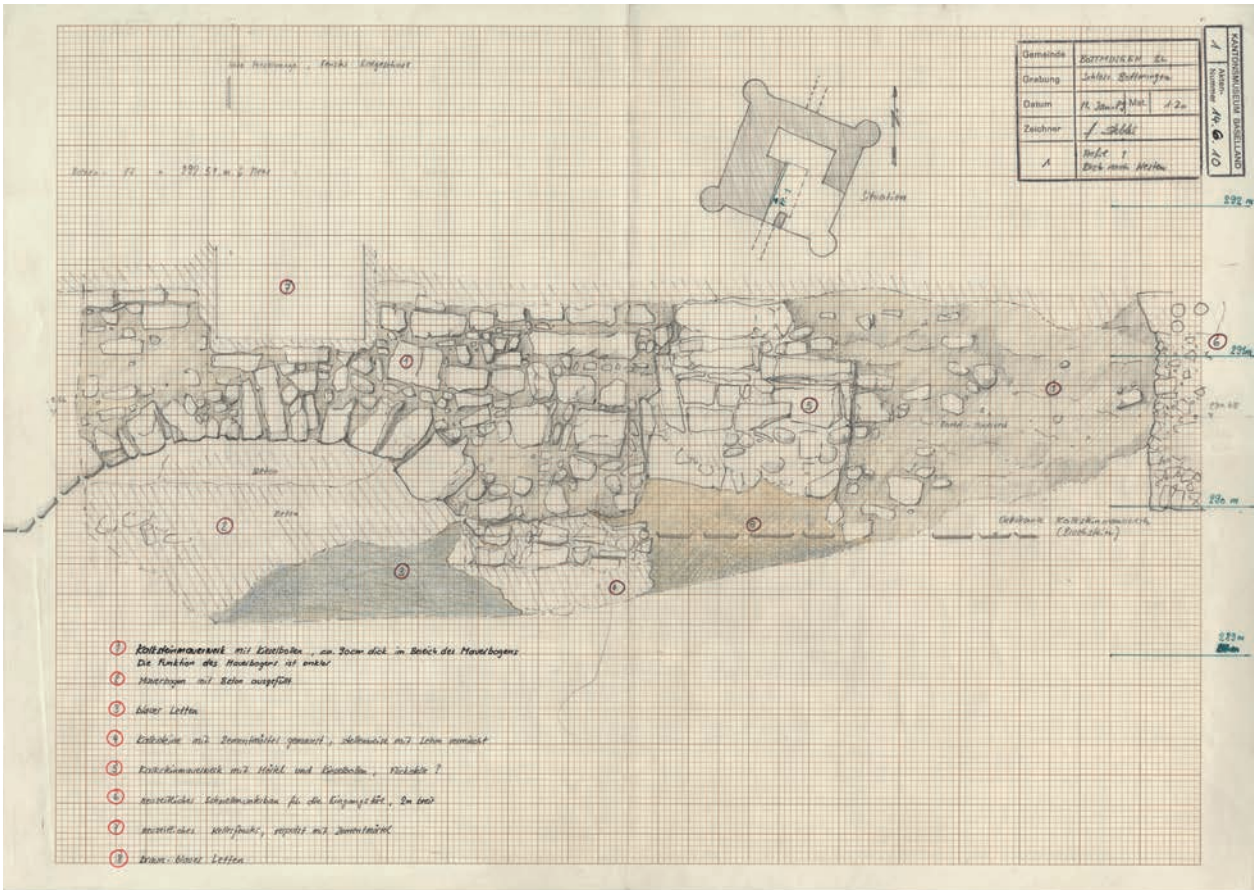


Abb. 98
Ausgrabung Haupthaus, Archiv Archäologie BL, 1989, ohne Mst.

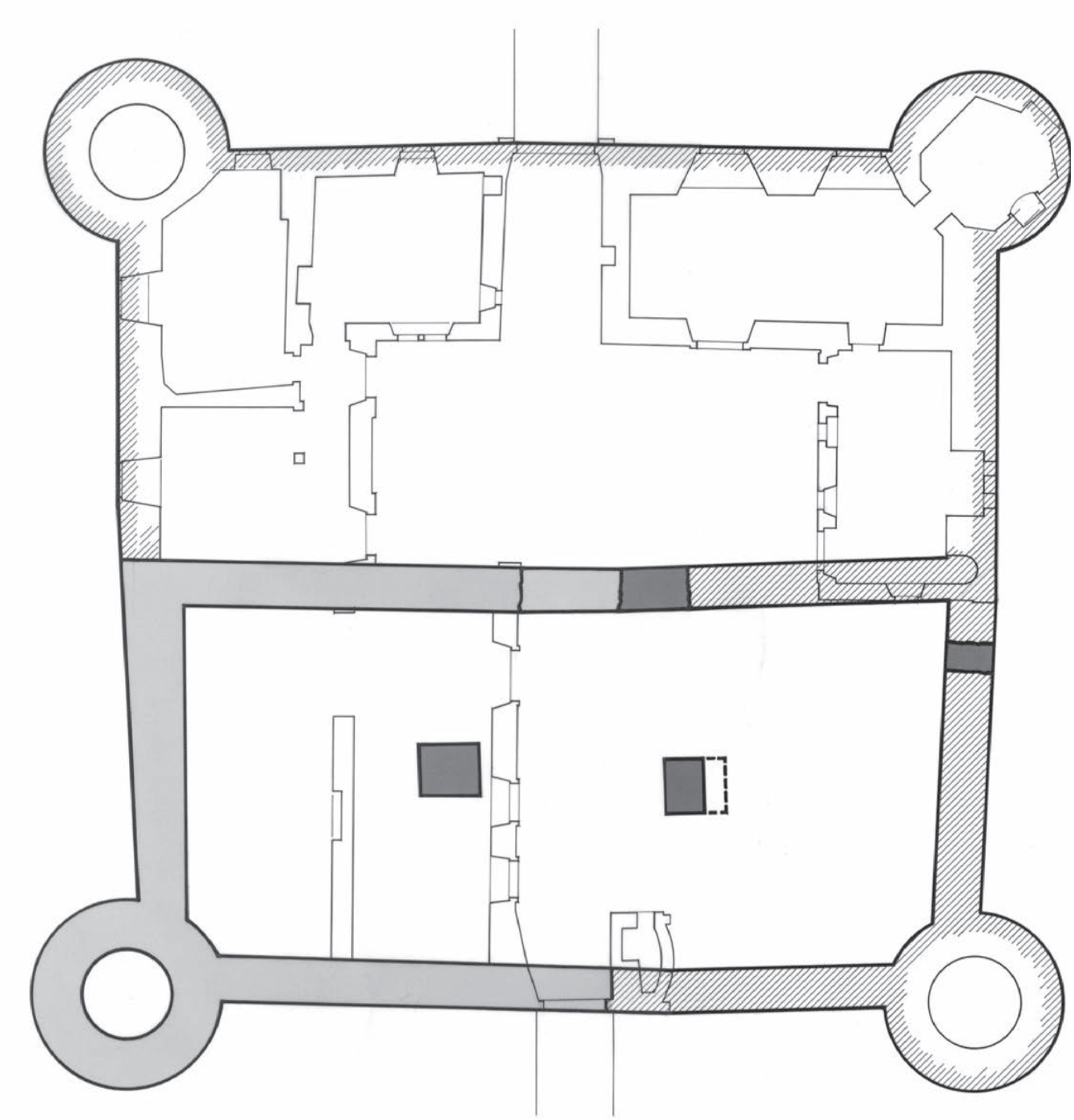


Abb. 99
Grundriss Erdgeschoss, Archiv Archäologie BL, 1995, Mst 1:200.

4.9 Bilder und Gemälde

In der Deckenmitte des Treppenhauses ist ein Ölgemälde von Isaak Merian zu sehen, welches gemäss der Datierung aus dem Jahr 1721 stammt. Weiter sind zwei marmorne Reliefmedaillons mit Cäsarköpfen im Obergeschoss zu sehen. Zudem befinden sich im Treppenhaus quadratische Holztafeln mit Phantasielandschaften.

Beim Hauptbau an den Wänden im 2. Obergeschoss befinden sich quadratische Holztafeln mit Porträts, unter anderem von Johann Christoph Von der Grün. [27]

Felix Wiesner schreibt im Museums-Blettli zu den bemalten Holztafeln: „In einer Kriegsherrengalerie vereinigte Von der Grün Fürsten und Feldherren der protestantischen Partei des Dreissigjährigen Krieges. All diese Bildnisse gruppierte er um das seine. Vermutlich schmückten sie eine Decke in einem seiner Säle. Einige dieser Temperamedaillons waren mit Ölfarbe übermalt und die dekorative Umrahmung mit brauner Farbe zugedeckt. Andere waren als Wandbespannung verwendet und den Verhältnissen durch Zerspalten angepasst worden.“ [28]

Einige Darstellungen waren so stark verrusst, dass von der ursprünglichen Malerei nur noch die Konturen erkennbar waren, insbesondere in der Nähe eines Kamins. Zur Decke mit den Portraits gehörten vermutlich auch die Landschaftsmedaillons. Sie zeigen phantasievolle Landschaften, darunter



Abb. 100
General Hans Ludwig von Erlach, Generalmajor Georg Christoph von Taupadel, König Karl I. von Grossbritannien, König Christian IV. von Dänemark (von links nach rechts).



Abb. 101
Medaillons mit Phantasielandschaften im Treppenhaus.

zerfallene Schlösser, Dörfer mit Strohdächern, Flussufer, Waldpartien sowie Küsten- und Stadtansichten. Die Decke muss von der Familie Grün erheblichen Aufwand gekostet haben, was auch durch den Besitz einer Kopie von Matthias Grünewalds berühmter Kreuzigung vom Isenheimer Altar belegt wird.

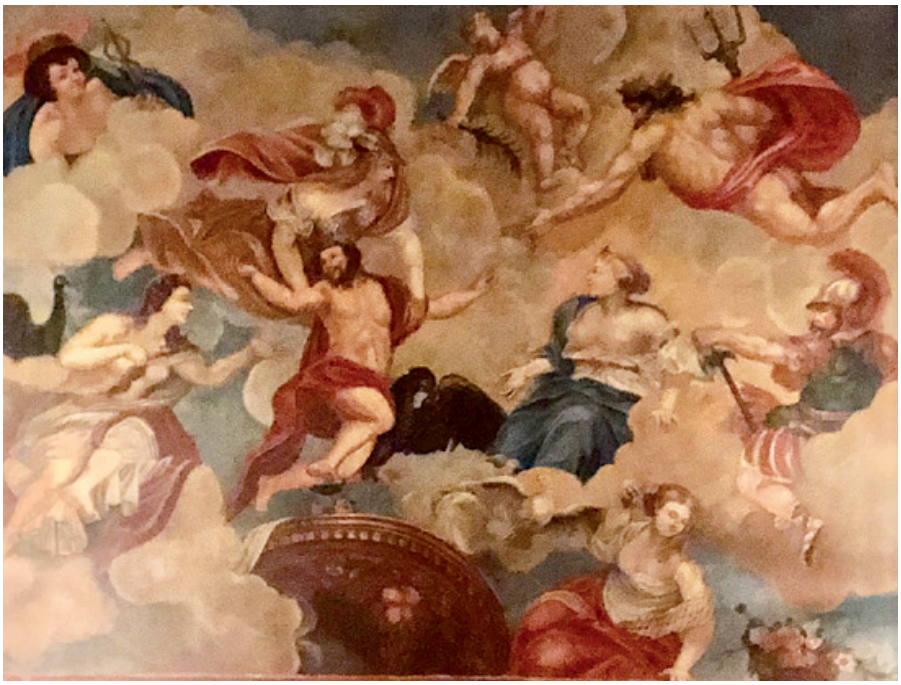


Abb. 102
Treppenhausgemälde, Isaak Merian, 1721.

27 Vgl. Müller 1948, S. 9-16.

28 Zitat aus Museums-Blettli, 2019, Nr. 03, Dorfmuseum Bottminge, Felix Wiesner, S. 2.

4.10 Weiher

Mittig im Garten liegt das als ungleichmässiges Viereck in Erscheinung tretende Wasserbecken, welches mit teilweise schrägen Böschungen versehen ist. Die Böschungen sind mit Gras bewachsen oder mit Jurakalkstein befestigt. An zwei Seiten wird der Weiher durch Mauern begrenzt. Umliegend wird der Weiher durch eine beschnittene Buchenhecke gefasst.

Das Wasserbecken wird im Nordosten durch das Chänelbächli gespiesen und die Wasseroberfläche liegt etwa einen Meter unterhalb des Gehbelages. In der Mitte des Wasserbeckens liegt auf einer quadratischen Fläche, welche um 35 m Seitenlänge verfügt, das Weiherschloss. Die beiden Zuläufe in den Weiher liegen in den nordöstlichen und südlichen Ecken. Der nordöstliche Zulauf ist naturnah ausgebildet und wird durch verschiedene Steine gefasst und mäandrierend geführt. Das Wasser beim südlichen Zulauf tritt wenige Zentimeter unterhalb des Gehbelags in Erscheinung und fliesst über abgetreppte Steine in den Weiher. Der südliche Zulauf wird vom Chäppeligrabenbach gespiesen und dient ebenfalls als Ablauf für den Springbrunnen. Die Bewässerung der Parkanlage erfolgt über ein Bewässerungssystem, welches durch den Birsig mittels einer Pumpe funktioniert und als Sauerstoffeinspeisung des Weihers dient. [29]

„(...) Bei sämtlichen erhaltenen Mauern in einer Höhe von fast 3 Metern handelt es sich um Fundamente, die in einen dunklen, moorigen Untergrund eingetieft sind; als Bauplatz war demnach von Anfang an ein Sumpf, Tümpel oder Weiher ausgesucht worden. (...)“ [30]

Unterhalb des heutigen Haupthauses ist ein steinerner Torbogen erhalten, welcher unten mit blauem Letten aufgefüllt ist. Der Letten sieht anstehend aus, was bedeutet, dass er natürlich entstanden ist und nicht eingebracht

29 Vgl. Weiherschloss Bottmingen, Weiterentwicklung Südgarten, Schlussbericht; Raderschall Partner AG, 2011, S. 20-21.

30 Zitat aus Das Weiherschloss Bottmingen - Resultate der archäologischen Erforschung, 1989, Amt für Museum und Archäologie Baselland, Verfasser Tauber, Jürg.

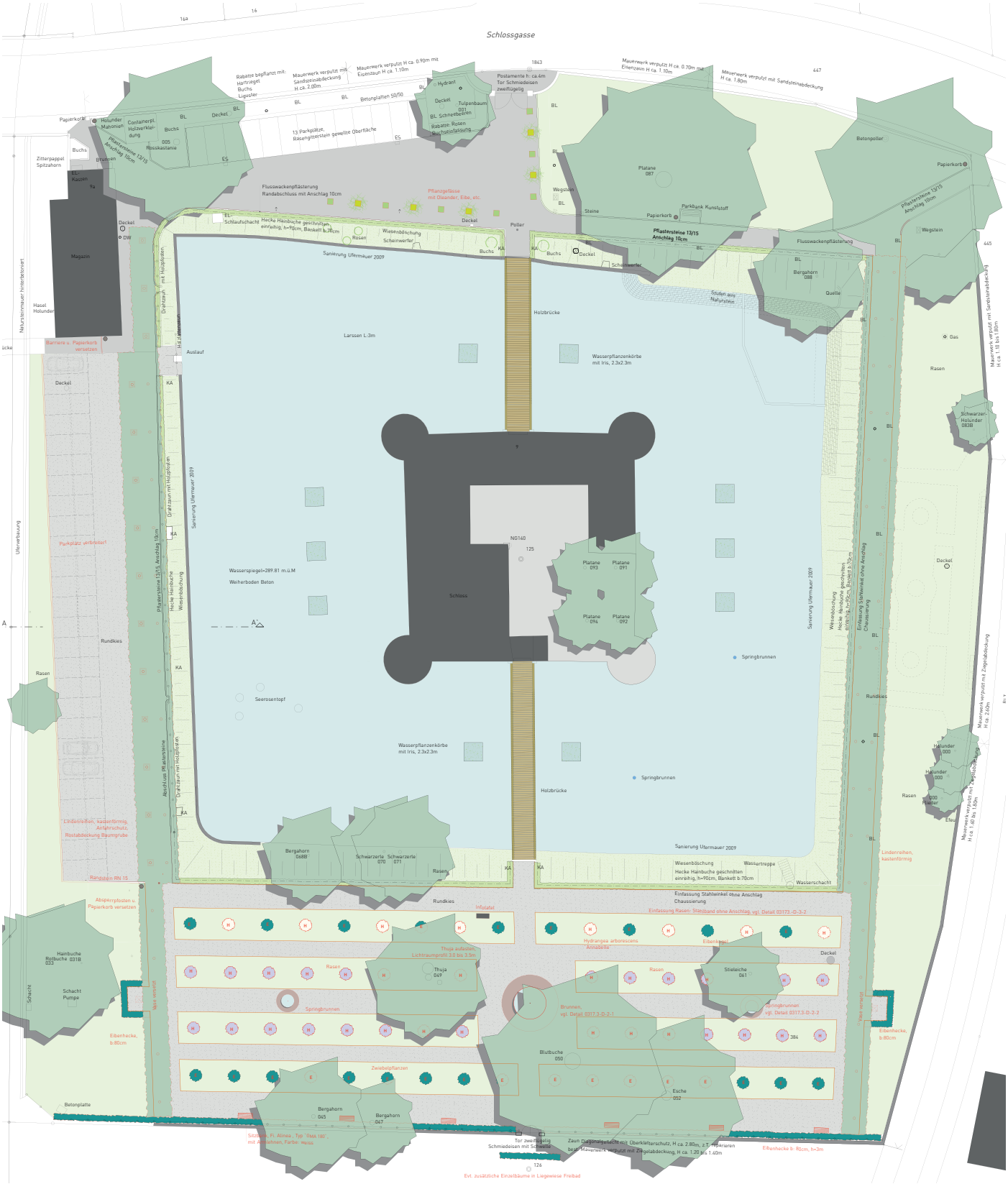


Abb. 103
Grundriss Weiterentwicklung Südgarten, Landschaftsarchitekten raderschallpartner ag, 2010, ohne Mst.

wurde. Es ist daher anzunehmen, dass ein Kanal unter dem Haupthaus durchging. [31]

Der Weiher und auch das Wasser des Chänelbächlis spielten im Verlauf der Geschichte des Weiherschlosses Bottmingen eine Rolle. Der Weiher war Grund genug, damit das Weiherschloss als Kuranstalt vermarktet werden konnte und als Nebengebäude ein Kurhaus errichtet wurde. Zudem wurde der Weiher als Erholungszone propagiert. Kleine Ruderboote luden die Besucherinnen und Besucher ein, ihre Freizeit in der Parkanlage Bottmingen zu verbringen.



Abb. 104
Fotografie Holzbrücke zum Haupteingang, o.J.

31 Vgl. Protokoll Telefonat mit Andreas Fischer, Archäologie BL, 12.11.2025.



Abb. 105
Postkarte zum Schlosssprudel, 1932.

Ein findiger Besitzer vermarktete das Chänelbächli Wasser als Mineralwasser und verkaufte es in eigens dafür hergestellten Mineralwasserflaschen. Aufgrund des geringen Mineralgehaltes musste auf Geheiss der Gerichte und des Bundesrates die Produktion wieder eingestellt werden. [32]

32 Vgl. Bottmingen, eine Heimatkunde, Kapitel Das Schloss in neuerer Zeit, erschienen 1996, Felix Auer, S. 112-113.



Abb. 106
Südlicher Gartenbereich.



Abb. 107
Dreier-Pflanzung Thuja.



Abb. 108
Steinvase auf Sockel.



Abb. 109
Lindenallee im Osten.

4.11 Gartenanlage

Die parkähnliche Anlage besteht aus grossem, altem Baumbestand und neueren Pflanzungen. Entlang des Baches Birsig stehen mehrere Laubbäume und bilden einen Sichtschutz gegen das heutige Burggarten-Schulhaus. Ebenfalls steht dort das letzte erhaltene Nebengebäude, welches als Ökonomiegebäude, später als Mineralwasserfabrik, diente.

Gegen Süden stehen frei auf der Rasenfläche ältere Laub- und Nadelbäume wie Rotbuchen, Eichen und Thuja. Sie bilden mit einem chaussierten Wegnetz gegen das Freibad den südlichen Abschluss. Spezielle Dreier-Pflanzungen stammen aus der Zeit von der Barockisierung der Gartenanlage. Eine neuzeitliche Gartengestaltung mit kleinen Büschen wie Eibenkugeln und einem runden tiefliegenden Brunnen ergänzen das Bild. In den südlichen Ecken stehen zwei Steinvasen auf Sockeln, welche durch eine dreiseitige Eibenhecke abgegrenzt werden.

Parallel zur Tramlinie wurde im Rahmen des 2021 abgeschlossenen Gartenprojekts eine neue Lindenallee angelegt. Sie bildet zusammen mit einem Rosengarten den östlichen Abschluss. Die Mauer ist in diesem Bereich überhöht, verfügt über eine Mauerkrone aus Ziegeln und einer Kletterbepflanzung bestückt. Die restlichen Mauern weisen eine Sandsteinabdeckung auf.

Ebenfalls entlang der Mauer stehen drei alte Grenzsteine. Auf dem Stein aus dem Jahr 1774, welcher unter Fürstbischof Simon Niklaus Compte de Montjoie an der Grenze zur reformierten Stadt Basel platziert wurde, ist ein barockes Wappenschild der Familie des Fürstbischofs vereint mit dem Bischofsstab abgebildet. Die beiden weiteren Steine sind aus dem 19. Jahrhundert und markierten die Grenze von Basel.

H.R. Heyer schrieb 1989 für die Denkmalpflege Basel-Landschaft einen kurzen Text zur Baugeschichte. Seine Beschreibung der Südseite des Schlosses biezieht sich voraussichtlich auf die Stichzeichnung von Emanuel Büchel aus dem Jahr 1755. „Turm und Ringmauer des Südostwinkels wurden um ein Geschoss niedriger und dienten als Aussichtsterrasse auf die französische Gartenanlage auf der Südseite. Mit der Schaffung eines rückwärtigen Ausgangs über eine Zugbrücke legte Deucher durch das Schloss eine Mittelachse, die in die Gärten im Süden führte.“ [33]

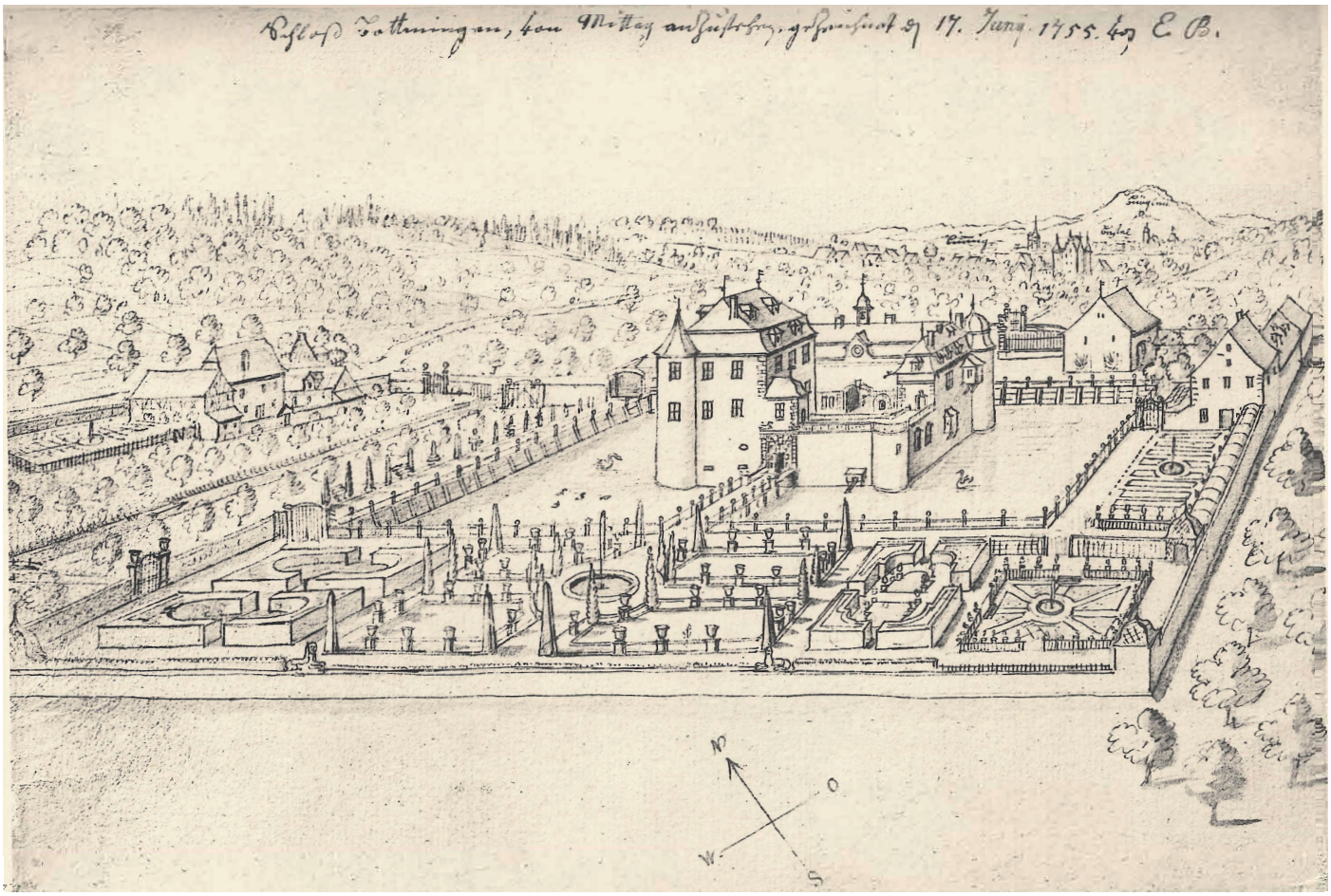


Abb. 110
Zeichnung von Büchel von 1755, Blick von Süden gegen den Garten und das Schloss.

33 Zitat aus Baugeschichte des Schlosses, Kantonale Denkmalpflege Basel-Landschaft, Verfasser Heyer, H. R., 1989.



Abb. 111
Postkarte von 1901, Ansicht Südosten.

„Martin Wenk, seit 1780 Besitzer des Schlosses, liess Turm und Mauer bis aufs Hofniveau niederlegen (...). Der französische Garten auf der Südseite wurde erst nach 1786 in einen englischen Park umgewandelt.“ [34]

In den 1930er Jahren sollten das Schloss und die Parkanlage abgebrochen werden und ein Freibad an dessen Stelle errichtet werden. Dank der Intervention durch Carl Roth und der Burgenfreunde beider Basel konnte der Abbruch verhindert werden.

Neuzeitliche Grabungen im westlichen und südlichen Bereich der Parkanlage haben den Standort der Brunnenanlage gezeigt sowie die Wegführung im Westen.

Noch heute sind einige alte Bäume erhalten. Ein gartendenkmalpflegerisches Gutachten, welches bereits im Jahr 1999 durch den Landschafts-

34 Zitat aus Baugeschichte des Schlosses, Kantonale Denkmalpflege Basel-Landschaft, Verfasser Heyer, H. R., 1989.

architekten Jürgen Voss erstellt wurde, gibt Auskunft über die historische Zugehörigkeit sowie über das Erhaltungsziel. Als erhaltenswert wurden damals die umfassenden Mauern der Parkanlage markiert sowie das Einfahrtstor auf das Gelände.

Der Schlussbericht, verfasst durch die Landschaftsarchitekten RaderschallPartner AG im Jahr 2011, gibt einen guten Einblick in die archäologischen Grabungen aus dem Jahr 2001/2002, welche die Zierbrunnen im südlichen Bereich zum Vorschein brachten. Aufgrund dieser Erkenntnisse wurde das Konzept Südgarten erstellt, welches umgesetzt werden konnte. Eine Brunnenanlage, bestehend aus drei Brunnen, markiert die Standorte ihrer Vorbilder, welche im Erdreich erhalten sind.

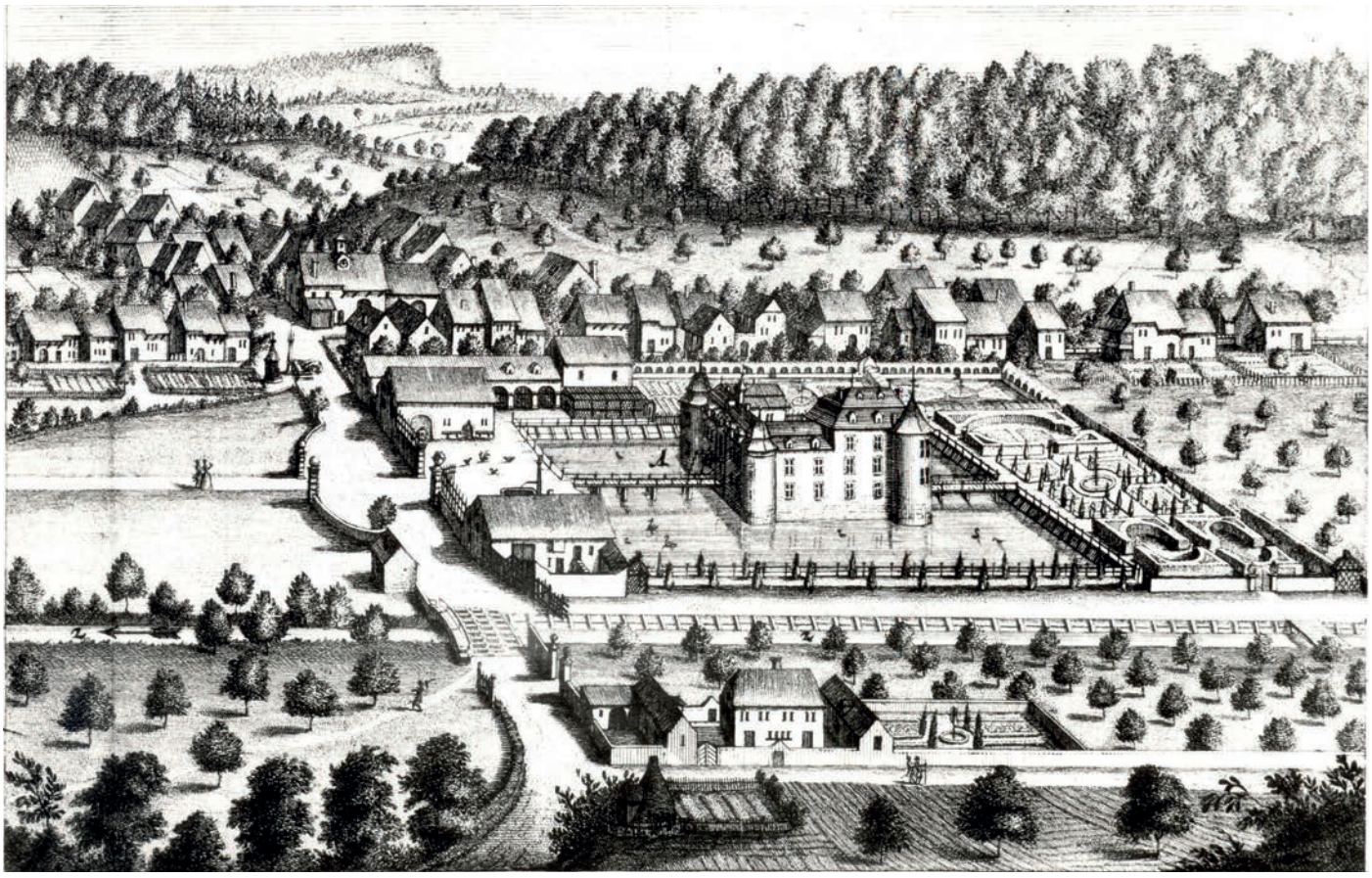


Abb. 112
Stichzeichnung von 1755, Blick von Westen zum Schloss und Dorf Bottmingen, vorgelagert der Bauernhof.

4.12 Nebenbauten

Das Weiherschloss hatte ursprünglich mehrere Nebenbauten in seiner nächsten Umgebung. Links und rechts der Einfahrt sind auf Zeichnungen mehrere Nebenbauten zu erkennen. Die Zeichnung von J.J. Fechter von 1780 zeigt die Gebäude sehr deutlich. Auf der gegenüberliegenden Birsigseite standen die Gebäude des Burggartens, welche heute durch ein Schulgebäude ersetzt sind. Nach dem Brand des Kurhauses im Jahr 1910, welcher dieses gänzlich zerstörte, errichtete man an dessen Stelle das heutige, einzige Nebengebäude.

Dieses kleine Gebäude steht im Nordwesten der Anlage. Es ist ein einfaches Gebäude mit Steinmauern und doppelflügligen Toren aus Holz. Als Dachkonstruktion dient ein Satteldach mit einer Ziegeleindeckung. Der Dachhimmel ist mit einer Holzschalung verkleidet und gestrichen. An der nördlichen Giebelfassade steht ein einfacher Brunnen auf Jurakalkstein.



Abb. 113
Tuschzeichnung von Büchel von 1742, Blick von Norden auf das Eingangstor.

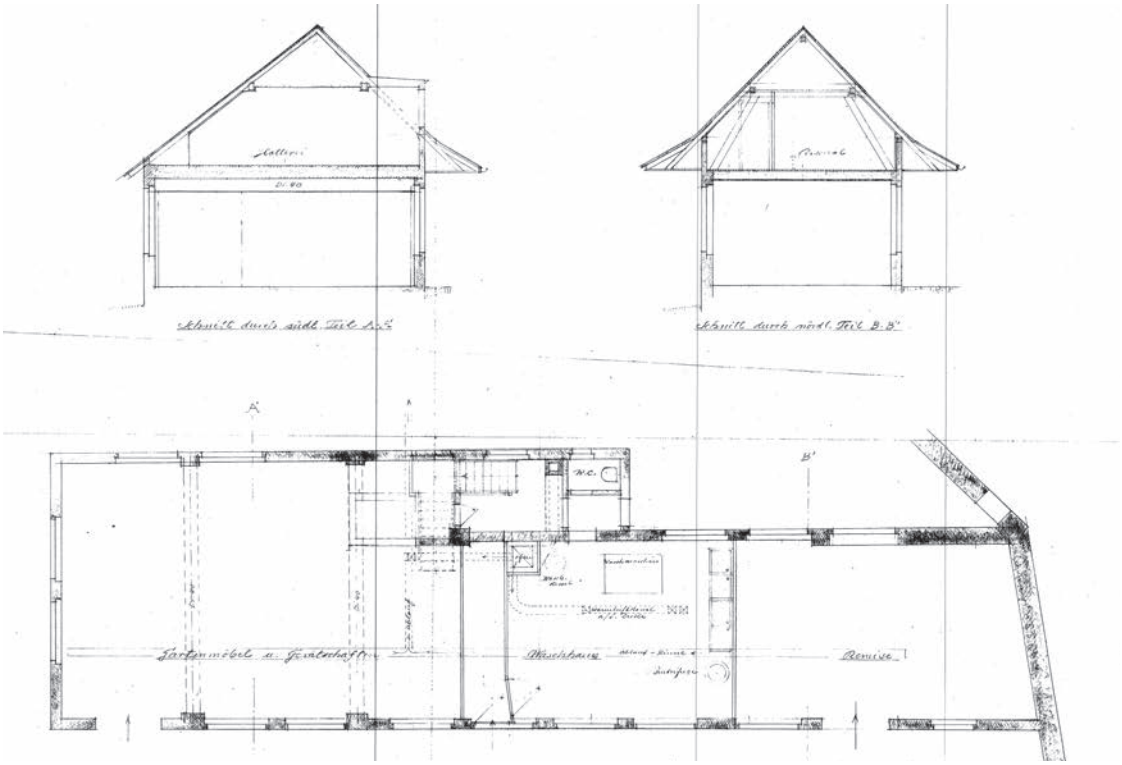


Abb. 114
Plan vom Nebenbau im nördlichen Gartenbereich, von 1945.

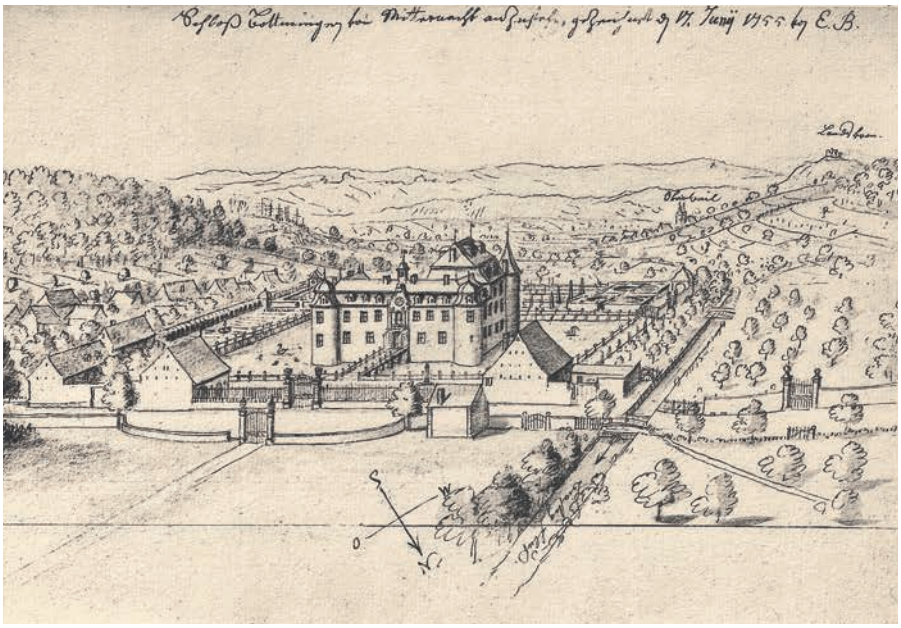


Abb. 115
Zeichnung von Büchel von 1755, Nordansicht mit Torsituation und Nebenbauten.



Abb. 116
Ausschnitt Postkarte von 1890, Kuranstalt, später abgebrannt.

„(...) Zahlreiche Nebengebäude umgaben den Vorhof vor dem Schloss. Davon und vom auf dem linken Birsigufer gelegenen Schlosshof hat sich einzig der sogenannte Burggartenkeller erhalten. (...)“ [35]

Der Burggartenkeller gehörte einst zum Schlosshof, welcher dem Weiherschloss angegliedert war. Auf dem Stich von L. Jakob aus dem Jahr 1749 ist zu erkennen, dass der Schlosshof eine separate Toreinfahrt und eine eigene Umfassungsmauer besass. Innerhalb der Mauer waren die Nebenbauten vorgelagert und mittig stand ein Wohnhaus mit einem Walmdach. Dahinter lagen nochmals ein Nebengebäude und ein französischer Garten mit einem kleinen Springbrunnen in einem runden Becken. Dazu gehörte ebenfalls eine Wiese mit Obstbäumen. Der Birsig trennte den Schlosshof vom Weiherschloss und nur die Brücke, welche heute noch existiert, verband die beiden Flussseiten miteinander.

35 Zitat aus Baugeschichte des Schlosses, Kantonale Denkmalpflege Basel-Landschaft, Verfasser Heyer, H. R., 1989.

36 Zitat aus Broschüre Verein Burggartenkeller, www.burggartenkeller.ch/verein, konsultiert am 15.11.2025.

In der Broschüre des Vereins Burggartenkeller ist zu lesen: „Während der Bauarbeiten zum neuen Schulhaus wurde bei der Einmündung der Burggartenstrasse in die Schlossgasse ein dreihundert Jahre alter Gewölbekeller wiederentdeckt. Wahrscheinlich war der zugeschüttete Raum einst ein Vorrats- und Weinkeller des Weiherschlosses.“ [36]

Der Besitzer Wilhelm Ritter liess im Jahr 1898 einen grossen Saal über dem Weiher errichten als Ergänzung zu seinem Hotel-Restaurant und für grosse Feierlichkeiten. Der Saal bestand aus einer Stahlkonstruktion, welche in leichten Bögen den eingeschossigen Bau überspannte und mittig ein Glasdach besass. Umlaufend zur Fassade war eine Terrasse angebracht, welche eine geringe Tiefe aufwies und den Desuchenden den Eindruck vermittelte, über dem Weiher zu schweben. Der filigrane Dachrand stand leicht vor. Das gesamte Volumen des Saalanbaus war über die gesamte Breite des Weiherschlosses angebaut und überspannte den Weiher bis zum Ufer.



Abb. 117
Ausschnitt Postkarte, Saal Innen, 1890.

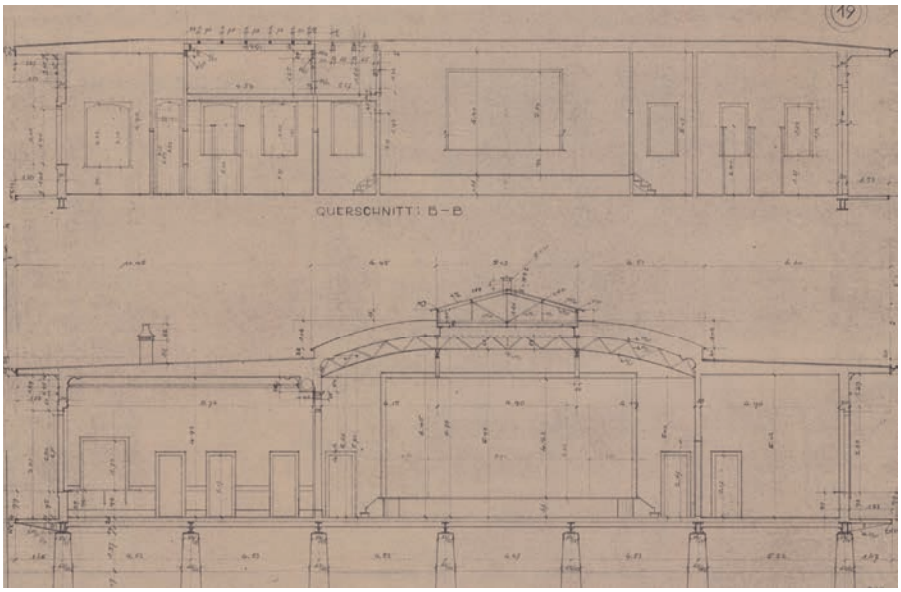


Abb. 118
Detailplan vom Saal über dem Weiher, von 1939.



Abb. 119
Ausschnitt Postkarte, Saal Aussen, 1890.

„Der Festsaal wurde entfernt, der Weiher instandgestellt und das Innere saniert. Dadurch erhielt das Schloss wieder die Gestalt aus der Zeit von Martin Wenk um 1780.“ [37] Aufgrund des Textes von H.R. Heyer ist davon auszugehen, dass im Gesamtbild des Weiherschlosses der grosse Saal als störend empfunden und daher im Zuge der Renovationsarbeiten von 1943-45 abgebrochen wurde.

Ursprünglich verlief die Mauer der Hofeinfahrt geradlinig und das Gegenstück auf der anderen Starssenseite war abgerundet. Aufgrund des Wachstums der Gemeinde und dem benötigten Bauland wurde die gegenüberliegende Mauer rückgebaut und als neue Hofeinfahrt samt der Rundung wieder aufgebaut. Diese Bautätigkeiten wurden während den Renovationsarbeiten 1943-45 getätigt. Die weiterführende Wegachse wurde aufgehoben und ist heute als Nebenstrasse erkennbar. Aufgrund der neuzeitlichen Gebäudesetzungen ist diese Achse jedoch nicht gut lesbar.



Abb. 120
Luftaufnahme, 1932, Schloss mit Saalbau.

37 Zitat aus Baugeschichte des Schlosses, Kantonale Denkmalpflege Basel-Landschaft, Verfasser Heyer, H. R., 1989.

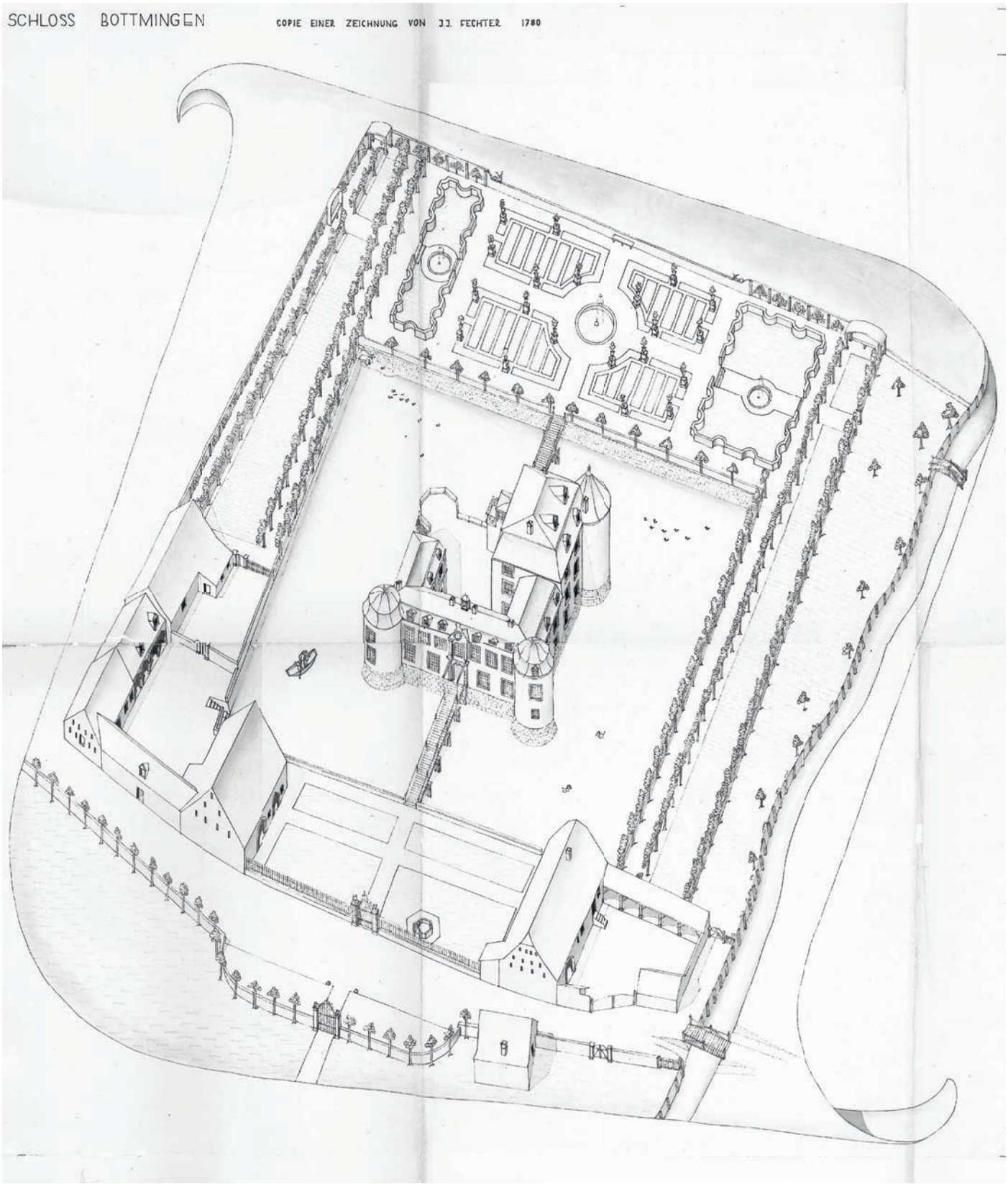


Abb. 121
Kopie einer Zeichnung von J.J. Fechter, 1780, ohne Mst.

5. Besitzer des Weiherschlosses

5.1 Zeitachse

Das Schloss Bottmingen wird seit seinem Erbau gerne als Motiv abgebildet. Dies ermöglicht uns heute den Einblick in die Vergangenheit des Weiherschlosses und lässt Rückschlüsse zu seiner Entwicklungsgeschichte zu. Die „Zeitachse“ gibt einen Überblick über die wichtigsten Ereignisse, die prägenden Eigentümerinnen und Eigentümer und zeigt ausgewählte Abbildungen.

PLATZHALTER

(ausfaltbare Zeitachse)



Abb. 122 Stichzeichnung, 1630, Schloss Bottmingen nach dem Stich in D. Meisners Sciagraphia cosmica, aus: Merz 1909, S. 199, Abb. 97
Abb. 123 Bild von Peter Fischer Passavant, 1824, zVg. Felix Wiesner, persönliches Archiv
Abb. 124 Falkeisensammlung, 1710, aus: Müller 1948, S. 7, Abb. 9
Abb. 125 Falkeisensammlung, 1710, aus: Müller 1978, S. 9, Abb. 10
Abb. 126 Zeichnung von Büchel, 1738, Original in der öffentlichen Kunstsammlung in Basel, aus: Merz 1909, S. 202, Abb. 100
Abb. 127 Zeichnung von Büchel, 1742, Original in der öffentlichen Kunstsammlung in Basel, aus: Merz 1909, S. 201, Abb. 99
Abb. 128 Tuschzeichnung von Büchel, 1742, zVg. Felix Wiesner, persönliches Archiv
Abb. 129 Stichzeichnung, 1755, E. Büchel, zVg. Felix Wiesner, persönliches Archiv
Abb. 130 Tuschzeichnung von Büchel, 1752, zVg. Felix Wiesner, persönliches Archiv
Abb. 131 Zeichnung von Büchel, 1755, aus: Merz 1909, S. 200, Tafel 21
Abb. 132 Tuschzeichnung von Büchel, 1755, aus: Merz 1909, S. 208, Tafel 22
Abb. 133 Stich von Louis Jacob im Kupferstichkabinett Basel, 18. Jh., aus: Roth 1932, S. 75
Abb. 134 Bleistiftzeichnung, 1840, aus: Wagner 1997
Abb. 135 Bleistiftzeichnung, 1898, von M. Jucker, zVg. Felix Wiesner, persönliches Archiv
Abb. 136 Postkarten, 1905, zVg. Felix Wiesner, persönliches Archiv
Abb. 137 Fotografie, 1907, von R. Rathe-Fehlmann, aus: Merz 1909, S. 203, Abb. 101
Abb. 138 Postkarte, 1910, Kuranstalt, zVg. Felix Wiesner, persönliches Archiv
Abb. 139 Fotografie, 1930, aus: Meyer 1981, S. 89
Abb. 140 Luftaufnahme, 1932, aus: Roth 1932, Aviatik beider Basel, S. 71
Abb. 141 Postkarte, 1932, Schlosssprudel, zVg. Felix Wiesner, persönliches Archiv
Abb. 142 Fotografie, 1938, o.A., zVg. Felix Wiesner, persönliches Archiv
Abb. 143 Zeichnung, 1945, von E. Kunz, aus: Wiesner 1970, Titelseite
Abb. 144 Fotografie, 1967, aus: Hort 1967, Titelseite
Abb. 145 Luftaufnahme, 1969, aus: Heyer 1969, S. 255
Abb. 146 Fotografie, 1978, zVg. Felix Wiesner, persönliches Archiv
Abb. 147 Skizze, 1978, von G. Loetscher, aus: Heyer-Boscardin 1978, S.65 – 70
Abb. 148 Fotografie, 2025, Foto von Regula Paganoni

PLATZHALTER

(ausfaltbare Zeitachse)

5.2 Chronologie / Eigentümer und ihre Zeit

Das Schloss Bottmingen liess der Basler Ritter und Ratsherr Johannes Robarius in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts erbauen. Die erste namentliche Erwähnung von „Bottmingen“ ist 1246 in einer Urkunde zu lesen. Im Jahr 1297 wurde als Gutsverwalter Heinrich von Bottmingen erwähnt.

Im Jahr 1363 ging das Schloss an die Kämmerer über, welches ein bischöfliches Dienstmannengeschlecht war. Der Edelknecht Johannes Kammerer wurde als Besitzer urkundlich erwähnt.

Ende des 14. Jahrhunderts erwarb die Basler Familie Schilling das Schloss. Durch Bank- und Speditionsgeschäfte war die Familie reich geworden und nutzte das Weiherschloss als Herrensitz. Das Familienwappen wurde am Schloss angebracht und ist bis heute das Wappen vom Dorf Bottmingen.

„Niklaus Schilling, erst des Rats von den Kaufleuten, dann den Hausgenossen, seit 1403 aber zur hohen Stube gehörend, besass die Burg im Kriegsjahre 1409 und wurde angewiesen, sie in kriegsfertigen Zustand zu setzen. Nicht lange darauf zog Basels erbitterter Gegner Graf Hans von Lupfen, der Herzogin Katharina von Österreich Landvogt im Sundgau, mit Graf Herman von Sulz, Herzog Friedrichs Landvogt, ohne vorherige Absage vor Basel, verheerte die Umgebung «und verbrantent da Binningen und Bohtmingen die zwen wassergüter» (1409 X. 6.)“ [38]

Der Krieg zwischen Basel und Österreich entstand aus Spannungen zwischen der aufstrebenden freien Reichsstadt Basel und dem Hause Habsburg, das seine Macht in der Region sichern wollte. Katharina von Österreich, Witwe Herzog Leopolds IV., versuchte, die habsburgischen Ansprüche gegen die Stadt Basel durchzusetzen. Die Basler hingegen wollten ihre Unabhängigkeit verteidigen und die habsburgische Kontrolle

38 Zitat Merz 1909, S. 187.

in der Region zurückdrängen. Der Konflikt eskalierte in militärische Auseinandersetzungen, bei denen Basel, unterstützt von Bündnispartnern wie Bern und Solothurn, erfolgreich Widerstand leistete. Die Basler Truppen errangen mehrere Siege, wodurch die Stadt ihre Unabhängigkeit behaupten konnte. Am Ende des Krieges wurde ein Friedensvertrag geschlossen, der die Machtverhältnisse stabilisierte und die habsburgischen Ansprüche in der Region abschwächte. Dieser Krieg war ein weiterer Schritt in Richtung Konsolidierung der städtischen Freiheiten und der Schwächung der feudalen Herrschaft der Habsburger in der Schweiz.

Der Basler Ratsherr Niklaus Schilling baute nach dem Brand das Schloss wieder auf. Schilling wurde nach den Kämpfen gegen Herzog Karl den Kühnen in Nancy zum Ritter geschlagen und durfte deshalb ein Wappen tragen. Das Schilling-Wappen ist seit 1936 das offizielle Wappen von Bottmingen.

1444 herrschte der St. Jakoberkrieg, bei dessen Schlacht im Zusammenhang mit dem Alten Zürichkrieg und des Konflikts zwischen Basel und dem habsburgischen Adel um Basel gekämpft wurde. Das Weiherschloss blieb diesmal vom Feuer verschont.

Nach dem Krieg musste der Besitzer Bernhard Schilling das Schloss verkaufen. Ein Jurist aus Italien, Friedrich von Guarlet, welcher später als Professor an der Basler Rechtsfakultät tätig war, erwarb das Schloss. Später ging der Besitz an seinen Schwiegersohn, Gerhardus de Lupabus, ebenfalls zugewanderter Jurist, da Friedrich von Guarlet mit den Zinszahlungen im Rückstand war und sein Schwiegersohn ihn daher belangte. Nach dessen Tod ging das Schloss in den Besitz der Stadt Basel über. [39]

Die Stadt Basel nutzte das Schloss als Vorposten bis 1519 der Basler Burger und Metzger, Wolfgang Harnesch, das Schloss übernahm. Der Metzger nutze das Weiherschloss und das Gut zur Schafszucht. Das Gebäude

39 Vgl. Merz 1909, S. 186-208.

war in einem schlechten Zustand. „Als Angehörige des Metzgergewerbes suchten die Eigentümer durch Einführung ausgedehnter Schafweiden und Schafzüchtereien möglichst viel aus den Schlossgütern zu ziehen. Daneben vernachlässigten sie aber den Schlossbau völlig, so dass dieser nach und nach in Verfall geriet.“ [40]

Ende des 16. Jahrhunderts erwarb der Basler Ratsherr, Balthasar Ringler, das Schloss. Auf Geheiss der Obrigkeit musste er es wieder Instand stellen.

1617 verkaufte Ringler an den Freiherr Hieronymus von Mörsberg. Zehn Jahre später kam es zum Verkauf an Georg Wilhelm Waldner von Freundstein, welcher das Schloss zwei Jahre danach bereits wieder verkaufte. Danach folgten einige Besitzerwechsel, bis das Schloss 1640 in den Besitz von Balthasar Graf, Basler Bürger, überging.

1645 erwarb Johann Christoph Von der Grün das Weiherschloss. [41] Von der Grün liess aus der mittelalterlichen Burg ein frühbarockes Schloss bauen. Im Jahr 1668 verstarb Von der Grün und hinterliess das Schloss hoch verschuldet, weshalb es 1673 schliesslich an die Gant ging.

Hans Heinrich Hummel, Basler Ratsherr, erwarb das Schloss, um es 1683 an Johann Kaspar Russinger, ebenfalls Basler Bürger, zu verkaufen. 1687 erwarb Matthias Mitz, Basler Bürger und Handelsmann, das Schloss.

1720 erwarb Johannes Deucher aus Steckborn im Thurgau das Schloss. [42] Die Familie war dank den Mississippiaktien reichgeworden. Deucher liess das Schloss in einen barocken Landsitz umbauen. Bei seinem Tod 1745 ging das Schloss an seinen Neffen Niklaus Deucher über, welcher dieses seinem jüngeren Bruder schenkte. 1762 folgte Johann Heinrich Deucher als Besitzer.

---

40 Zitat Roth 1932, S. 74.

41 siehe Kapitel 5.2.1.

42 siehe Kapitel 5.2.2.

1780 kaufte Martin Wenk aus Basel das Weiherschloss. [43] Die grossen Eingriffe unter Martin Wenk waren der Einbau des Steinsaals mit den Rokokostuckaturen sowie die Umgestaltung der barocken Gartenanlage zu einem englischen Garten.

Um 1830 ging der Besitz an den Tochtermann Hieronymus Wieland über, welcher das Schloss 1844 an das Bank- und Speditionsgeschäft E. La Roche-Vez und Rudolf Merian-Frischmann verkaufte, welche einen Holzgrosshandel besassen.

Ab dem Jahr 1861 folgten viele verschiedene Besitzer aufeinander. Auf den Eigentümer Carl Gröschel-Stumm folgte bereits 1863 J. Zehntner zusammen mit Frank Merke und K. F. Stumm. 1866 erwarb die Papierstoff-Fabrik Basel das Schloss, um es 1868 an den Hamburger Hans Heinrich Jansen zu verkaufen. 1872 folgten die Besitzer Heinrich und Peter Oswald, welche Basler Bankiers waren.

1887 kaufte Rudolf Ritter-Stahel das Schloss und übergab es 1888 an seinen Sohn, Wilhelm Ritter-Stahel. Zu dieser Zeit wurden das erste Restaurant eingebaut und das Schloss wurde als Kuranstalt vermarktet. Der grosse Saal über den Weiher wurde errichtet. 1910 brannte das zusätzliche Kurhaus vollständig nieder und wurde nicht wieder aufgebaut.

1930 erwarb Willy Hübner-Lacher aus Basel das Schloss und führte den Wirtschaftsbetrieb weiter. Der Weiher wurde zur Badeanlage.

1938 wurde das Weiherschloss dank den Burgenfreunden Basel und Dr. Carl Roth vor dem Abbruch bewahrt. Zwischen 1943-45 wurde das Schloss restauriert und der grosse Saal wurde rückgebaut. Seit 1957 ist das Schloss im Besitz des Kantons Basel-Landschaft und nach wie vor ein Restaurantbetrieb.

---

43 siehe Kapitel 5.2.3.

Gotik

Romanik

1246	erste Erwähnung von «Bottmingen», Urkunde [44]
2.H.13.Jh.	Bau Schloss Bottmingen [45]
1297	Gutsverwalter: Heinrich von Bottmingen Besitzer: Basler Ritter und Ratsherr Johannes Robarius [46]
1363	Besitzer: Kämmerer (bischöfliches Dienstmannengeschlecht) als Besitzer urkundlich erwähnt [47] Edelknecht Johannes Kammerer
Ende 14.Jh.	Basler Schilling [48] (Familie mit Bank- und Speditionsgeschäften reich geworden) Schloss als Herrensitz, erstes bekanntes Wappen auf dem Schloss / heutiges Bottminger Wappen [49]

Renaissance

1409	Krieg Basels mit der Herrschaft Österreich, Brand bei Kämpfen gegen Basel-Stadt --> Brand durch burgundischen Landvogt Hans von Lupfen gelegt wegen Konflikt zwischen Basel und Katharina von Burgund --> Wiederaufbau durch Basler Ratsherr Niklaus Schilling [50]
1444	St. Jakoberkrieg (ohne Brand) --> Basler Oberstzunftmeister Bernhard Schilling musste verkaufen
	Friedrich von Guarlet (Jurist aus Italien, später Professor der Basler Rechtsfakultät)
1508	Gerhardus de Lupabus (auch Gerhard von Wölfenen genannt) (aus Italien zugewanderter Jurist, Schwiegersohn von Guarlet) --> nach dem Tod in den Besitz der Stadt Basel [51]

44 Vgl. Strub 1996, S. 54.

45 Vgl. Tauber „Das Weiherschloss Bottmingen“ 1989, S. 1.

46 Vgl. Heyer 1996, S. 100.

47 Vgl. Merz 1909, S. 186.

48 Vgl. Merz 1909, S. 186.

49 Vgl. Merz 1909, S. 187.

50 Vgl. Merz 1909, S. 187-189.

51 Vgl. Merz 1909, S. 189-190.

Gotik

Renaissance

Barock

1518	Jakob Iselin (Vogt der sechs Kinder von de Lupabus) verkaufte an die Stadt Basel (als Vorposten der Stadt genutzt) [52]
1519	Junker Lorenz Sürlin (Vogt der sechs Kinder) verkaufte an Kunrad von Hagenthal --> Kauf wurde durch Basel als nichtig erklärt [53]
1519	Kauf durch Wolfgang Harnesch (Basler Burger und Metzger) Nach dessen Tod erbte sein Bruder Heinrich Harnesch (auch Harnasch, Harnascher, Harnaster) [54] --> Nutzung der Schlossgüter zur Schafzucht, Zerfall des Schlosses
1558	Eigentümer für Verhandlungen mit dem Rate Basel: Lienhart Pfrund (auch Pfrüemdt), Lienhart Hellg, Daniel Ryff und Hans Jakob Engel
1566	Eigentümer: Karl Gleser, Lienhart Pfrund und Hans Jakob Engel
1578	Karl Glesers Anteil ging über an Lienhart Pfrund
1593	Witwe von Lienhart Pfrund sollte das Schloss erhalten, jedoch verhinderten dies ihre Vögte
1595	Es kam zu einem Vergleich: Ursula Ringlerin sollte das Schloss erhalten, Erben Lienhart Pfrund und Erben Hans Jakob Engels sel. wurden vom Rat verhört und das Schloss abgesprochen [55]
1595	Eigentümer Balthasar Ringler (Basler Ratsherr) --> Instandstellungsarbeiten auf Geheiss der Obrigkeit [56]
1598	Brunnen wurde erstellt
1617	Verkauf von Ringler an Hieronymus von Mörsberg und Beffort (Freiherr) [57]
1627	Eigentümer Georg Wilhelm Waldner von Freundstein (Freiherr), ebenfalls Besitzer vom Schloss Binningen (Verkauf Binningen 1629) [58]
1640	Witwe Eva von Benningen und Kinder erbten verschuldetes Schloss [59]

52, 53 Vgl. Merz 1909, S. 191.

54 Vgl. Merz 1909, S. 192.

55 Vgl. Merz 1909, S. 192-196.

56 Vgl. Merz 1909, S. 196-197.

57 Vgl Merz 1909, S. 197-198.

58, 59 Vgl. Merz 1909, S. 198.

Barock

1641	Vergantung des Schlosses: Kauf durch höchstes Gebot von Balthasar Graf (Basler Bürger) [60]
1645	Besitzer: Johann Christoph Von der Grün (pfälzischer Adeliger «Edelmann») Im 30jähriger Krieg in die Dienste der verbündeten Krone Schweden und Frankreich (Gouverneur der Festung Joux in Hochburgund)
1666	Von der Grün stirbt [61] --> hoch verschuldet vererbt an seinen gleichnamigen Sohn ging schliesslich an die Gant (Zwangsvollstreckung)
1673	Hans Heinrich Hummel (Basler Ratsherr) [62]
1683	Johann Kaspar Russinger (Basler Bürger) [63]
1687	Matthias Mitz (Basler Bürger und Handelsmann) [64]

Rokoko

1720	Umbau in barocken Landsitz, Besitzer: Johannes Georg Deucher aus Steckborn im Thurgau [65] --> Vermögen dank Mississippiaktien (Rendite war durch kolonisatorische Tätigkeiten in Louisiana gesichert)
1745	Neffe Niklaus Deucher erbt das Schloss und schenkt es seinem jüngeren Bruder [66]

Klassizismus

1762	Johann Heinrich Deucher Umbau u.a. Steinsaal mit Rokokostuckaturen,
1780	Besitzer: Martin Wenk aus Riehen [67]

Romantik

19. Jh.	Umgestaltung des frz. Gartens in einen englischen Garten

60 Vgl. Merz 1909, S. 199.

61 Vgl. Merz 1909, S. 200.

62 Vgl. Merz 1909, S. 201.

63, 64 Vgl. Merz 1909, S. 202.

65 Vgl Merz 1909, S. 202-204.

66, 67 Vgl. Merz 1909, S. 204.

Historismus | Realismus | Romantik

	Besitzer: Wenks Tochtermann Hieronymus Wieland-Wenk
1844	Besitzer: E. La Roche-Vez und Rudolf Merian-Frischmann [68]
	--> Bank- und Speditionsgeschäft, verbunden mit Holzgrosshandel
1861	Verkauf an Karl Gröschel-Stumm [69]
1863	Jakob Zehntner, Franz Merke und Karl Friedrich Stumm
1866	Papierstoff-Fabrik, Basel [70]
1868	Hamburger Hans Heinrich Jansen
1873	Besitzer: Basler Bankiers Heinrich und Peter Oswald [71]
1887	Besitzer: Rudolf Ritter-Stahel
1888	Übergabe an Sohn, Wilhelm Ritter-Stahel [72]
	--> Einbau eines Restaurants- und Kuranstaltsbetriebs
1898	Bau des grossen Saals über Weiher
1910	--> Kurhaus ist abgebrannt
1927	Verkauf an adeliges deutsches Ehepaar
1930	Besitzer: Willy Hübner-Lacher aus Basel [73]
	--> Weiterführung Wirtschaftsbetrieb
	--> Versuch Weiher als Badeanlage
1936	Besitzer: Schloss Bottmingen AG
1938	„unter Denkmalschutz gestellt“ dank Burgenfreunde Basel und Dr. Carl Roth [74]
1943 – 45	Restaurationsarbeiten, u.a. Saal-Abbau
1957	Besitzer: Kanton Basel-Landschaft [75]
	Restaurantbetrieb, mit folgenden Betreiber*innen:
	1957 Nosari, 1957-1971 Herzog, 1971-2011 Rolf & Ruth Gischig,
	2011-heute Berest AG

Jugendstil | Moderne

68 - 72 Vgl. Merz 1909, S. 204.

73 Vgl Auer 1996, S. 112.

74 Vgl. Heyer 1996, S. 103.

75 Vgl. Auer 1996, S. 116.

5.2.1 Johann Christoph Von der Grün

* 18.03.1603; † 21.12.1666



Abb. 149
Familienwappen Von der Grün.

Im Jahr 1613, im Alter von zehn Jahren, trat Von der Grün zunächst in die Klosterschule von Amberg ein. Anschliessend besuchte er das Kollegium in Sulzbach. Nach einem kurzen Studienaufenthalt in Altdorf setzte er seine Ausbildung, wie es damals üblich war, durch ausgedehnte Reisen fort. Seine Wege führten ihn nach Österreich, Schlesien, Böhmen, Mähren, in die Steiermark und nach Ungarn. Danach bereiste er gemeinsam mit dem Freiherrn Johann Carl von Gloyach weite Teile Deutschlands und Flanderns. Später vertiefte er seine Studien in Ulm, Tübingen und Strassburg.

Im Jahr 1627 endete jedoch seine akademische Laufbahn, da er in die Wirren des Dreissigjährigen Krieges hineingezogen wurde. Im selben Jahr begann er seine militärische Karriere und liess sich als Korporal anwerben. Aufgrund einer Erkrankung musste er sich nach Erfurt begeben. Dort lernte er Anna Amalia Von der Sachsen, die Tochter Johanns Von der Sachsen, kennen. Die beiden heirateten am 23. Oktober 1632.

Im Jahr 1639 erhielt er eine Vertrauensstellung unter Herzog Bernhard von Weimar und übernahm das Kommando über die Grenzfestung Joux im Hochburgund, wurde jedoch 1646 von diesem Posten abgelöst. Als Ausgleich wurde ihm die Stadt Hagenau übertragen, die er jedoch bald gegen die Stadt Thann eintauschte. [76]

C.A. Müller beschriebt die Karriere Von der Grüns wie folgt: „Von der Grün, ein pfälzischer Edelmann, war als Offizier in das Heer des Herzogs Bernhard von Weimar eingetreten und hatte es hier bis zum Generaladjutanten des Feldherrn gebracht. Nach der Einnahme von Breisach starb aber der Herzog 1639 unerwartet; da sein Heer von der französischen Krone übernommen wurde, ging auch Von der Grüns Laufbahn in Frankreichs Solde weiter. Vom August bis in den September 1639 hinein verteidigte er

76 Vgl. www.famvondergruen.de, konsultiert am 16.11.2025 .



Abb. 150
Oberst Johann Christoph Von der Grün.

die noch unter dem Herzog eroberte Festung Joux in Hochburgund (bei Pontarlier) gegen die lothringisch-savoyischen Truppen aufs tapferste, machte vier wohlgelungene beutereiche Ausfälle und hielt sich, bis ihn der Marquis de Villeroy von Chalon aus entsetzte und die feindlichen Truppen in die Flucht schlug.“ [77]

Kurz darauf kamen Gerüchte auf, er halte dem König nicht mehr die Treue. Infolge dieser Anschuldigungen wurde er festgesetzt und misshandelt. Seine Freilassung konnte er nur unter erheblichen finanziellen Verlusten erreichen. Um sich gegen die Vorwürfe zu verteidigen, verfasste er eine schriftliche Stellungnahme und liess sie veröffentlichen. Dennoch erhielt er

77 Zitat Müller 1948, S. 7-8.

seine frühere Stellung nicht zurück. Enttäuscht und verbittert zog er sich schliesslich auf Schloss Bottmingen im Kanton Basel zurück, das er inzwischen erworben hatte. [78]

Bereits während seiner militärischen Tätigkeit liess er die mittelalterliche Burg nach seinen Vorstellungen im Stil des deutschen Frühbarocks umgestalten. Im Innenhof entstand hinter der Eingangsseite zwischen den beiden Rundtürmen ein neuer Fachwerkflügel. Die Wandmalereien im Rittersaal gingen verloren, die ursprünglich als Fensterumrahmungen dienten, als die schmalen gotischen Fenster verbreitert wurden. Am nördlichen Ende des Hauptbaus liess Von der Grün einen fünften Turm mit Spitzhelm als Treppenturm errichten. Auch das äussere Erscheinungsbild des Weiherschlosses wurde verändert: Durch den Ausbau des Nordflügels und einen inneren Fachwerkanbau entstanden zusätzliche Wohnräume, gleichzeitig wurde die Fassade angepasst. Über dem Portal ragt ein reich dekorierter Volutengiebel empor, dessen Aufsatz mit ein- und auswärts geschwungenen Voluten und muschelverzierten Elementen ins 17. Jahrhundert datiert und vermutlich auf Von der Grün zurückgeht. Obwohl er die oberste Position an der Eingangsfront einnimmt, stellt dieser Volutengiebel den ältesten Teil der Eingangsdekoration dar.

„Zweigeschossige, bedachte Mauern verbanden die vier Ecktürme. Somit war der Innenhof ganz von zweigeschossigen Mauern umgeben. Die Ecktürme sowie auch der neue Treppenturm am Nordende des Hauptgebäudes trugen Spitzhelme. Hinter der Vorderfront war neu zusätzlicher Wohnraum gebaut worden, unterbrochen durch den Volutengiebel mit dem Eingangstor und der Zugbrücke. Auf dem Bild eines Anonymus ist ein Erker und eine Latrine zu sehen. Der Hauptbau überragt deutlich die Umgebungsmauern. Auf dem Vorplatz, der durch eine bezinnte Mauer mit Toreinfahrt abgeschlossen war, liess Von der Grün zwei Ökonomiegbäude und ein Meierhaus errichten.“ [79]

78 Vgl. www.famvondergruen.de, konsultiert am 16.11.2025 .

79 Zitat Museums-Blettli, 2021, Nr. 06, Dorfmuseum Bottmingen, Felix Wiesner, S. 1.



Abb. 151
Familienwappen Deucher.

5.2.2 Johannes Deucher

* 28.05.1718, † 07.08.1786

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts hatte das Schloss durch die Umbauten und Erweiterungen unter Von der Grün sein heutiges Erscheinungsbild erhalten.

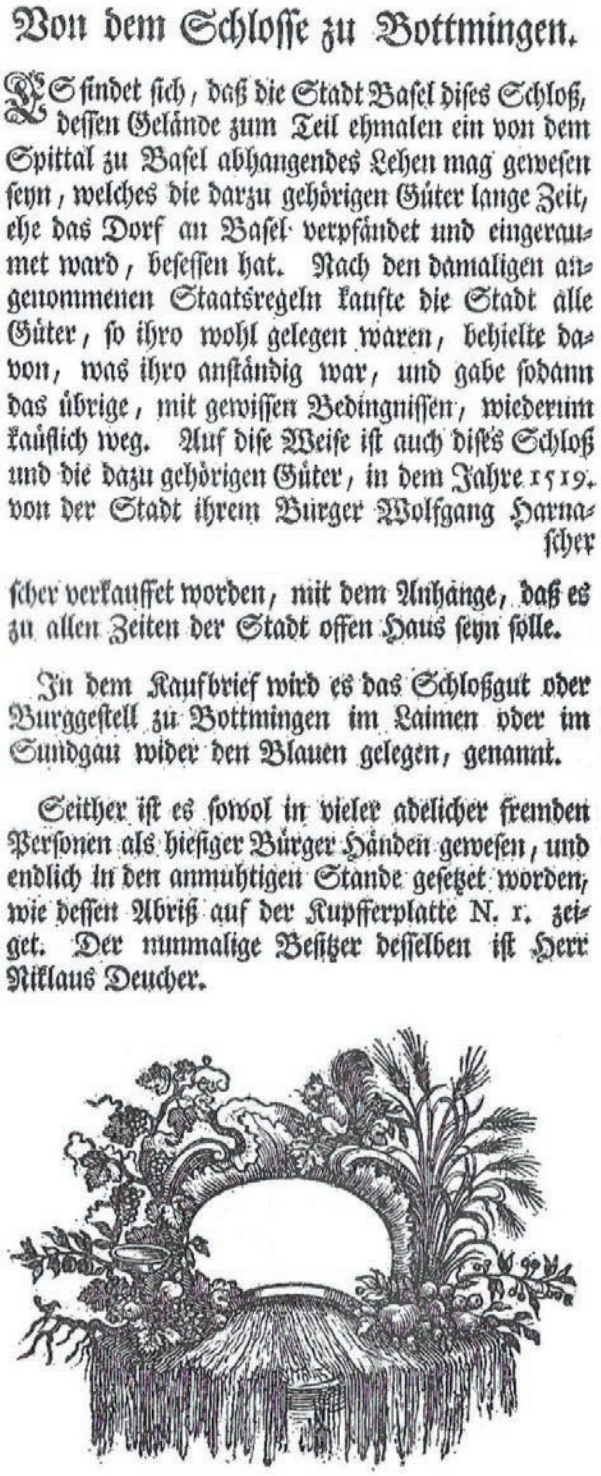
Im Jahr 1720 erwarb Johannes Deucher (geboren 1673), Bürger von Steckborn, das Anwesen und liess es zu einem Landsitz im Stil des französischen Frühbarocks unter Ludwig XIV. umgestalten. Sein Vermögen hatte er durch Spekulationen mit Mississippi-Aktien zusammen mit seinem Bruder erworben und konnte diese rechtzeitig gewinnbringend veräussern.

Ab 1721 bezog Deucher selbst das Schloss und führte fortan den Namen «M. Deucher de Bottemingue». Neben dem Bottminger Weiherschloss erwarb er, teils gemeinsam mit seinem Bruder Hans Georg Deucher, weitere Liegenschaften in der Umgebung von Basel, darunter den Birsfelderhof, den Württembergerhof, das Bischoffsche Landhaus, das Schlösschen Gstad in Münchenstein, das Iselinsche Gut in Riehen, das Kellersche Gut in Bettingen sowie den Alphof Lauwilberg bei Reigoldswil.

„1725 gelobte er, der Stadt gehorsam zu sein. Als Nichtbürger musste er jährlich 15 Pfund Schirmgeld an die Stadt bezahlen. Johannes Deucher machte aus dem lange Zeit vernachlässigten Schloss «ein königliches Schloss oder Louvre, mit Tapeziereien, Gemälden, Hausrat und Schwanen versehen», wie der Zeitgenosse Samuel von Brunn schrieb. War früher das Schloss eher eine Burg, so machte Deucher daraus einen herrschaftlichen Sitz.“ [80]

Johannes Deucher vererbte das Schloss an seinen Neffen Niklaus Deucher, welcher wiederum das Weiherschloss seinem jüngeren Bruder Johann Heinrich Deucher schenkte.

80 Zitat Wiesner 2021, S. 2.



Von dem Schloſſe zu Bottmingen.

Es findet ſich, daß die Stadt Baſel diſes Schloß, deſſen Gelände zum Teil ehmalen ein von dem Spittal zu Baſel abhangendes Lehen mag geweſen ſeyn, welches die darzu gehörigen Güter lange Zeit, ehe das Dorf an Baſel verpfändet und eingeraumet ward, beſeſſen hat. Nach den damaligen angenommenen Staatsregeln kaufte die Stadt alle Güter, ſo ihro wohl gelegen waren, behielte davon, was ihro anſtändig war, und gabe ſodann das übrige, mit gewiſſen Bedingniſſen, wiederum kaüflich weg. Auf diſe Weiſe iſt auch diſes Schloß und die dazu gehörigen Güter, in dem Jahre 1519. von der Stadt ihrem Bürger Wolfgang Harnaſcher verkauffet worden, mit dem Anhänge, daß es zu allen Zeiten der Stadt offen Haus ſeyn ſolle.

In dem Kaufbrief wird es das Schloßgut oder Burggeſtell zu Bottmingen im Laimen oder im Sundgau wider den Blauen gelegen, genannt.

Seither iſt es ſowol in vieler adelicher fremden Perſonen als hieſiger Bürger Händen geweſen, und endlich in den anmuhtigen Stande geſetzet worden, wie deſſen Abriß auf der Kupfferplatte N. 1. zeiget. Der nunmalige Beſitzer deſſelben iſt Herr Niklaus Deucher.

Von dem Schlosse zu Bottmingen.

Es findet sich, dass die Stadt Basel dises Schloss, dessen Gelände zum Teil ehmalen ein von dem Spittal zu Basel abhangendes Lehen mag gewesen seyn, welches die darzu gehörigen Güter lange Zeit, ehe das Dorf an Basel verpfändet und eingeraumet ward, besessen hat. Nach den damaligen angenommenen Staatsregeln kaufte die Stadt alle Güter, so ihro wohl gelegen waren, behielte davon, was ihro anständig war, und gabe sodann das übrige, mit gewissen Bedingnissen, wiederum kaüflich weg. Auf dise Weise ist auch dises Schloss und die dazu gehörigen Güter, in dem Jahre 1519, von der Stadt ihrem Burger Wolfgang Harnascher verkauffet worden, mit dem Anhange, dass es zu allen Zeiten der Stadt offen Haus seyn solle.

In dem Kaufbrief wird es das Schlossgut oder Burggestell zu Bottmingen im Laimen oder im Sundgau wider den Blauen gelegen, genannt.

Seither ist es sowol in vieler adelicher fremden Personen als hiesiger Bürger Händen gewesen, und endlich in den anmuhtigen Stande gesetzet worden, wie dessen Abriss auf der Kupfferplatte Nr. 1 zeiget. Der nunmalige Besitzer desselben ist Herr Niklaus Deucher.

Abb. 152
FAKSIMILE, Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, 1749, S. 337-338.



Abb. 153
Wappen Johannes Wenk-Roth (1752 - 1820), letzter Untervogt im Meierhof, nach einem Siegel im Empirestil aus dem Jahr 1799.

5.2.3 Martin Wenk

* 15.08.1751; † 25.07.1830

Im historischen Lexikon der Schweiz ist zu Martin Wenk folgendes zu lesen: „(...) Sohn des Karl Wilhelm, Gerichtsherrn und Rotgerbers, und der Anna Elisabeth Gleser. 1770 Heirat mit Helena Linder, Tochter des Wilhelm, Obervogts auf Homburg. (...)“ [81] Martin Wenk war 59 Jahre mit Helena Linder verheiratet, welche er 1770 heiratete. Aus der Ehe gingen 11 Kinder (oder deren 15 Kinder [82]) aus der Ehe hervor.

Nach seiner Schulzeit in Basel und einem Sprachaufenthalt in Yverdon im Jahr 1764 begann Martin Wenk eine Ausbildung zum Rotgerber im Betrieb seines Onkels, den er später übernahm und bis 1805 leitete. Zwischen 1805 und 1816 führte er gemeinsam mit Johannes Brenner ein Wollhandelsgeschäft. Bereits 1776 wurde er in den Grossen Rat gewählt, und von 1781 bis 1798 gehörte er dem Kleinen Rat der Stadt Basel an. Nach der Helvetik und der Mediationszeit kehrte Wenk 1814 in den Grossen Rat zurück und wurde 1815 erneut Mitglied des Kleinen Rates. Von 1817 bis 1830 amtierte er als Bürgermeister von Basel. Zudem vertrat er die Stadt mehrfach als Gesandter an der Tagsatzung. Neben seinen politischen Tätigkeiten engagierte er sich auch sozial, unter anderem als Leiter des Waisenhauses sowie in Armen- und Krankenanstalten. Ab 1780 besass er das Schloss Bottmingen, das er im Rokokostil umbauen liess.

Das Wappen der Familie Wenk ist heute im geschwungenen Brüstungsgeländer beim Torbau zu sehen.



Abb. 154
Bürgermeister Martin Wenk, Aquarellportrait im Besitz des Historischen Museums Basel.

81 Zitat Hermann Wichers: „Wenk, Martin“, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), www.hls-dhs-dss.ch/de/articles/007189/2013-03-26, konsultiert am 04.01.2025 .

82 Vgl. Raith 1983, S. 92.

5.2.4 Burgenfreunde Basel



Abb. 155
Logo Burgenfreunde beider Basel.

„1931 gründeten die Basler Mitglieder des Schweizerischen Burgenvereins auf Initiative von Carl Roth (1880–1940) eine eigene Vereinigung mit dem Namen «Burgenfreunde beider Basel». Schon der Gründungsakt auf dem damals sehr vernachlässigten Schloss Bottmingen war programmatisch. Der Verein verschrieb sich der Erforschung und Erhaltung von Burgen und Schlössern beziehungsweise deren Ruinen nach wissenschaftlichen Kriterien. Im Weiteren eigneten sich die Mitglieder in zahlreichen Vorträgen und Exkursionen viel Wissen an und pflegten die Geselligkeit.“ [83]

Der Verein besteht heute noch. Neben Carl Roth prägten weitere bekannte Persönlichkeiten den Verein: Max Ramstein-Burri (†1973), Eugen Dietschi-Kunz (1861–1951), Christian Adolf Müller (1903–1974), Rudolf Riggenbach (1882–1961), der erste Basler Denkmalpfleger und Stadtoriginal (Dinge-Dinge genannt).

Die Restaurierung des Weiherschlosses Bottmingen während des Zweiten Weltkriegs wurde massgeblich durch die Initiative der Burgenfreunde angestossen. Darüber hinaus wirkten sie über ihre Vertreter im basellandschaftlichen Burgenkomitee aktiv an der Planung und Umsetzung weiterer Restaurierungsprojekte mit. 1951 entstand in der Basler Altstadt, am Stapfelberg 4, das bis heute bestehende Vereinslokal, das gleichzeitig das Schweizerische Burgenarchiv, welches eine umfangreiche Sammlung von Plänen, Zeichnungen, Abbildungen, Texten und weiterem Material zu zahlreichen, vor allem schweizerischen Burgen beherbergt. Die über Jahrzehnte zusammengetragene Bibliothek, die ursprünglich ebenfalls am Stapfelberg 4 untergebracht war, wurde inzwischen als Depositum an die Kantonsbibliothek Baselland überführt. Das frühzeitige und engagierte Wirken zahlreicher Personen und Vereine trug entscheidend dazu bei, dass die öffentliche Hand später die Verantwortung für Erhalt, Forschung und Pflege von Burgen und Schlössern übernahm.

83 Zitat Vereinsgeschichte der Burgenfreunde beider Basel, www.burgenfreunde.ch/ueber-uns.php, konsultiert am 08.11.2025 .

6. Vergleichsprojekt Schloss Inzlingen

Für die architektonische und denkmalpflegerische Einordnung des Weiherschlosses Bottmingen wird ein Vergleichsprojekt beigezogen. Hierfür bietet sich das Schloss Inzlingen an, welches in der selben Region steht und in der Literatur offmals mit dem Schloss Bottmingen verglichen wird.



Abb. 156
Orthofoto Inzlingen, DE, Markierung Weiherschloss Inzlingen.

6.1 Situierung

Das Wasserschloss Inzlingen liegt im Dorf Inzlingen im südlichen Deutschland, direkt an der Schweizer Grenze und ist lediglich vier Kilometer von Lörrach entfernt. Das ehemalige Bauerndorf entlang des Mühlebachs liegt in einem kleinen Tal, welches zu den südlichsten Ausläufern des Schwarzwaldgebirges gehört. Das Wasserschloss ist am oberen Ende des Dorfes situiert und der Weiher wird durch den Dorfbach gespiesen. Hinter dem Wasserschloss sind Kuhweiden zu sehen und die ansteigenden bewaldeten Hügel.

Mittig im natürlich gespiesenen Weiher liegt das Schloss Inzlingen. Der Mühlebach fliesst sichtbar im Osten in den Weiher, jedoch ist der Austritt unterirdisch; weiter unten im Dorf ist der Bach wieder sichtbar.

6.2 Bauten / Gebäude

Das Schloss wirkt von aussen wie ein geschlossener Bau, welcher um den Innenhof erstellt wurde. Lediglich das Eingangsportal ermöglicht den Eintritt. Vier etwa gleich grosse Fassaden sind ersichtlich. Die Hauptfassade verfügt über einen Schweifgiebel, mit einer einfachen Einfassung. Mittig sind die Wappen von der Familie Reichenstein zusammen mit dem Wappen von Inzlingen zu sehen und ein quadratisches Fenster. Links und rechts des Fensters sind die Öffnungen für die Zugketten der ursprünglichen Zugbrücke ersichtlich. Die Fassade weist eine gleichmässige Fenstereinteilung auf, welche alle über eine Zierbemalung verfügen.

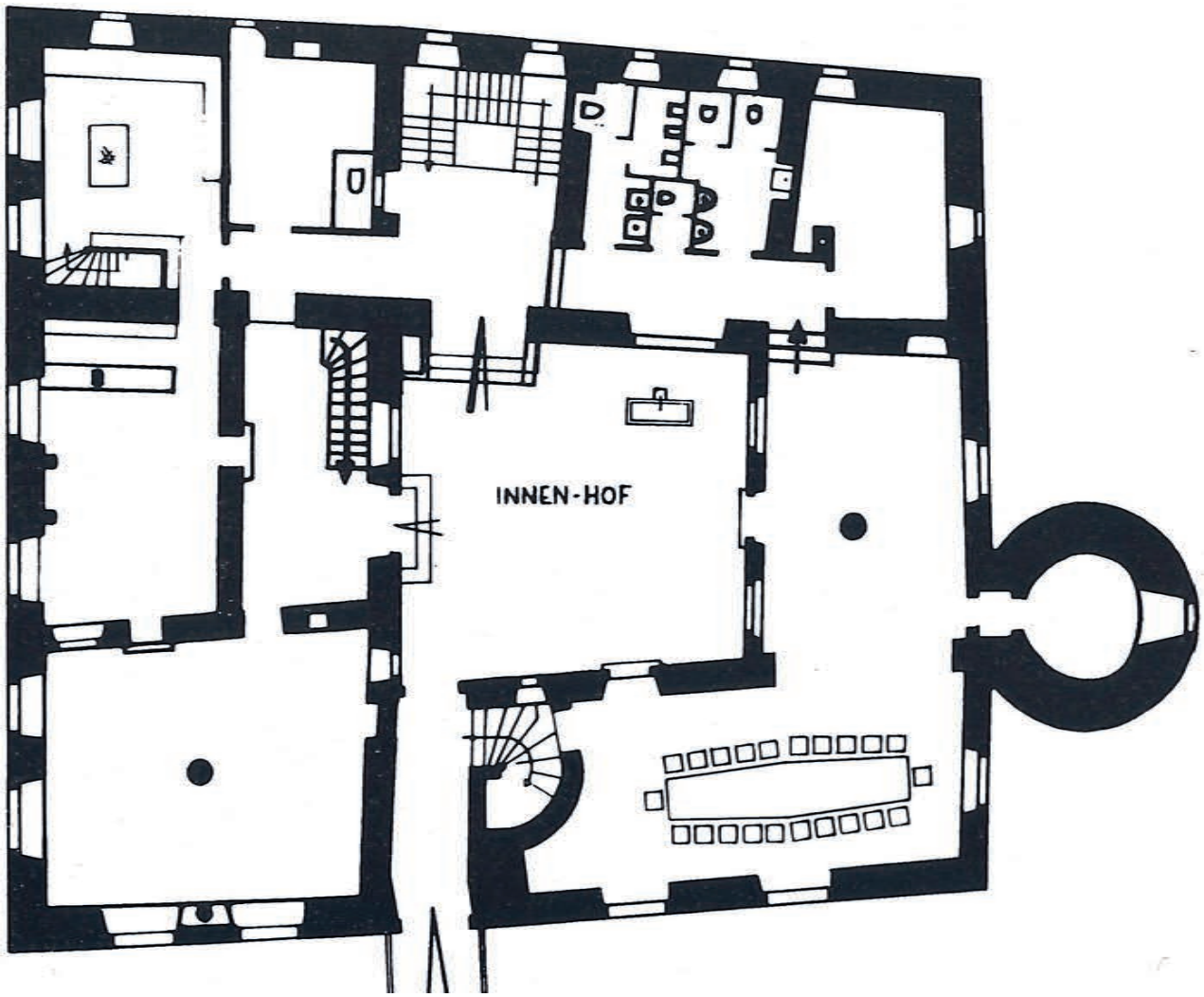


Abb. 157
Grundriss Erdgeschoss, Schnell Kunstführer Nr. 1139.



Abb. 158
Hofansicht gegen Westen.

Das Eingangsportal wird durch einen roten Sandstein gefasst und weist einen Torbogen auf. Die Nordostfassade weist eine gleichmässige Befensterung, mit unterschiedlichen Höhen, auf. Die Südostfassade verfügt über eine ungleiche Fenstereinteilung und im Obergeschoss ist ein kleiner Erker sichtbar. Beide Fassaden verfügen über kleine Kellerfenster nahe dem Wasser. Die vierte Fassade, im Südwesten gelegen, wird stark durch den Rundturm geprägt, welcher über ein Spitzdach verfügt. Die Fenster sind in verschiedenen Grössen unregelmässig auf der Fassade sichtbar. Ein kleiner Erker liegt rechts vom Turm. Das Dach hat eine höher liegende Traufe durch den Krüppelwalm. Ansonsten ist das Dach als gleichmässige Dachfläche von aussen sichtbar und hat eine ringsherum geführte Traufe. Auf dem Dach sind verschiedene Schleppgauben angeordnet. Die Ecken der Fassaden sind durch Ecklisenen betont, welche durch eine Bemalung zusätzlich hervorgehoben werden.

Im Südwesten ist der Rundturm als sichtbares Bauobjekt an die Fassade angebaut. Der Turm und der dahinter liegende Gebäudeteil im Erdgeschoss zählen zu den ältesten noch erhaltenen Baustrukturen. Der Baukörper verfügt im Obergeschoss über einen Fachwerkbau. Die Bauten im Nordosten wurden mehrheitlich im 16. Jahrhundert erstellt.



Abb. 159
Ansicht von Süden, Rückfassade und Turm.



Abb. 160
Ansicht von Norden, Frontfassade mit ehemaliger Zugbrücke und Holzsteg.

Die Fassaden im Innenhof werden geprägt durch den Haupteingang mit dem Rundbogen in rotem Sandstein. Davor liegt eine breite Treppe. Rechts neben des Haupteingangs ist eine kleine Türe angebracht, ebenfalls mit einem Rundbogen. Im südlichen Innenhof liegt ein kleiner Brunnen. Der Innenhof ist mit Pflastersteinen ausgelegt. Im Westen ist eine Türe zum Nepomuksaal angebracht. Visavis führt ein weiterer Eingang über eine vorliegende Treppe zum heutigen Restaurant.



Abb. 161
Deckenansicht im Reichensteinsaal.

Der Nepomuksaal wurde nach Johannes Nepomuk benannt, welcher als Schutzheiliger gegen Wassergefahren und für Gewässer sowie Brücken verstanden wurde. Der längliche rechteckige Saal liegt im Erdgeschoss und verfügt über eine Wandvertäfelung und Rokokostuckaturen (?). Angegliedert an diesen Saal liegt ein weiterer Saal, welcher eine grosse Holzstütze mittig stehen hat.

Im heutigen Bereich des Restaurants ist der Reichensteinsaal vorzufinden. Der etwas tiefer gelegene Saal hat eine Holzdecke mit bemalten Holzbalken und bemalte Stützen. Die Jahreszahl 1566 ist auf der Kopfverbreiterung der Sandsteinsäule zu lesen.



Abb. 162
Stuckdecke im Rittersaal, Familienwappen.



Abb. 163
Ansicht an Binder im Bürgersaal.

Der darüber liegende Rittersaal (Trauzimmer) weist eine Decke mit Rokokostuckatur auf. Zu sehen ist unter anderem das Familienwappen Reichenstein/Jestetten sowie das Schloss Inzlingen selbst.

Das Geviert verfügt über ein umgehendes Walmdach. Die Dachkonstruktion über dem Hauptgebäude, im heutigen Bürgersaal, ist als Sparrendach mit querliegenden Bindern ausgebildet. Heute sind im Saal die Druckriegel mit den Stuhlstreben und den Kopfbändern zu sehen. Die restliche Konstruktion ist heute mit Holztäfer verkleidet. Die rückseitige Dachfläche führt geradlinig nach unten, hingegen ist das Dach der Frontfassade und der östlichen Fassade mit einem Aufschiebling versehen. Das Dach beim Rundturm wurde als Halbwalmdach ausgebildet, da der Turm mit seinem Sechseckdach in die Dachfläche hineingeragt wäre. [84]



Abb. 164
Ansicht von Westen, Frontfassade und Turm.

84 Vgl. Wörner 1996, S. 19.



Abb. 165
Stich von Daniel Meisner, 1632, links im Bild der heute aufgeschüttete Weiher.

6.3 Umgebung

Der Weiher ist ein unförmiges Rechteck und hat natürliche Uferböschungen, welche teilweise mit Bäumen bewachsen sind. Durch ein Eingangstor gelangt man auf das Gelände und eine Brücke liegt in der Verlängerung der Zugangsachse. Im Norden führt die Hauptstrasse durch Inzlingen und im Osten liegt hinter einem bewaldeten Hügel eine weitere Strasse. Ein Fussweg führt um den Weiher herum. Im Westen ist das Ufer in den Weiher hineingezogen als Podest für die Sandsteinstatue, welche den Hl. Johannes Nepomuk zeigt.



Abb. 166
Statue Nepomuk,
Schutzpatron gegen Wassergefahren.



Abb. 167
Kachelofen im Rittersaal.



Abb. 168
Nepomuksaal als Festsaal bestuhlt.

6.4 Eigentümer

Die erste urkundliche Erwähnung liegt im Jahr 1511, zu welcher Zeit das Wasserschloss im Besitz der Familie Reichenstein war. Jakob von Reichenstein hat zwischen 1530 – 1561 mit dem Ausbau des Wasserschlosses begonnen. Im Jahr 1548 wurde das Ökonomiegebäude errichtet. Durch Dominikus Ignaz von Reichenstein erhielt das Schloss zwischen 1674 – 1745 seine barocke Vollendung. In dieser Bauphase wurde die Dachform angepasst und der Schweifgiebel, auch Barockgiebel genannt, wurde errichtet. Ebenfalls erhielt das Wasserschloss seine Aussenbemalung. Im 17. Jahrhundert wurden zudem zwei Mühlen, das Maierhaus und das Vogtshaus erbaut, welche zum Anwesen des Wasserschlosses gehörten. Im 18. Jahrhundert bekam das Schloss durch Joseph Franz Ignatz von Reichenstein seine Innenausstattung. Diese besteht aus Rokokostukaturen, Knietäfer, Supraporten, Füllungstüren, Kachelöfen und neuen Fussboden. Anfangs des 19. Jahrhunderts erfuhr das Wasserschloss Inzlingen mehrere Besitzerwechsel und die Finanzen standen eher schlecht. 1840 wurde eine Seidenbandweberei eingebaut und später wurden Mietwohnungen und Landwirtschaft darin untergebracht, wodurch einige Umbauten im Schloss notwendig waren. Im Jahr 1936 wurde die barocke Aussenbemalung restauriert und 1940/41 wurde der Dachstuhl repariert sowie die Stukaturen restauriert. Im Jahr 1969 kaufte die Gemeinde Inzlingen das Schloss. [85/86]

Im Jahr 1969 erwarb die Gemeinde Inzlingen das Wasserschloss samt dem umliegenden Landbesitz und begann mit der Restaurierung des unter der Nutzung der vergangenen Jahrzehnte stark gelittenen Gebäudes. „Durch Einbau eines neuen Treppenhauses, stilgerechten Umbau der Räume zu Tagungs- und Büroräumen und für einen Gastronomiebetrieb sowie Ausbau des Dachgeschosses zu einem Bürgersaal ist das Schloss

85 Vgl. Suter 2016.

86 Vgl. Suter 2018.

als Sitz der Gemeindeverwaltung und durch Einrichtung des renommierten Schlossrestaurants nun für die Öffentlichkeit weitgehend zugänglich geworden.“ [87]

Heute führt die Familie Beha das Restaurant im Erdgeschoss des Schlosses Inzlingen in zweiter Generation. In den restlichen Räumen sind Büros der Gemeinde Inzlingen untergebracht sowie Säle für Feste und Trauungen.

Seit der gründung des Schlossvereins am 28.04.1970 unterstützt er die Gemeinde bei der Erhaltung und Nutzung des Wasserschlosses als historisches Denkmal und bei der Gestaltung des Areals als öffentliche Anlage. Weiter ist auf der Hompage vom Schlossverein Inzlingen zu lesen, dass es ein zentrales Anliegen ist, das Wasserschloss als kulturellen Begegnungsort der Region zu stärken. Dies werde durch die Organisation von Konzerten, Vorträgen und Ausstellungen sowie durch Exkursionen zu historisch bedeutsamen Orten in der näheren und weiteren Umgebung erreicht. Die Geschichte des Schlosses werde auf diese Weise erlebbar gemacht. Die durch Mitgliedsbeiträge und Spenden eingenommenen Gelder werden ausschliesslich für Massnahmen zur Pflege und Verbesserung des Wasserschlosses und seiner Aussenanlagen verwendet. Über deren Einsatz entscheidet die jährliche Mitgliederversammlung. [88] „Der Schlossverein ist als gemeinnützig anerkannter Verein eingetragen. Ohne seine Zustimmung sind bauliche Veränderung am Schloss und Änderung in der Nutzung des Schlosses und des Schlossareals nicht zulässig.“ [89]



Abb. 169
Innenhof, Eingang Restaurant und Rathaus.



Abb. 170
Holzstütze im grossen Saal.

87 Zitat Website Schlossverein Inzlingen, www.schlossverein-inzlingen.de/geschichtliches-bilder, konsultiert am 09.11.2025 .

88 Vgl. Website Schlossverein Inzlingen.

89 Zitat Website Schlossverein Inzlingen, www.schlossverein-inzlingen.de/der-verein-vortandschaft, konsultiert am 09.11.2025 .

7. Besprechung der Fragestellung

7.1 Zusammenhang von Bauwerk und Eigentümer

Die ursprüngliche Bauform geht auf den bauzeitlich typischen Grundriss zurück, welcher als Carré Savoyard bezeichnet wird. Die damaligen Erbauer liessen sich von den Burgen in Savoyen beeinflussen, welche im Mittelalter eine wichtige Rolle spielten. Der Brand im Jahr 1409 wurde in den Büchern verzeichnet, jedoch ist nicht zu entnehmen, ob aufgrund dieses Ereignisses die Bauvolumen abgeändert wurden oder ob diese in identischer Form wieder errichtet wurden. Ab 1450 waren italienisch stämmige Herren die Eigentümer des Schlosses Bottmingen. Inwiefern dieser Umstand auch einen Einfluss auf das Bauwerk hatte, konnte nicht eruiert werden. Als das Schloss im Jahr 1518 zum Vorposten von Basel wurde, wurden wahrscheinlich Anpassungen getätigt und das Bauwerk befestigt. Leider sind aus dieser Zeit keine Urkunden oder Darstellungen vorhanden, welche diese These stützen würden. Im selben Jahrhundert wurde das Schloss als Schafszucht umfunktioniert und das Bauwerk nahm grossen Schaden. Die durch Basel auferlegten Instandstellungsarbeiten, welche die Familie Ringler umsetzen musste, sind nicht weiter dokumentiert.

Eine erste Urkunde zum Bauwerk ist im Jahr 1617 zu finden, welche den Kauf der Chänelmattquelle aufzeichnet. Im selben Zuge wurde die Errichtung eines Brunnens im Schlosshof bewilligt.

Bis ins 15. Jahrhundert bestehen die Bildquellen aus schematischen, generalisierenden Darstellungen, wie Siegel, Miniaturen oder Ritzzeichnungen. Mit dem Dornacher Schlachtholzschnitt um 1500 beginnen die naturalistischen Abbildungen. [90] Erst ab dem 17. Jahrhundert sind Zeichnungen vorhanden, welche das Schloss Bottmingen abbilden und Rückschlüsse ermöglichen. Die erste Darstellung ist ein Stich von Matthäus Merian, aus Meisners „Thesaurus Philosophicus“ 1626. Das Schloss wird von der Westseite dargestellt. Man kann erkennen, dass die Frontfassade erst eingeschossig besteht und der linke Turm einen Zinnenkranz aufweist.

90 Vgl. Meyer / Widmer 1977, Abbildung S. 15.



Abb. 171
Stichzeichnung, 1630, Blick von Westen, mit Farbgebung und Beschriftung durch Regula Paganoni ergänzt.

Der Turm rechts ist höher und hat ein Spitzdach. Es sind Zinnen an der Mauerkrone der Westseite zu sehen und das Haupthaus ragt mit einem steilen Satteldach mit beidseitigem Vollwalm über die Türme empor. Ebenfalls auf der Westfassade ist ein Erker zu sehen, welcher als Abort gedient haben könnte.

Der neue Eigentümer, Von der Grün, welcher ab 1645 Besitzer des Schlosses war, diente lange im Hochburgund und der Einfluss aus dieser Zeit erscheint eine logische Konsequenz. Sein Aufenthalt und Dienst im Hochburgund könnten dabei stilprägende Impulse geliefert haben. Der burgundische Adel des späten 16. und 17. Jh. war bekannt für elegante Fassadengestaltungen, symmetrische Bauanlagen und repräsentative Innenräume. Es ist daher anzunehmen, dass Von der Grün Elemente des „Hochburgunder Stils“, wie Fassadengliederung, dekorative Portale oder repräsentative Treppenanlagen, in die Umbauten des Wasserschlosses einbrachte.



Abb. 172
Ausschnitt Dorfplan, 1656, mit Farbgebung und Beschriftung durch Regula Paganoni ergänzt.

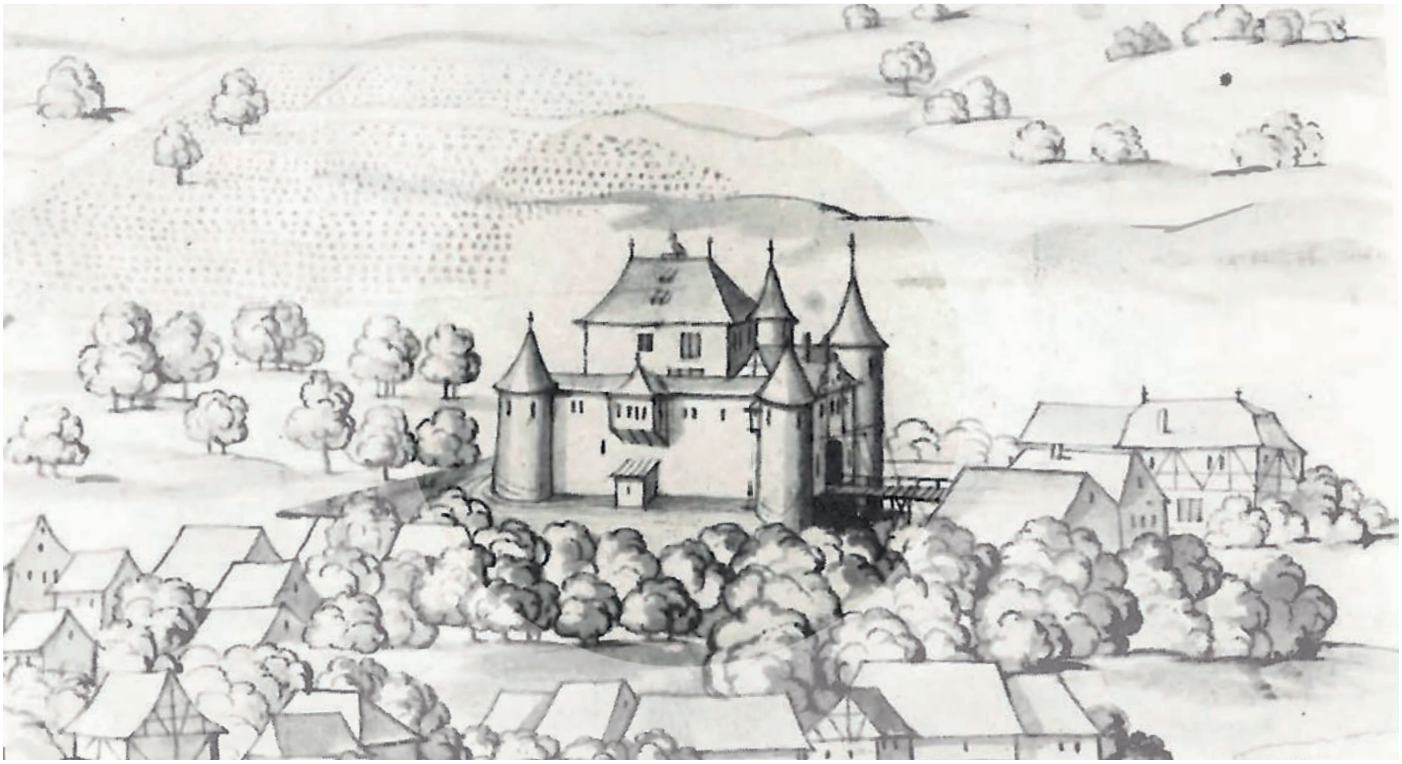


Abb. 173
Ansicht von Süden, 1710, mit Farbgebung und Beschriftung durch Regula Paganoni ergänzt.

Auf der Abbildung von 1656, welche das Schloss und Dorf Bottmingen zeigt, ist eine neue Frontfassade zu erkennen. Die vorherigen zusammengesetzten Baukörper wurden überformt und zu einer Schaufassade vereint. Ersichtlich sind die betonte Mittelachse und ein neues Eingangsportal mit Volutengiebel. Die Perspektive gegen Süden lässt zudem den Einblick in den Innenhof zu und das Volumen südlich neben dem Haupthaus ist erkennbar. Die östliche Seite erscheint als Mauer ausgebildet und in der Ecke zwischen Westfassade und Haupthaus könnte der Treppenturm ersichtlich sein.

Zwei getuschte Federzeichnungen aus der Zeit um 1710 zeigen das Schloss Bottmingen von Osten und von Süden. Der Volutengiebel auf der Frontfassade mit der Zugbrücke ist zu sehen sowie die Ostfassade, welche wohl einen überdeckten Wehrgang beinhaltete. Auf der Darstellung ist zu erkennen, dass bei der Hauptfassade der linke Rundturm weniger Höhe aufweist als der rechte Rundturm. Auf der Südfassade sind das Haupthaus und das kleinere südliche Volumen erkennbar. Die Befensterungen sind bei den Rundtürmen und den Wehrmauern als schmale Schlitze ausgebil-

Abb. 174
Ansicht von Osten, 1710, mit Farbgebung und Beschriftung durch Regula Paganoni ergänzt.



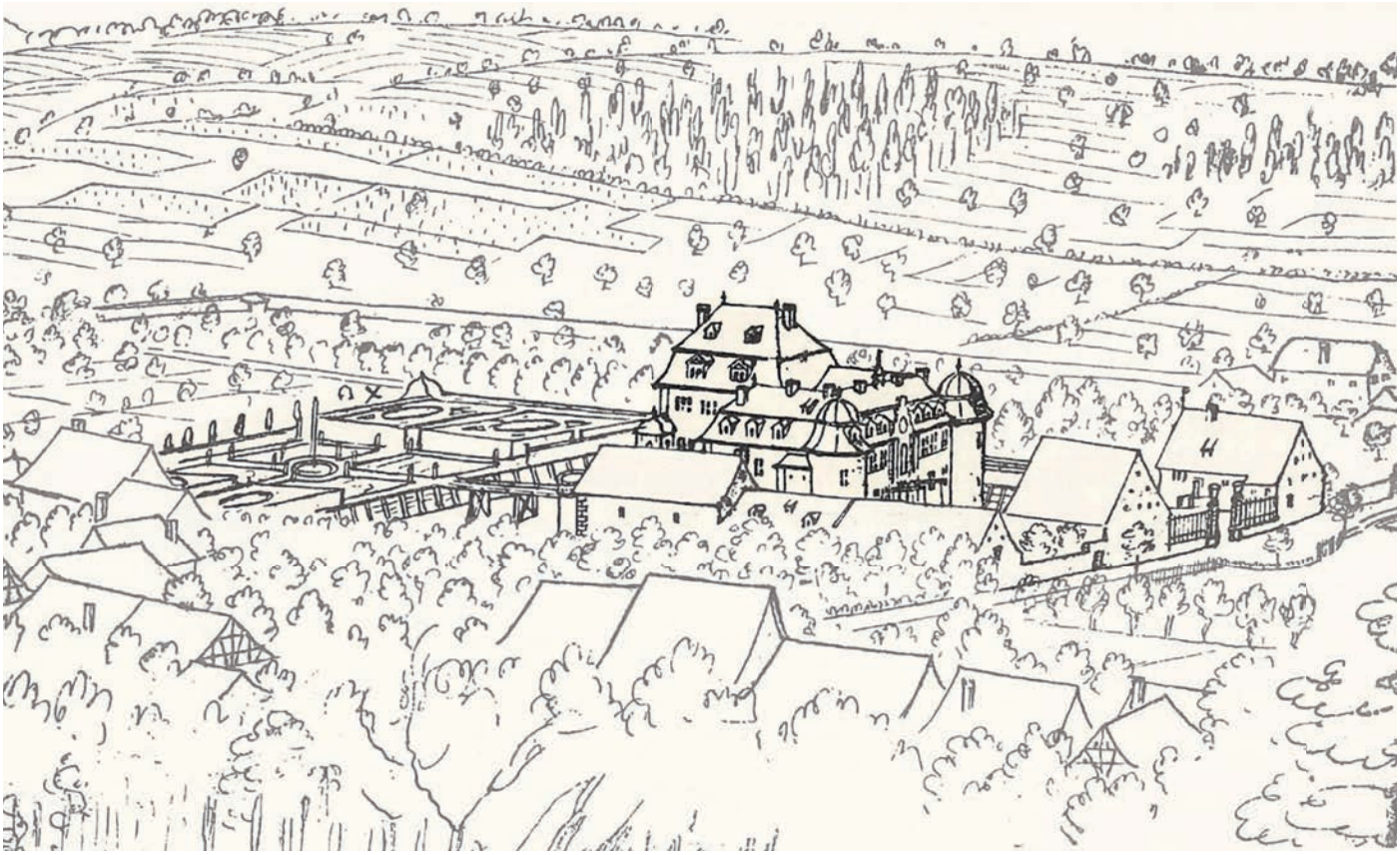


Abb. 175
Ansicht von Nord-Ost, 1738, mit Farbgebung und Beschriftung durch Regula Paganoni ergänzt.

det und lediglich der Hauptbau weist grössere Fensteröffnungen auf. Der Treppenturm neben dem Palas ist mit seinem Spitzdach gut erkennbar. Die Umgebung des Weiherschlosses wird als offene Wiese dargestellt mit freistehenden Laubbäumen und den weichen Hügeln des Leimentals.

Zinnen, Erker, Türme und Schiessscharten wurden oft als dekorative Elemente eingesetzt und bildeten die Formen der mittelalterlichen Wehrarchitektur ab, an welchem sich der Schlossbau im 17. Jahrhundert orientierte. In Anlehnung an italienische und französische Vorbilder, wie Versailles, wurden gegen 1700 die Schlösser umgebaut und französische Gärten wurden angelegt. [91]

91 Vgl. Werner / Widmer 1977.



Abb. 176
Ansicht von Norden, 1752, mit Farbgebung und Beschriftung durch Regula Paganoni ergänzt.

Der Eigentümer ab 1720 war Johannes Deucher. Die Zeichnungen von Büchel zeigen, dass das Bauvolumen stark überformt wurde und nun als barocker Landsitz in Erscheinung tritt. Dank den zahlreichen Darstellungen von Büchel ist die Entwicklung des Baus gut nachvollziehbar. Der Palas erhielt eine neue Dachform und auf zwei Stockwerken neue Dachgauben. Die Hauptfassade wurde ausgeschmückt und der Volutengiebel erhielt zusätzliche Verzierungen. Die zwei Türme links und rechts der Hauptfassade wurden auf dieselbe Höhe gebracht und mit Haubendächern ausgestattet. Der ehemalige Treppenturm wurde abgebrochen und das Volumen ergänzt sowie das Treppenhaus eingebaut. Der Seitenbau im Osten wurde gekürzt und der Rundturm im Süden auf ein Stockwerk erniedrigt. Zusätzlich wurden der neue Torbau im Süden errichtet und eine zweite Brücke erstellt. Die Umgebung wurde in einen französischen Garten umgestaltet und erscheint mit einer geradlinigen Wegführung und präzise gestalteten Gartenelementen.

„Architektur“ war im 18. Jahrhundert ein wichtiges Thema für Adelige,

weshalb es auch nachvollziehbar erscheint, dass Deucher und Wenk das Weiherschloss umbauen und anpassen liessen. Mit Hilfe der Architektur konnte sich der Adel ästhetisch, politisch und sozial positionieren und ein sichtbares Statement abgeben, bezüglich Macht, Bildung und Zugehörigkeit zur Elite.

Als Stilrichtung entstand das Rokoko aus dem Spätbarock und gelangte von Frankreich in die Schweiz. Es handelt sich um einen Dekorationsstil, welcher, im Gegensatz zu der zentralen Symmetrie im Barock, eine Vorliebe für Unregelmässigkeiten und Asymmetrie beinhaltet. [92]

1780 ging das Schloss an Martin Wenk über. Er prägte das Schloss durch seinen Umbau des Steinsaals, welcher mit der Formensprache und der Symbolik des Rokokos ausgeschmückt ist. Das Rokoko etablierte sich in der Region Basel in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Martin Wenk orientierte sich am allgemeinen am französisch-europäischen Rokoko-Stil seiner Zeit, welcher dem Adel durch Literatur, Abbildungen, Reisen und Beispiele grosser Bauwerke bekannt war.

Ebenso veranlasste er die Umgestaltung des französischen Gartens in einen englischen Garten. Während französisch geprägte Barockgärten durch weitläufige, streng geometrische Blumenparterres gekennzeichnet sind, begegnet man in klassischen englischen Landschaftsgärten nur selten Blühpflanzen. Der englische Garten verfolgte das Ziel, die zuvor vorherrschende mathematische Strenge, sichtbar in exakt angelegten Beeten und kunstvoll beschnittenen Hecken, zurückzunehmen und sich stärker von den idealisierten Ausblicken der Natur leiten zu lassen. Er sollte das Bild einer natürlichen Landschaft aufgreifen, die dem Betrachter durch vielfältige, abwechslungsreiche Eindrücke im Sinne eines begehbaren Landschaftsgemäldes Freude bereitet. Trotz des Anspruchs auf Natürlichkeit bleibt der englische Garten jedoch ein bewusst gestaltetes Kunstwerk, das sich an der Ästhetik idealisierter Landschaftsmalerei orientiert.

92 Vgl. Yvonne Boerlin-Brodbeck: „Rokoko“, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), www.hls-dhs-dss.ch/de/articles/011183/2012-01-05/, konsultiert am 29.11.2025 .

7.2 Architektonische Einordnung

Das Weiherschloss Bottmingen kann aufgrund seiner Erscheinung als wichtiger Zeitzeuge seiner verschiedenen Bauphasen betrachtet werden. Architektonisch ist die Zeitschicht aus dem 18. Jahrhundert im Vordergrund und prägt das Gesamtbild. Obwohl bei genauerer Betrachtung mehrere Bauphasen ablesbar sind, ist die Renovation um 1943 – 45, durch Carl Roth und die Burgenfreunde beider Basel initiiert, und wieder hervorgeschälte Zeitschicht von Deucher direkt erkennbar und ablesbar. Architektonisch erscheint daher das Schloss als Bauwerk des 18. Jahrhunderts.

Die heutige Erscheinungsform ist ein Zusammenspiel aus mittelalterlicher Grundstruktur und barocker Gestaltung. Das Gebäude ist architektonisch als gewachsene Struktur zu verstehen und vereint verschiedene Bauprinzipien zu einem Ensemble. Obwohl das Weiherschloss als harmonisches Gesamtbild erscheint, wird an dem Schloss beispielhaft, wie sich architektonische Typologien mit der Zeit verändern und überlagern können.

Der Grundriss ist durch die mittelalterliche Schlosstypologie geprägt. Als funktional gedachte Anlage basiert die Struktur auf dem quadratischen Grundriss mit den vier Ecktürmen, welche ein Prinzip der Verteidigung darstellt. Die massiven Aussenwände, die geringe Anzahl der Öffnungen und die dicht aneinander gereihten Baukörper sind hierfür charakteristisch.
Die Räume sind nach Innen zum Hof hin ausgerichtet und die vertikale Schichtung wonach das Wohngeschoss über dem öffentlichen Geschoss mit den Sälen liegt, ist strukturbildend. Aufgrund der vorhandenen unterschiedlichen Wandstärken, den unregelmässigen Fensterachsen und den teilweise asymmetrisch angeordneten Innenräumen erkennt man einen pragmatisch gewachsenen Herrschaftssitz. Es handelt sich nicht um einen idealisierten Repräsentationsbau aus einer einzelnen Bauphase.

Im 18. Jahrhundert erfolgte die entscheidende Überformung, welche dem Weiherschloss das charakteristische Erscheinungsbild von heute verlieh. Durch die Rhythmisierung und die Öffnung der Fassaden verlor das Bauwerk sein wehrhaftes Äusseres. Die mittelalterliche Unregelmässigkeit wurde durch grössere Fenster, regelmässige Achsen und klarere Proportionen

ersetzt. Aus der ehemaligen abwehrenden Fassade wurde eine geöffnete Struktur, welche Repräsentationscharakter vermittelt.

Die Betonung der Horizontalität und der symmetrischen Gliederung steht für die barocke Neuausrichtung. Umlaufende Gesimse und vereinheitlichte Fensterreihen ergeben eine ruhige, harmonischer Ordnung der Fassaden. Das Gebäude wird punktuell ausgeschmückt, bleibt jedoch frei von übertriebener Ornamentik. Die zurückhaltende, klassische Variante des Barocks ist typisch für die Region Basel. Die Strukturierung und Erzielung eines ebenmässigen, eleganten Gesamtbilds steht im Vordergrund.

Die Vereinheitlichung der Dachlandschaft lässt die verschiedenen Bauvolumen zu einer Einheit verwachsen. Die Walmdächer rahmen die Baukörper ein und ergeben eine klare, geometrische Kontur. Die Kompaktheit wird vorwiegend über das angeglichene Dach erzielt und die seitlichen Bauvolumen werden mit dem Frontbau zu einer lesbaren Einheit.

Trotz der barocken Überformung ist die mittelalterliche Struktur im Innern gut ablesbar. Das Raumkonzept zeigt keinen idealisierten Grundriss eines Schlosses, sondern ist geprägt durch die Kombination aus repräsentativen Sequenzen und funktional entstandenen Raumabfolgen. Im Weiherschloss Bottmingen sind Räume vorhanden, welche in ihrer Formensprache, Lage und Dimension auf ältere Bauphasen zurückzuführen sind und daher organisch gewachsen erscheinen. Enfiladeartige Raumabfolgen sind typische Strukturen der barocken Bauphase.

Die grosszügigen, axial organisierten Räume in Kombination mit den kleinteiligen, verwinkelten Räumen ergeben in ihrer Überlagerung eine komplexe Innenarchitektur. Die zentrale Treppenanlage ergibt eine klare vertikale Erschliessung, welche die Geschosse funktional und formal miteinander verbindet.

Der Weiher wirkt als lineares Trennelement und erzeugt eine Schärfung des Bauvolumens in der umgebenden Gartenanlage. Die künstliche Insel definiert den architektonischen Rahmen. Durch die visuelle Isolierung wird der Baukörper in seiner Form gestärkt und als eigenständige Figur wahr-

genommen. Der Wassergraben wird zu einem architektonischen Bestandteil des Ensembles. Die reflektierende Fläche verdoppelt die Fassade optisch und lässt das Bauvolumen leichter erscheinen. Im Barock wird die spiegelnde Wasseroberfläche als architektonisches Element verwendet und fliesst in die Fassadengestaltung ein. Zusammen mit der Spiegelung wird das Bauvolumen mit den symmetrischen Achsen, den ruhigen Flächen und der rhythmischen Gliederung vervollständigt.

Aufgrund der Wasserfläche wird eine klare Zugangssituation gebildet, welche über die Brücke erfolgt. Den Eintritt in die architektonische Welt wird durch die räumliche Schwelle abgebildet. Die Inszenierung des Zugangs in seiner kompakten Form ist ein barockes Gestaltungselement.

Das Weiherschloss Bottmingen verbindet zwei ansonsten getrennte Baustile in einem Gebäude. Die barocke Gestaltung überformt die ursprüngliche mittelalterliche Burganlage und steht innerhalb der Architekturgeschichte der Nordwestschweiz als Bauwerk kleinmassstäblicher barocker Bauweise. Es entsteht eine architektonische Formensprache, welche regional verankert ist und sich stilistisch in die Dorfstruktur einordnet.

Das Bauwerk ist historisch wie auch architekturtheoretisch relevant und zeigt auf, wie Transformation und Überformung zu einer neuen architektonischen Sprache führen können, ohne die strukturellen Ursprünge zu verlieren. Die hybride Architekturform, bei welcher sich Epochen und Stile verbinden und nicht gegenseitig verdrängen, zeigt sich im Weiherschloss Bottmingen in seiner ganzen Vielschichtigkeit. Eine verwachsene Typologie wird geschaffen und erzielt eine kompositorische Einheit.

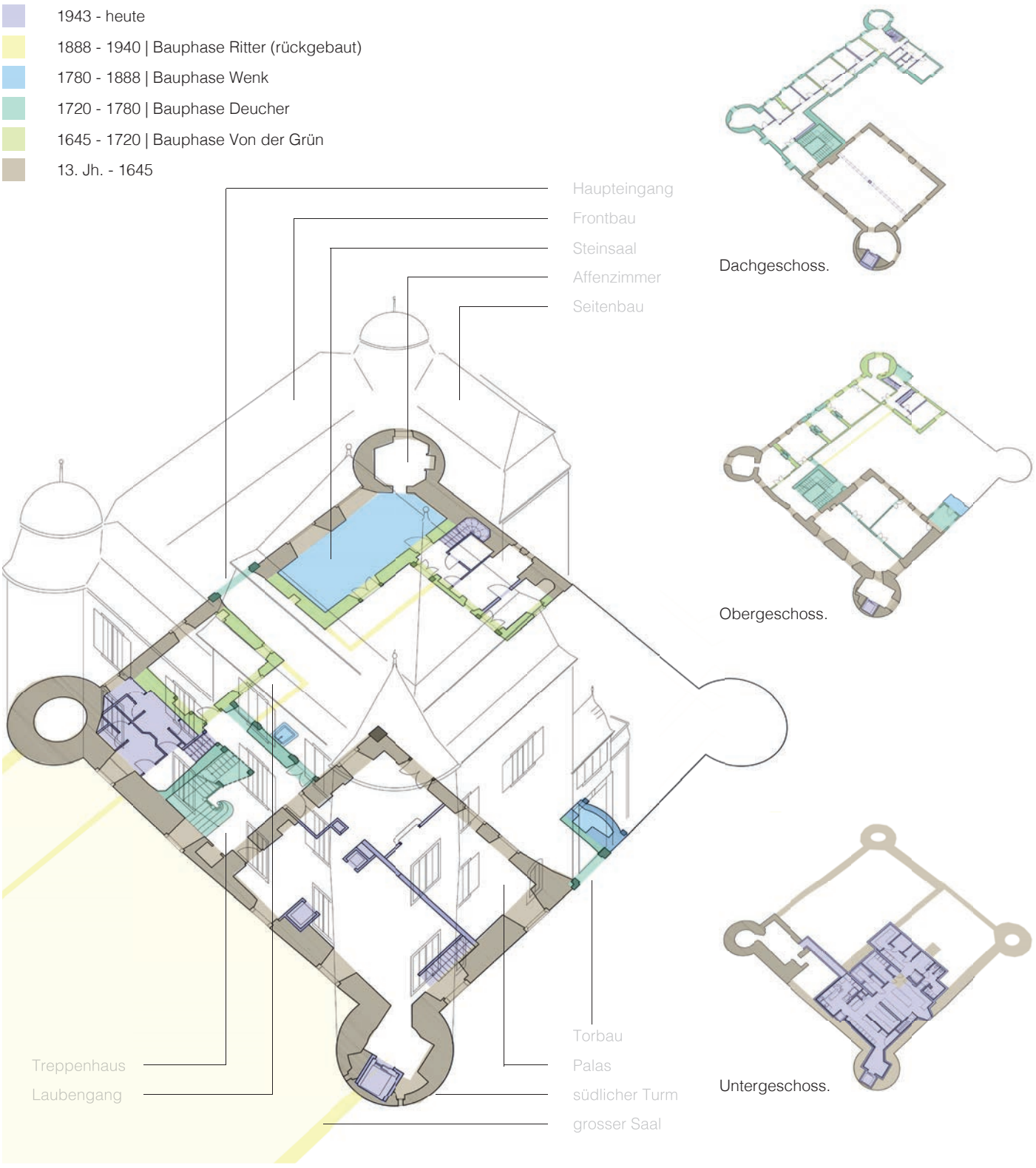


Abb. 177
Isometrie des Bauwerks, schematische Darstellung der Bauphasen, ohne Mst.

7.3 Fazit Vergleichsobjekt

Um das Weiherschloss Bottmingen besser einordnen zu können, wurde das Inzlinger Weiherschloss als Vergleichsobjekt herangezogen. Die Untersuchungen der beiden Schlossanlagen haben viele Unterschiede gezeigt, aber auch einige Ähnlichkeiten.

Heute stehen beide Schlösser in einem Weiher und waren seit jeher Weiherschlösser. Während der Weiher in Inzlingen eine natürliche Form hat, ist der Weiher in Bottmingen viereckig begrenzt. Die Wasserzufuhr in Inzlingen ist oberirdisch sichtbar und wird durch den kleinen Dorfbach gewährleistet. In Bottmingen speisen der Chänelbach und der Chäppeligrabenbach den Weiher, jedoch liegt die Zufuhr unter der Erde und tritt erst direkt beim Weiher in Erscheinung.

Früher lagen beide Schlossanlagen ausserhalb der Dörfer, heute hat Bottmingen die Schlossanlage jedoch umringt. In Inzlingen liegt die Schlossanlage nach wie vor am Rande des Dorfes. Während die Umgebung in Inzlingen bis heute als natürlich gewachsene Landschaft erlebbar ist, wurde die Parkanlage in Bottmingen zuerst nach französischen und später nach englischen Vorbildern künstlich angelegt. Nach dem Rückbau erscheint die Parkanlage in Bottmingen heute wieder wie eine französische Anlage.

Die erste urkundliche Erwähnung liegt 148 Jahre auseinander. Das Schloss Bottmingen wurde 1363 erstmals urkundlich erwähnt, das Schloss Inzlingen hingegen erst 1511.

Die ursprüngliche Bauform der beiden Schlösser unterscheidet sich erheblich voneinander. Schloss Inzlingen entstand aus einem ehemaligen Weiherhaus und wuchs im Laufe der Jahre zu einem geschlossenen Geviert heran. Ein zusätzlicher Turm wurde ausserhalb angebaut. Schloss Bottmingen wurde hingegen als Carré-Savoyard-Grundriss mit vier Ecktürmen errichtet. Im Verlauf der Umbauten verlor es seine geschlossene Anlage und einen Turmbau.

Das Dach des Schlosses Inzlingen hat einen umlaufenden First auf derselben Höhe. Obwohl das Geviert gewachsen ist, wurde das Dach jeweils auf die identische Höhe gebracht. Das Dach des Schlosses Bottmingen unterscheidet sich aufgrund der verschiedenen Bauvolumina: Das Haupthaus ragt mit seinem Dach über die übrigen Dächer empor.

Beide Schlösser sind nur teilweise unterkellert. In Inzlingen liegt der Keller unterhalb des Restaurants. In Bottmingen ist die Küche und die Kühlräume um Untergeschoss platziert.

Beide Schlösser haben eine akzentuierte Frontfassade und weisen mittig einen Volutengiebel auf. Die später angebrachten Volutengiebel wurden zur selben Zeit erstellt. Der Volutengiebel in Bottmingen ist jedoch viel üppiger als jener in Inzlingen, der sehr zurückhaltend gestaltet ist.

Die Zugbrücken in Bottmingen wurden zu unterschiedlichen Zeiten errichtet und wurden beide saniert. Aus Sicherheitsgründen sind beide stillgelegt. Die Funktionskomponenten der Zugbrücke in Inzlingen wurden hingegen bei der Sanierung zurückgebaut und die Zugfunktion kann heute nicht mehr betrieben werden.

In beiden Schlossanlagen gibt es einen Raum mit Rokokostuck. Der Rokokostuck im Rittersaal im ersten Obergeschoss von Inzlingen wurde wohl von Johann Michael Feichtmayr erstellt. Beim Rokokostuck im Steinsaal in Bottmingen wird angenommen, dass es von Andreas und Peter Anton Moosbrugger stammt. Eine genaue Zuordnung beider Stuckdecken ist nicht möglich. In beiden Räumen sind prunkvolle Stuckaturen an den Decken und Wänden angebracht, die in den Ecken jeweils eine Schlossabbildung zeigen.

Die Schlossanlagen wurden vor oder während des Zweiten Weltkriegs restauriert und konnten erhalten werden. Das Schloss Bottmingen ist seit 1957 im Besitz des Kantons Basel-Landschaft und das Schloss Inzlingen gehört seit 1969 der Gemeinde Inzlingen.

In beiden Anlagen ist heute ein Restaurant untergebracht und die Schlösser sind für die Öffentlichkeit zugänglich. Die heutige Nutzung der Schlösser als öffentliche Einrichtungen mit Gastronomie zeigt, wie historische Bauten in moderne Konzepte integriert werden können. Um jedoch sicherzustellen, dass dabei ihre historische Substanz und Bedeutung respektiert bleiben, stützen sich solche Nutzungen auf festgelegte Richtlinien.

Die „Leitsätze zur Denkmalpflege in der Schweiz" bieten hierfür einen verbindlichen Rahmen. Sie formulieren Grundprinzipien für den Schutz, die Erhaltung und die sinnvolle Nutzung von denkmalgeschützten Objekten in der Schweiz, sodass historische Gebäude dauerhaft bewahrt und gleichzeitig nutzbar bleiben.

§ 3.2 Nutzung eines Denkmals
Eine angemessene Nutzung begünstigt die langfristige Erhaltung. Jede Nutzung muss sich an der Substanzerhaltung orientieren. Die Nutzung eines Denkmals sichert das Interesse an seinem Unterhalt und die dazu notwendigen Einkünfte. (...) Auch eine ideelle oder städtebaulich bzw. landschaftsprägende Bedeutung oder eine museale Präsentation sind als Nutzung zu verstehen. (...) [93]

Das Restaurant ist eine beliebt Nutzungsart für Denkmäler mit einer exponierten Stellung in der Landschaft, wie die beiden Weiherschlösser Inzlingen und Bottmingen. Die Nutzung sichert das Interesse am Unterhalt und an der Pflege des Bauwerks. Das Restaurant macht das Bauobjekt der Öffentlichkeit teilweise zugänglich und wird für die Besucher erlebbar. Die persönliche Bindung zu einem Denkmal wird dadurch gestärkt und Erlebnisse und Erinnerungen können geschaffen werden. Dies sichert den Erhalt eines Denkmalobjekts und kann die Wahrnehmung der Bevölkerung weitgehend beeinflussen, wodurch ein Denkmal vor dem Abbruch gesichert werden kann. Die Nutzung als Restaurant lässt oftmals Räume mit musealem Charakter zu und die Gäste empfinden dies als bereichernd. Dennoch kann das Restaurant negativen Einfluss auf das Bauwerk neh-

93 Zitat Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege 2007, S. 19, § 3.2, Abs. 1.

men, aufgrund der geforderten Einbauten im Bereich Lüftung oder Hygiene.

§ 3.2 Nutzung eines Denkmals

(...) Die Substanz des Denkmals hat Vorrang vor den heute geltend gemachten Bedürfnissen, die häufig einem kurzfristigen Wechsel unterworfen sind. Die neuen Ansprüche sind auf ihre Denkmalverträglichkeit zu prüfen, allenfalls zu reduzieren, unter Umständen abzulehnen. [94]

Rückblickend, mit dem heutigen Wissenstand und dem Wissen um die resultierende Eingriffstärke, sind die Umbauarbeiten bei beiden Weiherschlössern kritisch zu betrachten. Die gänzliche Unterkellerung beim Schloss Bottmingen und der Einbau des Restaurantaufzugs im Rundturm bedingten den Verlust wichtiger Substanz, welche unwiederbringlich verloren ist. Heute würde die Situation sicherlich anders eingeschätzt und der Erhalt der Substanz stärker gewichtet.

Beide Weiherschlösser konnten dank der Übernahme des Bauwerks durch den Kanton Basel-Landschaft bzw. der Gemeinde Inzlingen vor dem Zerfall gerettet werden. Die Restaurierungsmassnahmen mitte des 20. Jahrhunderts können heute, aufgrund ihrer Restaurierungstiefe, negativ ausgelegt werden. Zu würdigen sind jedoch auch die dadurch erhaltenen Erkenntnisse über die jeweiligen Bauwerke und der grundsätzliche Erhalt der beiden Denkmäler.

In Bottmingen war der Abbruch des Weiheschlosses mehrmals eine ernstzunehmende vorgebrachte Option. Entwürfe für ein Gartenbad mit Tennisplätzen oder eine grossflächige Parkierungsanlage waren bereits vorhanden. Dank persönlichem Enthusiasmus für die Objekte und wichtiger Aufklärungsarbeit bei der Bevölkerung wurden die Bauwerke als Denkmäler anerkannt und stehen heute unter Schutz.

94 Zitat Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege 2007, S. 19, § 3.2, Abs. 4.

Für die Zukunft wünscht man den beiden Weiherschlössern „Kontinuierlichen Unterhalt“ und ein „Massnahmenkonzept“ sowie eine „Nachsorge“ gemäss einem Pflegeplan, damit die Denkmäler weiterhin für die Bevölkerung erhalten bleiben und die derzeit vorhandene Substanz gepflegt werden kann. [95]

95 Vgl. Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege 2007, S. 19, § 3.3 / S. 21, § 3.7 / S. 24, § 4.8.

7.4 Denkmalpflegerische Würdigung

Das Denkmal ist nicht nur die Bausubstanz einer Epoche, sondern der Ort als Träger der gesamten Geschichte, der sichtbaren und der unsichtbaren Schichten.

§ 1.3 Materialität des Denkmals

Die Authentizität des Denkmals, d.h. die Existenz des Denkmals in seiner möglichst vollständig überlieferten Materie mit all ihren Zeitspuren, ist Voraussetzung dafür, dass heutige, aber auch spätere Generationen seine Vielschichtigkeit erkennen und interpretieren können. [96]

Das Weiherschloss Bottmingen ist ein bemerkenswerter Zeuge der regionalen Bau- und Kulturgeschichte und nimmt in der Landschaft rund um Basel eine besondere Stellung ein. Es ist ein historischer Ort, dessen Wert sich aus der Verbindung von Bauwerk, landschaftlicher Einbettung, Nutzungsgeschichte und kulturellem Gedächtnis ergibt. Gerade durch seine Einzigartigkeit als Weiherschloss in der Region kommt ihm eine besondere Bedeutung zu, die den Schutz und die sorgfältige Pflege dieses Ensembles besonders wichtig macht.

§ 1.4 Zeugniswert des Denkmals

Der Wert des Denkmals ist die Summe mehrerer Eigenschaften. Dazu gehören beispielsweise die kulturelle Bedeutung, (...) die handwerkliche oder künstlerische Qualität, die Stellung innerhalb einer Siedlung oder in der Landschaft. [97]

Die denkmalpflegerische Bedeutung des Schlosses liegt nicht allein in seiner materiellen Substanz, sondern in der Gesamtheit des Ortes. Das Schloss Bottmingen bildet gemeinsam mit seiner Umgebung, dem Weiher und der Parkanlage, ein räumliches Ensemble, das über die reine Architektur hinauswirkt. Der Ort zeigt ein komplexes Zusammenspiel von Wohnbau, Repräsentationsfunktion und landschaftlicher Inszenierung, in dem

96 Zitat Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege 2007, S. 13, § 1.3, Abs. 1.

97 Zitat Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege 2007, S. 14, § 1.4, Abs. 1.

Raum und Bauwerk untrennbar miteinander verbunden sind. Gerade diese Einheit von Architektur und Umgebung ist entscheidend für das Denkmalinteresse. Die historische Bedeutung liegt nicht in einzelnen Bauteilen, sondern im Ganzen des Ortes.

§ 2.2 Denkmal in der Gegenwart

Durch ihre Präsenz und ihre Nutzung beeinflussen die Denkmäler das heutige Leben und tragen zu seiner Gestaltung bei. Ihre Konservierung und Restaurierung, gegebenenfalls das Weiterbauen an ihnen, sind Teil heutiger Kultur. [98]

Über die Jahrhunderte wurde das Schloss mehrfach umgestaltet. Besonders erwähnenswert ist die Restaurierung in den Jahren 1943–45, die das heutige Erscheinungsbild wesentlich geprägt hat. Gemäss den „Leitsätzen zur Denkmalpflege in der Schweiz" wurden „Ergänzungen im Erscheinungsbild", „Zufügungen" oder „Weiterbauen" praktiziert, wodurch das Denkmal konserviert und restauriert werden konnte. Es wurde zu einer zeitgenössischen Leistung, zu einem Zeugnis heutiger gesellschaftlicher Verhältnisse und zu einem Sinnbild für Veränderung. Durch seine Präsenz prägt das Wasserschloss Bottmingen das heutige Leben und trägt zu dessen Gestaltung bei.

§ 1.6 Wahrnehmung des Denkmals

Jede Epoche nimmt neue Denkmäler wahr und interpretiert die bestehenden Denkmäler neu. Dabei besteht die Gefahr zur Reduktion auf die zeitgenössische Interpretation, zu Vereinnahmung, Vereinfachung und Verfälschung. [99]

Jede Epoche hat ihre Spuren hinterlassen, wodurch Umbauten, Rekonstruktionen und Ergänzungen heute ablesbar sind und die verschiedenen Nutzungs- und Bauphasen sichtbar machen. Diese Schichten erzählen nicht nur die Geschichte des Bauwerks selbst, sondern spiegeln das jeweilige Verständnis von Denkmalpflege, Repräsentation und Wohnkultur wider.

98 Zitat Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege 2007, S. 16, § 2.2, Abs. 1.

99 Zitat Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege 2007, S. 15, § 1.6, Abs. 1.

§ 1.4 Zeugniswert des Denkmals

(...) Geschichtlichen Zeugnissen unlängst vergangener Zeit kann gleichrangiger Denkmalwert zukommen wie älteren Objekten. Die älteren Teile eines Denkmals sind nicht von vornherein wertvoller als die jüngeren; auch frühere Restaurierungen können zu den historisch bedeutsamen Zeugnissen gehören. Sie sind entsprechend zu würdigen und zu behandeln. [100]

Insofern sind die Überformungen keine denkmalpflegerischen Mängel, sondern integrale Bestandteile der historischen Bedeutung des Schlosses. Sie machen das Weiherschloss Bottmingen zu einem lebendigen Zeugnis seiner eigenen Entwicklung. [101]

§ 4.6 Alterswert

Ziel einer Restaurierung ist die Bewahrung des authentischen Denkmals, nicht eine „schöne", nach heutiger Ansicht perfekten Erscheinung. Deshalb soll sein Alter mit den im Lauf der Zeit entstandenen Brüchen und Beschädigungen sowie der Patina weiterhin ablesbar bleiben (Alterswert).
Auch die jüngeren Schichten eines Denkmals sind zu erhalten. (...) [102]

Die vielschichtige Bedeutung des Schlosses entsteht aus der Verbindung von materieller Substanz, Nutzungsgeschichte und kultureller Erinnerung. Es vermittelt anschaulich, wie sich Wohnkultur, Repräsentation und landschaftliche Gestaltung der Adelsschicht im Raum Basel entwickelt haben. Darüber hinaus dokumentiert es soziale und wirtschaftliche Entwicklungen, die über den unmittelbaren Baukontext hinausreichen. Durch die ablesbaren Zeitschichten und die Einbettung in die Landschaft fungiert das Schloss als wichtiger Zeitzeuge, der Einblicke in die regionale Geschichte, die historische Wohn- und Repräsentationskultur sowie in die landschaftliche Gestaltung ermöglicht.

100 Zitat Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege 2007, S. 14, § 1.4, Abs. 2.

101 Vgl. Kapitel 4.2 Frontbau, S. 37.

102 Zitat Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege 2007, S. 23, § 4.6, Abs. 1 + 2.

§ 1.5 Erscheinungsformen der Denkmäler

Das Denkmal kann sowohl ein Einzelobjekt wie auch teil eines Objekts oder einer Gruppe von Objekten bis hin zu einer Ortschaft und Kulturlandschaft sein. Die Umgebung des Denkmals bildet einen wichtigen Rahmen für seine Wahrnehmung. [103]

Besondere Aufmerksamkeit verdient die Einzigartigkeit von Schloss Bottmingen als Weiherschloss. Der Weiher ist nicht nur ein markantes architektonisches Gestaltungselement, sondern verstärkt die historische und landschaftliche Wirkung des gesamten Ensembles. In der Region Basel ist diese Bauform einzigartig, was den Wert des Weiherschlosses zusätzlich unterstreicht und seine Bedeutung für das kulturelle Erbe der Region hervorhebt.

§ 4.1 Vorrang der historischen relevanten Substanz

Die Unversehrtheit der historischen Substanz hat bei allen Massnahmen Vorrang.
(...)
Denkmäler dürfen nicht durch Zufügungen, scheinbare Verbesserungen und vermeintliche Verschönerungen verfälscht werden. [104]

Das Schloss Bottmingen ist mehr als ein historisches Gebäude, da es ein Ort von vielschichtiger Bedeutung ist. Es vereint räumliche Gestaltung, architektonische Substanz, überlieferte Nutzungsgeschichte und kollektive Erinnerung zu einem Denkmalensemble, das in seiner Gesamtheit schützenswert ist.

§ 1.1 Menschliche Erinnerung

Der Mensch braucht Erinnerung als Individuum und in seinen Gemeinschaften als Grundlage für die Gestaltung der Zukunft. [105]

---

103 Zitat Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege 2007, S. 14, § 1.5, Abs. 1.

104 Zitat Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege 2007, S. 22, § 4.1, Abs. 1 + 3.

105 Zitat Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege 2007, S. 13, § 1.1, Abs. 1.

Die Überformungen und die Restaurierungen der 1940er-Jahre sind selbst Teil der historischen Erzählung und dokumentieren das jeweilige Denkmalverständnis ihrer Zeit. Schloss Bottmingen ist somit ein lebendiges Zeugnis der Bau- und Kulturgeschichte des Raumes Basel. Sein Schutz umfasst nicht nur die Erhaltung der Substanz, sondern die Wahrung des Ortes in seiner Gesamtheit, inklusive all seinen Schichten, seiner Geschichte und seiner Bedeutung.

8. Schlussfolgerung

Am Beispiel des Schlosses Bottmingen wird deutlich, dass der Denkmalwert heute nicht mehr allein an der ursprünglichen Bausubstanz festgemacht wird. Das Gebäude verkörpert eine vielschichtige historische Entwicklung, in der jede Epoche ihre eigenen Spuren hinterlassen hat.

Im Sinne des zeitgenössischen, international verankerten Denkmalverständnisses und im Geist des derzeitigen Leitgedankens „A future for whose past?“ [106] wird deutlich, dass nicht das Bauwerk als isoliertes Objekt, sondern der Ort in seiner Gesamtheit das Denkmal bildet. Sein Wert ergibt sich aus der räumlichen Lage, der Nutzungsgeschichte, dem kulturellen Gedächtnis, der sozialen Einbettung sowie aus den sichtbaren und unsichtbaren Schichten der Veränderung. Auch die Restaurierung der 1940er-Jahre ist als historisch gewordene Schicht selbst denkmalwürdig, da sie das damalige Verständnis von Authentizität und Idealbildern eines Schlosses dokumentiert.

Damit wird klar, dass das Weiherschloss Bottmingen kein statisches historisches Objekt ist, sondern ein vielschichtiger Erinnerungsort, dessen Denkmalwert in der Kontinuität und Überlagerung seiner Geschichte liegt. Schützenswert ist nicht nur die älteste Substanz, sondern der Ort selbst.

106 Leitmotiv für das Europäische Denkmalschutzjahr 2025 in der Schweiz, koordiniert von ICOMOS Suisse und Partnern wie der ETH Zürich, 50 Jahre nach dem Motto „Eine Zukunft für unsere Vergangenheit“ von 1975.

9. Anhang

9.1 Literatur und Quellenangaben

9.1.1 Literatur

Auer, Felix: „Das Schloss in neuerer Zeit“, in: Bottmingen, eine Heimatkunde, Liestal 1996, S. 106 - 116

Baumann, Ernst: Führer durch das Birsigtal; Basel 1943

Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege, ETH Zürich: Leitsätze zur Denkmalpflege in der Schweiz; Zürich 2007

Erdin, Emil A. / Meyer, Werner: Burgen der Schweiz, Band 7; Zürich, 1981

Erdin, Emil A.: „Das Wasserschloss Inzlingen“, in: Jurablätter, Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde, 41. Jahrgang, Heft Nr. 9/10; Solothurn 1979, S. 122-126

Gutzwiller, Roger: „Zur Geologie“, in: Bottmingen, eine Heimatkunde, Liestal 1996, S. 26 - 31

Harlander, Christa: Schloss Prugg, „Von der (Kastell-) Burg zum Wohnschloss“; Wien 2012

Heyer-Boscardin, Maria Letizia: „Wasserburgen in den Kantonen Basel-Stadt und Basel-Landschaft", in: Jurablätter, Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde, 40. Jahrgang, Heft Nr. 5; Solothurn 1978, S.65-66

Heyer, H.R.: Schloss Bottmingen, Schweizerischer Kunstführer, Gesellschaft für Schweizerischer Kunstgeschichte; 1967

Heyer, Hans-Rudolf: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, Band 1, Der Bezirk Arlesheim; Basel, 1969

Heyer, Hans-Rudolf: Das schöne Baselbiet, Baselbieter Bauern- und Herrschaftsgärten, Heft 12, Baselbieter Heimatschutz (Hrsg.); Liestal 1979

Heyer, Hans-Rudolf: „Sechs Jahrhunderte Schloss Bottmingen“, in: Bottmingen, eine Heimatkunde, Liestal 1996, S. 99 - 104

Hiltbrunner, Hermann: Leimental, Verkehrsverein des Birsig- und Leimentals (Hrsg.); Basel 1965

Hort, Hans Peter: Bottmingen, Gemeinde Bottmingen (Hrsg.); Basel 1967

ICOMOS Suisse, ETH Zürich: A future for whose past?; Zürich 2025

Kanton Basel-Landschaft: Vom Schönen zum Substantiellen, Die Entwicklung der Denkmalpflege im Kanton Basel-Landschaft seit ihren Anfängen; Liestal 2004

Kreis-Schäppi, Walter: Bottmingen, eine Heimatkunde; Liestal 1996

Merz, Walther: Die Burgen des Sisgaus, Band 1, 3. Lieferung (Teilausgabe); Urau 1909

Meyer, Werner / Widmer, Eduard: Das grosse Burgenbuch der Schweiz; Zürich 1977.

Meyer, Werner: Burgen von A – Z, Burgenlexikon der Regio; Burgenfreunde beider Basel, Basel 1981

Morel, Andreas F. A.: Andreas und Peter Anton Moosbrugger, Zur Stuckdekoration des Rokoko in der Schweiz; Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte Bern, Bern 1973

Müller, C. A.: Bilder aus der Geschichte von Schloss Bottmingen, Sonderabdruck aus dem Jahresbericht 1945/1946 der Freiwilligen Basler Denkmalpflege; Basel 1948

Müller, C. A.: Burgen des Kantons Basel-Landschaft, Kantonales Burgenkomitee BL (Hrsg.); Liestal 1966

Müller, C.A.: Schweizer Burgenführer, Nordwestschweiz, Band 1; Zürich 1946

Nebiker, Regula: Bottmingen und Binningen, seit 150 Jahren eigenständige Gemeinden, Der Weg der Trennung, Band 27, Gemeindesrat Bottmingen (Hrsg.); Liestal 1987

Piper, Otto: Burgenkunde, Bauwesen und Geschichte der Burgen; Hamburg 2014 (Nachdruck Originalausgabe von 1905)

Raderschall Partner AG: Weiherschloss Bottmingen, Weiterentwicklung Südgarten, Schlussbericht; Bau- und Umweltschutzdirektion Kanton Basel-Landschaft, Liestal 2011

Raith, Michael: Von den Anfängen der Riehener Familie Wenk; Basel 1983

Ramseier, M.: Bottmingen, Namenbuch der Gemeinden des Kantons Basel-Landschaft, Gebäudeversicherung BL, Liestal 2005

Reclam: Wörterbuch der Architektur, 18. Auflage; Reclams Universal-Bibliothek 2018

Rickenmann, Dr. Jul.: Thurgauer Wappenbuch; Genf 1940

Roth, Carl: Das Weiherschloss Bottmingen, Auszug aus: Die Burgen und Schlösser der Schweiz, Basel-Stadt und Basel-Landschaft, 1. Teil; Basel 1932

Roth, Carl: Die Burgen und Schlösser der Schweiz, Basel-Stadt und Basel-Landschaft, 1. Teil, Lieferung 4a; Basel 1932

Schubiger, Benno: Burgenromantik am Jurasündfuss: historisierender Schlossbau zwischen Aarau und Zihl», in: Jurablätter 1988, S.17-38.

Schwabe, Hansrudolf: Emanuel Büchel, Die Landschaft Basel, aus Daniel Bruckners Sammelwerk „Die Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel“; Basel 1973

Schweighauser-Rychen, H.: Dorf-Museum Bottmingen, Eröffnung 9. September 1978; Stiftung Dorfmuseum Bottmingen, Bottmingen 1978

Strub, Brigitta: „Aus der Geschichte Bottmingens“, in: Bottmingen, eine Heimatkunde, Liestal 1996, S. 54 - 62

Strübin Rindisbacher, Johanna: Daniel Heintz, Architekt, Ingenieur und Bildhauer im 16. Jahrhundert; Bern 2002

Südwestdeutsche Beiträge zur historischen Bauforschung: Vorindustrieller Holzbau in Südwestdeutschland und der deutschsprachigen Schweiz, Terminologie und Systematik, Sonderband; Wien 2012

Suter, Stefan: Das Schicksal der Maria Anna Reich von Reichenstein (1707 – 1761); o.O. 2017

Suter, Stefan: Der Sturz des Diplomaten, Paul Niclaus Ignatz Dominic Reich von Reichenstein (1674 - 1744); o.O. 2018

Tanner, Karl Martin: Emanuel Büchels Kanton Basel um 1750, „bild geschichte bl“ 8; Liestal 2017

Thurneysen, Bey Emanuel: Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, IV. Stück; Basel 1749

Vorindustrieller Holzbau in Südwestdeutschland und der deutschsprachigen Schweiz, Terminologie und Systematik; Esslingen 2012

Wagner, J. F.: Ansichten von Burgen, Schlössern und Ruinen der Schweiz, nach der Natur gezeichnet; Liestal 1997

Wartburg-Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern: Burgenrenaissance im Historismus, Forschungen zu Burgen und Schlössern, Band 10; Berlin 2007

Wiesner, Felix: Das dekorative Innere; Bottmingen 1970

Wörner, Judith u. H. J.: Wasserschloss Inzlingen, Schnell Kunstführer Nr. 1139; Regensburg 1978, 2. Veränderte Auflage, Regensburg 1996 z

9.1.2 Texte

Div. Korrespondenz der Denkmalpflege Basel-Landschaft aus deren Archiv zum Weiherschloss Bottmingen

Burggartenkeller Bottmingen: Von Misthaufen und Meisterwerken: 50 Jahre Burggartenkeller, Vereinsgeschichte, www.burggartenkeller.ch/_files/ugd/9cd7d4_52feead7e4bb49da9cc748d68b550c2b.pdf, konsultiert am 15.11.2025

Dorfmuseum Bottmingen: Div. Museumsblettli, www.dorfmuseumbottmingen.ch/museumsblettli-und-zeitungsartikel, konsultiert am 16.11.2025

Schäfer, Walter Ernst: Vom Adjudanten Berhards von Weimar zum Grundherrn am Oberrhein: Johann Christoph von der Grün (1603 – 1666), www.dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/ortenau1994/0389, zVg. online nicht mehr konsultierbar

Verfasser nicht bekannt: Einige Nachrichten von Herzog Berhard dem Grossen von Sachsen-Weimar, Tagebuchauszüge von der Grüns, zVg.

Verfasser nicht bekannt: Das seelige Geschlecht der Edlen von der Grün; Druck Johannes Welpern, Strassburg, 1667, Kopie von Hohenlohe-Zentralarchiv, Leichenpredigten, zVg.

9.1.3 Zeitungen

Basler Nachrichten: Treppenhausbild Schloss Bottmingen restauriert; Zeitung vom 01.08.1972

Basler Zeitung: Bottminger Schloss: Bagger wühlen im Barock; Zeitung vom 27.01.1989

Bau- und Umwelt-Zeitung: Weiherschloss erhält ein frisches Kleid, Nr. 5; Juli 1997

BZ: Parkhaus unter Bottminger Schlossweiher – warum nicht?; Zeitung vom 05.11.1988

National: Schwimmbad Schloss Bottmingen; Zeitung von 1933

National: Wie steht es mit dem Schloss Bottmingen?; Zeitung vom 03.07.1944

Sonntagsblatt der Basler Nachrichten: Das Weiherschloss Bottmingen; Zeitung vom 01.09.1940

Zeitung unbekannt: Schloss Bottmingen renoviert; Zeitung vom 08.03.1988

9.1.4 Websites

www.30jaehrigerkrieg.de/grun-green-johann-christoph-reichsfreiherr-von-der-van-der-2

www.famvondergruen.de/familientreffen2015

www.icomos.ch/workinggroup/a-future-whose-past

www.memory.bl.ch/suche?descendant_path=0001%2F0004%2F0023%2F000K&hatDigitalisat=True&sort=sortableTitel&page=9&viewerPage=1

www.zrieche.ch/jahrbuch/von-den-anfaenen-der-riehener-familie-wenk

https://chateau.yverdon.ch/le-monument

9.2 Abbildungsverzeichnis

Abb. 3 Weiherhaus, um 1480, im Wolfegger Hausbuch
www.commons.wikimedia.org/wiki/File:Hausbuch_Wolfegg_19v_20r_Wasserburg.jpg
Abb. 4 Wasserburg Schemaskizze, S. 28, in Meyer/Widmer, 1977
Abb. 5 Château de Morges, 1676, Ansicht von Albrecht Kauw
www.alleburgen.de/bd.php?id=37962.jpg
Abb. 6 Ansichtskarte Schloss Schartenfels, zVg. Richard Buser
Abb. 7 Ausschnitt der Karton vom Kanton Basel, 1766.
Daniel Bruckner (Autor), Emanuel Büchel (Zeichnung) und Pierre Laurent Auvray (Stich) unter Aufsicht von Christan von Mechel (Verleger). Exemplar Universitätsbibliothek Basel, Kartenslg Schw Cl 17b
Abb. 8 Siegfriedkarte, Erstausgabe, 1870 - 1926, Mst 1:40‘000
https://map.geo.bs.ch/, konsultiert am 19.12.2024
Abb. 9, 10 Gutzwiller, Roger: „Zur Geologie“, in: Bottmingen, eine Heimatkunde, 1996, S. 28 - 29
Abb. 11, 172 „Eigentlicher Bericht über die Neün ligenden Zehnden Stein uff Bruoderholtz zwischen den Bähnen Oberweiller und Bothmingen, 1656“ (Ausschnitt), Burgenarchiv BL
https://memory.bl.ch/verzeichnungseinheit/Tm9kZVR5cGU6MTA5, konsultiert am 23.10.2024
Abb. 12 Plan des Dorfes und Schlosses, Samuel Ryhiner, 1786, aquarellierte Federzeichnung, Bild-Archiv Kantonal Denkmalpflege Basel-Landschaft, zVg. Dorfmuseum Bottmingen

Abb. 13, 18, 33, 43, 53, 61, 69, 91, 93, 177
Plangrundlagen, Zeichnerin Regula Paganoni

Abb. 14 Situationsplan, Mst 1:2‘000,
https://www.geo.bl.ch/geoshop/client5/index.html?user=public&password=public&x1=2593175&y1=1237200&x2=2641825&y2=1277800&menu=order&view=bl_wms&product=dxf_MOpublic, konsultiert am 19.12.2024

Abb. 16, 20, 22, 25, 31, 32, 35, 38, 40, 45, 50, 51, 52, 56, 62, 67, 68, 72, 76, 78, 81, 82, 87, 89, 114, 121
Plangrundlagen, zVg. Denkmalpflege Basel-Landschaft, Archiv Unterlagen

Abb. 28 aus: Heyer 1969, S. 259
Abb. 29 Foto Grisaille-Malerei, zVg. Mirco Gutzwiller
Abb. 30 Foto geöffneter Boden, zVg. Markus Zentner

Abb. 34, 37, 48, 57, 59, 60, 105, 111, 116, 117, 119
Postkarten Archiv, zVg. Felix Wiesner

Abb. 39, 97, 98, 99
Plangrundlagen und Fotos, zVg. Archäologie Basel-Landschaft, Archiv Unterlagen

Abb. 47 aus: Heyer 1967, Abb. 19
Abb. 63 Foto Südansicht, 1938, o.A., zVg. Felix Wiesner, persönliches Archiv
Abb. 70 aus: Vorindustrieller Holzbau 2012, S. 55, Abb. 69b: Schrägverbindungen
Abb. 71 aus: Vorindustrieller Holzbau 2012, S. 83, Abb. 150
Abb. 74 aus: Vorindustrieller Holzbau 2012, S. 99, Abb. 180

Abb. 75	aus: Vorindustrieller Holzbau 2012, S. 99, Abb. 179 (Mitte): Sparrendach mit quer eingebundenen und durch Kehlbalken verstärkten Sparrenpaaren. Zusätzlich werden die Sparren durch ein Stuhlgerüst, bestehend aus abgesprengten Querbünden und Stuhlstrebenlängsbünden (grau), unterstützt (liegender Stuhl). Schwäbisch Hall (Lkr. Schwäbisch Hall), Pfarrgasse 12, 1460 (d).
Abb. 90	aus: Vorindustrieller Holzbau 2012, S. 94, Abb. 162: Geschweiftes Dach (Welsche Haube). Das Traggerüst wird durch ein Sparrendach gebildet. Die geschweifte Form entsteht durch Schalungshölzer, die in diesem Fall auch die Dachhaut tragen. Ettlingen (Lkr. Karlsruhe), Schloss, Südwestturm, 1729 (d).
Abb. 100	Fotos diverser Portraits-Medaillons, zVg. Felix Wiesner, persönliches Archiv
Abb. 101	Fotos diverser Landschafts-Medaillons, zVg. Felix Wiesner, persönliches Archiv
Abb. 102	Foto Treppenhausgemälde, 1721, Isaak Merain, zVg. Felix Wiesner, persönliches Archiv
Abb. 103	Plangrundlagen, Landschaftsarchitekten raderschallpartner ag, 2010, zVg. Denkmalpflege Basel-Landschaft, Archiv Unterlagen
Abb. 104	Foto Weiher, o.J., o.A., zVg. Felix Wiesner, persönliches Archiv
Abb. 110	aus: Merz 1909, S. 208, Tafel 22
Abb. 112	Stichzeichnung, 1755, E. Büchel, zVg. Felix Wiesner, persönliches Archiv
Abb. 113	Stichzeichnung, 1742, E. Büchel, zVg. Felix Wiesner, persönliches Archiv
Abb. 115	aus: Merz 1909, S. 200, Tafel 21
Abb. 118	Plangrundlagen, Burgenarchiv BL, 1940, https://memory.bl.ch/verzeichnungseinheit/Tm9kZVR5cGU6MTA5, konsultiert am 23.10.2024
Abb. 120	aus: Roth 1932, Aviatik beider Basel, S. 71
Abb. 122, 171	Stichzeichnung, 1630, Schloss Bottmingen nach dem Stich in Daniel Meisners Sciagraphia cosmica, aus: Merz 1909, S. 199, Abb. 97
Abb. 123	Bild von Peter Fischer Passavant, 1824, zVg. Felix Wiesner, persönliches Archiv
Abb. 124, 173	Falkeisensammlung, 1710, aus: Müller 1948, S. 7, Abb. 9
Abb. 125, 174	Falkeisensammlung, 1710, aus: Müller 1978, S. 9, Abb. 10
Abb. 126, 175	Zeichnung von Büchel, 1738, Original in der öffentlichen Kunstsammlung in Basel, aus: Merz 1909, S. 202, Abb. 100
Abb. 127	Zeichnung von Büchel, 1742, Original in der öffentlichen Kunstsammlung in Basel, aus: Merz 1909, S. 201, Abb. 99
Abb. 128	Tuschzeichnung von Büchel, 1742, zVg. Felix Wiesner, persönliches Archiv
Abb. 129	Stichzeichnung, 1755, E. Büchel, zVg. Felix Wiesner, persönliches Archiv
Abb. 130, 176	Tuschzeichnung von Büchel, 1752, zVg. Felix Wiesner, persönliches Archiv
Abb. 131	Zeichnung von Büchel, 1755, aus: Merz 1909, S. 200, Tafel 21
Abb. 132	Zeichnung von Büchel, 1755, aus: Merz 1909, S. 208, Tafel 22
Abb. 133	Stich von Louis Jacob im Kupferstichkabinett Basel, 18. Jh., aus: Roth 1932, S. 75
Abb. 134	Bleistiftzeichnung, 1840, aus: Wagner 1997
Abb. 135	Bleistiftzeichnung, 1898, von M. Jucker, zVg. Felix Wiesner, persönliches Archiv
Abb. 136	Postkarten, 1905, zVg. Felix Wiesner, persönliches Archiv
Abb. 137	Fotografie, 1907, von R. Rathe-Fehlmann, aus: Merz 1909, S. 203, Abb. 101
Abb. 138	Postkarte, 1910, Kuranstalt, zVg. Felix Wiesner, persönliches Archiv
Abb. 139	Fotografie, 1930, aus: Meyer 1981, S. 89
Abb. 140	Luftaufnahme, 1932, aus: Roth 1932, Aviatik beider Basel, S. 71
Abb. 141	Postkarte, 1932, Schlosssprudel, zVg. Felix Wiesner, persönliches Archiv
Abb. 142	Fotografie, 1938, o.A., zVg. Felix Wiesner, persönliches Archiv

Abb. 143 Zeichnung, 1945, von E. Kunz, aus: Wiesner 1970, Titelseite
Abb. 144 Fotografie, 1967, aus: Hort 1967, Titelseite
Abb. 145 Luftaufnahme, 1969, aus: Heyer 1969, S. 255
Abb. 146 Fotografie, 1978, zVg. Felix Wiesner, persönliches Archiv
Abb. 147 Skizze, 1978, von G. Loetscher, aus: Heyer-Boscardin 1978, S.65 – 70
Abb. 148 Fotografie, 2025, Foto von Regula Paganoni
Abb. 149 Familienwappen, Von der Grün, https://www.famvondergruen.de, konsultiert am 16.11.2025
Abb. 150 Foto Portraits Von der Grün, zVg. Felix Wiesner, persönliches Archiv
Abb. 151 Familienwappen, Deucher, aus: Rickenmann 1940, Wappentafeln gezeichnet von Hans Lengweiler, gemäss Siegelabguss im Thurg. Histor. Museum, 1511, Papiersiegel im Th. K. A. 1629 und im Bürgerarchiv Steckborn, 1639.
Abb. 152 FAKSIMILE, Thurneysen 1749, S. 337 - 338
Abb. 153 Familienwappen, Wenk, aus: Raith 1983, S. 83
Abb. 154 Martin Wenk, Aquarellportrait im Besitz des Historischen Museums Basel, aus: Raith 1983, S. 92
Abb. 155 Logo Burgenfreunde beider Basel, https://www.burgenfreunde.ch/, konsultiert am 17.01.2026
Abb. 156 Orthofoto, https://www.google.com/maps, konsultiert am 16.08.2025
Abb. 157 Grundriss Schloss Inzlingen, aus: Wörner 1996, S. 4
Abb. 165 Stich von Daniel Meisner, 1632, Burgenarchiv Basel, https://www.schloesser-burgen-ruinen.de/baden-wuerttemberg/landkreis-loerrach/schloss-inzlingen/, konsultiert am 10.06.2025
Abb. 166 Statue Nepomuk, aus: Wörner 1996, S. 20

Abb. 1, 2, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 24, 26, 27, 36, 41, 42, 44, 46, 49, 54, 55, 58, 64, 65, 66, 73, 77, 79, 80, 83, 84, 85, 86, 88, 92, 94, 95, 96, 106, 107, 108, 109, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 167, 168, 169, 170
Fotos von Regula Paganoni

9.3 Transkipt der Interviews

9.3.1 Interview Transkript

Interview vom 23. Januar 2025 mit Brigitte Frei / Kantonale Denkmalpflegerin BL

aus dem Baseldeutschen in Schriftsprache sinngemäss transkribiert

Regula Paganoni (RP): Danke vielmals, dass ich darf zu dir kommen. Ich bin sehr gespannt. Ich habe angefangen mich in das Thema Schloss einzuarbeiten, und habe gemerkt, für mich sind noch Grundsatzfragen im Raum. Und vielleicht als erstes, dies habe ich dir gar nicht geschrieben als Frage und vielleicht einfach so zum Einsteigen: Was kommt dir als erstes in den Sinn, wenn du an das Schloss Bottmingen denkst?

Brigitte Frei-Heitz (BF): Ja.

RP: Vieles.

BF: Ja, dies ist noch so etwas schwierig nach 27 Jahren arbeiten im Schloss Bottmingen. Was kommt mir als erstes in den Sinn? Ich denke, so Kindheitserinnerungen. Ich bin in der Region aufgewachsen. Als Kindheitserinnerung ist es für mich schon ein Wasserschloss. Also ein Schloss im Wasser. Ich werde auch gleich ein bisschen vorgreifen, einfach damit wir dies noch wissen. Die Kunstdenkmäler Bände hast du gelesen?

RP: Ja.

BF: Du hast. Denn du hast einige Fragen gestellt, die ich dir nicht beantworten kann, denn dies ist eines der Objekte, bei welchem es nie eine Bauuntersuchung gegeben hat.

RP: Also mache eigentlich ich die erste?

BF: Nein. Also eine Bauuntersuchung ist, dass man wirklich bauarchäologisch untersucht. Ich kann dir nicht sagen, wenn du nach verschiedenen Zeitschichten fragst, kann ich dir, wenn ich ehrlich bin, keine Auskunft geben. Also dies heisst, das ist ja, ein in den 50er Jahren und dann in den 80er Jahren totalsaniert und rekonstruierter historisierter Umbau und was vom aufgehenden Mauerwerk, was von der Dachkonstruktionen, was von den Raumaufteilungen, aus welcher Zeit stammt, habe ich keine Ahnung. Also dies kann man so etwas schätzen. Der Heyer beschreibt eine Baugeschichte nur aufgrund von bildlichen Darstellungen. Und auch die bildlichen Darstellungen können bis zu einem gewissen Mass ernst genommen werden, aber dies kann auch bis zu Dachformen oder bis zu Eingriffen ganz anders gewesen sein. (...?) Was klar ist, dass wir praktisch keine originale, also ältere, Oberflächen haben als 20. Jahrhundert. Also du hast keine alte Tapete, die Malereien sind x-mal überfasst geworden, du hast keine Bodenbeläge aus de 18. / 19. Jahrhundert. Vermutlich die Treppe ist noch eines, was vermutlich ins 18. Jh. Zurück stammt, aber ansonsten, die Türen, alles, ist alles ausgewechselt. Die Bodenbeläge sind neu, Wandfassungen, Deckenfassungen, ist alles neu.

RP: Aufgrund dessen zu meiner zweiten Frage: Die meisten sehen ein Märchenschloss. Aber nun, was ist es wirklich? Es ist ein wenig ein Märchen, oder? Es ist nicht richtig echt.

BF: Ja genau. Diese Vermarktung als Märchenschloss ist nicht, dass es nicht echt ist, sondern romantisch ist und dass man es für Hochzeiten und Familienfester gebrauchen kann. Eigentlich ist es ein Adelssitz, also ein herrschaftliches Haus, geht wohl auf das 13. / 14. Jh. zurück, im Kern, sofern dies stimmt und sofern noch etwas vorhanden ist. Und dann ist es Landadel Sitz, bis es dann, es ist x-mal verkauft geworden, und hat ja eigentlich etwas Typisches erlebt. Sehr viel von diesen Adel Sitzen, gerade in diesem Tal, in Binningen und so weiter hat es auch gegeben, dass diese zum Teil zur Stadt genössen gewesen sind und zum Teil nicht. Sie hatten Verpflichtungen, zum Teil grundherrliche Rechte und zum Teil nicht. Und dann wird dies dann, die mittelalterlichen Schlösser, wie auch Wildenstein, diese werden dann im 17. / 18. / 19. Jh. umgebaut. Also dies bedeutet, man will es wohnlicher gestalten, es kommt der Frühbarock, es kommt der Barock oder Rokoko, und dann Historismus danach noch. Das heisst, man möchte, wenn man ein solches Anwesen hat, welches im teuer ist im Unterhalt, also auch im Mittelalter sind Burgen teuer im Unterhalt, wenn diese keinen Verteidigungszweck mehr haben, wenn es kalt und zugig ist, dann beginnt man es wohnlicher zu gestalten. Das sind ja, ich denke 16. / 17. Jh., wird dieses Schloss immer wieder umgebaut.

RP: Also 1720 haben wir einen grossen Eingriff. Zuerst von der Grün, dann Deucher, dann Wenk. Und alle haben sich noch etwas daran verkünstelt. Ich denke dort sind die wichtigen Zeitschichten, welche ich auch nachvollziehen kann. Die vorher sind sehr schwierig, also es gibt ein paar Stichzeichnungen, aber dies ist auch gerade alles. Dann gibt es noch, also ich habe noch andere Bilder gefunden, aber da muss man

dann auch etwas hineininterpretieren, also dies ist noch schwierig zum Sagen, ob dies wahr ist oder nicht. Solche Malereien, ich weiss nicht, ob du dies kennst. Dies ist ein Bild, dies... in welcher Burg ist es?

BF: Wildenstein. Aber weisst du, dies ist von Herrn Fischer gemalt 1870. Dies ist nichts. Dies kannst du nicht (verwenden). Es stimmt hinten und vorne nicht. Im Wildenstein hat Familie Fischer im Sinn vom Historismus, hat sie den Wohnturm ausgemalt. Und hat zwei Schlösser gemalt. Dies ist eigentlich so, wie Familie Fischer im 19. Jh. den Eindruck hatte, wie das Schloss einmal ausgesehen hat.

RP: Aha. Was hast du gesagt, wann dies gemalt wurde?

BF: Ich muss gerade kurz schauen. 18-hundert irgendwas. Dies finden wir noch schnell heraus. Dies hat überhaupt keine Bedeutung. Dies ist eine Art, wie wenn du für das Kinderzimmer von deinem Sohn ein Ritterschloss malst, und du nimmst dir als Beispiel das Schloss Wildenstein.

RP: Dies ist eine Interpretation.

BF: (...) Peter Fischer Passavant, 1824. (...) „Östlich davon befindet sich das sogenannte Kaplanzimmer, mit Wandbildern, die das Schloss Bottmingen und das Schloss Wildenstein darstellen.“ (Vorgelesen aus dem KDB) Ich vermute, dies hat auch der Fischer gemacht, denn er hat sehr viel dort gezeichnet und gemalt. Genau.

RP: Und ansonsten die Zeitschichten? Ich habe einmal angefangen die Bilder auseinanderzunehmen, die es sonst noch so gibt. Ich habe versucht dies einzuteilen und habe mich damit befasst, wer wann wie was besitzt, hat. Oder, dies ist noch spannend zu sehen, wie oft dann auch der Besitzerwechsel stattgefunden hat.

BF: Was du, was meine Erfahrung ist, dass Emanuel Büchel sehr präzise ist. Auch für unsere Gartenarbeiten haben wir ihn übernommen, wir haben dies mehrmals überprüft, zum Beispiel auch Büchelzeichnungen im Oberbaselbiet oder in Liestal, da kannst du bis auf das Fenster gehen, dass es stimmt.

RP: Ja, da hat es ein paar.

BF: Und dies sind seine Federzeichnungen, und dies sind dann, vereinfacht, Holzschnitte, also Druckwerk. Und ich würde immer die Federzeichnung, dies ist das Original, nehmen. Hier kannst du davon ausgehen, dass es stimmt. Und dies ist immer 1756 oder irgend so. 18. Jh. Zu dieser Zeit haben wir weniger Probleme, aber alles, was vorher war... Und dies ist ein Merian?

RP: Was man hier sieht, weiss man nicht so genau.

BF: Also du kannst sagen, ich bin aber keine Burgenhistorikerin, also kannst du einmal davon ausgehen, dass vielleicht das Grundgerüst stimmt. Dass dies ein grosses Palace Gebäude ist, ist ja eigentlich schon Frühbarock, weil früher hat man kleiner gebaut, dass es offenbar bewehrt war, dass es 2, 3, 4, 1 Rundturm gehabt hat und ein hohes Mansarddach. Alles andere (...?) Aber dies ist eine solche einfach Typologie, welche alle Wasserschlösser zu dieser Zeit hatten. Aber nun aufgrund dessen zu sagen, mit Zeitschichten, ... ganz schwierig.

RP: Ich probiere es zu rekonstruieren. Es gibt diese Pläne, welche auch im Kunstdenkmälerband sind. Dies ist die eine Zeitschicht, welche ich habe, und mich auch relativ gut darauf verlassen kann. Denn natürlich dies, was ich heute sehe. Und dann kann man aufgrund von Fotos schauen, was 43 bis 45 renoviert wurde. Aber nach vorne ist noch schwierig. Also im 18. Jh. aufgrund der Stichzeichnungen. Aber noch weiter zurück? Und hierzu gibt es keine Untersuchungen, gar nichts?

BF: Also weisst du, wenn mir dies hätten, ... Was ich unter bauhistorischen Untersuchungen verstehe, ist dass wir durch das Schloss durchgehen würden, zusammen mit der Archäologie und dann würden wir sagen: Hier machen wir auf, hier reissen wir einen Teil vom Boden auf, hier machen wir dendrologische Untersuchungen. Hier lohnt es sich. Wir lassen den Weiher ab, wir untersuchen die Fundamente. Hier nehmen wir Mörtelproben. Man geht dann in die Substanz rein.

RP: In welchen Fällen macht dies dann Sinn? Also macht dies beim Weiherschloss Bottmingen keinen Sinn, weil es schon zu viele Renovationen erlebt hat? Oder warum hat man dies nie gemacht?

BF: Warum man dies nie gemacht hat... Sagen wir, wenn wir diese Geschichte anschauen. Was ich beim Schloss Bottmingen sehr interessant finde: Es gehört in diese Burgenromantik, um den 2. Weltkrieg oder zwischen den beiden Weltkriegen. Da hat es ja jene Industrielle und Vereine (...), Burgenfreunde beider Basel, und jeder Mann, der ein wenig etwas von sich gehalten hat, hatte Burgenträume. Es hatte auch einen Fabrikanten geben, der Schloss Reichenstein neu gebaut hat. Haben alle den Eindruck, dies sei Mittelalter. Dies ist 1930. Und in diese Zeit kommt dies. Und eigentlich finde ich dies eine interessante Frage: Findet man heraus, was diese damals hatten, 1930? Und welche Ideen? Vermutlich von Probst. Dies ist jener,

welcher Modelle gebaut hatte und fand, so hat das Schloss Bottmingen einmal ausgeschaut. Was haben die damals neu gebaut? Dies heisst, 1940/45, hatte man gar nicht ein solches historisches Interesse. Das historische Interesse war vielmehr: Wir lassen dieses Schloss wieder neu aufleben. So wie es früher ausgesehen hatte. Und dann kam es als Eigentum zum Kanton und ist seither genutzt als Restaurant. Ich war bei der grossen Sanierung in den 80er Jahren nicht dabei. Seit ich tätig bin, war es immer bewohnt. Es gab wie auch nie eine Möglichkeit, das ganze Schloss leer zu räumen und es zu untersuchen. Das Hochbauamt oder die Eigentümerschaft, der Kanton, hat es fortlaufen, einfach immer wieder stetig, renoviert.

RP: Wäre noch genügend Substanz deiner Ansicht nach vorhanden?

BF: Dies weiss ich nicht. Dies kann man gar nicht sagen. Man kann aber auch sagen, dass die Substanz von 1980 einen Wert hat. Verstehst du? Aber ich kann dir dies nicht sagen. Ich habe den Eindruck, dass die Grundkonstruktion der Treppe bauzeitlich ist. Dies ist eine fantastische Treppe. Aber schon beim Geländer und bei sehr vielen Treppenstufen - diese wurden alle ersetzt.

RP: Ich habe gelesen, früher hatte es einen Treppenturm. Ich gehe davon aus, dass erst Deucher diese Treppe einbaute.

BF: Was man dann auch immer bauzeitlich nennen mag. Ja, dies ist typisch Deucher. Dies ist das grossbürgerliche herrschaftliche, was er einbaut. Eigentlich an einem falschen Standort. Aber dies kann ich dir nicht sagen. Wenn dies alles leergeräumt würde und das Hochbauamt bereit wäre, die Untersuchung machen zu lassen, würde sich dies auf alle Fälle lohnen. Aber insofern muss ich dir sagen, ich gehe hier auf Eiern. Ich weiss nicht, was ich hier habe. Die Leute denken, es sei wie im Mittelalter oder Barock oder was auch immer. Aber dies ist es natürlich nicht.

RP: Und als man zum Beispiel den Steinsaal (...) renovierte? Dort hat man auch noch sehr viele Eingriffe getätigt. Dort hat man auch nichts untersucht oder hat man dort Untersuchungen gemacht?

BF: Etwa im Jahr 2002 musste man das Dach in diesem Bereich hier flicken. (Sie zeigt auf dem Plan auf das grosse Mansarddach.) (...) Dort haben wir keine dendrologische Untersuchung gemacht, da der Spezialist keine guten Hölzer hierfür fand. Dort war ich einmal tätig. Dort ging es vorwiegend um den Ersatz von baufälligen Objekten. (...) Dann hatte man im Steinsaal immer wieder Wassereinbrüche und Probleme. Dort hat es einen solchen unmöglichen Boden darunter. Einen Sandsteinboden.

RP: Ja, diagonal verlegt.

BF: Dies ist etwas Typisches aus den 80er Jahren und dies ist eigentlich das falsche Material. Man hat dort den Aufbau angeschaut – es hat einen Unterboden, irgendeinen Estrich, und weiter darunter Zement. (...) Man hat dann diskutiert, ob man den ganzen Boden ersetzt. Jedoch liess man dann den ganzen Boden drinn.

RP: Also dies, was man vor Ort sieht, respektive unter dem Teppich vorfindet, ist aus den 80er Jahren. Dies ist auch nicht älter. Dies wurde einfach diagonal verlegt...

BF: Weil man meinte, dies gehöre sich so. Also ich will dies nicht alles abwerten. Ich wurde im Laufe der Jahrzehnte immer wie kritischer.

RP: (...) Ist es noch ein Denkmal? Dies ist beinahe etwas fies. Die Leute finden: Na klar. Was fällt mir überhaupt ein, eine solche Frage zu stellen. Aber ich spüre nun auch bei dir, es ist etwas fraglich, oder? Klar ist es ein Denkmal, schon aufgrund dessen, dass es eines der wenigen erhaltenen Weiherschlösser in der Region ist. Und irgendwann werden auch 1980 Jahre schützenswert. Was ist es aber nun?

BF: Vielleicht muss ich dich nun etwas enttäuschen. Parkett, Brandschutz, Farbuntersuch, ... Herr Gischig hast du noch gekannt?

RP: Ja, die Familie Gischig hat auch im Schloss gewohnt.

BF: (...) Im Turmzimmer wurde der Lift eingebaut. Dort habe ich Untersuchungen gemacht. (...) Stefan Buess sagte, er könne dies dort nicht wirklich datieren. „Der heutige Betonboden 20. Jh. liegt vermutlich 4cm unter dem vermuteten früheren Niveau.“ (Vorgelesen aus dem Bericht.) Du weisst, was dies heisst. „Mit Ausnahme der Täferung 19. Jh. eines Suprabortenbilds (...) ist kaum historische Substanz an den Oberflächen erhalten. Rauhfasertapeten...“ und so weiter. (Vorgelesen aus dem Bericht.) Jetzt sag ich dir einmal noch so: Wenn du fragst, ist es denn noch ein Denkmal? Was ist denn für dich ein Denkmal? Wenn wir sagen, alles, was nicht bauzeitlich ist (...) Ansonsten müssten wir 4/5 von der historischen Architektur abreissen, weil alles sich verändert.

RP: Ja, die Veränderung ist Denkmal prägend. Es wird ein Teil des Denkmals.

BF: Die Leute dachten immer, die Denkmalpflege möchte alles unter Schutz

stellen und unter einer Glasglocke bewahren. (...) Alles wurde stets weitergebaut.

RP: Es ging mir mehr darum, die Gedanken, um das Schloss anzuregen. Die meisten sehen das Märchenschloss und denken, es sei aus dem Mittelalter. Aber wenn wir ganz ehrlich sind, sind ganz viele Zeitschichten vorhanden und viele neuere Bauteile wurden eingefügt. Aber im Grundsatz ist es natürlich ein Denkmal. Ganz klar.

BF: Aber es ist nicht ein mittelalterliches Schloss und es ist auch kein Barockschloss.

RP: Ist nicht aufgrund dessen ein Denkmal, sondern mit dem ganzen Wandel hat es seine Berechtigung als Denkmal.

BF: Und es ist ein bedeutendes Bauwerk. Immer. Neben diesem kleinen Dörfchen, wo eigentlich nichts ist. In diesem Tal, oder in diesem Abschnitt des Tales, wurde der Birsig gestaut und das Weiherschloss darin. Dies ist wichtig. Diese Häuser, Bottmingen selbst, gibt es erst viel, viel später.

RP: es ist ein Haufen von Bauernhöfen.

BF: Beim Binninger Schloss ist es genau dasselbe. Im selben Bereich des Tales, einfach ein wenig weiter vorne in Richtung Basel. (...) Ich finde die Fragestellung interessant: Welche Ideen und Vorstellungen hatte man 1940, als man dachte, man würde es nun wieder korrekt machen. Also es ist sicher ein grosser Gewinn, dass die Überbauung über dem See zurück gebaut wurde.

RP: Der Saal.

BF: Dies ist sicherlich ein grosser Gewinn. Dies finde ich eine Rückführung, welche dem Gewicht und der Würde des Schlosses wieder gerecht wird. Auch wenn das Schloss ein paar Mal umgebaut wurde, wird es nun dem Schloss wieder gerecht.

RP: Gibt es auch etwas, bei welchem du sagst: Dies hätten sie besser sein lassen und sie haben es dadurch verschlimmbessert.

BF: (...) Prinzipiell finde ich die Restaurant-Nutzung für ein solches Objekt richtig. Dadurch ist es öffentlich zugänglich. Es sind Räumlichkeiten, oder eine Grösse der Räume oder Raumabfolgen, welche kaum privat, mit den heutigen Vorstellungen, genutzt werden könnten. Die Schwierigkeit kommt, dass die Vorschriften für den Betrieb eines Restaurants jedes Jahr strenger werden. Ich finde, gewisse Eingriffe, gerade diese in die Ecktürme oder wie die Wandmalereien zerstört wurden – dort hätte ich mich mit Händen und Füssen gewehrt. (...) Ob es zu verhindern gewesen wäre, ist etwas anderes. Aber dies finde ich massive Eingriffe. (...) Hier hatte es noch Affenmalereien. Und oberhalb ebenfalls.

RP: Dies ist alles fort.

BF: Dies ist alles fort, ja. Und dies finde ich verheerend.

RP: Hier oberhalb ist auch immer noch die Wohnung enthalten, welche extern vermietet wird. (...)

RP: Wer gibt da das Okay für so eine Wohnnutzung? Ist das der Kanton, der sagt, diese Nutzung sei so machbar?

BF: Also das ist ja ein bisschen ein heikler Punkt. Hatten wir gerade letztens wieder dieses Thema. Ich habe früher im Kanton Aargau gearbeitet. Das ist für mich etwas Typisches des Kantons Baselland. Der Kanton als Grossgrundbesitzer und Eigentümer von vielen historischen Bauten (...) hat kein wirkliches Verständnis oder Verpflichtungsgefühl zu diesen Sachen. Also das Schloss Bottmingen, wenn du Schloss Windenstein, alle Schlösser, finde ich, die haben ein Potenzial und die Qualität, die seit Jahren (...) brach liegt. Von der Nutzung her, von der Vermarktung, in Wertsetzung für die Bevölkerung, für die Öffentlichkeit. Also Schloss Bottmingen gibt kein Geld aus. Ich meine, die Ausstattung dort ist zum Kotzen. Entschuldigung, ich kann es nicht anders sagen. Diese Wohnung dort oben, wo niemand klarkommt. Im Park lassen sie jeden Baum umfahren, da hat man kein Geld für den Satz. Eigentlich müsste hier grundsätzlich, und es gibt ein Projekt, eine Strategie entwickelt werden: Wie geht der Kanton mit seinen Schlössern um? Und da gehört auch so etwas dazu. Das (Schloss) hat man wieder verpachtet, (...) hat dem Herrn Gischig ein paar «Louis Toujours Möbel» (Möbelkopien) abgekauft, solche Stillmöbel ohne irgendwelchen Geschmack und Qualität, und die Wohnung ist immer noch dort oben. Man müsste doch mal schauen: Wie gehen wir damit um? Wollen wir hier ein Restaurant haben? Was können wir hier realisieren? Müssen wir dem zukünftigen Betreiber sagen, wir können nicht ein 20-Sterne-Restaurant gebrauchen, weil wir viele hygienischen Vorschriften hier gar nicht mehr realisieren können. Wir machen stattdessen eine einfache «Bäse-Beiz». Oder wir sagen, die linke Seite ist ein Restaurant, die rechte Seite ist eine Wohnung. Ich weiss auch nicht. Aber derzeit ist es ja nichts.

RP: Es müsste ein Konzept geben, und das existiert nicht.

BF: Es wird einfach so weitergewurstelt. Das ist schade.

RP: Und mit dem Garten, da ist ja gerade eben die Allee erstellt worden, hat man zuerst ein Gutachten gemacht?

BF: Genau. Das ist natürlich ein bisschen mein Steckenpferd. Wir haben uns das aufteilt. Walter (Niederberger, Knt. Denkmalpfleger) hat das Schloss gemacht und ich den Garten. Im ersten Jahr, als ich Denkerpflegerin wurde, habe ich dort ein Gutachten machen lassen. Einen Gartendenkmal pflegerisches Gutachten. Ich hatte zwar fast kein Geld, daher ist es relativ kurz. Aber überhaupt die Geschichte von diesem Garten. Da sind immer neue Wünsche aufgetaucht, wie zum Beispiel einen Durchgang zum Schwimmbad oder eine Tiefgarage. Vor einem halben Jahr wollte wieder jemand eine Tiefgarage unten dem Schlosspark machen und all solche Dinge. (...) Es gibt eine seriöse Aufarbeitung der Geschichte. Dann habe ich ein sogenanntes Parkpflegewerk errichten lassen: Wie soll dieser Park aussehen in 20, 50, 60 Jahren? Und wie machen wir diese Pflege? Mittlerweile sind Baumpfleger dran. Und wir müssen damit rechnen, dass ein Baum nach dem anderen geht. Wie gehen wir damit um? Und es gibt einen Idealplan, so wie wir uns dies vorstellen, wie dieser Garten in 50 oder 60 Jahren aussehen soll. Nach diesem Idealplan richten wir uns. Wir haben bodenarchäologische Forschungen gemacht. Ich habe überall abgraben lassen. Die drei Wasserstellen hinten sind original: Büchel, 18. Jh. Also die Standorte. Ich habe entschieden, dass man den Garten wieder mehr an das barocke Erscheinungsbild des heutigen Schlosses anbindet. Das heisst, dass wir uns in der Weiterentwicklung an barocken Gestaltungselementen orientieren, für die Weiterentwicklung des Gartens. Dass wir aber diese Bäume und diese Geschichten, die noch gut sind, aus dem 19. und 20. Jahrhundert, belassen, bis man sie fällen muss. Diese wunderbare Blutbuche wurden im Jahr 1820 gepflanzt. Solange wir sie halten können, halten wir sie. Und falls wir sie fällen müssen, ist die Entscheidung zu treffen, wie wir weiter gehen. Ich finde es sehr wichtig, ein solches barockes Schloss braucht ein räumliches Umfeld des Gartens. Der Park ist eine grüne Architektur. Wir möchten auf beiden Seiten diese Allee wieder herstellen. Auf der Westseite haben wir nur noch Parkplätze. Dann kommen so schlaue Schlaumeier und wollen dort ein Hotel bauen. Ich möchte, dass dort endlich die Allee gebaut wird. Das macht keine Gattung. Das ist nur noch ein Parkplatz. In den letzten 27 Jahren wurden jedes Jahr ein Baum umgefahren.

RP: Dort ist kein alter Baumbestand vorhanden?

BF: Nicht mehr. Aber als ich angefangen habe, hat es natürlich noch alte Bäume gehabt.

RP: Es hat vorne noch diese Platane. Oder die wachsen sehr schnell. Wie alt ist die?

BF: Ich glaube, sie ist 58 Jahre alt.

RP: Ah, doch schon? Obwohl es eine Platane ist.

BF: Es ist eine Bündelpflanzung. Das ist sehr selten.

RP: Hinten hat es auch einen Dreierbündel Thuja.

BF: Das sind grossartige Dinge.

RP: Was ist das andere?

BF: Blutbuche, ein Stieleiche.

RP: Eine ist innen noch verbrannt.

BF: Das ist die Blutbuche.

RP: Ah, das ist eine Blutbuche. Ah, nicht die vorne. Da vorne war eine, aber die ist schon lange fort.

BF: Das grosse Problem ist (...) der Anspruch. Man möchte mit dem Auto erstens die Kinder in die Schule bringen und zweitens direkt ins Schloss hineinfahren. Wir finden für den Park und das Schloss nur die Lösung, indem man sagt, es gibt keinen Parkplatz mehr.

RP: Oder nur die vorne.

BF: Nur die vorne.

RP: Die auf dem gepflasterten Bereich.

BF: Du musst die «halbe Stunde» vom Bus oder vom Tram laufen.

RP: Die zwei Sekunden.

BF: Ich verstand das nicht. (...) Es ist mehr als gut angebunden. Wenn sie hier ihre Gäste haben, vor allem die Serviceleute, die fahren nach hinten in den Park. Wir haben Ständer hinten. In den Süden Richtung Schwimmbad. Der jetzige Restaurantbesitzer hat diese gelöst und dann fahren die nach hinten auf das Grün. Auf die Wiese. «Das ist nur für zwei Stunden.»

RP: Ja, ist klar.

BF: (...) In den letzten 25 Jahren hat der Kanton Baselland zwei Dinge richtig gemacht. Das erste ist ein Pächterwechsel. Und das zweite ist, dass man die Umgebung aufgewertet hat. Zu einem gewissen Mass. Und am Gebäude selbst hat man relativ wenig gemacht. Wir haben eine Fassadesanierung

gemacht. Wir haben die beiden Brücken neu gebaut. (...) Wir haben da einfach die Konstruktion von 1945 übernommen. Es gibt keine Brücke, die so ist wie sie diese 1945 gemacht haben. Es ist keine Zugbrücke mehr. Dies haben wir eigentlich gemacht. Aber sonst war man im baulichen eigentlich eher zurückhaltend in den letzten 25 Jahren.

RP: Ich würde sage, einfach Unterhalt.

BF: Unterhalt, ja. Instandhaltung. Und den Garten hat man weiterentworfen. Und Instandsetzung. Also hat man wieder neu angepflanzt. Und zum Garten und all diesen Untersuchungen gibt es viele Unterlagen. (...)

RP: Ich habe das Buch «Vom Schönen zum Substantiellen» von 2004 gelesen und habe bei deiner Einleitung einen Satz aufgegriffen: «Methoden und Ziele ändern sich im Laufe der Jahrzehnte, infolge neuer technischer Erkenntnisse oder neuer Einschätzungen.» Würdest du mit dem heutigen Kenntnisstand ein Eingriff anders bewerten / vornehmen?

BF: Ja, das ist so. Dass du verstehst, wie das ist. Wie du als Architekt heute auf den Bau schaust, so hat man vielleicht vor 100 Jahren anders draufgeschaut. Und deine Grosskinder werden denken: Was hat unsere Grossmutter Grauenhaftes gebaut? Nein, ich sage auch, in der Denkmalpflege gibt es, also das ist ja auch ein Paradefall, eigentlich im Zusammenhang oder von der Denkmalgeschichte, das hast du ja sicher auch gehört. Also, die Denkmalpflege hat dann Hochkonjunktur, wenn das bauliche Kulturgut massiv zerstört wird. Um die Jahrhundertwende mit der Industrialisierung und der Schleifung der Stadtmauer entsteht die Denkmalpflege mit Herr Alois Riegl und dem Heimatschutz. Die Bedrohung unserer Kulturlandschaft. Da ist auch der Naturschutz entstanden, der Landschaftsschutz. Als man im Engadin das Tal unter Wasser stellenwollte. Dies hat ein Denken gebraucht, welches heisst: Diese Landschaft ist uns etwas wert. Und der zweite grosse Puff ist natürlich die Zerstörung des Kulturguts während der beiden Weltkriege. Und das führt dann wieder dazu, dass man in einem wahnsinnigen Eifer die zerstörten Altstädte in Deutschland wieder aufbaut, sogenannt wieder aufbaut. Und auch in der Schweiz, mit dem «Reduit Gedanken», der heimatlichen Tradition und unseren Geschichten und Geschichtsbedürfnissen in den 30er Jahren, aufkommen vom Faschismus, Nationalsozialismus. Da bekommen die historischen Bauten eine wahnsinnige Bedeutung. Das ist Teil unserer Identität. Nur hat man in den 40er, 50er Jahren nach der Zerstörung der Bauten, wie die Diskussionen vom Berliner Schloss in Berlin zum Wiederaufbau, hat man eigentlich das schöne Bild wiederhergestellt. Darum haben wir geschrieben «Vom Schönen zum Substantiellen». Also eigentlich wollte man auch die Stadtmauer in Liestal und überall, dass es wieder schön aussieht, so wie früher. Und man ging hier sehr ernsthaft daran, aber ohne jeglicher oder tieferer Kenntnisse. Man hat das auch in der Archäologie. Jegliche römischen Bauten hatte man wieder aufgebaut. Oder in Griechenland. Ganz Akropolis wurde zum Teil neu aufgebaut, wie es nie so dastand.

RP: Ein kleines Pflaster auf die schlimmen Geschehnisse, die waren. Damit wenigstens die Landschaft und die Bauten wieder schön waren.

BF: Und man hat natürlich zum Beispiel Dresden und all das, was zerstört wurde, dies ist ja eindrücklich. Man hat schon gewusst, wie gross diese Häuser waren. Aber man hat sie nicht mehr wie im 18. Jahrhundert gebaut, mit massiven Steinen, mit dieser Dimensionierung der Fassaden und mit Eichenfenstern. Sondern man hat ein Zweischalenmauerwerk gemacht oder Beton. Man hängt Betondecken rein. 1817 gab es nie Betondecken. Das muss ich dir nicht erklären, was für eine Auswirkung eine Betondecke hat über das räumliche Gefüge und Oberflächen und alles. Und das ist dann eine grosse Kritik geworden in den 90er Jahren, mit Herr Mörsch und so weiter, wo man sagte, es kommt auf die Substanz an. Also du als Architektin, du lernst etwas vom Denkmal, wenn du jetzt hier siehst, wie haben die 1850 diese Türen konstruiert. Und du musst mal diese Türen anschauen oder wie haben die dieses Dach konstruiert 1680. Da kann ich etwas lernen. Und nicht wie man 1980 meinte, man hat 1860 gebaut. Und du weisst schon beim zweiten Blick, das hatten sie nie so gedacht, weil sie die technischen Möglichkeiten gar nicht hatten.

RP: Das habe ich das Gefühl, dies ist (beim Schloss Bottmingen) im 1943 bis 1945 passiert. Dass man Fenster nachgebaut hat im Bereich der linken Seite bei diesem Flügel, weil es hier bei diesem Treppenbereich auch so war. Dann hat man die einfach kopiert und reingeschnitten. Man wollte etwas Gutes tun, aber es ist nie so gewesen.

BF: Es war nie so. Und heute hast du den Eindruck, es sei seit hunderten Jahren so.

RP: Ja, es tut natürlich so.

BF: Und aus diesem heraus kommt auch die Frage: (...) Wie gehst du mit dem historischen Bestand um? (Karljosef) Schattner in Eichstätt, ein grosser Architekt aus den 70er, 80er Jahren, der die sogenannte «Schattner-Fuge» entwickelt hat. Er hatte eine sehr konsequente Haltung, dass alles, was neu ist, in der

Stilsprache und Materialisierung der heutigen Zeit ist. Und ja, ich finde, ich habe gerade die Fotos angeschaut, er hat ganz tolle Sachen gemacht. Also das heisst, diese Fenster hier, die sind nicht von 1820. (...) Die Struktur und die Einteilung übernimmt den Klassizismus, aber die Machart ist eindeutig aus unserer Zeit.

RP: Heutige Beschläge und heutiges Glas.

BF: Und dazumal hatte man eben noch das schöne Bild. Man hat dann Fenster gemacht, als wären diese aus dem Mittelalter, aber das stimmt gar nicht.

RP: Ich finde, das ist dieses «Ehrliche». Man zeigt, man tut in Anlehnung an, oder in Gedenken schon fast an das alte historische Fenster, übernimmt man die Formensprache, aber ganz ehrlich, man sieht, es ist neu. Und ich habe das Gefühl erhalten, in diesen Jahren 1943-45, in diesem Umbauzyklus hat man alles versucht zu verwischen.

BF: Ja, hier ist das schöne Bild. Wir wollen die Vergangenheit, die gute, bessere Vergangenheit wieder aufleben lassen. So stellen wir uns vor, dass Herr Deucher (...) hier drin gewohnt hat.

RP: Ich glaube, da gäbe es recht viel, was man heute auch wieder spannend finden würde, weil es vom Ursprünglichen her noch mehr gezeigt hätte, wieder überformt. Nichtsdestotrotz ist auch wieder die Frage, dieses aus jener Zeit, dies hat auch schon wieder denkmalpflegerischen Wert. Dies ist einfach diese Zeitschicht, die jetzt abgebildet wird. Und das Gedankengut von den denkmalpflegerisch Wirkenden.

BF: Das sind jetzt auch schon wieder 50 Jahre her, oder?

RP: Ja, und das vorne noch mehr. Dies ist auch schon wieder so alt, dass es über die denkmalpflegerisch wirkenden Personen von damals etwas aussagt.

BF: Und eben, ich nehme mir gar nicht die Vermessenheit heraus, zu sagen, die haben ja alles falsch gemacht. Ich denke, meine Vorgänger haben sicherlich gleich seriös nach ihrer damaligen Auffassung und gemäss ihrem Wissen, sind sie an die Objekte herangetreten, auch mit einem gewissen Verantwortungsgefühl. Absolut. Heute würden wir das vielleicht anders machen und meine Nachfolgerin würde das auch nochmals anders machen. Das Handeln an einem Denkmal, dies ist halt auch dem Zeitgeist unterworfen. Oder den gesellschaftlichen Entwicklungen.

RP: Ja, ich bin froh, dass wir nicht mehr so handeln wie 1945. Aber eben, ich finde es auch spannend, dass man damals dachte, dies sei der richtige Weg. Und dies ist auch durch eine Prägung entstanden, die die Leute mit sich gebracht haben und eben auch durch vorhandenen Kriegsgeschehen. Das ist die Prägung, die wir fast nicht nachvollziehen können, was dies wirklich heisst.

BF: Und wenn du heute in deutsche Städte gehst, welche neu gebaut wurden nach dem Zweiten Weltkrieg, da kommt mir fast das Kotzen.

RP: Ja, und den Durchschnittsbürger, sagen wir mal platt, finde es gut. Er findet es toll. Ja, er würde es unglaublich schade finden irgendwelche Neubauten zu sehen.

BF: Also der Klassiker ist natürlich die Semperoper in Dresden. Wo jeder ETH Architekt dies das Tollste findet, der Semper, mit seinem goldigen Schnitt. Nur die Semperoper ist neu gebaut und weil die Gänge heute breiter sein müssen, geht es nicht mehr auf. (...) Ich finde das ist immer sehr eindrücklich, da verliert man ein Bewusstsein für die Qualität. Also Räume im goldigen Schnitt haben einfach eine andere Qualität als diejenigen, die den EU-Normen angepasst sind. (...)

RP: Ich glaube, man braucht ein sehr geschultes Auge, um gewisse Dinge zu erkennen. Und für jener, der einfach nur an einer Führung ist, ist dies eine schöne Geschichte. Und das funktioniert für diese Personen dann. Und das ist auch okay, vielleicht bis zu einem gewissen Grad.

BF: Bei Erwachsenen kann man das sagen, aber bei Kindern finde ich das immer noch verrückt. Dort gäbe es ebenfalls begabte Leute, die sensibel sind. Dass man ihnen dann so eine schlechte, handwerklich gemachte Sache als Barock verkauft, es sei 200 Jahren alt, dabei sind es lediglich 20 Jahren. Da vergibt man sich auch eine Chance, dass Kinder oder die Leute, lernen richtig hinzuschauen.

RP: Aber ich glaube, dort gibt es schon einen sehr grossen Wandel. Auch unter den Denkmalpflegern. Dass man ehrlich ist und eine Fuge macht. Oder einen Materialwechsel, wo man sieht, da ist neues Material. Und man darf das auch sehen.

BF: Genau. (...) Wenn du eine Bottmingerin bist, kennst du sicherlich die Familie Bernauer. (...) Ich finde das so schön. Schwarz-Weiss-Aufnahmen. (...) 50er Jahre ist das. (...) Das ist eigentlich kurz nach dem grossen Umbau, nach dem 2. Weltkrieg. (...) Und hier hast du noch alte Fenster.

RP: Und holzige Fensterläden.

BF: Und das sind noch Putzenscheibchen. (...) Das finde ich sehr interessant. (...) Und da ist der Sturzbalken noch fest. Also der ist links und rechts eingemauert. Das ist noch kein zweiflügliges Fenster, sondern ein vierflügliges Fenster.

RP: Mit einem Kämpfer.

BF: Der ist noch richtig fixiert. Ich finde dies eine ganz tolle Aufnahme. (...) Und dann dieser verwahrloste Garten ringsherum. (...) Eine ganz tolle Aufnahme. (...)

RP: Danke vielmals, dass du dir Zeit genommen hast.

9.3.2 Telefonat Transkript

Interview vom 12. November 2025 mit Andreas Fischer / Archäologie BL

aus dem Baseldeutschen in Schriftsprache sinngemäss transkribiert

Fischer (F): Fischer.

Regula Paganoni (RP): Guten Tag, hier ist Frau Paganoni.

F: Hallo.

RP: Guten Tag Herr Fischer. Ich habe Ihnen geschrieben, dass ich Sie gerne anrufen möchte.

F: Jawohl, genau. Sie haben ein paar Fragen zu den Unterlagen.

RP: Ja genau, es ist so, ich habe Ihnen noch zwei PDF mitgeschickt mit schönen Handskizzen von Aufnahmen, als man beim Schloss Bottmingen Ausgrabungen gemacht hat. Oder wie nennt man das, als man punktuell sondiert hat ...

F: Genau ja.

RP: ... und ich als Architektin weiss einfach nicht genau, was ich daraus lesen kann. Vielleicht können Sie mir da grundsätzlich etwas helfen. Einfach gesagt ist es eine Bestandesaufnahme bei der eins zu eins skizziert wird, was man sieht vor Ort. Gewisse Sachen verstehe ich natürlich, wenn da steht das sei «blauer Letten». Mir ist aber nicht schlüssig was Sie als Archäologe daraus schliessen können. Machen Sie da Rückschlüsse daraus, was wenn, wie, wo einmal gebaut wurde?

F: Jawohl genau. Diese Profile helfen uns die Baugeschichte eines Bauwerks zu verstehen. Wenn Sie zum Beispiel das 14/16 öffnen, dann sehen Sie da hat es irgend so einen Bogen, wahrscheinlich ein Türbogen und dieser ist dann irgendwann mit Beton sozusagen wieder verschlossen worden. Ob das dann irgendein Gewölbe oder einen Kanal überdeckt hat, dass müsste man dann in anderen Zusammenhängen untersuchen. Ich nehme an, wenn es Lehm darunter hatte, wird es eher ein Kanal gewesen sein. Dann sieht man zum Beispiel auch, dass die Nr. 7, die Aussparung 7, das «neuzeitliche Kellerfenster», dass dies in die Mauer 1 nachträglich eingebracht wurde. Dort hat man die Mauer 1 zusätzlich aufgespitzt, um das Fenster weiter herunterzuziehen. Interessant ist auch die Nr. 5, die Kalksteinmauer, die von der anderen Mauer sozusagen einen Anschluss macht. Das zeigt, dass die Mauer Nr. 5 wahrscheinlich etwas älter ist als Mauer 1. So versuchen wir eine Bauabfolge zu verstehen, aber klar das sind immer nur Ausschnitte, an welchen man noch weiter forschen müsste. Gibt es eventuell noch Beschreibungen oder Mauerzüge an anderen Orten, wo man von oben sehen könnte, ob dies noch ein Teil einer Kernburg oder von einer Innenunterteilung ist. Ein Einzelprofil hilft dabei, sich daran zu erinnern, dass dort etwas passiert ist. In der Regel fehlen dazu jedoch die Anschlüsse und Zusammenhänge. Dies ist immer ein wenig das Problem bei solchen Sondierungen.

RP: Ok, aber Sie sagen jetzt bei Nr. 5, da sehen Sie, dass dies vor diesem Teil ist, welcher als Torbogen ausgebildet ist? Verstehe ich Sie da richtig?

F: Ja, dort wo dieses Gewölbe oder eher dieser Kanal ist. Ja, dass würde ich so sagen. So wie es verläuft sieht es so aus, als hätte man diese Mauer 1 an die Mauer 5 angesetzt.

RP: Ah, wegen dieser Verzahnung.

F: Ja, weil es dort wie darüber geht und auf der anderen Seite auch. Die Mauer 1 geht dort weiter und setzt auf der anderen Seite auch an. Ich nehme an, dass Nr. 5 aus zwei Teilen besteht. Aus einer Art Fundament, bis es an der rechten Seite etwas abbricht und dann setzt eine schmalere Mauer von oben darauf an. Das ist wahrscheinlich das Aufgehende (Mauerwerk) gewesen. Alles, was unter diesem blattigen Stein ist, auf der rechten Seite, war wahrscheinlich das Fundament, welches direkt auf dem braun-blauen «Letten» aufgebaut ist.

RP: Ja, ok.

F: Ja genau. Anschliessend umschliesst oder überdeckt die Mauer 1 diese und dadurch ist sie jünger. Die Nummerierung ist nicht genau die Abfolge der Baumassnahmen. Man sieht, die Nr. 2 ist der Beton. Dieser wird sicher das Jüngste sein, wo dieser Durchgang oder was es immer war, geschlossen hat.

RP: Ja, ok. Beim Schloss Bottmingen gibt es nicht noch weitere Untersuchungen, welche aufgrund dieser Untersuchung versucht hat, die Baugeschichte aufzurollen?

F: Nein, in diesem Sinne nicht. Wir funktionieren nicht als Forschungseinrichtung, sondern als Notgrabung. Das heisst es gab irgendeine Baumassnahme im Schloss und im Zuge dieser ist der Verputz der Wand abgetragen worden und so konnten wir diese Wand untersuchen. Vielleicht hat man auch noch eine Leitung oder so eingezogen und durch das konnte man in den Boden schauen, wie die Fundamentsituation bei dieser Wand aussieht. Leider habe ich den Grundriss des Schlosses nicht vor mir, um zu sagen, dass ist

dort beim Eingang und da ist wahrscheinlich ein Durchgang, wo darunter eine Abwasser- oder Frischwasserleitung gezogen wurde. Da müsste ich selber jetzt auch tief in die Geschichte, die Dokumentation, einsteigen.

RP: Also ich glaube, das es dort beim Haupthaus ist und dies ist auch der Teil, der unterkellert ist. An dieser Stelle hat auch das Restaurant sein Kellergeschoss. Ich könnte mir vorstellen, dass dies ein Eingang in den Keller ist.

F: Ja, oder dass man an dieser Stelle das Schloss erst unterkellert hat. Dies könnte natürlich auch noch sein.

RP: Ah, das man aus diesem Grund erst einen Torbogen erstellt hat, um darunter ausgraben zu können. So meinen Sie, nein?

F: Nein, das dieses Profilbild bei der Unterkellerung des Schlosses zum Vorschein kam, wann wurde dies gemacht, haben wir da irgendwo ein Datum, 1989. Da müsste man vielleicht schauen was im Jahr 1989 gemacht wurde beim Schloss.

RP: Ja, aber es war bereits vorher schon unterkellert.

F: Ok, es war vorher bereits unterkellert. Vielleicht war dies ein Zugang zum Keller. Zum Beispiel ein alter Zugang.

RP: Bei den Plandaten, welche ich von den Aufnahmen der Denkmalpflege aus dem Jahre 1939/1940 habe, bevor die erste Renovationsphase gemacht wurde, ist das Haupthaus bereits aufgenommen als Kellergeschoss.

F: Ok, dann ist dies wahrscheinlich der ursprüngliche Zugang zum Keller gewesen. Dann stellt sich die Frage, wie die Nr. 3, der blaue «Letten», wieder eingeflossen ist.

RP: Ja klar.

F: Das ist dann noch ein wenig der Punkt.

RP: Sie sagen, das ist ein wenig wie ein Fenster, welches man kurz aufmacht, anschaut und dann wieder zuschüttet. Aber ...

F: Ja genau, welches man wieder mit Mörtel überdecken muss.

RP: Ihr nehmt es also auf, als Bestandesaufnahme, haltet es fest und legt es ab. Aber weiterführend machen Sie nichts damit? Habe ich das richtig verstanden?

F: Nein, für dies haben wir zu wenig Ressourcen. Es gibt in der Regel ein kleiner Vorbericht, wobei 1989 hat man dies noch nicht gemacht. Zum Beispiel hätte man, wenn es im Jahre 2013 gewesen wäre, einen kleinen Bericht im Jahresbericht verfasst, hätte versucht dies zu verstehen und aufgezeichnet. Aber im Jahr 1989 war die Situation noch so prekär, da hat man dies einfach abgelegt und gehofft, dass irgendjemand einmal die Baugeschichte des Schlosses versucht zu untersuchen.

RP: Hahaha. Bei der zweiten Datei, welche ich auch noch spannend finde. Auf der zweiten Seite. Da hat es wie eine Nischen drin. Haben Sie irgendeine Ahnung für was diese Nische gewesen sein könnten? Ich kann es mir auch nicht gerade erklären.

F: Einen Moment, ich drehe es kurz etwas.

RP: Auf der ersten Seite sind zwei Grabungen markiert. Ich war mir nicht ganz sicher, welche jetzt welche ist und wo ich mich genau befinde. Dort hat es spannende riesige Steine. Ich glaube, das müsste, auf der ersten Seite hat es einen Situationsplan des Schlosses und dort hat es eine grüne Linie mit einem Pfeil. Ich glaube, die zweite Seite wäre dies.

F: Ja genau, dort schaut man an diese Mauer und auf der anderen Seite zählt die Positionierung ...

RP: ... das wäre ja alles im Boden.

F: ... welche Mauer dies ist. Das ist unterirdisch. Ich nehme an, es handelt sich um Kellernischen.

RP: Ok.

F: So das man dort im Keller und in die Wand Nischen gemacht hat, um dort Vorräte zu lagern. Alternativ könnten es auch Lichtnischen sein. Für mich sehen diese aber nicht nach Lichtnischen aus.

RP: Dies ist ja alles unter Terrain. Dort ist überall der Innenhof darüber. In dieser Aufnahme von 1939/1940 gibt es auch nirgends eine Mauer angedeutet. Ist anzunehmen, dass dies auf die ursprüngliche Bauweise zurück geht? Können Sie dazu eine Aussage machen zu diesem Steinbild, zu diesem Sturz, dieser Steinbrocken der als Sturz dient, aus welcher Zeit dies kommt, oder ist dies zu vage?

F: Das ist sehr vage. Also, es wurde nicht sehr sorgfältig erstellt. Dies sagt aber noch nicht so viel aus. Aber eine absolute Datierung, würde ich so nicht riskieren. Hierzu müsste man weitergehende Untersuchungen machen.

RP: Also es könnte sein, dass dies aus dem 18. Jahrhundert oder aus dem 14. Jahrhundert ist?

F: Ja das könnte 18., 14., 15., 16. Jahrhundert sein. Ich weiss jetzt auch nicht wenn genau Baumassnahmen stattgefunden haben, oder

wann die Unterkellerung stattgefunden hat. Aber es ist anscheinend unter Boden-Niveau, so wie ich das sehe anhand der Bezeichnung. Dann wäre eher die Frage, wann wurde dies unterkellert und dann wurden sehr wahrscheinlich auch diese Nischen eingebaut.

RP: Ja auf Stichzeichnungen, des 18. Jahrhunderts, sehe ich nie in diese Richtung in das Schloss. Ich sehe es immer von weiter weg. Es ist auch aus Unterlagen der Denkmalpflege nicht bekannt, ob jemand grössere Umbaumassnahmen gemacht hat, im Kellerbereich etwas gemacht hat. Für mich ist dies etwas Neues. Ich habe noch nie gesehen, dass es dort solche Nischen und eine Wand hat. Es ist das einzige Fundstück, welches ich habe, das aussagt, hier muss einmal ein Keller gewesen sein.

F: Ja, ich nehme an, dass diese Nischen in der Zwischenzeit wieder verschlossen wurden. Dass diese irgendwann einfach wieder zu gemauert und mit Verputz überdeckt wurden.

RP: Also jetzt sieht man dort gar nichts mehr. Es ist jetzt dort kein Keller. Das ist irgendwo im Unterterrain liegend. Man sieht gar nichts davon.

F: Ja das kann schon sein.

RP: Wenn ich jetzt diese Pläne anschaue, diese Pläne, welche ich habe von 1939/1940, dort sehe ich grundrissmässig gar nichts angedeutet, dass dort etwas vorhanden wäre. Das ist wie niemandem bekannt.

F: Fotographisch ist dies, also diese Wand auch nicht festgehalten worden?

RP: Da müsste ich jetzt in der Archäologie nochmals in den Daten nachschauen.

F: Also sie müssten einfach im Ordner 14-6 nochmals schauen bei den Fotos.

RP: Ja, ob es dort noch mehr dazu hat.

F: Ich bin mir jetzt gar nicht mehr so sicher betreffend der Lokalisierung. Er schreibt hier etwas von einer Aussenmauer.

RP: Ah.

F: Auf der linken Seite heisst es ja Aussenmauer.

RP: Aussenmauer, Bruchsteinmauerbereich, oder was heisst das hier genau? Mauerwerk, Mauerwerk.

F: Ja, Mauerwerk, Bruchsteinmauerwerk und oberhalb ist irgendeine «moderne Türe». Vielleicht der heutige Kellerabgang oder so.

RP: Rechts steht, späterer Mauer, Bruchsteinmauereinbau. Aber dies wäre ja rechts. Wo könnte dies sein.

F: Ich glaube der grüne Strich und der Pfeil beziehen sich nur auf die Zeichnung Nr. 4 auf der ersten Seite.

RP: Ich habe gemeint, es hat dort nochmals so einen Punkt, auf dem Situationsplan steht «Grabung 1989», dort hat es rechts davon ein schwarzes Viereck. Ich habe gedacht, dies wäre die kleine Grabung auf der ersten Seite und das andere wäre die Grabung auf der zweiten Seite. Aber hier hat es oberhalb keine «moderne Türe».

F: Ich finde die Lokalisierung gerade etwas schwierig. Da müsste man nochmals in der Dokumentation schauen, ob dies irgendwo besser verortet wird.

RP: Fotos hat es hier noch einige. Kann ich diesen Nummern einfach nachgehen? Ich habe nicht ganz verstanden, wie diese Nummern entstehen. Bei den Fotos habe ich nur 14-6-18, dann ist dies eine andere Zeit ...

F: 14-6-18 bezeichnet einfach den Ordner und nachfolgend kommt die Fotonummer. Irgendwo müsste es noch einen Fotobeschrieb haben in den Unterlagen. Dort müsste man jetzt nach, das Mauerwerk hat keine Nr., suchen ...

RP: Nr. 5, ist das Zeichnung Nr. 5?

F: Nein, das ist Zeichnung Nr. 5. Vielleicht sieht man irgendwo auf dem Fotobeschrieb, entspricht Zeichnung Nr. 5, aber hierfür müsste ich jetzt auch wieder in die Dokumentation einsteigen.

RP: Ja hier sehe ich ... Ich glaube ich bin schon am richtigen Ort mit den Fotos.

F: Ja, aber da müsste man diese Nischen auf den Fotos sehen.

RP: Die Nischen. Wo sind diese Nischen, sehe ich diese hier irgendwo. Ja ich glaube ich muss hier noch etwas suchen. Ich sehe gerade nichts davon.

F: Ja, vielleicht dort noch einmal etwas genauer nachgehen. Zeichnungen sind meist präziser als Fotos, da man dies nur von oben machen kann und nicht so gut an den Gegenstand herankommt. Auf dem Foto 94 sind diese Nischen zusehen.

RP: 94? Da sind Sie schon viel weiter als ich. Wo bin ich dann hier, ich bin erst bei 70. 94, ah ja ... Dies ist aber an einer Stelle, wo auch heute ein Keller ist.

F: Also auf dem Foto 90 sieht man oben die Verortung. Dort sieht man oben auch die Türe und nebenan den Speiseaufzug.

RP: Ah ja, so finde ich heraus, wo es ist.

F: Und unten dran ist diese Mauer mit beiden Kellernischen.

RP: Ja, das finde ich heraus. Super, vielen Dank. So weit bin ich noch gar nicht durch die Unterlagen gekommen. Das habe ich noch gar nicht begriffen, dass dies so alles zusammenhängt in diesem Ablagesystem. Es sind so viele Ordner.

F: Ja, das ist so. Oft ist es einfacher, wenn man dies im Ausdruck anschaut. Sie können gerne vorbeikommen und dies vor Ort in den Ordnern anschauen. Dort ist dies entsprechend geordnet und einfacher zu begreifen, wie dies zusammenhängt.

RP: Ja gewisse Sachen, sind Unterlagen, welche ich so bei der Denkmalpflege nirgends gesehen habe und auch keine Hinweise dazu gefunden habe. Zum Beispiel dieser Torbogen wird in den Denkmalpflegeunterlagen nur sehr spärlich beschrieben.

F: Ja, so war dazumal die Aufteilung. Die Denkmalpflege dokumentiert alles, was überirdisch ist und die Archäologie untersucht alles, was bei den Baumassnahmen zum Vorschein kommt. Zum Beispiel dieser Bogen oder dieses Tor, sieht man auf dem Foto Nr. 5.

RP: Ja, diesen habe ich vorhin gesehen. Dort sieht man auch den blauen «Letten» sehr schön.

F: Ja genau und so wie dieser dort unten liegt, finde ich es schwierig zu sagen, ob dort ein Durchgang war. Für mich sieht das eher nach einer Kanalüberdeckung aus und nicht nach dem Zugang zum Keller. Vermutlich hat man diesen Kanal einmal zugemacht im Zuge des Kellereinbaus. Der blaue «Letten» sieht sehr anstehend aus.

RP: Was heisst das?

F: Anstehend heisst bei uns «natürlich entstanden» und nicht «eingebracht».

RP: Also nicht extra dorthin geschaufelt.

F: Ja genau, blauer «Letten» ist meist ein Anzeichen von feuchtem Boden. Also von irgendeinem Gewässer, welches diesen abgelagert hat. Ein Bachlauf oder ein Kanal oder so.

RP: Und das gibt es, dass unter solchen Burgen Kanäle geführt worden sind?

F: Ja, ich weiss jetzt nicht genau. War das Schloss Bottmingen schon immer eine Wasserburg oder war es früher anders? Das wäre eine andere Frage. Vielleicht wurde ein Arm des Birsigs, als Kanalisation, darunter durchgezogen.

RP: Ich meine, es war schon immer ein Weiher vorhanden. Es heisst, es sei zu Beginn auf Eichenpfählen im Wasser gestanden. Gespiesen wird der Weiher nicht durch den Birsig, sondern durch das Chänelbächli. Das ist ein kleiner Lauf neben dem Birisig, aber die Entwässerung geht danach in den Birsig.

F: Ok. Dann müsste man zuerst schauen, wo dieser Bogen genau ist und welche Funktion er genau gehabt hat. Es gibt auch diese romantischen Bilder, wo mit dem Schiff unten durchgefahren wird. Aber ich glaube das war es eher nicht.

RP: Ja genau, vielleicht war es einfach doch nur ein besseres Plumpsklo.

F: Ja, das kann gut sein. Irgendeine Entwässerungskanal, welcher direkt in den Weiher geht. Das war früher auch egal. Es gibt auch noch ein Tagebuch, in welchem der Ausgräber oder die Ausgräberin Punkte notiert hat, wie sie diese gerade vor Ort wahrgenommen haben. Dies könnte eventuell auch noch weiterhelfen.

RP: Das sind diese ... Ich habe hier einfach ein paar Notizen.

F: Das sind diese Journale.

RP: Also ich werde mich da noch etwas tiefer durchkämpfen. Hier habe ich noch etwas mit dem Namen «Resultate der archäologischen Forschung», dies hilft mir eventuell auch noch etwas weiter.

F: Sie können auch jederzeit bei uns, bei der Bauforschung vorbei gehen, sollten noch offen Fragen bestehen. Diese können sicher auch helfen, wie sie dies deuten würden.

RP: Wo dürfte ich mich da melden?

F: Ich würde sagen, Claudia Spies, wäre am besten geeignet für diese Anfragen. Vielleicht hat sie auch bereits etwas am Schloss Bottmingen und schon ältere Sachen untersucht.

RP: Ja ok, mit ihr hatte ich auch bereits Kontakt. Dann werde ich Sie gerne anfragen. Vielen Dank für Ihre Zeit und Ihre Hilfe.

F: Danke auch für das Interesse. Ich bin bereits gespannt auf die Arbeit.

RP: Ich auch. Ich wünsche Ihnen einen schönen Nachmittag.

F: Ich Ihnen auch, auf Wiederhören.

9.3.3 Schriftliches Interview

Interview vom 24. Januar 2025 mit Mirco Gutzwiller / Buess AG

Regula Paganoni (RP): Was kommt dir als erstes in den Sinn, wenn du an das Schloss Bottmingen denkst?
Viele sehen das Weiherschloss als ein Märchenschloss. Was ist es wirklich?

Mirco Gutzwiller (MG): Das Schloss Bottmingen ist ein seltenes Beispiel eines Weiher- oder Wasserschlosses, das ursprünglich eine wehrhafte mittelalterliche Struktur war. Der Weiher diente vor allem als Schutzfunktion gegen Angriffe. Das heutige Erscheinungsbild des Schlosses ist jedoch stark von der Romantisierung geprägt, die im Zuge der Restaurierungen erfolgte. Im 19. Jahrhundert, insbesondere im romantischen Stil, wurde die Ruine wiederaufgebaut, wodurch sich das heutige Bild als "Märchenschloss" etablierte.

RP: Welches sind für dich die wichtigen Zeitschichten?
Sind die unterschiedlichen Stilepochen heute gut ablesbar?

MG: Die unterschiedlichen Zeitschichten sind nur bedingt gut ablesbar. Am sichtbarsten sind Elemente des Barocks und des Neobarocks, die stark das Erscheinungsbild prägen. Der Zeitgeist des frühen 20. Jahrhunderts war stark auf die Rekonstruktion ausgerichtet, wodurch frühere Schichten teilweise überarbeitet oder verdeckt wurden.

RP: Welchen Raum / welches Bauteil im Schloss findest du besonders faszinierend und warum?

MG: Besonders faszinierend ist der Steinsaal. Obwohl der Boden heute mit Teppich überdeckt ist, sind die Arbeiten von Moosbrugger aus der Zeit um 1780 bemerkenswert. Im Affenzimmer wurde die Malerei in den 1920er Jahren entfernt, was ein Verlust darstellt. Unter der aktuellen Stuckdecke im Saal befinden sich jedoch noch zwei ältere Schichten: eine Malerei aus der Zeit um 1720 und eine Grisaillenmalerei auf einer Balkendecke aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Diese Überlagerungen machen die Ablesbarkeit der verschiedenen Zeitschichten besonders spannend.

RP: Welche Eingriffe sind dir besonders präsent?
Ich habe das Buch «Vom Schönen zum Substantiellen» der Denkmalpflege BL von 2004 gelesen und habe bei einer «Denk-Mal-Pause» folgende Sätze von Stefan Buess aufgegriffen: «Bei einer Renovation ist es wenig sinnvoll, die Fassade wieder in der ursprünglichen, spätgotischen Farbe zu gestalten. Deshalb suchen wir heute eine Farbgebung, die zum prägenden Baustil passt.»
Siehst du dies mit deinem heutigen Kenntnisstand ebenso?
Der Interessenskonflikt besteht bei vielen Denkmälern seit jeher. Das Schloss wurde 1935 unter Schutz gestellt und 1943-45 restauriert – noch bevor 1965-69 der Kunstdenkmälerband von Heyer erschien. Viele Angleichungen / Rückführungen wurden 1943-45 getätigt; auch aufgrund der Nutzung. Sind Zeitschichten / -zeugnisse unwiderruflich verloren gegangen?

MG: Die heute sichtbare Architektur des Schlosses ist kaum noch mittelalterlich geprägt. Die architektonischen Veränderungen wurden stets mit einer entsprechenden Farbgebung begleitet, um zur jeweiligen Stilrichtung zu passen. Gebrochene Weisstöne oder graue Nuancen, beispielsweise mit Russpigmenten, sind üblich. Dies korrespondiert gut mit der barocken Gestaltung und bestätigt den Ansatz, die Farbgebung an den prägenden Baustil anzupassen. Dieser Ansatz ist auch heute noch vertretbar und wird fachlich befürwortet.

RP: Hätte man die Malerei im «Affenzimmer» erhalten sollen?
Wäre dieser Erhalt heute möglich?

MG: Die Entfernung der Malerei im Affenzimmer war vermutlich eine Entscheidung, die durch die damalige Nutzung und mangelnde Restaurierungskompetenz beeinflusst wurde. Zusätzlich spielen die begrenzte Lebensdauer gewisser Materialien und die Erfordernisse moderner Nutzung (Wohnung OG1), wie Wasserleitungen oder Elektrik, eine Rolle. Ein Erhalt wäre heute mit den bestehenden restauratorischen Möglichkeiten durchaus denkbar, auch wenn der genaue Zustand der damaligen Malerei nicht vollständig bekannt ist.

RP: Was sind die derzeitigen Massnahmen, welche immer kehrend vorgenommen werden?
Wie wird die Fassade / der Verputz gefestigt, dass er weiterhin der Feuchtigkeit / dem Wasser standhält?

MG: Zu den regelmässigen Massnahmen gehört die partielle Ausbesserung des Putzes resp. des Anstrichs sowie der Fassade als auch der Gliederungselemente. Obwohl aufsteigende Feuchtigkeit durch die Lage des Schlosses im Wasserbereich unvermeidbar ist, bleibt die Beanspruchung durch den

konstanten Wasserspiegel relativ stabil. Diese Arbeiten sichern den langfristigen Erhalt der Bausubstanz.

RP: Im Steinsaal wurden die Stuckaturen restauriert. Dabei kam unter dem Gips eine Deckenmalerei zum Vorschein.
Welche Arbeiten wurden genau getätigt?
Um was für eine Deckenmalerei handelt es sich?

MG: Die restauratorischen Arbeiten im Steinsaal umfassten hauptsächlich die Sicherung und partielle Ergänzungen/Ausbesserung der Stuckaturen. Bei der Malerei darunter handelt es sich um ein Werk mit hoher künstlerischer Qualität, dass die ornamentale Gestaltung der Decke ergänzt. Details zur Malerei selbst liegen mir jedoch nicht vollständig vor. Sondierungsfotos in den Berichten liegen vor.

RP: Es gibt im Schloss viele Bilder und Deckenmalereien. Unter anderem die Porträts im Rittersaal oder die Deckenmalerei im Treppenhaus.
Werden diese ebenfalls von euch unterhalten?
Welche Massnahmen sind bei diesen Bildern notwendig?

MG: Die Deckenmalerei im Treppenhaus wurde nicht von uns restauriert, sondern durch externe Restaurator:innen bearbeitet. Für die Tafelbilder, insbesondere die Porträts im Rittersaal, wurden bislang keine konservatorischen Massnahmen unternommen. Diese sollten jedoch regelmässig kontrolliert werden, da Schwundrisse, Spannungen und Abplatzungen der Malerei drohen.

RP: Beim Treppenhaus sind das Geländer und die Hauptkonstruktion des Steingewölbes mit einer dicken Farbschicht gestrichen.
Wie stehst du dazu?
Ist es denkbar diese Farbschichten zu entfernen?

MG: Meines Wissens ist das Geländer nicht gestrichen. Die Steinkonstruktionen hingegen waren vermutlich immer mit einer Farbschicht versehen, um sie zu veredeln und zu schützen. Eine vollständige Freilegung der Steine ist daher weder zwingend notwendig noch aus denkmalpflegerischer Sicht sinnvoll.

RP: Viele Steinelemente sind im Innenhof vom Schloss erhalten oder wurden durch Duplikate ersetzt.
Sind diese Unterhaltsarbeiten ebenfalls bei euch dabei?

MG: Nein, die Arbeiten an den Steinelementen, insbesondere im Innenhof, fallen in den Aufgabenbereich von Steinmetzen. Unsere Tätigkeit beschränkt sich auf den Bereich des Putzes und der Malerarbeiten, während Maurer ebenfalls unterstützend tätig sind.

9.3.4 Interview Transkript

Interview vom 06. Februar 2025 mit Markus Zentner / Holzwege Zimmerei GmbH

aus dem Baseldeutschen in Schriftsprache sinngemäss transkribiert

(stark gekürzte Version, da die Begehung zwei Stunden dauerte)

Regula Paganoni (RP): Jetzt stehen wir über dem einen Ecken. Das ist das Fronthaus, wo wir jetzt drinnen sind. Und hier vorne ist noch der Turm mit dem “Güpfi” obendrauf. Und hier innen sieht man die neuen Hölzer und teilweise ältere Bauteile. Aber von wann die Konstruktion wirklich ist, hat mir keiner sagen können.

Markus Zentner (MZ): Also das heisst, es gibt keine dendrochronologische Holzaltersbestimmung bis dato?

RP: Nein, nichts.

MZ: Okay.

RP: Oder nichts, was mir bekannt ist, weil es Brigitte auch nicht bekannt wäre. (…) Und hier kommen wir jetzt rüber. Da sind wir schon beim Glöcklein. Hier oben siehst du die Konstruktion von diesem “Bimmeli” in der Mitte. Das Glöckchen. (…) Weisst du, wann dieser Dachstuhl wirklich gemacht wurde? Ob das jetzt hier von der Zeit “Deucher” war? Das wäre 18. Jahrhundert. (…) Oder ob sie hier rigoros noch etwas erneuert haben. Das ist schon schwierig ohne wirkliche Dendrologie.

MZ: Jetzt wird es wilder.

Felix Wiesner (FW): Es sieht genau so aus, wie beim Haus der Eltern.

RP: Jetzt sind wir in der anderen Ecke. Und hier hinten, da bin ich letztes Mal reingekocht. Hier sieht man eben auch die lustige ... Also, da musst du auf den Bauch legen, damit du das hineinsiehst. Aber da siehst du dann vom “Güpfi” so das ... Weisst du, wie ein Spinnennetz von der Konstruktion her. Da bin ich dann überfordert gewesen, was das sein soll. Das ist die Kuppel, oder?

MZ: Ja, das ist ein Turmhelm, ja.

RP: Das ist eine Turmhelm-Konstruktion, oder wie nennt man das?

MZ: Ja. Das sieht genauso aus. Das ist so eine typische barocke Turmkappe.

(…)

FW: Wo sind wir jetzt übrigens? Der Rittersaal?

RP: Nein, der Rittersaal ist hier vorne. Da hat es noch eine lustige Stahlkonstruktion. Jetzt wechseln wir vom Treppenhaus ins Haupthaus. (…) Da ist wie der Übergang.

MZ: Das ist immer die spannendste Stelle.

RP: Also, das war schon früher immer das Haupthaus. Und hier wurde im 18. Jahrhundert das Treppengebäude angebaut. Hier war früher ein Türmchen aus Holz. (…) Da hat dann “Deucher” 1720 das Treppenhaus angebaut, mit dieser freihängenden Treppenkonstruktion.

FW: Vorher war ein Treppenturm.

RP: Das war irgendwo auch hier. Das heisst, hier war früher einmal eine Aussenwand. Und das ist jetzt das Haupthaus mit dem Walmdach. Und hier ...

FW: Hier sind wir jetzt auf dem ...

RP: Auf dem Rittersaal, genau.

FW: Da müssen wir jetzt ein wenig vorsichtig sein, da es unten eine Gesellschaft hat.

RP: Und hier drüben, das habe ich jetzt noch spannend gefunden, da hat man irgendwann ... Das kann man sonst vielleicht vom Treppenhaus noch zeigen. Aber ... Hier drunter ist ein langer Träger. Und hier ist eine Stütze, die sie dann eben auch bei diesen Umbauten ersetzt haben. Da haben sie aus dem Zeughaus dann irgendeine Holzstütze genommen. Sie fanden, die sieht schön historisch aus, und haben sie dann hier eingebaut. Und hier ist aber so eine ... Überzug aus Stahl. Ich weiss nicht, ob sie das dann auch ... Ich nehme an, da haben sie auch um diese Zeit eingebaut, oder?

Ja. Das ist Pulver beschichtet. Ich hätte eher gesagt, das ist aus der Zeit, in der sie das Dach saniert haben.

RP: Also, sogar noch später?

MZ: Ja.

(…)

FW: Also, ich glaube, 1986 haben sie mal eine grössere Sanierung gemacht. Und in den 90er-Jahren oder Anfang 2000, haben sie auch noch mal ... (…) Eines war dann die Heizung und die Lüftung, die sie hier eingebaut haben. Und das andere ist, in der

Küche, die sie runtergegraben haben und eine zweite Küche unten reingemacht haben.

(…)

RP: (…) Da hinten kommst du in den Turm. Und da ist nur die Technik hinten dran. (…) Da ist einfach eine riesige Technik eingebaut. (…) Ja, und ich meinte eben jetzt, darunter hat es eben noch mal ... Da ist dann ein Unterzug aus Holz.

MZ: Ja. Ja, das hängt dann wahrscheinlich sichtbar im Raum, oder?

RP: Ja, das hängt im Raum, der Unterzug, ja. Aber ich weiss nicht ... Haben Sie Angst gehabt, wegen der Tragfähigkeit?

MZ: Das sieht so aus, ja.

RP: Und dann haben Sie nochmals nachgerüstet.

MZ: Ja, das sieht so aus.

RP: Jetzt können wir noch diese Treppe hoch. Dann sind wir ganz oben.

MZ: Ich bin nicht sicher mit den Bauzeiten. Ich mag mich jetzt auch nicht besinnen. Also, Baujahr?

RP: Man sagt 13. Jahrhundert.

MZ: Ja, genau.

RP Und dann hat es eben ... Es gab ein paar, die haben recht viel daran gemacht. Unter anderem eben “Deucher”. Der hat recht stark die Frontfassaden und so weiter umgebaut. Und dies war 18. Jh. Der hat dann das Barocke reingebracht.

MZ: Genau. Das ist eher Rokoko. Der Steinsaal ist klassisch Rokoko.

RP: Ja, das ist aber dann ... “Wenk” gewesen.

MZ: Also, es gibt eine Barocke-Phase, es gibt eine Rokoko-Phase.

RP: Ja. Und dann gibt es noch die Denkmalpfleger-Phase.

(…)

MZ: Aber das sind die wesentlichen Eingriffe, oder?

RP: Ja, das sind so die prägenden Eingriffe. Also, das, was du wirklich siehst, ist das, was “Deucher” gemacht hat mit dem Frontbau. Da hat er versucht eine Symmetrie hineinzubringen.

(…)

MZ: Siehst du, alles vergiftet hier.

RP: Die Oberfläche ist gespritzt.

MZ: Ja, hochgradig vergiftet.

FW: Was ist das?

RP: Weisst du, es hat ein Holzschutzmittel drauf. Wenn du hier etwas bürstest, ist es ganz fest giftig. (…)

MZ: (…) Das sind so Detektionsspuren. Du siehst ja hier drunter, das sind die Frassgänge vom Holz... von der Hausbocklarve. Das sind Frassgänge. Und die siehst du auch oberflächlich. Dann haben sie dies zurückgeschafft, weil sie wissen wollten, ob es noch aktive Schäden gibt. Also überall, wo du diese Stellen siehst. (…) Du siehst es überall am ganzen Dachstuhl.

(…)

RP: Und die Leute, die hier gearbeitet haben und neue Hölzer eingefügt haben und das geschnitten haben, haben sich dem auch ausgesetzt, oder?

MZ: Genau.

(…)

RP: Aber grundsätzlich hat der Dachstuhl einen Wert. Also eine Wertigkeit. Seine bestehende alte Substanz, die jetzt Spritzmitteln darauf hat, hat er schon einen ... denkmalpflegerischen Wert, oder?

MZ: Ja, natürlich.

RP: Wenn man sich vorstellt, dass dieser (Dachstuhl) aus dem 18. Jahrhundert ist, dann müsste man dem eigentlich Sorge tragen, oder?

MZ: Natürlich. Das ist meine Vermutung, dass das vermutlich eine Bauzeit ist, eine Überformung. Frühes 18. Jahrhundert. Ziemlich sicher.

FW: Eben, das würde passen mit “Deucher”, 1720, oder?

MZ: Ja, das würde gut passen. Und zwar aus einem Guss.

RP: Müsste man jetzt, wenn man da etwas machen will, dies wegmachen, was hier gespritzt wurde? Das ist ein rechter Eingriff, oder?

MZ: Nein, das macht keinen Sinn. Das würde man einfach ... Zuerst müsste man eine Messung machen. (…) Es ist ja klar, jede Zeitschicht am Denkmal ist gleichberechtigt zu behandeln. Da je mehr Distanz auf den Eingriff entsteht, rein auf der Zeitachse, desto wertvoller wird er. Also die werden ganz sicher in 40, 50 Jahren ... Diejenigen, die das beurteilen müssen, werden die Eingriffsphase der 90er Jahre ganz anders beurteilen, als wir, die das noch quasi erleben. Das ist ja die Zeit, in der ich die Lehre gemacht habe. All das, was ich hier sehe, ich erkenne die Irrtümer aus dieser Zeit. Ich sehe auch die falschen Schlüsse, die man gezogen hat, oder? Alle diese Sachen, die man weiterentwickelt hat, haben heute einen ganz anderen Stand. Die Zusammensetzung der Weichfaserplatte beispielsweise. Der Lufteintritt, wie man das machen würde. Holzschutzmittel, ganz grundsätzlich der Umgang mit chemischen Schutzmitteln, in der Holzkonservierung und so. Das ... Das ... Wie gesagt, das ist eine ständige Kulturproduktion. Und das schreibt sich ja ein im Denkmal und ist ja Teil des letztlich integralen Bestandteils des Denkmals, dass halt alle diese Zeitschriften drin sind, oder? Also ... Wenn man sagt, ist es noch ein Denkmal, also wo hört das Denkmal auf? Oder hat das irgendwie einen Zeitwert? Das hat es nicht. Es ist einfach die Summe der Geschichte, die eingeschrieben ist. Und es wird ja ständig neue Geschichten eingeschrieben. Und das eine ist natürlich klar, das, was du im Denkmal erkennst. (…) Und wenn ich jetzt z.B. sehe, von den 720 Denkmälern, die wir im Kanton haben, das sind ganz viele, das sind Hologramme, oder? Weisst du, da denkst du, das ist ein schönes altes Haus, und innen ist ein Mehrfamilienhaus mit Betondecken. Da gibt es alles. Das ist komplett eine andere Interpretation, wie wir es uns heute anschauen.

RP: Klar, da hat sich etwas gewandelt. Das Verständnis ist anders als vor fast 100 Jahren, als sie damals viele Eingriffe gemacht haben.

MZ: Genau. Je mehr ich mit diesen Sachen unterwegs bin, auch je mehr ich mit Eingriffen aus den 70er-, 80er- und 90er-Jahren zu tun habe, desto mehr bin ich eigentlich... Wie soll ich sagen? Ich musste mir eine wertfreie Haltung antrainieren. Wenn du die Eingriffe ständig bewertend anschaust, dann bekommst du immer zum Schluss, ja, die haben es kaputt gemacht. Sie haben viel zu fest eingriffen. Oder sie haben einen falschen Eingriff gemacht, usw. Es ist halt der Stand der Technik und des Wissens aus der Zeit. Zu der Technik muss man auch eine gewisse Wertfreiheit haben, wenn man diesen Sachen begegnet. Und meistens stellen wir den Rest auch lediglich in Stand. Denn der Urbestand ist in der Regel, wenn er nicht aus welchen Faktoren auch immer schadhaft ist, dann funktioniert das gut. Das ist eine gute Substanz. Wenn wir jetzt eine Dachsanierung machen müssten, dann würden wir alle Unzulänglichkeiten der 90er-Jahre verbessern. Dort den Formschluss korrigieren, dort den Kraftschluss verbessern. Vielleicht ein fehlendes Bauteil, das sie nicht eingebaut haben, wie so auch immer, würde man vielleicht noch ergänzen usw. Aber man würde nicht einfach sagen, 90er-Jahre, “adieu und tschüss”.

RP: Sicher nicht rückbauen.

MZ: Sicher nicht. Und das jetzt noch barocker machen. Du würde man den gleichen Denkfehler machen, wie sie es in den 40er-Jahre schon gemacht haben. Was du heute verurteilst. Sehr oft fühlt man sich verleitet, in so einem Gebäude irgendeinen Urzustand wiederherzustellen, der wahrscheinlich fiktiv ist. Aber wir wissen es nicht. Ausser, die historischen Quellen sind dermassen stichhaltig, dass man sagen kann, so war es dann. Und weil das einen Verlust darstellt, aus einem Grund Brand oder ähnlich, muss man es ersetzen. Dann kann man sagen, man hat stichhaltige Quellen, man macht es genauso wieder wie es war.

RP: Ich finde den Ansatz in diesem Dachstuhl korrekt. Man sieht, was neu ist. Und man sieht, was ursprüngliche Substanz ist. Ich finde diesen Ansatz absolut Vertretens wert. Ich finde das super. Du kannst direkt lesen, alt, neu. Nicht von heute, aber trotzdem neu. Du siehst die Zeitschichten. Das finde ich super.

(…)

MZ: (…) Da ist auch nochmals eine Jahrzahl, 1886. Da hat einer unterschrieben. Wenn du dir die Oberflächen genau anschaust, dann wirst du überall irgendwelche Hinterlassenschaften von Handwerkern finden. Aber du musst dir wirklich die Zeit lassen.

RP: Aber sie ist nicht so alt, dass sie noch so, wie heisst das? Schlagzeichen? Wie heisst das?

MZ: Bundzeichen. Es hat sie sicher. Auf jeden Fall.

RP: Dies ist das, was sie eingestanzt haben, oder?

MZ: Genau. Ich habe jetzt ehrlich gesagt … Es ist mir dann auch noch keines entgegengesprungen. Hier.

RP: Das ist eins?

MZ: Das ist eins.

RP: Ah, so schön.

MZ: Und dies sagt jetzt: Fünf Fähnchen. Das war der fünfte Bund, von welcher Seite auch immer gerechnet. Und die darfst du nicht verwechseln mit diesen Spuren hier. Und da haben sie jetzt tief eingestochen. Das kommt vom Balkenbeil. Und diese Spuren siehst du an einem regelmässigen Abstand um die 30, 40, 40 cm. Weiter oben siehst du es nochmal.

FW: Sind die mit dem Handbeil behauen worden?

MZ: Ja, genau. Also du kannst auch einmal ein bisschen den Bundzeichen nach. Und da hat es auch einen Schnurschlage drauf.

RP: Das ist auch noch von damals?

MZ: Ja, das ist auch noch von damals.

RP: Das war einfach nur mit Kohle.

MZ: Genau, mit Russ. (…) Und da gibt es verschiedene Theorien. Mit denen hat man die Hölzer nach dem Beschlagen kennzeichnet, was es ist. Da gibt es zum Beispiel drei Parallellaufende, zwei Parallellaufende, zwei spitz Zulaufende. Da gibt es verschiedene Formen. Aber in der Regel hat man es dann auch gebraucht, da hatten sie konische Bauhölzer, die konnte man ab der Mitte messen. Da musstest du axial denken. Beim Abbund, wenn es oben anderes Mass hat als unten.

FW: Aha, ja. Dann hast du die Mitte angezeichnet?

MZ: Dann hast du die Mitte angezeichnet.

FW: Ach, das ist ja super.

MZ: Super. So, also das sind so die Sachen, die mir jetzt so gleich ins Auge springen. Und oben habe ich mit “Rötelkreide” etwas gesehen, eine Einschrift. Aber das war nicht mehr lesbar.

RP: Was wäre das? Rötelkreide?

MZ: Dies habe ich im Holzmodul auch erzählt. Alles, was mit Bleistift geschrieben ist, kommt in die zweite Hälfte des 19. Jh. Weil das Bleistift in ihrer Stiftform, das ist erst, ich weiss nicht, wenn das Patent kommt. 1860? Ich glaube, 1860 oder so kommt das. Vorher gibt es das ja gar nicht.

(…)

MZ: Genau, also alles, was mit Bleistift angeschrieben ist, weisst du, das ist sowieso später. (…)

RP: Vielen lieben Dank für deine Zeit. Dies war sehr spannend und hat mir nochmals einen ganz anderen Blickwinkel ermöglicht.

MZ: Gern geschehen.

RP: Vielen Dank.

9.4 Redlichkeits- und Einverständniserklärung

Hiermit erkläre ich, Regula Paganoni, dass ich die Arbeit mit dem Titel „Weiherschloss Bottmingen. Die Entwicklung des Schlosses in seinen Bauphasen vom 13. Jahrhundert bis heute.“ selbständig und nur mit den angegebenen Quellen und erlaubten Hilfsmitteln geschrieben habe und dass alle Zitate kenntlich gemacht sind.

Zudem bestätige ich, dass die Arbeit in der physischen und der elektronischen Version textidentisch ist.

Regula Paganoni, ...